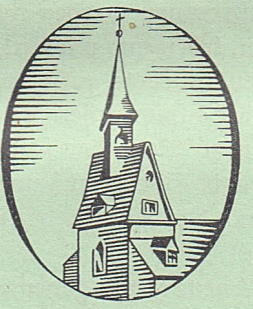
Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG JANUAR 1952 NUMMER 1

ZUM NEUEN JAHR

grüßen wir alle Leser mit herzlichen Segenswünschen für Leib und Seele.

Wir grüßen alle unsere lieben Brüder und Schwestern, die von unserem Hause ausgegangen sind und dem Herrn dienen in der Schweiz, in Deutschland, im Saarland, im Elsaß und in den übrigen Ländern bis Amerika, Afrika und Asien hinaus.

Wir grüßen auch die lieben Freunde unseres Werkes im In- und Ausland, die Gott uns geschenkt hat und die uns in Glauben und Liebe verbunden sind. Bewahrt uns eure Treue im gläubigen Gebet und in der mittragenden Liebe auch im neuen Jahr! Gott, der Herr, hat uns eine große und heilige Aufgabe anvertraut, zu der viel betende Herzen und hilfsbereite Hände nötig sind. Wir freuen uns zu wissen, daß seine Gnade jeden Tag auch dieses kommenden Jahres neu werden wird über euch und uns; aus ihrer Fülle laßt uns nehmen, leben und wirken!

Wenn so von uns und euch Gebete aufsteigen füreinander, dann treffen wir uns am Gnadenthron, der himmlischen Zentrale für alles Geschehen im Großen und Kleinen. In einem Werk, das so durchzogen ist von gegenseitiger Fürbitte, steigen die Engel Gottes auf und nieder und durchwirken es mit göttlichen Kräften, und das schafft heilige Unüberwindbarkeit und reiche Segensmöglichkeiten.

Im Schreiten durch das neue Jahr gehen wir nicht nur durch die Zeit, sondern täglich einen Schritt dem großen Tag Jesu Christi entgegen. Ihm gehört die Zukunft und das Reich und darum auch seinem Volk. Wir haben das Größte und Beste vor uns. So laßt uns mit erhobenen Häuptern getrost an der Arbeit stehen und handeln, „bis daß er kommt".

Im Namen des Werkes der Pilgermission

Euer H. Staub.

✲

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenk du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Mörike

✲

PHIL. 1, 21: CHRISTUS IST MEIN LEBEN

Dieses Wort ist ein ganz zentrales Selbstzeugnis des Apostels Paulus. Es deckt uns recht eigentlich das Geheimnis dieses so überaus reichen und fruchtbaren Lebens und Wirkens auf. Das Wort ist voll heiliger Leuchtkraft. Es ist aber nicht ein schöner, literarischer Erguss, entstanden auf dem weichen Sofa, es sind keine frommen «Sprüche», sondern es ist mitten aus dem harten Leben heraus geschrieben. Paulus weilt ja schon seit längerer Zeit im Gefängnis um des Evangeliums willen. Er ist mitten aus voller und reicher Tätigkeit herausgerissen worden und sitzt, äusserlich gesehen, nun mit gebundenen Händen da. Und gerade jetzt steht er vor einer spannungsvollen doppelten Möglichkeit: Vielleicht muss bzw. darf er schon bald sein Haupt und Leben auf den Märtyreraltar legen und so eines gewaltsamen Todes sterben, vielleicht aber kann er auch nochmals frei werden zu neuer Wirksamkeit in der Welt. In dieser gewaltigen Spannung steht er mitten drin, und eben da sagt er: «Christus ist mein Leben.»

Das ist ein ganz leuchtendes Wort. Er hat nicht immer so gesprochen. Es gab eine Zeit in seinem Leben, da war ihm der blosse Name dieses Christus ein Aergernis. Er hasste einen, der den Anspruch erhob, der Messias zu sein und dann als Gehängter endete. Darum glaubte er im Dienste Gottes und seiner Sache zu stehen, wenn er möglichst viele derer, die sich Christen nannten, in die Enge trieb und unschädlich machte, indem er sie der Polizei, der Gestapo, überlieferte. Aber das war nun seit Damaskus so ganz anders geworden. Da machte er die sein Leben völlig umkehrende Erfahrung, dass dieser Christus lebt und ihm am hellen Tag erschien und in den Weg trat. Eben als er daran war, die Christen zu greifen, da wurde er von Christus selbst ergriffen und gestellt. Ein grundstürzendes Umdenken folgte in denkwürdigen Tagen und Nächten, ja sein Leben wurde auf ein völlig anderes Geleise gehoben und so radikal, dass er jetzt sagen konnte: «Christus ist mein Leben.» Das war keine Phrase, das war durch und durch echt, lebendige, selige Lebenswirklichkeit, in guten und schweren Tagen unter Beweis gestellt.

Nun war Christus in den Mittelpunkt seines Lebens gerückt und beherrschte sein Denken, Empfinden, Wollen, Reden, Tun. Im Galaterbrief sagt er es ähnlich bedeutsam (2, 20): «Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.»

Man kann unser Wort auch so wiedergeben: «Mir ist das Leben Christus; Leben heisst für mich Christus; wenn ich sagen soll, was mein Leben ausmacht, dann ist es Christus; Christus ist mein Lebenselement.» Pauli Leben hatte nur noch einen bestimmenden Inhalt: Christus. Er konnte ähnlich sagen wie Zinzendorf: «Ich habe nur eine Passion, und die ist er!» Damit war sein Leben zu einer

grossartigen, befreienden Einfachheit gekommen, heraus aus dem vielerlei menschlichen Strebens und Begehrens, heraus aus aller Zerrissenheit der Seele.

Was ist unser Leben? Um die Jahreswende stellen sich besonders gerne tiefere Fragen über den Sinn unseres Lebens ein. Was müssten wir nennen, wenn wir ganz ehrlich Antwort geben wollten? Was erfüllt zuerst und zuletzt unseren Sinn? Woran hängen wir, was wünschen und ersehnen wir zutiefst? Worum kreisen unsere Gedanken und Begehren? Wem gilt unsere eigentliche Liebe? Was ist unseres Lebens Triebkraft? Viele müssten da sagen: Mein Leben ist mein Mann, meine Frau, meine Kinder; oder meine Arbeit, mein schöner Beruf, mein Geschäft; oder: die Kunst, die Musik, die Wissenschaft ist mein Leben; oder: Geld und Geldverdienen, gut essen und trinken, das heisst für mich leben.

Wenn wir so dächten, wären wir arme Leute bei allem Reichtum an Geld oder Ehre oder Erfolg; denn alles das ist bedroht und wird uns über kurz oder lang genommen werden. Alles das wird uns einmal entgleiten und versinken. Der einzige, der bleibt, ist Christus, der Herr; und er bleibt nicht nur, sondern er wird uns, wenn es recht ist bei uns, immer köstlicher und herrlicher; denn er ist der von Gott gesetzte Mittler, durch den und zu dem wir erschaffen sind, der uns auch erkauft und erlöst hat, der, von dem wir kommen und zu dem wir müssen und dürfen; der einzige, der unserem Leben letzten Sinn und Inhalt und unvergängliche Zukunft geben kann; der einzige, in dem die unruhige Magnetnadel unseres Herzens wirklich zur Ruhe kommt; der, in dem wir wirklich unser Innerstes ganz stillen, in dem wir heimkommen. «Du, o Herr, hast uns geschaffen zu dir hin, und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es ruht in dir» (Augustin). Wundervoll hat das Tersteegen gesagt in dem schönen Lied «Ich bete an die Macht der Liebe»:

«Wie bist du mir so hoch gewogen,
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und stark gezogen,
Neigt sich mein alles auch zu dir.
Du teure Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich, ich hab dich erlesen.

Ich fühl's, du bist's, ich muss dich haben;
Ich fühl's, ich muss für dich nur sein.
Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben,
Mein Leben ist in dir allein.
Hier ist die Ruh, hier ist Vergnügen;
drum folg ich deinen selgen Zügen.»

Und nun, ist er wirklich unser Leben? Wir wollen nicht zu schnell sein mit der Antwort. Vielleicht bedeutet uns Christus etwas, vieles. Vielleicht ist er uns recht als unser Helfer, als wertvolle Zugabe, als Verklärer unseres Lebens. Aber ist er unser Leben? Ist er uns der Liebste, der Unentbehrliche, ohne den wir nicht mehr leben können und wollen? Das wird ja am besten deutlich im Sterben, bzw.

wenn wir vor dieser Möglichkeit stehen. Paulus stand dicht davor. In dem Mass, als Christus unser Leben ist, können wir mit ihm auch fortfahren: «Und Sterben ist mir Gewinn.»

Das bedeutet für jeden Menschen eine befreiende Vereinfachung und unerhörte Entlastung. Da kommen wir aus dem unglückseligen Vielerlei von Wünschen, Begehren und Fürchten heraus. Da kommt es zur Lebenserfüllung im wahrsten Sinne des Wortes.

«Christus ist mein Leben», das bedeutet wohl ein Doppeltes:

1. *Ich lebe von Christus.* Ich muss nicht mehr aus den eigenen Kräften vegetieren; ich muss nicht mehr mein eigener Weinstock sein. Ich darf leben von dem, was er mir ist und für mich hat und mir laufend gibt. Da gilt immer mehr: «Alle meine Quellen sind in dir.» «Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?» Ich lebe, arbeite, wirke, kämpfe nicht mehr in eigener Kraft und Weisheit, die ja so unzulänglich sind, sondern von ihm und seinem Reichtum her, von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit und Weisheit und Erlösung und unausschöpflichen Kraft. Was ich brauche zum Ueberwinden, Siegen, Wirken, Leiden, Tragen, Vergeben, Freundlichsein und meinen Platz auszufüllen, das habe und finde ich in ihm. Bei ihm darf ich alles finden und holen. «Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade», so fasst Johannes eine jahrzehntelange Lebens- und Diensterfahrung zusammen. Es darf mir so immer neu köstlich sein, dass in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und dass auch ich im Glaubensanschluss an ihn alles habe, was ich brauche (nach Kol. 2, 9 f.). Es soll mir zur immer tieferen Erfahrung werden, dass Christus, mein Weinstock, mir laufend für jedes Bedürfnis zukommen lassen will, was ich brauche zum Werden, Wachsen, Reifen, Fruchtbringen.

Was ist das kostbar, sich das am Anfang eines neuen Jahres wieder neu sagen lassen zu dürfen! Wir haben daran noch alle zu wachsen! Es ist unter uns Christen soviel Leben und Wirken und Kämpfen und Leiden aus dem Eigenen heraus, und darum soviel Krampf, Niederlage, Müdigkeit. Es ist noch viel zu viel Erwarten von sich selbst und darum auch Fürchten für sich selbst. Es ist ein seliges Geheimnis des Glaubens, das uns mehr und mehr aufgeschlossen werden muss, «zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden» (Phil. 3, 10). Dass ich in das neue Jahr, in den neuen Tag hineintreten darf in der kindlich frohen Zuversicht: Ich danke dir, Herr Jesu, dass du mir «gemacht bist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung» (1. Kor. 1, 30): Ich weiss nicht, was das neue Jahr bringt an Aufgaben, Belastungen, Versuchungen, Freuden, Leiden, aber das weiss ich, dass du, Herr, über allem stehst und für alles mir alles sein und geben willst und wirst. Das Leben eines Steinberger, Stockmayer, Hudson Taylor, Blumhardt usw. zeigt es besonders deutlich, wie ihnen das mehr und mehr aufging und wie befreiend, helfend, befruchtend das auf ihr Leben und Dienen wirkte. Darum ist es Paulus ein Anliegen, den Ephesern den «Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis» zu erbitten, weil er wusste, was davon abhängt, ob uns diese

erleuchteten Herzensaugen geschenkt sind oder nicht. Darum schliesst auch der 2. Petrusbrief mit den Worten: «Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!»

2. *Ich lebe für Christus.* Das war bei Paulus nicht minder deutlich, er war nun ganz da für seinen neuen Herrn. Sein Leben kannte nur noch ein Ziel: Ihm zu leben, zu dienen und ihn zu verherrlichen, wenn es sein sollte, sogar durch einen gewaltsamen Tod (V. 20). — Für ihn da zu sein ist unseres Lebens Zweck und Bestimmung. Alles andere ist «unter dem Strich» und fällt daneben. Dass sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, dass wir etwas werden zum Lob seiner herrlichen Gnade, das muss unseres Lebens Ziel sein und immer eindeutiger werden. — Und da sein für ihn bedeutet ja immer zugleich da sein für die anderen (Matth. 25, 35 ff.). Wie wir so vieles von ihm nicht direkt, sondern mittelbar bekommen durch Glieder an seinem Leibe, so können wir in vielen Stücken ihm auch nicht anders dienen, als dass wir ihn in andern Menschen lieben und ihm dienen.

So gilt denn beides: er für mich, ich für ihn.

Johann Sebastian Bach hat über viele seiner Notenblätter geschrieben: Jesu juva! d. h. Jesus hilft! Und unter hunderte seiner Kompositionen setzte er die Buchstaben S. D. G. = Soli Deo Gloria! d. h. Gott allein die Ehre! Da haben wir wieder dieses doppelte: Alles von ihm, alles zu ihm. Das gibt einen heiligen Kreislauf, eine herrliche Geschlossenheit in unserem Leben.

Gewiss ist solches Erleben in dieser Zeit noch recht unvollkommen und erst ein Anfang; aber ein wirklicher Anfang, dem um Jesu willen Fortsetzung und herrliche Vollendung folgen wird. So darf das schon jetzt bei uns mehr und mehr zu einer kostbaren Lebenswirklichkeit werden.

Möge diese heilige Doppellinie: Von Christus — für Christus; — alles von ihm, alles für ihn — in diesem neuen Jahr noch deutlicher, kräftiger, lebendiger und durchgreifender bei uns werden! Dazu sind wir bestimmt, und das allein ist wirkliche Lebenserfüllung.

H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Die Berichtszeit von Mitte November bis Mitte Dezember brachte wenig Aussergewöhnliches, dennoch aber ein reiches Mass an Arbeit auf allerlei Gebieten. Im Vordergrund stehen unsere Schulen. Von einzelnen leichteren Erkrankungen abgesehen konnte der Unterricht ohne Unterbruch gehalten werden. In der untersten Klasse der Brüder ist jetzt alles ausgerichtet auf das am 20. Dezember stattfindende erste Examen. Gibt auch die intellektuelle Begabung unserer Brüder nicht den ersten und einzigen Ausschlag, so müssen wir doch um der Brauchbarkeit willen gewisse Fähigkeiten verlangen. Es ist ja keine Kleinigkeit, einmal im Hauptberuf andere Menschen in die reiche Welt des Wortes Gottes einzu-

führen, jede Woche mehrere Vorbereitungen über biblische Texte zu schaffen und durch Jahre hindurch das Wort so weiterzugeben, dass Menschen davon angesprochen werden. Dürfen und wollen wir auch der Kraft des Gotteswortes und dem Mitzeugen des Heiligen Geistes Grosses zutrauen, so ist doch das menschliche Denken mit in Dienst genommen. — Die neu zu uns gekommenen Schwesternschülerinnen ihrerseits sehen begreiflicherweise mit einer gewissen Spannung ihrer Einkleidung am vierten Adventssonntag entgegen.

Der erste Advent pflegt bei uns jeweilen schon im Zeichen einer gewissen Festlichkeit zu stehen. Zum Morgenessen kommt die ganze Hausgemeinde im Speisesaal zusammen, wo jedes an seinem Platz ein brennendes Kerzlein und einen festlichen Weggen hat. Dann lesen die Brüder eine Reihe von Advents-Verheissungen vor, beginnend aus dem ersten Buch Mose bis zur Erfüllung, ja hin zur Enderfüllung im Zusammenhang mit dem zweiten, abschliessenden Kommen Jesu. Da der Tag auf den ersten Sonntag des Monats fiel, war ausser dem Vormittags-Gottesdienst noch Abendmahlsfeier am Nachmittag.

Bald ist die erste kleinere Hälfte unseres Schuljahres zu Ende. Die Brüder und Schwestern reisen mit Freuden meist nach Hause zum nötigen Ausspann. Die vierte Klasse bleibt hier, um wenigstens einmal Weihnacht und Jahreswechsel im Mutterhaus zu verleben.

Mit viel Dank gegen Gott und Menschen sehen wir zurück auf das bald scheidende Jahr 1951. Es hat uns mancherlei gebracht. Viel Güte von Gott und Menschen durften wir erleben in geistlichen Segnungen und in wunderbarer äusserer Versorgung. Es fehlte auch nicht an bangen Prüfungsstunden und manchen Sorgen. Dass des Herrn Auge auch mancherlei Sünde und unwürdiges Verhalten bei uns sehen musste, beugt uns und treibt uns unter sein Kreuz. Nehmt, liebe Brüder und Schwestern und Freunde des Werkes, unseren herzwarmen Dank für alles Mittragen und Mithelfen in Glauben und Liebe! H. St.

AUFRICHTFEST IM SCHWESTERNHAUS

Am Freitag, dem 14. Dezember, richteten die Bauarbeiter auf dem First des neuen Schwesternhauses einen Tannenbaum auf mit flatternden bunten Bändern. Wir hatten Aufrichtfest! Freudig bewegt schauten wir empor zum Bäumchen und mit dankbarem Herzen noch höher hinauf zum Vater im Himmel, der die Häuser hat erstehen lassen. Sie entsprechen einem dringenden Bedürfnis. Die Enge unseres jetzigen Mutterhauses ist bedrückend. Sollten wir uns da nicht freuen, dass wir in absehbarer Zeit mehr Raum haben werden! Es ist uns auch ein lieber Gedanke, dass nahe beim Mutterhaus ein Pflegeheim steht, in dem unsere Schwestern den Kranken in der Liebe Christi dienen dürfen.

Es war uns ein Bedürfnis, den Herrn zu preisen für das, was geworden ist, und all denen zu danken, die beim Bau mitgeholfen haben. Und die Bauarbeiter, die schon monatelang auf unserem Bauplatz tätig sind, sollten doch auch einmal ein

klares Zeugnis hören von dem, was unseres Lebens Inhalt, unseres Dienstes Triebkraft und das Herzstück unseres Diakonissenwerkes ist. Die ganze Chrischona-Hausgemeinde folgte freudig der Einladung zu einer Aufricht-Feier. Mittags um 12.45 Uhr füllte sich die Eingangshalle des neuen Schwesternhauses mit unseren Gästen. Die Arbeiter kamen in ihrem Arbeitsgewand. Der Architekt, Herr Hauri von Reinach, und der Bauführer, Herr Architekt Spälty, waren auch zugegen. Draussen wehte ein rauher Ostwind; doch sandte die Sonne ihre warmen Strahlen in die offene Halle. Kraftvoll, jubelnd schallte zum Beginn unserer Feier das Lied des grossen Brüderchors durch den Raum: «Gott ist mein Lied. Er ist ein Gott der Stärke. Herr ist sein Nam', und gross sind seine Werke.» Nach dem Gebet stimmten wir alle mit frohem Herzen ein in den Vers: Grosser Gott, wir loben dich...

Inspektor Gutzke gab seiner grossen Freude darüber Ausdruck, dass der Rohbau nun vollendet ist. Er erinnerte daran, dass wir am 17. Februar etwa an der gleichen Stelle im kleinen Kreis versammelt waren, um den ersten Spatenstich zu tun. Die Aushubarbeiten gingen sehr langsam vonstatten, was dem Hausvater manche Sorge bereitete. Die Schlechtwetterperiode im Frühling und Sommer war für den Fortgang des Baues nicht günstig. Doch schenkte uns Gott prächtige Herbsttage, und da konnte in verhältnismässig kurzer Zeit viel gebaut werden, so dass jetzt das Pflegeheim, das Personalhaus und das Zweifamilienhaus schon unter Dach sind. Auf dem Mutterhausbau legen die Dachdecker die Ziegel auf, und auf dem Speisesaal- und Küchenbau ist der Dachstuhl aufgerichtet. Den tiefempfundenen Dank gegen Gott knüpfte Inspektor Gutzke an das Gotteswort Ps. 118, 23—25 an. «Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.» Durch Gottes Gnade, Führung und Bewahrung ist das Werk begonnen und im Rohbau vollendet worden. Mit dem Dank gegen Gott verband der Hausvater seinen herzlichen Dank all denen gegenüber, die mitgearbeitet haben, angefangen beim Komitee, das den Bau der Häuser beschlossen hat. Besonderer Dank gebührt Architekt Hauri für die feine Einfühlung in die Bestimmung des Baues, die gute Anpassung an das Gelände und die sorgfältige Durchführung der ganzen Bauplanung. — «Dies ist der Tag, den der Herr macht.» Diese Worte wandte Inspektor Gutzke zeugnismässig an auf den grossen Tag, da Christus geboren wurde uns zum Heil und zur Erlösung. Unserem Herrn Christus sind unsere Häuser geweiht; ihm dienen unsere Schwestern, die hier ihre Ausrüstung empfangen und dann in den Dienst der Barmherzigkeit ausgesandt werden.

Architekt Hauri verglich den Rohbau einer ersten Anprobe bei der Schneiderin. Man sieht, was werden will, und man hat schon Freude daran. Herr Hauri schloss sich dem Dank von Inspektor Gutzke an. Er führte dabei aus, dass es nicht darauf ankomme, was einer beim Bau tut, sondern wie er es tut, nämlich ob er mit Liebe und Verantwortungsbewusstsein seine Arbeit ausführt.

Direktor Staub knüpfte seine Worte an den Titel eines Buches von Gustav Adolf Gedat an: «Sie bauten für die Ewigkeit.» Es war für uns interessant zu hören, was der Verfasser, der die ganze Welt bereist hat, über die Wunderwerke der Menschen aus allen Erdteilen berichtet: über die Pyramiden und die alten Gräber in Aegypten, über die alten Kulturstätten in Babylon, in Ninive, über die

Kolossalbauten im alten Rom, die Kunstwerke im alten Griechenland, den Tempel in Jerusalem, die chinesische Mauer und schliesslich über die Wolkenkratzer von New York. Neben der Grösse und Herrlichkeit der Menschenwerke sieht der Verfasser des Buches aber auch die ganze Ohnmacht der Menschen und die Vergänglichkeit aller Menschenwerke. Das, was in Ewigkeit bleibt, stellt er beglückend ins Licht: Gottes Wort. «Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.» Ja, das Wort Gottes, das durch die Jahrtausende hindurch in die Welt hineingesprochen hat, ist geblieben und hat recht behalten. — Bei unseren Bauplanungen haben wir auch an die Zukunft gedacht und entsprechend dimensioniert; doch für die Ewigkeit bauen zu wollen, wäre eine Illusion. Dennoch, so wurde uns gesagt, dürfen wir für die Ewigkeit bauen, und wir tun es in dem Mass, als Gottes Wort unser Denken, Reden und Wirken bestimmt. Auch das, was einst in den neuen Häusern gearbeitet wird, darf ein Bauen für die Ewigkeit sein.

Der Brüderchor und der Schwesternchor sangen zwischendurch Loblieder. Es war uns eine herzliche Freude, dass in den werdenden Räumen unseres neuen Mutterhauses das Lob Gottes laut erschallen durfte durch Wort, Lied und Gebet.

Nun freuen wir uns schon auf die Einweihungsfeier, die voraussichtlich Ende August des nächsten Jahres in Verbindung mit unserer Schwesternkonferenz stattfinden wird. Dann wird das Lob Gottes in noch grösserem Kreis erschallen.

Schwester L. K.

JAKOB GERHARD ENGELS

Es ist schon in der Oktobernummer darauf hingewiesen worden, dass in unserem Brunnenverlag eine Reihe wohlfeiler, aber feiner Kurz-Lebensbeschreibungen erschienen sind von je 80—120 Seiten (Fr. 2.—, bzw. Fr. 2.50 für Doppelbändchen). Unterdessen sind noch weitere erschienen, nämlich:

Paul Gerhardt, der Sänger der evang. Christenheit von Dr. Friedrich Seebass;
Schwester Eva von Tiele-Winckler, die Mutter der Vereinsamten von Alfred Roth;
Toyohiko Kagawa, der Samurei Jesu Christi von C. H. Kurz;
Henriette Freiin von Seckendorff-Gutend, eine Mutter der Kranken und Schwermütigen von Heinrich Petri;
Elias Schrenk, der Bahnbrecher der Evangelisation von Joh. Weber.

Das sind alles wertvolle kleine Biographien, die allerbeste geistliche Kost bieten und nicht genug empfohlen werden können. Der billige Preis macht die Anschaffung den allermeisten möglich.

Unter den zuletzt herausgekommenen Bändchen ist das von Pastor Arno Pagel über den Nümbrechter Pastor Jakob Gerhard Engels, «von der Macht eines wahren Jüngers Jesu». Seine Gestalt hat mich schon länger tief beeindruckt, weil sie mir durch eine früher erschienene Lebensbeschreibung, die nicht mehr erhältlich ist, bekannt wurde. Da wird uns das Bild eines wahren Jüngers und rechten

Knechtes Jesu vor die Seele gestellt, wie es insbesondere alle Reichsgottesarbeiter immer neu auf sich wirken lassen sollten. Aus diesem Doppelbändchen seien gerade zum Jahresanfang folgende Stellen wiedergegeben: Pastor Engels hatte die Gewohnheit, in der Neujahrspredigt eine Losung auszugeben, die der Gemeinde durchs ganze neue Jahr leuchten sollte. Am Neujahrstag 1881 wählte er den Text 1. Mose 22, 1—3. Drei Worte waren es, die er aus den Versen als Jahreslosung eindrücklich zu machen versuchte, mit denen Abraham auf den an ihn ergehenden Ruf Gottes einging: Hier bin ich. Darüber hat Engels eine ganz köstliche Predigt gehalten, aus der einiges angeführt sei:

«Es tritt die Stimme Gottes an uns heran, die treue Stimme Gottes. Gott ruft uns, wie einst Abraham, und nennt uns mit Namen, dich, mich: Abraham! Wir antworten mit Abraham: Hier bin ich. Ich bin für dich da, ich stehe für dich bereit, ich stelle mich dir zur Verfügung. Das ist unsere Antwort, unsere Losung für heute, für die Gegenwart: Hier bin ich! Wir hören auf keine andere Stimme, wir hören nur auf die Stimme aus der Ewigkeit, auf die Stimme des treuen Gottes und Heilandes. Ach, möchten viele sein, die in diesem Sinne sprechen: Hier bin ich!

Hier bin ich! Hier sind meine Sünden, ich bekenne sie dir in herzlicher Demut und Beugung und ergreife das teure Blut Jesu Christi, das da geflossen ist so mildiglich auf Golgatha zur Vergebung aller meiner Sünden.

Hier bin ich! Hier ist auch meine sündliche Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten habe. Ich bringe sie dir, und du wirst mir beistehen im Kampfe, dass ich überwinden kann, und dass ich auch am bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten kann.

Hier bin ich! Hier ist meine Zeit, die ich noch zu leben habe hier auf Erden. Meine Zeit steht in deinen Händen, und ich begehre, Herr, nur dir zu leben und nur für dich zu sein, und meine Zeit zu benutzen und auszukaufen in treuer Weise in deinem Dienst und zu deiner Ehre und zum Segen meiner Mitmenschen.

Hier bin ich! Hier ist mein Geld und mein Gut, mein Haus, in dem ich wohne, und mein Vermögen. Es gehört alles dir, ich habe es dir gegeben, ich gebe es dir aufs neue, ich bin nur dein Verwalter und dein Haushalter und begehre treu zu sein als dein Haushalter.

Hier bin ich! Hier ist meine Familie, die, die mir nahe stehen. O da sage ich — bist du Vater, bist du Mutter: «Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! O decke alle meine Sünden und meine Versäumnisse in der Erziehung meiner Kinder zu! Ich habe so viel versäumt! Ich bringe dir meine Kinder, ich lege sie zu deinen Füssen. Herr, segne sie und setze mich zum Segen für sie, dass ich an dem grossen Tag der Offenbarung einmal sagen kann: Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!»

Hier bin ich! O hier ist auch mein schwacher Körper und mein Leiden und meine Gebrechen! O, ich begehre stille und geduldig mein körperliches Leiden zu tragen, es dir nachzutragen. Ich bin willig, das Kreuz auf mich zu nehmen, und durch mancherlei Leiden, wenn's dein Wille ist, ins Reich Gottes zu gehen.

Hier bin ich! Hier ist mein Herz, ich geb's dir, hier ist mein Alles! Ja, wenn ich noch etwas vergessen habe, mein Gott und mein Herr, — du hast mich ja

heute gerufen: Abraham! und ich antwortete: Hier bin ich, ich stehe für dich und die Ewigkeit bereit, ich stelle mich dir zur Verfügung mit allem, was ich bin und habe, — o Herr, wenn ich noch etwas vergessen habe: Hier ist mein Alles, ich halte dir nichts zurück, auch nicht das Allergeringste, meine Ehre nicht, garnichts!»

Hier bin ich! Es ist auch unsere Losung für die Zukunft bis an unser Ende... Werft euer Vertrauen nicht weg: wir sind für einen guten Herrn da... Wir wissen das doch besser als Abraham. Warum wissen wir es noch besser? Nun, weil wir Kinder des Neuen Bundes sind, weil wir auf Golgatha stehen unter dem Kreuz des Herrn Jesu... Wir können fröhlich sagen: Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Darum können wir das sehr fröhlich sagen: Hier bin ich! und können mit dieser Losung sehr fröhlich in die Zukunft hineingehen.»

CHINA

Schwester *Hanni Schäffeler*

Wir haben nach langer Zeit wieder einmal Nachricht aus Hongkong von unserer Schwester Hanni Schäffeler erhalten. Sie darf in Gemeinschaft mit einer älteren Missionarin im Flüchtlingslager arbeiten und ist sehr erfreut darüber. Die Not der zahllosen chinesischen Flüchtlinge ist gross, und manche sind auch recht dankbar für die Freudenbotschaft, die ihnen die Missionare bringen. Dem Herrn sei Dank, geht es unserer Schwester noch gut. Wir hoffen, dass der nächste Glaubensbote einen Bericht von ihr bringen kann.

Schwester *Margrit Bähler*

So Gott will, wird unsere Schwester am 7. März mit der «La Marseillaise» von Marseille nach Yokohama (Japan) reisen. Unsere Schwester geht mit grosser Freude hinaus auf ein neues Missionsfeld. Man hatte ihr eine einflussreiche Stellung im heimatlichen Missionsdienst angeboten. Doch sie ist überzeugt, dass der Herr sie berufen hat, weiter unter den Heiden zu wirken. Unsere lieben Missionsfreunde dürfen wissen, dass dies ein heldenhafter Entschluss ist. Denn unsere Schwester ist auf dem Missionsfelde durch Feuer und Wasser gegangen. Das erste Mal, als sie das Missionsfeld verlassen musste, wurde sie mit einem amerikanischen Bomber aus der chinesischen Kriegszone geholt. Bei ihrer zweiten Ausreise aufs Missionsfeld ist sie durch die Fahrlässigkeit oder Bosheit ihres chinesischen Bootführers beinahe ertrunken. Als sie morgens aus dem Schlafe erwachte, stürzte das Wasser so schnell in ihren Raum, dass sie nur noch aus dem Bett springen, eine Lucke aufreissen und sich aufs Nachbarboot retten konnte. Auch die letzten Monate ihres Aufenthaltes im kommunistischen China waren überaus schwer. Sie lebte als einzige Ausländerin der ganzen Gegend tief im Innern Chinas. Tag und

Nacht war sie von kommunistischen Soldaten bewacht, und wurde des öfteren ohne alles Recht angeklagt und bedroht. Am letzten Morgen wurde ihr der Abschied von der lieben chinesischen Gemeinde dadurch erleichtert, dass Soldaten lange vor Tagesanbruch in ihr Schlafzimmer drangen, ihr das Bettzeug fortrissen und als Beute unter sich teilten.

Dennoch freudig auf ein neues Missionsfeld als ledige Missionarin hinauszuziehen, ist Gnade vom Herrn. Solch eine Freude kommt nicht aus dem natürlichen Herzen.

Unsere Schwester hat die schwere chinesische Sprache gut gelernt. Nun gilt es, die japanische zu erlernen. Da die Japaner auch die chinesischen Schriftzeichen haben, so ist für den Missionar, der von China kommt, schon das grösste Hindernis überwunden. Bei den gebildeten Japanern ist ausserdem die Kenntnis der englischen und auch der deutschen Sprache weit verbreitet, so dass manche amerikanischen Missionare nur englisch predigen. So werden unserer Schwester ihre chinesischen, englischen und deutschen Sprachkenntnisse gut zustatten kommen. Wir befehlen sie und ihre Wiederausreise der herzlichen Fürbitte all unserer lieben Missionsfreunde.

Ein treuer Zeuge im Gefängnis

Ein chinesischer Christ, der schon monatelang im Gefängnis ist, beweist sich als aussergewöhnlicher Zeuge für den Herrn. Er ist das Werkzeug geworden, eine Anzahl Mitgefangene zu Christus zu führen. Als man ihn in Einzelhaft brachte, betete er stundenlang so laut, dass einige, die ihn hörten, zur Erkenntnis ihrer Sünde kamen und sich zu Gott wandten. Einer dieser Männer, der so im Gefängnis den Herrn fand, erzählte nach seiner Freilassung, wie der moderne Apostel trotz seiner Ketten mit Freuden allen predigt, die er erreichen kann. Da die verhängte Strafe zu Zwangsarbeit nun bald vorüber ist, wird er vielleicht freigelassen, nachdem er noch einen kommunistischen Schulungskurs durchlaufen hat.

C. W. Spohr

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Liselotte Hoffmann, *Frauen auf Gottes Strassen.* Lebensbilder mit 8 Portraits, Lwd. Fr. 9.35. Verlag Friedrich Reinhardt, AG., Basel.

Das ist ein wertvolles Buch. Aus dem Glauben und der Liebe lebende und wirkende Frauen erstehen vor uns in ihrem so verschiedenen Erleben. Und das alles auf plastisch gezeichnetem Hintergrund der jeweiligen politischen und kulturellen und religiösen Verhältnisse. Es betrifft meist nicht sehr bekannte Gestalten, aber solche, die es verdienen, dass ihr Gedächtnis bei uns weiterlebt, uns zum Ansporn und zur Stärkung. Es sind dies: Karen Jeppe, Henr. Kath. von Gersdorff, Elvine Gräfin de La Tour, Ma Pwa Sein, Maria von Ungarn, Elisabeth Fry, Ranavalona II., Renate von Este.

Helene Wirth, *Aber die Liebe ...* Roman, 299 Seiten, Leinen Fr. 12.50; Gotthelf-Verlag, Zürich.

Von Helene Wirth sind schon in vergangenen Jahren vielbeachtete Bücher erschienen. Auch in diesem neuen Werk ist menschliche Charakterzeichnung in grosser Wahrhaftigkeit und Lebensnähe gegeben, so dass der Gang der Erzählung in die Tiefen und auf Höhen des Lebens tief ergreift, den Leser fesselt und zum Nachdenken zwingt. Die grossen Themen des menschlichen

Daseins, wie Schuld und Vergebung, Armut und Reichtum, Verlassenheit und Gemeinschaft werden in grossen Linien und spannender Handlung behandelt.

Siegfried Joss, *Ein Herz taut auf.* Geschichten aus dem Leben. 247 S., Leinen Fr. 9.90, Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der Untertitel «Geschichten aus dem Leben» ist bei diesen elf neuen Erzählungen des Berner Pfarrers ganz berechtigt. Er hat schon in seiner Verdingbubenerzählung «Sämi» bewiesen, dass er ein Herz hat für allerlei Nöte im Leben so vieler Menschen. Er hat darum auch ein Auge für allerlei Gefahren und Schäden der Zeit. Die Gestalten werden in guter Anschaulichkeit geschildert. Ueberall ist die christliche Haltung spürbar. Das gute Buch eignet sich auch zum Vorlesen.

Walter Hottiger, *Die Geschichte des Johannes Graber.* Erzählung. 240 S., Leinen Fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Auch dieser gute schweiz. Erzähler ist bereits vielen lieb geworden. Sein neues Buch ist dazu angetan, neue Freunde seiner Erzählerkunst zu gewinnen. Mit psychologischem Feingefühl, mit Ernst und Humor werden die Gestalten gezeichnet, insbesondere aber die Hauptperson, der Pfarrhelfer Graber. Im Geiste begleitet ihn der Leser in allerlei schwere Kämpfe des Berufs und der Liebe und lässt ihn gespannt auf die Lösung der Konflikte warten. Diese aber vermittelt auch einen Eindruck davon, wie Gott es dem Aufrichtigen gelingen lässt.

Ernst Nägeli, *Die Strasse über den Pass.* Berg- und Wilderergeschichten. 200 S., Leinen Fr. 7.—. Loepthien Verlag, Meiringen.

In diesen sieben Geschichten geht es immer um die Bergheimat, die durch das Hereinbrechen der neuen Zeit in Mitleidenschaft gezogen wird in ihrer bisherigen Unberührtheit. Sie vermitteln besonders dem Freund der Berggegend sympathische Einblicke in die äusseren und seelischen Verhältnisse ihrer Bewohner. Heimatliebe und Seelengrösse wird darin deutlich.

Karl Hesselbacher, *An der Lebensquelle.* Betrachtungen. 160 S., Leinen Fr. 6.50. Loepthien Verlag, Meiringen.

Der weithin bekannte und geschätzte Dichterpfarrer ist 1943 gestorben. Was für prächtige Bücher hat er uns geschenkt! In diesem neuesten Band findet sich zuerst ein kurzer Lebensabriss, und dann folgen 18 seiner so beliebten Betrachtungen, die den grossen Menschenkenner verraten. Alles Vergängliche ist ihm Gleichnis für letzte Wahrheiten.

Der Gotthelf-Verlag in Zürich bereichert seine wertvolle Sammlung «Bücherei der Gemeinde» um drei feine neue Bändchen (je 48 S., kart. Fr. 1.55), und zwar:

Anna Schlatter-Bernet, *Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein.* Mutterbriefe von seltener Abgeklärtheit.

Johann Kaspar Lavater, *Trostbüchlein.*

Der, der selbst durch allerlei Tiefen ging, aber am reichen Gotteswort sich labte, vermag auch andere zu trösten und zum Heiland hinzuweisen.

Gerhard Tersteegen, *Vom inneren Leben.*

Der, der in einem so vertrauten Umgang mit dem Herrn stand, hat Vollmacht, auch anderen darüber zu schreiben. Das Büchlein enthält Glaubensworte, aus seinen Briefen zusammengetragen.

Im selben Verlag ist in der Sammlung «Meines Fusses Leuchte» ein zweites Bändchen erschienen von

Pfr. Willem Middendorp, *Christus im Gefängnis.* 48 S., kart. Fr. 1.55.

Eine kurze, feine Auslegung des Philipperbriefes, die wertvolle Hilfe zu bieten vermag.

Im Verlag von Heinrich Majer in Basel sind erschienen:

Anna Keller, *'s täglig Brot.* Ein Erntedank-Festspiel in 5 Bildern für Schulen und Sonntagsschulen in Baseldeutsch. Fr. 1.05.

Anna Keller, *Am Himmel goht e Tirli uff.* Alti und neii Värsli zum Uffsage fir klaini und groossi Baslerkinder. Geb. Fr. 4.80 (Santiklaus, Weihnacht, Neujahr).

Prof. Dr. Joh. Jakob, *Gibt es dennoch einen Gott?* 55 S., Fr. 2.90.

Sehr zu begrüssen, dass hier ein Nichttheologe aus Schrift und Erfahrung heraus Hilfe bietet für das Glaubensleben.

Immanuel Limbach, *Hermann Kutter,* ein moderner Prophet und Gottesstreiter, 58 S., Leinen Fr. 4.70.

Der Verfasser hat hier Aussprüche des bedeutenden Züricher Theologen zu einem Jahresbüchlein zusammengestellt, so dass für jeden Tag ein Ausspruch da ist. Ob man sie alle so aus dem Zusammenhang, in dem sie stehen, lösen kann?

F. G. von Rechenberg, *Die Hofdame der Kaiserin.* Roman. 168 S. Leinen Fr. 8.30.

Der spannende Roman führt in die Zeit Katharinas der Zweiten und lässt uns Blicke tun ins russische Hofleben. Ein Sittenbild eigener Art ersteht vor uns. Die Welt der Lust und Sünde und die inniger Frömmigkeit begegnen uns in russischer Ausprägung, aus viel Sachkenntnis heraus beschrieben. Ein interessantes Buch.

Leontine von Winterfeld-Platen, *Die steinige Straße.* Roman. 151 S., Leinen Fr. 8.85.

Hier werden Probleme einer Missionarsfrau schriftstellerisch behandelt, und zwar so, dass die Lösung in ihrem Leben auch anderen zur Hilfe werden kann. Lebt und wirkt sie zuerst mehr von der Liebe zu ihrem Gatten und der Begeisterung für die missionarische Tätigkeit, so wird solches alles durch schwere Nöte gereinigt und vertieft zu einem vollen Ja zu Gottes Willen und Weg. Nun erst bieten Ehe und Arbeit wahre Lebenserfüllung. Gehorsam macht frei.

Gerhard Wipf, *Die Heilsgeschichte,* Bd. 1: Geschichten aus dem Alten Testament - Urgeschichte bis Josuas Tod. 286 S., Leinen Fr. 13.—.

Der Verfasser ist bereits durch eine bedeutende grundsätzliche Besinnung über das Erzählen biblischer Geschichten für die Jugend bekannt geworden. In einem dreibändigen Werk zeigt er nun die praktische Verwirklichung. Der 3. Band über das Leben Jesu ist schon erschienen, hier ist der erste mit der ersten Hälfte des Alten Testamentes. Der Stoff wird ganz vergegenwärtigt, wodurch dem Kinde der grosse Abstand von damals und heute überbrückt wird. In einem Anhang werden dann noch Winke gegeben für allerlei Bedürfnisse der Erzählung mit Anwendungen.

Margrit Segesser, *Führung und Fügung.* Erinnerungen aus Leben und Arbeit in weiter Welt. 336 S., Hlwd. Fr. 11.65. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Die Verfasserin, die erst im Dienst der Heilsarmee und später der Basler Mission stand, nimmt uns im Geist wirklich mit in die weite Welt und lässt uns tiefe Blicke tun in die Führungen und Fügungen in ihrem Leben. Wir staunen über deren Reichtum. Dieses Leben ist auch eine Auslegung des Wortes, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist, und des anderen «du erhörst Gebet». Es ist auch von wunderbaren, seltsamen Erfahrungen die Rede. Aber alles ist schlicht erzählt und will Gott und seine Gnade preisen. Beides tritt sehr real vor uns: die Mächte der Finsternis, aber auch die Wirklichkeit der Gegenwart und Hilfe Gottes. — Das Buch zerfällt in viele kleine Abschnitte, ist sehr anregend und stärkend, auch zum Vorlesen sehr wohl geeignet. H. St.

R. A. Torrey, *Warum Gott Moody brauchte?* Herausgegeben und übersetzt von F. Blum. 55 S. Fr. 2.—. Christliches Verlagshaus, Bern.

Torrey gehörte jahrelang zu den engsten Mitarbeitern des gesegneten Evangelisten Moody, dessen Leben so einzigartig fruchtbar war. In sieben Antworten wird hingewiesen auf seine völlige Hingabe, sein Gebetsleben und Gegründetsein in der Bibel, seine Demut und Selbstlosigkeit, seine Retterliebe und Geistessalbung. Ein aufrüttelndes Büchlein.

Ein Licht auf meinem Wege. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Bibel, herausgegeben von Dr. W. Ninck. 117 S., Pappbd. Fr. 5.—. Christliches Verlagshaus, Bern.

Das Buch stellt eine veränderte Neuauflage dar mit persönlichen Erfahrungen und Bekenntnissen von W. Busch, F. Sigg, E. Ronner, Marta Wild, J. Lüthi, E. Frautschi, Ph. Suter, Schw. Berta Zeller, Dr. W. Ninck. Alle bezeugen die entscheidende Bedeutung der Bibel in ihrem Leben.

A. de Quervain, *Gott loben, das ist unser Amt!* 16 Schriftbetrachtungen. 70 S., Fr. 4.—. Christliches Verlagshaus, Bern.

Es sind keine leichten erbaulichen Betrachtungen, die uns der gelehrte Verfasser hier darbietet, er sucht den denkenden Menschen mitzunehmen in die Tiefe biblischer Wahrheit.

Paul Vogt, *Wort und Antwort.* Gebete für alle Sonntage des Jahres für Kirche und Haus. Geb. Fr. 7.—, 128 S. Evangelischer Verlag, AG., Zollikon-Zch.

Die vorliegenden Gebete stammen aus dem Gottesdienst und sind Antwort auf ein vernommenes biblisches Zeugnis. Sie möchten Pfarrern und Gemeinden Hilfe bieten im Sonntagsgottesdienst, aber Kranken, Alten und Einsamen helfen zum Dienst im Kämmerlein. — Klarer und verhältnismässig grosser Druck macht die Gebete gut lesbar.

Philipp Krämer, *Das Leben winkt mir in Berlin.* Fast ein Kriminalroman. 192 S., kart. Fr. 4.—, Hlbl. Fr. 5.50. Brunnen-Verlag, Giessen-Basel.

Der mir bekannte gläubige Rektor Dr. Krämer hat hier ein einzigartiges Buch geschrieben, das bereits sehr guten Anklang gefunden hat. Gespannt verfolgt man den Weg eines jungen Studenten, der im Berliner Großstadtleben beinahe untergeht und dann durch einen prächtigen, lebendigen Christen — einen Kellner — zu Christus geführt wird. Hier lernen junge Menschen sich selbst kennen und verstehen. Möchten viele es lesen — sie werden es nicht gelangweilt auf die Seite legen.

Im Christlichen Verlagshaus Bern sind zu je Fr. 1.— zwei kleine, aber inhaltsreiche Büchlein erschienen mit ausgewählten Kernworten: *Gottes Hand* (v. Tavel, Hilty, Gotthelf, Blumhardt u. a.). 6.—10. Tausend; neu: *Blicke aufs Ziel!* Ueber die Zukunftshoffnung des Christen (Calvin, Bengel, Heim u. a.) H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 50.— von Rafz; Fr. 50.— von Oberrieden; Fr. 150.— G. R. in B.; Fr. 50.— E. Sch. in B.; Fr. 50.— von Oberdorf; Fr. 10.— H. Z., B. Sp. B.

Für die Chinamission: Fr. 30.— von Ottikon-Gossau.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 100.— Erntedankgabe von Siblingen; ein Goldstück von Fr. 20.— aus dem Kt. Thurgau; Fr. 100.— von Frauenfeld; Fr. 20.— H. H. in Muttenz; Fr. 15.— von Pfäffikon.

Warmen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 28. November 1951 den Geschw. *Siegenthaler* in Eggiwil, Kt. Bern, ein Töchterlein (Estherli).

Am 7. Dezember den Geschw. *Stäbler* in Herbrechtingen, Wttbg., ein Söhnlein (Hans-Martin).

Am 9. Dezember den Geschw. *Schneider,* Waldrain auf St. Chrischona ein Söhnlein (Hans-li).

Todesfall:

Am 22. November 1951 nahm Gott unseren Bruder

Jakob Müller,

Prediger i. R. in Giessen, Hessen, im Alter von 72 Jahren zu sich in die obere Heimat.

Er war auf St. Chrischona 1901—1906 (wegen Krankheit 2 Jahre ausgesetzt).

* * *

Am 8. Dezember holte der Herr

Frau Käthe Wachowitz, geb. Seibel,

die Gattin unseres Bruders Otto Wachowitz in Ottweiler, Saar, im Alter von 68 Jahren nach schwerem Leiden heim.

* * *

Adressenänderungen:

Damaschke, F., Prediger, Flensungerhof (16) Post Mücke, Hessen, USA-Zone.

Frutiger, R., Prediger, Leimen-Zäziwil, Kt. Bern.

Ohlau, W., Prediger, Bahnhofstrasse 310, (16) Wetter bei Marburg a. d. Lahn, Hessen, USA-Zone.

Seiberlich, O., Prediger, Hansjakobstr. 54, (17b) Freiburg i. Br., Baden, franz. Zone.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage besonders auch für *Herbst-* und *Winterferien.* — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

ZWEI WINTERLAGER

im Kurort Amden ob Weesen

1. Lager:

Samstag, den 5., bis Samstag, den 12. 1. 52

2. Lager:

Samstag, den 12., bis Samstag, den 19. 1. 52

Lagerpreis:

Fr. 40.— (ohne Fahrt).

Gute Kost — geheizte Zimmer.

Anmeldungen mit Geburtsdatum bis 25. Dezember 1951 an Hans Frey, Stadtmissionar, Lausanne, Place Chauderon 27. — Telephon (021) 24 90 65.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Idyllische Lage. Behaglich warmes Haus. Gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

So Gott will, findet vom 1.-8. März eine *Bibelwoche für Frauen und Töchter* statt. Näheres dann auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

RÜSTZEIT
FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE
AUF ST. CHRISCHONA

vom 19. bis 26. Januar 1952

Unser Herr Jesus spricht: «*Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.*» Joh. 15, 8.

Der Herr will *Männer* und *Jünglinge* aus allen Berufen und Ständen

BEFREIEN UND AUSRÜSTEN

zu einem heiligen Leben im Alltag und zu fruchtbarem Dienst in seinem Weinberg.

Liebe Brüder, ihr habt das Bedürfnis, im Glaubensleben lebendiger und fruchtbarer zu werden, darum macht euch frei, und meldet euch so bald als möglich an bei:

Rüstzeitbüro St. Chrischona,

Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.
(Die Rüstzeitteilnehmer werden am 19. Januar, 19 Uhr, zum Nachtessen erwartet.)

Es dienen uns unter folgenden Themen:

Direktor Staub: Wir sind für einander verantwortlich - jeder Christ ein Seelsorger.

Prediger Scholl: Wir Männer und das andere Geschlecht.

Pfarrer Rienecker: Wir Männer in den theologischen Strömungen der Gegenwart.

Missionslehrer Zimmermann: Wir Männer halten eine Andacht oder Bibel-Stunde.

Missionslehrer Otth: Wir Männer und unsere Gebetsstunde.

Missionar Spohr: Wir Männer und die Pilgermission.

Prediger Bach: Leitung und Bibelarbeit.

Auch an den Stunden der Missionsschule haben wir Gelegenheit teilzunehmen.

Pauschalpreis: Für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.— bis Fr. 55.—.

ALLIANZGEBETSWOCHE 1952

von Sonntag, den 6. Januar, bis Sonntag, den 13. Januar 1952

Vorgeschlagene Gebetsgegenstände

MONTAG: *Die Anbetung der Kirche*

Preis und Dank: Gelobet sei der Christus Gottes, der Herr der Kirche, vollkommener Mensch und vollkommener Gott, für die durch seinen versöhnenden Tod gewirkte Erlösung und für die Verheissung seiner steten Gegenwart in der Kirche.

Bekenntnis: Wir schämen uns, dass wir durch falsche Lehre und Gleichgültigkeit Christus aus dem Zentrum des Kirchenlebens gerückt haben. Oft bekannten wir Christus nicht als den Herrn und verweigerten ihm den rechtmässigen Platz in unsern Herzen.

Gebet: Wir bitten um Demut, die Strafworte des Herrn willig anzunehmen, damit uns die unermesslichen Reichtümer Jesu Christi in persönlicher Erfahrung zuteil werden.

Schriftstellen: Kol. 1, 3—20: Matth. 28, 16—20; 1. Kor. 1, 20—2, 5.

DIENSTAG: *Der Kampf der Kirche*

Dank: Wir preisen den Herrn Jesus, dass seine Kirche, obwohl in der Welt und doch nicht von der Welt, eine grosse Familie ist, in welcher alle Unterschiede der Klassen und Rassen im Einssein mit Christus aufgehoben sind. Ihr ist verheissen, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden.

Bekenntnis: Die Kirche hat in ihrem Bemühen, die sozialen Uebel dieser Welt zu überwinden, das Evangelium vom Kreuze Christi oft vergessen. Sie duldete, dass Traditionen Anlass zu Streit und Trennung wurden, und kümmerte sich um die Führungen Gottes nicht.

Gebet: Die Kirche braucht ein neues, lebendiges Erfassen ihrer Verantwortung, vertiefte Hingabe an den Herrn, samt einem grösseren Verlangen nach Einheit in Christus und Standhaftigkeit in Verfolgungszeiten.

Schriftstellen: Joh. 17, 5—21; 1. Kor. 3, 1—11; 12—31; Eph. 4, 1—16.

MITTWOCH: *Die betende Kirche*

Dank: Wir danken für alles, was zur Erfüllung des guten Gotteswillens getan werden darf, in der Gewissheit, dass der gegenwärtige Weltlauf mit seinen Aengsten und Grausamkeiten vom Königreiche Christi abgelöst wird.

Bekenntnis: Unsere Ichsucht, Stolz und Raffgier führten zu Krieg und Unterdrükkung, wir protestierten nicht genug gegen nationale Sünde und hatten wenig Mitgefühl mit der Not und Verwirrung der Welt. Wir beugen uns, dass wir dadurch nicht tiefer in die Busse und zur Fürbitte getrieben wurden.

Gebet: Wir bitten, es möchte dieser kriegsdurchfurchten Welt eine Zeit des Friedens gegeben werden, damit die Kirche mit neuer Kraft das Evangelium des Friedefürsten verkündigen kann. Für die Führer der Völker erbitten wir ein kräftigeres Verantwortungsbewusstsein vor Gott in der Verwendung ihrer Macht und der Kirche Kraft ihren Dienst als Salz und Licht der Welt zu erfüllen.

Schriftstellen: 1. Mos. 18, 16—33; Luk. 21, 5—28; Matth. 22, 15—22.

DONNERSTAG: *Das Zeugnis der Kirche*

Dank: Wir haben das grosse Vorrecht als Glieder der Kirche, des Leibes Christi, Arbeiter am Werke der Erlösung sein zu dürfen, in der Gewissheit, dass Gottes Wort stets wirksam ist und dem Zeugnis für den Herrn und Meister offene Türen gegeben sind.

Bekenntnis: Wir gestehen, die Verbindung mit dem erhöhten Herrn und seiner Kraft oft nicht gepflegt zu haben. Darum ist unsere Erkenntnis des göttlichen Heilwerkes in Christus so armselig, die Erfüllung unseres Dienstes so kraftlos und der Gegensatz zwischen Lehre und Leben so gross.

Gebet: Wir bitten, dass unser Leben vom Geiste Christi überwunden und unser Zeugnis für Christus glaubwürdig werde, dass die Kirche in der Glaubensfreude an dem Siege ihres Herrn beständig bleibe und die Verbreitung der Heiligen Schrift willige Helfer finde.

Bekenntnis: Joh. 4, 31—38; Jes. 52, 1—10; Luk. 10 ,1—9; 17—20.

FREITAG: *Die lehrende Kirche*

Dank: Wir danken Gott für alle die christlichen Familien, welche ihr Heim und Leben der Herrlichkeit Christi und seinem Dienste gewidmet haben, für die treuen Lehrer und Prediger, die Gott und sein Wort in ihrem Dienste ehren und für all die Arbeit, die unter der Jugend für Christus getan wird.

Bekenntnis: Wir beklagen die Christuslosigkeit in Ehe, Familie, Schule, im wirtschaftlichen und politischen Leben.

Gebet: Wir bitten, dass den christlichen Eltern und Erziehern die unbeirrbare Treue und Standhaftigkeit im Glauben an Christus und seine Wahrheit in allen Anfechtungen weiterhin geschenkt werden, Geduld und Weisheit im Umgang mit der von vielen Problemen bewegten Jugend und die Gnade eines christlichen Vorbildes.

Schriftstellen: Matth. 19, 13—15; 2. Tim. 2, 1—15; Spr. 19, 20—27.

SAMSTAG: *Die an den Sieg Christi glaubende Kirche*

Dank: Wir danken, dass der kämpfenden Kirche der Ausblick auf den vollen Sieg des Herrn Jesus Christus und auf die Vollendung seines Reiches geschenkt ist.

Bekenntnis: Wir bekennen, dass wir im Gedränge der gegenwärtigen Zeit in unserm Dienste oft die Gewissheit des Sieges Christi aus den Augen verloren haben, so dass der Geist des Kleinglaubens, der Mutlosigkeit und der Zweifel das Zeugnis für Christus kraftlos machten.

Gebet: Wir bitten um lebendigen Glauben an den Sieg Jesu Christi, um Wachsamkeit und Standhaftigkeit in allen Anfechtungen und Anläufen des Teufels, samt einer neuen Ausgiessung des Heiligen Geistes in allen Kirchen.

Schriftstellen: Apg. 2, 1—2; Joh. 15, 1—16; Röm. 11, 13—27.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Zwei neue Bücher - zum neuen Jahr

Eine Sammlung ausgewählter Predigten bietet uns *Pfarrer Werner Pfendsack* von Riehen bei Basel in seinem Werk

Der Schritt über die Schwelle

Eine Hilfe zur Entscheidung. 86 Seiten. *Fr. 4.25*

Der Verfasser schreibt im Geleitwort:

«Eine Hilfe zur Entscheidung möchten diese Blätter werden. Sie sind entstanden aus dem Ringen um den modernen Menschen, über dem noch immer das alte Wort Augustins gilt: «Mein Herz ist unruhig in mir, bis dass es ruht in dir, o Herr.»

Wie viele Menschen unserer Tage stehen auf der Schwelle. Alte Formen und alte Lebensinhalte sind zerbrochen. Früher beschrittene Wege haben sich als Sackgassen erwiesen. Mitten im Umbruch der Weltanschauung strecken sich viele aus nach einer festen und klaren Orientierung. Mitten in der Umwertung aller Werte erwacht das Verlangen, ewige Werte und gültige Maßstäbe als neue Lebensgrundlage zu finden. Ob wir nicht hineinhorchen wollen in diese Evangelientexte, durch die hindurch er selber, der lebendige Herr Christus, uns begegnen möchte? Er ist noch immer da, auch mitten in unserer aufgewühlten Gegenwart. Er hat seine Pläne für unser Leben. Nur eines kann er uns nicht abnehmen: Den Schritt über die Schwelle müssen wir selber tun. Wenn die folgenden Blätter ein wenig Mut machen dürften, diesen Schritt über die Schwelle zu wagen, dann haben sie den Dienst getan, um dessetwillen sie in Druck gegeben wurden.»

In der Reihe «Menschen, die den Ruf vernommen» erscheint das Lebensbild von

Michael Argawi

Ein mutiger Bekenner und Zeuge unter den Falaschas in Abessinien

Manuskript von Pastor Friedrich Flad, bearbeitet von Werner Sidler
64 Seiten. *Fr. 2.35*

Ein prächtiges Lebensbild dieses grossen Pioniers, das wir allen Lesern warm empfehlen! — Im Jahre 1923 berichtet der Glaubensbote über die Jubiläumsfeier auf St. Chrischona wie folgt:

«Da stand er, der 73jährige Sohn Aethiopiens, mitten im Kreis seiner Brüder, im weissen Gewand, das Testament in der Hand, die Hautfarbe von prächtigem kastanienbraunem Teint, im Gesicht die deutlichen Spuren des Alters und eines Lebens voller Mühsal und Arbeit, aber verklärt durch das Hervorleuchten der verborgenen Herrlichkeit. Ein prächtiger Charakterkopf von edler Prägung, umrahmt von weissem Haar! In guter deutscher Sprache gab er ein schlichtes, klares Zeugnis von der Gnade seines Heilandes, die ihn durch die vielen Dienstjahre auf einsamem Posten durchgetragen und seine Seele bewahrt hat vor der Verkümmerung in der Dürre. Sein demütiger und kindlicher Glaube war uns eine eindrucksvolle Predigt.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Freude und Kraft fürs neue Jahr

spenden unsere *Kalender-Ausgaben,* die überall gerne gelesen werden

«Neukirchener Abreisskalender» für 1952

Schweizer-Ausgabe. Der beliebte «Hausfreund» und gediegene Wandschmuck mit farbigem Rückwand-Bild. *Fr. 3.10*

«Licht von Seinem Lichte» für 1952

W a n d - Abreisskalender mit Bibeltexten und Liederversen für jeden Tag
Bearbeitet von Dr. phil. E. Zuber, mit Gedicht-Beilagen «Zur Monatswende» von H. Gysin
Diverse Rückwände nach Wahl mit gediegenen, vierfarbigen Bildern
Wandkalender komplett Fr. 2.60 — Nur Kalenderblock Fr. 2.30

«Licht von Seinem Lichte» — B u c h kalender für 1952

ist ein praktisches handliches Kurzandachtsbuch in Taschenformat. Der Kalenderblock wurde in einen schönen Leinenband gekleidet, mit Zeichen versehen, und stellt so ein willkommenes Geschenk dar. *Fr. 3.65*

«Licht und Kraft» für 1952

«Licht und Kraft für den Tag» bringt Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine, mit Hinweisen auf passende Bibelabschnitte und geistliche Lieder. — In Halbleinen mit zweifarbigem Umschlag *Fr. 7.25,* als Reise-Ausgabe in zwölf Monatsheften *Fr. 6.—*

«Ein Jahr des Herrn»

Ein Blattkalender für das Jahr 1952, mit Versen von Maria Feesche
Zwölf Bilder im Tiefdruck nach künstlerischen Aufnahmen. *Fr. 3.65*

«Dir zur Freude»

Postkarten-Kunstkalender mit 48 Schrift- und Bildpostkarten in Kupfertiefdruck. Titelbild in Mehrfarbendruck. Blattgrösse 19,3×19,6 cm. Zum Hängen und Stellen *Fr. 6.75*

«Führ uns an der Hand»

Postkarten-Kunstkalender mit zwölf der Jahreszeit entsprechenden Bildern nach Originalen von *Ruthild Busch-Schumann* in Mehrfarbendruck. *Fr. 2.65*

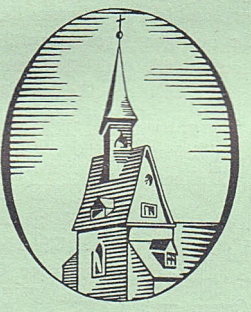
«Ihn rühmt der Erdkreis»

Postkarten-Kunstkalender mit zwölf Bildpostkarten und zwölf Schriftkarten in Kupfertiefdruck. Blattgrösse 15×18,2 cm. Zum Hängen und Stellen. *Fr. 3.40*

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG FEBRUAR 1952 NUMMER 2

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Alfred Hauge, *Sturm über Siglarholm.* Leinen Fr. 9.30, 248 S., Verlag J. G. Oncken, Kassel.

Der norwegische Dichter, dessen Name in seiner Heimat einen sehr guten Klang hat, führt uns in dieser wertvollen Erzählung auf eine kleine Fischerinsel vor der norwegischen Küste. Die Bewohner haben ein hartes Leben. Meisterhaft werden einige Charaktergestalten geschildert. Dabei folgen wir nicht nur mit Spannung der äusseren Handlung, sondern tief hinein in das Herz dieser Menschen mit ihrer Schuld und Verstrickung, aber auch dem Erleben der neumachenden Gnade; wir werden beeindruckt von tiefgläubigen und priesterlichen Menschen und erleben ihre gegenseitige Hilfeleistung. So wirkt das Buch nicht nur gut unterhaltend, sondern im wahren Sinn aufbauend. Wir empfehlen es gern.

Ernst Imobersteg, *Die Taten Gottes.* Die grosse Zeitwende der Jugend erzählt. 480 S., Halbleinen Fr. 15.80. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Mit diesem Bande ist das schöne Werk der «biblischen Geschichten für die Jugend erzählt» abgeschlossen. Er enthält den 2. Teil der Geschichten des Neuen Testaments, Passion, Ostern und Apostelgeschichte. Pfr. I. will einfach den biblischen Text in seiner Schlichtheit und Majestät zur Geltung bringen ohne viel Beiwerk menschlicher Ausschmückung, auch ohne Moralisierung. Das geschieht aber in edler, frischer und lebensnaher Sprache. So hat dieses gute Werk neben Fankhauser, Wipf u. a. durchaus seine Berechtigung und Aufgabe, sonderlich für die grösseren Kinder.

Köbi der Lückenbüsser im Dienste des Lebens. Selbstbiographie des Dr. Jakob Künzler. Für die Herausgabe bearbeitet von Prof. P. Schütz. Halbleinen Fr. 9.30. Johannes Stauda-Verlag, Kassel, für die Schweiz: Bärenreiter-Verlag, Basel. 286 S.

Das ist ein Lebensbild seltener Art. Es zeichnet den Werdegang und das Lebenswerk des 1949 am Libanon verstorbenen «Vaters der Armenier», wie Jakob Künzler gern und mit Recht genannt wurde. Als Appenzeller Waisenbub zog er einst nach Basel, um Missionar zu werden. Er kam dann aber als Krankenpfleger in den Orient und wurde in 50 jähriger nimmermüder dienender Liebe zum Retter, ja zum Vater von 8000 armenischer Waisenkinder und zum Helfer für viele. 1947 verlieh ihm die Universität Basel den Dr. med. h. c. Das Buch ist «allen Helfern des bedrängten Lebens in aller Welt» gewidmet. Möge es viele zum helfenden Dienen führen! Es ist für jedermann interessant zum Lesen.

Alo Münch, *In dir ist Freude.* Andachten, 94 S., Halbleinen Fr. 3.85. Chr. Kaiser, Verlag, München; für die Schweiz: Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Das Büchlein enthält 44 Kurzandachten, die ganz schlicht gehalten sind, aber in die Tiefe des Glaubensleben führen. Eine feine Gabe aus dem Nachlass von A. M.

Gustav Renker, *Der Wilde von Cazün.* Ein Alpenroman. 230 S., Fr. 9.35. Leinen. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel .

Renker führt seine Leser mit besonderer Vorliebe in die Alpenwelt. Er versteht es, ihnen sowohl ihre Schönheit und Grösse als auch den geheimnisvollen Zauber der Berge nahe zu bringen. Das gilt auch von diesem neuesten Buch. Die Menschen verwachsen ganz mit «ihren» Bergen. Die Handlung spielt in der äussersten Dreiländerecke Graubündens in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Der junge Zoologe Heinz Koller, der zur Beobachtung des Steinwilds in die Gegend kommt, wird in eine Reihe dramatischer Erlebnisse hineingezogen, in deren Verlauf er seine Lebensgefährtin findet. Dabei geschehen für ihn und andere sehr seltsame Dinge, die im Zusammenhang mit dem «Wilden von Cazün», einem ehemaligen Kriegsteilnehmer stehen, der durch einen Kopfschuss zeitweilig geisteskrank ist und sich in der Bergwelt herumtreibt.

Walter Lüthi und Eduard Thurneysen, *Du sollst mich preisen.* 30 Predigten. 362 S., kart. Fr. 7.30, Leinen Fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Die beiden Münsterpfarrer von Bern und Basel sind bekannt als begnadete Ausleger des Wortes Gottes. In diesem neuen Band, der Predigten aus den vergangenen Jahren enthält, legen sie davon den Beweis aufs neue ab. Es ist gute und kräftige Speise, die uns da geboten wird. Es ist gegenwartsnahe Auslegung des Wortes, ausgerichtet auf das entscheidende Handeln Gottes in Christus. Dem stattlichen Band sind viele Leser zu wünschen, sie werden dankbar immer wieder darnach greifen.

H. St.

DER SEGEN, DER AUS DEM GEHORSAM FLIESST

Jeder Segen, der in der Heiligen Schrift verheissen und zugesagt ist, ist mit irgendeiner Bedingung verknüpft, die Gott an den Menschen stellt, welcher den Segen erlangen will. Von Abraham, dem Gesegneten unter den Gesegneten an bis auf die Heiligen des Neuen Bundes gibt es keinen Segen ohne die entsprechende «Gegenleistung», die Gott von seinen Gläubigen verlangt. «Geh aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause», fordert Gott von Abraham, und dann erst kommt die Verheissung: «Ich will dich segnen» (1. Mose 12, 1. 2).

«Sei ein Fremdling in diesem Lande», gebietet er Isaak (1. Mose 26, 3), «und ich will dich segnen.»

«Zeuch wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein», redet er zu Jakob (1. Mose 31, 3). Die Bedingung, die den Schlüssel bildet zu dem reichgesegneten Leben Josephs, lag in dem Sieg über die Sünde der Unsittlichkeit, die schon damals die Pestilenz war, die im Finstern schleicht, und die Seuche, die am hellen Tag verheert (1. Mose 39, 8. 9).

Leicht könnte man die biblischen Beispiele vermehren, die uns alle mit grosser Deutlichkeit verkünden, dass es keinen Segen gibt ohne Bedingung und Gehorsam. Gehorsam ist das erste, was Gott verlangt von seinen Kindern. Es ist besser als Opfer (Micha 6, 6. 7. 8); besser als grosse Taten; denn Saul hatte Grosses getan und fiel doch vom Herrn ab; besser als reiche Erkenntnis; besser auch als viel Gebet; denn Gott hört uns nur, wenn wir seine Gebote tun (1. Joh. 3, 22); besser als hohe und edle Geburt; denn die Israeliten verloren das Heil Gottes um des Ungehorsams willen, wo die Heiden es fanden. Besser auch als eine reiche Erfahrung der Gotteshilfe; denn David hatte Grosses erfahren und fiel doch um des Ungehorsams willen.

Weil der Ungehorsam die Ursache der ersten Sünde war im Paradiese (1. Mose 3, 6), ja, weil Satan durch Ungehorsam zum Satan wurde, steht nun auch der Gehorsam immer am Anfang einer neuen Heilsoffenbarung, und das sowohl für ein ganzes Volk wie für die Persönlichkeit (Joel 2, 12—27). Denn Gehorsam ist Anerkennung der göttlichen Oberhoheit, ist Ordnung, auf deren Grundlage allein ein Segensverhältnis zwischen Geschöpf und Schöpfer sich bilden und erhalten kann.

Wunderbar und grossartig sind die Verheissungen, die der Herr schon im Alten Bunde seinem Volke gibt, und die sich an den Gehorsam knüpfen (2. Mose 23, 22—33; 3. Mose 26). Hier wird sowohl leibliches als auch geistiges Wohlergehen als eine unausbleibliche Folge des Gehorsams dem Volke vorgestellt. Ueberfluss an allem Guten, Gesundheit und Fruchtbarkeit, Sieg und Ruhe hatte

Gott zugesagt mit unverbrüchlichem Wort. Wohl mochte Mose ausrufen: «Wo ist so ein herrlich Volk?» (5. Mose 4, 7.)

Aber, wendet man nun so gerne ein, das waren Verheissungen, die nur dem Volke Israel galten. Mit dem Neuen Bunde sind neue Gesetze und neue Verheissungen gegeben, beide höherer Art und mehr auf das Geistige sich beziehend.

Wir geben gerne zu, dass die neutestamentlichen Segnungen in vielem einen anderen Charakter tragen als die alttestamentlichen, insbesondere darin, dass sie noch viel reicher und tiefer sind als diejenigen, die Gott seinem Volke vor Christi Werk verheissen und geben konnte. Aber wir müssen darauf hinweisen, dass auch im Neuen Bunde der Gehorsam gegen Gott und sein Wort der Kanal des reichen Segens ist, der durch Jesum Christum und den Heiligen Geist ausgegossen wird. Und mit durchdringender Kraft verkündet es der Meister selbst: «Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen» (Matth. 5,17).

Gehorsam gegen des Vaters Willen ist das grosse, alles erklärende Geheimnis seines Wirkens und seiner Grösse, wie auch all der Lebens- und Segenskräfte, die von ihm ausgingen. Dieser Gehorsam des Meisters ging so weit, dass er sein Leben zum Schuldopfer gab (Jesaja 53, 10).

Eine herrliche Frucht davon war die an Pfingsten sich erfüllende Verheissung, dass er «Samen haben werde».

Ja, er «ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz» (Philipper 2, 8. 9), «darum hat ihn Gott erhöhet»!

Ein Wunderstrom unergründlicher Segnungen ergoss sich aus diesem Todesgehorsam Jesu auf sein Werk und seine Jünger. Gerade sein vollkommener Gehorsam war es, der das Werk der Erlösung vollendete und die Ausgiessung des Heiligen Geistes möglich machte. Wir finden also im Neuen Bunde den Reichsgottesgrundsatz noch verstärkt: ohne Gehorsam keinen Segen, keine Offenbarung des grossen Gottes an seine Menschenkinder. Und je völliger, bedingungsloser die Hingabe des eigenen Willens an Gott ist, desto reicher ist die Frucht, desto gesegneter das Leben, desto tiefer die Freude und das Glück.

Doch unser eigenes Leben, verkündet es nicht auch diese Wahrheit mit Macht nach zwei Seiten hin?

Wir waren ungehorsam, widerstrebten, da verminderten sich die Zuflüsse an Kraft, Licht und Heil.

Wir gehorchten dem Worte Christi und dem sanften Locken seines Geistes, da führte uns der Herr von einem Gnadenwunder zum andern, von einem Erleben seiner Herrlichkeit zum andern, wie es denn auch sein soll bei seinen Kindern.

Das war uns eine gewaltige Predigt von der Macht des Gehorsams. Aber wie leicht vergessen wir gerade die wichtigsten Dinge, wenn uns nicht der Heilige Geist daran erinnern kann (Joh. 14, 26). Wohlan, wir wollen diese Grundwahrheit fest ins Auge fassen: Gehorsam bringt Segen ohne Mass. Denn Gehorsam ist Aufopferung des eigenen Willens, und das ist das Höchste, was der Mensch Gott opfern kann. Zeit, Liebe, Geld, Kraft, Arbeit für den Herrn können auch bei einem nur teilweisen Gehorsam dargebracht werden. Saul liebte ohne Zweifel den Herrn, aber er behielt sich vor, seinen Willen durchzusetzen. Jakob hatte Gott zu sei-

nem Leitstern und Reisebegleiter gemacht (1. Mose 28, 20), aber er suchte noch seinen Vorteil und erlangte ihn (1. Mose 30, 43). Das war nur ein halber und teilweiser Gehorsam, ein Gehorsam, der genau bis hart an den eigenen Willen reichte, der aber in den kritischen Stunden versagte. O wie viele Saulsnaturen und Jakobscharaktere hat der Herr noch heute?

Leute mit einem geteilten Herzen; Leute mit Reserven; Leute, die alles geben, was man von ihnen verlangt, nur nicht den Schlüssel zu der eigentlichen Kernfestung des alten Lebens, zum eigenen Willen. Sie setzen immer fester ihren Willen da durch, wo Gott seinen Willen würde geltend gemacht haben. Sie sind wie das Volk Israel in der Wüste, äusserlich Gott folgend und seinen Knechten, aber innerlich voll Widerspruchs und Murrens. Ihr eigentlicher Gott, die oberste Instanz, der sie gehorchen, heisst «Das eigene Ich».

Dabei können sie ebensowohl durch die Erfahrung einer Wiedergeburt gegangen sein, wie Israel durchs Rote Meer gegangen war und doch der verkörperte Ungehorsam blieb.

Mit solchen Christen hat der Herr nur Mühe und Kampf. Ihr eigenes Leben aber ist und bleibt nur ein halbgesegnetes. Die göttlichen Kräfte werden zurückgehalten, die Kraft ihres Einflusses bleibt geschwächt, ihr eigener Friede kann von dem kleinsten Hindernis, von jedem Ansturm des Feindes getrübt und vermindert werden. Das alles kommt von einem halben Wesen her, das der Seele nur zu gut bewusst ist, das sie aber in vielen Fällen nicht aufgeben will, weil sie sich fürchtet, in ein völliges Abhängigkeitsverhältnis zu Gott zu treten.

Allerhand Gespenster tauchen auf und ängstigen den unentschlossenen Geist; man schreckt zurück vor riesigen Opfern, die man nun bringen zu müssen glaubt, wenn man seinen Willen völlig der Oberhoheit des göttlichen Willens unterordnet. Und sklavisch versteckt man sich hinter das Buschwerk der mancherlei Ausflüchte und Erwägungen und spricht das alte Adamswort (1. Mose 3, 10). Aber wie verkennt man da das eigentliche Wesen Gottes, das denen gegenüber, die sich ihm zuwenden, doch nur Liebe ist (Johannes 15, 15). Freunde nennt der Herr seine Jünger, wo ist bei Freunden Raum für sklavische Furcht? Als könnte Gott wirklich schneiden, wo er nicht gesät, als müsste man sich hüten, ihm allzu nahe zu treten, um nicht irgendeinen unangenehmen Auftrag von ihm zu empfangen. Trauriges Misstrauen! Kein Wunder, erfährt man da nichts von einem Reichtum der Liebe Gottes, die ausgegossen ist durch den Heiligen Geist in uns (Röm. 5, 5). Kein Wunder, müssen solche Christen dann tun, was Menschen wollen, auch wenn es gegen ihre Ueberzeugung geht, und fallen kläglich aus Menschenfurcht (Luk. 22, 60). Wer sich nicht ganz in Gottes Hände fallen lässt, fällt immer in der Menschen Hände, und die sind ebenso ohnmächtig als grausam. Wer sich nicht ganz auf die Wege Gottes stellt, den führt zuletzt ein böser Geist auf die Wege des Satans (Saul, Bileam), und das sind Wege, die in geistlichen und leiblichen Mördergruben enden. Wie ernst ist das!

Aber da sind noch andere Christen, die möchten gerne gehorsam sein und wissen nicht, wie sie es machen sollen. Sie fassen dieses und jenes Gebot des Herrn ins Auge und versuchen nun, es zu halten. Natürlich verletzten sie inzwischen

wieder eine Menge andere. Sie gleichen unklugen Seeleuten, die aus dem aufgestossenen Schiff wohl mit aller Kraft Wasser pumpen, aber dabei vergessen, das Leck zu stopfen. Und je mehr sie sich abmühen, desto mehr Wasser dringt herein und droht das ganze Schiff zum Sinken zu bringen. Auf diese Weise kommen wir nicht zu einem Leben des Gehorsams. Gott lässt zwar jeden seiner Nachfolger eine gute Weile auf diese Weise sich abarbeiten. Die Lektion, die dabei gelernt werden soll, steht Römer 7, 24. Tiefe, vom Heiligen Geist gewirkte Einsicht in das eigene Unvermögen ist der brausende Jordan, durch welchen die Auserwählten ziehen müssen, um in das gelobte Land der Ruhe und des neuen Gehorsams zu gelangen. Je früher die falsche Anstrengung unter dieser Erkenntnis zusammenbricht, desto besser. Dann führt uns Gott einen Schritt weiter und zeigt uns die Wurzel alles Ungehorsams in einem unertöteten, frei neben der Gnade wirkenden Ichleben, von dem wir noch nicht lassen wollten, weil uns der Preis zu hoch war. Dieser fleischliche Wille, diese natürliche Vernunft (nicht zu verwechseln mit den Verstandeskräften des Menschen!) werden nicht etwa mit der Zeit geheiligt und frömmer. Das ist ein furchtbarer, verhängnisvoller Irrtum. Nein, sie müssen sterben, müssen von uns zum Tode verurteilt werden, wie sie von Gott schon lange im Keuze gerichtet sind (Römer 6, 6. 11; Galater 5, 24).

Dass man sich im Glauben auf diesen Standpunkt stellt und darauf stehen bleibt, das ist die «Uebergabe», von der man soviel redet und die man doch in der Praxis so wenig bestätigt findet.

Die Uebergabe muss dann zu einer täglichen Hingabe werden an Wort und Geist Gottes durch Schriftstudium und Gebet. Daraus wird der Gehorsam geboren, den Gott, wohlverstanden, um unsertwillen von uns verlangt.

Ist so die Wurzel durchschnitten, die dem Ungehorsam immer wieder neue Nahrung zuführte, indem man bereit geworden ist, mit Jesu den Todesweg zu wandeln und ist alles aus dem «Gelüsten» (Röm. 7, 5) geborene Wünschen, Hoffen, Fürchten und Plänemachen mit dem Kreuze von Golgatha zugedeckt, so dass man in Wahrheit singen kann:

Mein Wille gehört meinem Gott,

dann wird das Gehorchen zu einer Lust, ja zu einem tiefen Bedürfnis, ohne das man nicht mehr sein kann. Es ist unsere Speise, den Willen Gottes zu tun, wie es des Heilandes Speise war (Joh. 4, 34).

Was fliesst nun aus einem solchen Gehorsam, der sich mit jedem neuen Gehorchen noch mehr vertieft und völliger ausgestaltet? Antwort: Segen ohne Mass.

Segen ist entweder eine Mitteilung noch nicht vorhandener oder eine Vermehrung schon geschenkter Gnaden, Kräfte, Güter und Gaben. Auf jeden Gehorsam hin folgt ein tieferer Segen, eine reichlichere Wirkung des Geistes, ohne den es keine Offenbarung Gottes an Menschen gibt. Welche wunderbare Perspektive eröffnet sich da! O, wir sind so töricht, so unpraktisch, so blind, wenn wir in unserem eng begrenzten Eigensuchtsleben bleiben wollen. Wir bringen uns selbst um die erhabensten Erfahrungen unseres Lebens, wir verkürzen es sowohl als wir es verengern und verflachen. Gott will etwas Grosses, Ganzes aus uns

machen, er will aus unserem Leben eine Offenbarungsstätte seiner meertiefen Gnadenherrlichkeit machen. Wir sollen inne werden, wie wunderbar und machtvoll ein Menschenleben erfüllt werden kann mit dem Heiligen Geiste und welchen durchschlagenden Einfluss es dann hat auf seine Umgebung.

Der besondere Segen, der dem Gehorsam entspricht, besteht eben gerade in diesem Einfluss auf andere. Wer der Stimme seines Gottes vollkommen gehorchen lernte, dessen Stimme wird wieder gehört, und zwar nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Herzen. Warum konnte Abraham «befehlen» seinem Hause, in den Wegen des Herrn zu gehen? Weil er selbst jeden Befehl Gottes ausführte, er mochte dem Fleische angenehm sein oder nicht, er mochte der Vernunft unsinnig erscheinen oder nicht. Gott wird uns eine wunderbare Autorität verleihen, eine Autorität, die andere Seelen zu einem gleichen Leben des Gehorsams lockt und zieht, in dem wir selbst stehen, wenn wir vor ihm uns beugen.

Das ist immer der Segen des Gehorsams, Samen zu haben, zahlreich wie die Sterne des Himmels. Gehorche auch du in tiefen Einsamkeiten der Versuchung, und du wirst nicht einsam bleiben.

Aber Abrahams Einfluss erstreckte sich nicht nur auf sein eigenes Haus. Er erstreckte sich auch auf die umwohnenden Völker, bis hinab nach Aegypten. Sein Name wurde weit umher mit Ehrfurcht genannt, und selbst Pharao wagte es nicht, ihm ein Leid zu tun (1. Mose 12, 20).

Weisst du, wie Gott dein Leben fruchtbar machen kann, wenn es in seiner Hand ist?

Weisst du, wie weit die Segensquellen fluten können, die von deinem verborgenen und offenbaren Gehorsam ausgehen? Du weisst es nicht. Aber du könntest wirken bis an das Ende der Erde, du kannst die Ursache sein, dass Hunderte von Heiden sich bekehren, ohne dass du es weisst, dass langbestandene Uebelstände in der Gemeinde Gottes verschwinden, dass eine Neubelebung deiner Stadt erfolgt, dass das gerechte Gericht Gottes aufgehalten wird.

Denn wie wir an Abrahams Geschichte sehen, reichte sein Einfluss sogar so weit, dass er die Weltregierung bestimmte und den Rat Gottes beeinflusste (1. Mose 18, 17. 26. 28. 39. 30. 31. 32). Das ist der wichtigste Einfluss, den ein Mensch haben kann, der Einfluss auf den Willen Gottes. Dass er möglich ist, beweist Abrahams, Moses, Elias, Daniels Leben mit grosser Kraft. Er ist auch heute noch möglich bei dir, wenn du in den gleichen Gehorsam eingehst. Ist das nicht ein grossartiger Segen?

So sehen wir, dass der Gehorsam eines Kindes Gottes mitwirkt an der Gestaltung und Ausgestaltung des Reiches Gottes. Ist dies der Fall, dann ist freilich auch das Gegenteil wahr, dann hindert unser Ungehorsam nicht nur uns selbst am Wachstum der Gnade, nein, er versperrt auch anderen den Weg zu Gott und macht uns schuldig ihres Blutes. Welch ein Ernst liegt darin! Gott schenke uns die Gnade, dass wir wollen gehorsam werden!

Gott schenke uns auch die Gnade, dass wir können gehorsam sein und, wenn wir es geworden sind, es auch zu bleiben! Dann werden wir viele Frucht bringen, und darin wird Gott geehrt.

E. Schreiner

GOTTES NACHRUF ÜBER ABRAHAM

1. Mose 26, 5: «Abraham ist meiner Stimme *gehorsam* gewesen und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und mein Gesetz.»

In obigem Worte widmet Gott dem Freunde Abraham gleichsam einen Nachruf. In einer Unterredung mit Isaak erwähnt er Abrahams mit den Worten: «Er ist meiner Stimme gehorsam gewesen und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und mein Gesetz.» Es ist, als ob Gott mit Genugtuung auf das Leben Abrahams zurückblicke. An Abraham habe ich einen Mann gefunden, der es gewagt hat, mir zu vertrauen. Ich habe mit ihm erreicht, was ich erreichen wollte; mein Plan ist verwirklicht; mein Werk ist vollendet. — Wenn Abrahams Leben zur Befriedigung Gottes gereichte, warum nicht auch das unsrige? Wenn sein Leben die Frucht brachte, die es bringen sollte, warum sollen wir hinter ihm zurückstehen? Wenn doch Gottes Gnade mächtiger ist als die Sünde, warum ist es denn bei uns eine von vornherein abgemachte Sache, dass wir unser Lebenswerk mit einem Defizit beschliessen werden? Ist es denn wirklich ein besonderer Lobpreis der Gnade Gottes, wenn unser Leben möglichst lückenhaft und unvollkommen bleibt? Ach, wir wagen es nicht, uns dem Herrn zu überlassen. Wir scheuen die Kosten, die ein Leben unbedingten Gehorsams mit sich bringt. Wir machen nicht vollen Ernst mit unserm Christentum. Wir betrüben den Heiligen Geist und nennen das Verherrlichung der Gnade, was nichts anderes als Unglaube und Ungehorsam ist. Wenn Paulus für die Epheser betet, dass Gott ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses geben möge, zu erkennen die «überschwengliche Grösse seiner Kraft in uns, den Glaubenden» (Eph. 1, 19), warum sollte sich dieser Gebetswunsch nicht auch bei uns erfüllen? Und wenn Petrus schreibt: «Seine göttliche Kraft hat uns alles geschenkt, was zum Leben und gottseligen Wandel notwendig ist» (2. Petr. 1, 3), wie können wir es wagen, vor dem Herrn zu erscheinen mit einem halbvollendeten Glaubens- und Lebenswerk? Mögen wir diese Dinge in ihrem ganzen Ernste erfassen! Mögen wir Busse tun über unseren sehr mangelhaften Glauben und unsere sehr lückenhafte Hingabe, damit wir nicht zuschanden werden bei des Herrn Zukunft!

Wenn Gott im Blick auf Abrahams Leben sagt: Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen, dann besagt dieser Ausspruch auch, worauf es bei Gott ankommt, was bei ihm das Ausschlaggebende ist. Gott sieht auf den Gehorsam. Das Leben hat nur dann Wert vor ihm, wenn es ein Leben des Gehorsams ist. Nicht dass ich an der Spitze eines Reichgotteswerkes gestanden, nicht dass ich mich in meiner Arbeit für Gott aufgerieben, nicht dass ich soundso viel Predigten gehalten habe und dass soundso viele durch mich zur Bekehrung gekommen sind, ist das Massgebende, sondern ob ich Gott gehorsam gewesen bin. Das grösste Werk für Gott ist das, dass ich ihm pünktlich gehorche; und alles Wirken, das nicht eine Frucht dieses Gehorsams ist, ist eigenes Werk. Du wagst etwas für Gott; du sagst: Der Eifer um sein Haus hat mich verzehrt; du bist voller Begeisterung für

die Sache deines Herrn; — schön und gut! Aber vergiss es nicht, dass geschrieben steht: «Gehorsam ist besser als Opfer» (1. Sam. 15, 22).

Es ist in christlichen Kreisen je und je viel geredet und geschrieben worden über eine «volle Erlösung», ein «höheres Leben», ein «Leben mit vollem Genüge» usw. Viele haben erkannt, dass es noch etwas Besseres gibt als das, was bisher ihre Erfahrung war. Und doch ist es für uns keine Frage, dass in bezug auf den Weg zu diesen Segnungen viele Fehler gemacht werden. Dieser Weg kann kein anderer sein als der des Gehorsams. Viele meinen diese Segnungen zu besitzen, wenn sie die entsprechenden Ausdrücke für dieselben in ihren Gedankenkreis aufgenommen haben. Andere meinen sie irgendwo und irgendwie auf einen Glaubensakt hin empfangen zu haben. Wie sie die Sündenvergebung im Glauben ergriffen, so auch die Heiligung. Wir verkennen gewiss nicht, dass es Stunden und Augenblicke im Leben eines Gotteskindes geben kann, wo Grosses an ihm geschehen kann. Es gibt gesegnete Wendepunkte im Leben, wo Grund gelegt wird, der für und für bleibt, wo Segnungen niedergelegt werden, die mit durchs ganze Leben gehen. Aber wir sind ebenso überzeugt, dass Gott seine Segnungen nicht unvermittelt darreicht. Es ist ein Unterschied, ob ich mir dieselben in einer glücklichen Stunde unter gehobenen Gefühlen meine angeeignet zu haben, oder ob sie mir auf dem Wege des Gehorsams zuteil werden. Nur was auf dem Wege des Gehorsams in mir gewirkt wird, ist etwas Bleibendes, Gründliches. Abrahams Segen kam auf Isaak, weil ersterer Gott gehorsam war, und nichts sollte uns bei der Betrachtung seiner Lebensgeschichte so eindrücklich sein als das, dass er allen Segen nur auf Glaubensgehorsam hin empfing. Jedesmal, wenn sich sein Gehorsam vermehrte, vermehrte sich auch sein Segen. Gott legt eben seine Segnungen nicht hin, wie man einen Tisch mit Gaben belegt, die man dann nach Belieben nehmen kann, sondern dieselben sind sorgfältig und weislich auf unseren Lebensweg verteilt; sie sind an gewissen Stationen niedergelegt, und um sie zu erlangen, muss man zu diesen Stationen vordringen. In der Art und Weise, wie Gott seine Gaben mitteilt, liegt ein göttlicher Erziehungsplan verborgen, und bevor wir für dieselben innerlich herangereift sind, enthält er sie uns wohlweislich vor; legt er doch seine Gaben nicht in die Hände Ungereifter und Unerprobter. Ein Bruder sagte ungefähr: «Wie vor dem verheissenen Lande der Jordan (Fluss des Todes) fliesst, so fliesst vor jeder Verheissung ein Todesfluss. Die Mitteilung der göttlichen Lebensfülle ist berechnet auf das Sterben des Eigenlebens. Dies ist der tiefste Grund, warum wir so arm sind an Leben und Kraft, an Friede und Segen. Wir umgehen den schrittweisen Glauben und Gehorsam, und daher bringen wir uns um den Segen.»

Sehen wir zu, dass in unser Glaubensleben mehr göttliche Ordnung hineinkomme, dass wir pünktlich und gründlich auf alles eingehen, was Gott uns heisst, dass wir es wagen, die Fäden unseres Lebens in die starke, mächtige Hand Gottes zu legen, und nichts kann im Wege stehen, dass der volle Segen Gottes, der auf Abraham gekommen ist, auch unser Teil werde.

L. Henrichs

Woher kommt es denn, dass unsere Christenfreude noch so oft nur Stimmung ist und nicht Kraft, oft so schwach und kurzatmig, so schnell verdrängt wird durch Sorge und Angst? Ist es vielleicht deshalb, weil wir unsere Freude noch aus Nebenquellen statt aus der Grundquelle selbst, aus dem Herrn schöpfen! Ich denke jetzt nicht an weltliche, fleischliche, sündliche Nebenquellen, die überhaupt keine Quellen sind, sondern Sümpfe. Nein, wir machen unsere Freude so oft abhängig nicht vom Herrn selbst, sondern von seinen Gaben, vom Gelingen der Arbeit, von der Gesundheit, von der Lösung der Schwierigkeiten, von der Antwort auf unsere Lebensrätsel, vom Verschontbleiben von Trübsalen, von der Erfüllung unserer Herzenswünsche — ja, sogar vom Wetter oder vom guten Schlaf. Damit beweisen wir aber, dass unser Leben noch nicht christuszentrisch, sondern ichzentrisch ist, dass unsere Freude noch abhängig ist von der Erfüllung unseres Willens, anstatt einzig und allein von der Erfüllung des Willens Gottes. Und doch bezeugt uns die ganze Heilige Schrift einstimmig, dass die Freude am Herrn, von der Nehemia redet, nichts anderes und nichts wenigeres ist, als die Freude am Willen des Herrn — also nicht irgendeine gefühlsselige, mystische Versenkung in den Herrn, sondern ein nüchternes, reales Tun seines Willens. Ja, der Gehorsam, das ist die Quelle sieghafter Christenfreude. Das bezeugt uns vor allem das Leben unseres Heilandes selbst. Seine Freude am Vater war eine ununterbrochene Freude am Willen des Vaters und am Tun seines Willens. «Ich tue nur, was ich sehe den Vater tun.» «Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.» Und aus diesem Sohnesgehorsam strömt ihm fort und fort die Freudenkraft zu, die ihn befähigt, still und stark den schweren Weg zu gehen, bis ans Kreuz, die Freudenkraft, die er dann auch seinen Jüngern spendet. «Meine Freude gebe ich euch.»

Das war auch dort in Jerusalem zu Nehemias Zeiten die Ursache der grossen Freude der Bauleute — nicht nur der Anblick der aufgerichteten Mauern und geschlossenen Tore und aufgebauten Häuser. Nein Esra holte das Gesetzbuch hervor, las dem versammelten Volk aus dem Gesetz, erklärte ihm den Willen Gottes — sieben Tage lang, vom hellen Morgen bis zum Mittag. Und jetzt, da das Volk im Gesetz den Willen Gottes erkannte, in seiner Heiligkeit und Barmherzigkeit, jetzt, da es begann, den Willen Gottes in die Tat umzusetzen, das längst versäumte Laubhüttenfest sofort zu feiern im Gehorsam, da kam die grosse Freude in ihr Herz und erfüllte die Strassen von Jerusalem. Wir lesen hier: «Und alles Volk freute sich und machte eine grosse Freude; denn — sie hatten die Worte des Gesetzes verstanden, die man ihnen verkündigte.» Ja, aus dem Erkennen und Tun des Willens Gottes, aus dem Gehorsam strömt die Freude Jerusalems.

Da liegt auch für uns die Grundquelle echter, starker Christusfreude: im Tun des Willens Gottes, im stillen, einfachen, entschiedenen Gehorsam. Und der Wille Gottes wird uns geoffenbart im Wort Gottes, im teuren Bibelbuch. Ja, die Bibel ist das Freudenbuch des Menschen, wie es kein zweites gibt in der ganzen Weltliteratur. Wohl erscheint dir zunächst beim Lesen der Bibel der Wille Gottes wie

eine dunkle Wolke, die sich schwer auf dein Leben legt und ihre Schatten wirft auf deinen Lebensweg, dir die Freude nimmt und dich mit Angst erfüllt. Sobald du aber nicht nur von aussen her den Willen Gottes betrachtest, sondern in den Willen Gottes hineintrittst durch Gehorsam, dann ergeht es dir wie Moses, als er dort am Sinai nicht nur von aussen her die Wolke Gottes auf dem Berg betrachtete, sondern den Gehorsamsweg unter die Füsse nahm, hinaufstieg und hineintrat in die Wolke. Und jetzt erkennt Moses, dass die Innenseite der dunkeln Wolke lauter Licht ist, ja, dass Gott selbst in der Wolke gegenwärtig ist und mit ihm redet wie ein Freund mit seinem Freunde. Moses erkennt, dass das Gesetz, das Gott ihm offenbarte, nur Liebe ist, durch und durch heilige und gerechte, aber auch durch und durch gnädige und barmherzige Liebe. Und eine tiefe, heilige Freudenmacht erfüllt sein Herz und strahlt von seinem Angesicht.

Wenn auch du im Glaubensgehorsam dich in Gottes Wort versenkst mit dem einen Verlangen, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun — dann strahlt auch dir aus Gottes Wort ein wunderbares Licht entgegen — das helle Licht seiner Liebesoffenbarung. Und dieses Schauen und Erleben erfüllt dich mit einer unaussprechlichen Freude, die zunimmt, je tiefer du in Gottes Willen einwilligst und die ganz unwillkürlich nun auch aus deinem Leben ausstrahlt. Ja, du kannst es nicht mehr begreifen, warum man eigentlich die Bibel in die dunkeln Farben der Trauer einhüllt, anstatt in die leuchtenden Farben der Freude. Sie ist ja das Freudenbuch der Menschen, die Quelle reinster, stärkster, ewiger Freude.

J. Schneider (Aus einer Predigt über Neh. 8, 13-18)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Als mein voriger Bericht schon in der Presse war, ging es dem Abschluss der ersten kleineren Hälfte unseres Unterrichtsjahres entgegen. Dieser Abschluss bildet im Brüderhaus das Examen der jüngsten Klasse und im Diakonissen-Mutterhaus die Einkleidungsfeier der am 1. September eingetretenen Schwestern.

Das *Examen* fand am 20. Dezember statt. Zu unserer Freude haben alle Neuaufgenommenen dasselbe bestanden. Zu diesem Bestehen zählen freilich nicht nur die Examensnoten, dafür fällt auch das ganze Verhalten in und ausserhalb der Schule in den vier Monaten in Betracht. Das Examen selbst war ein deutlicher Erweis, dass von Lehrern und Schülern fleissig gearbeitet worden war. — Zu gleicher Zeit war unter den Brüdern der drei oberen Klassen schon Reise- und Weihnachtsstimmung. Es galt ja in die längsten Ferien des Jahres zu fahren. Die allermeisten freuten sich auf die Heimkehr ins Elternhaus. In diesen Tagen erwarten wir sie zurück zum Wiederbeginn des Unterrichtes am 21. Januar.

Im Schwesternhaus brachte der vierte Advents-Sonntag die *Einkleidungsfeier* für die jüngst eingetretenen Schwestern. Ihrer 17 bzw. 19 durften diese Freude, die zugleich auch heilige Dienstverpflichtung bedeutet, erleben. Es ist das immer ein festlicher Anlass, über dem auch schon weihnachtlicher Glanz leuchtet.

Dann folgten bald die *Weihnachtstage,* die wir gerne in stiller Festlichkeit verlebten. Der Heilige Abend führte die Hausgemeinde mit einer Reihe von Gästen des Hauses «Zu den Bergen» zur Christfeier zusammen, wo auf allerlei Weise das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes gepriesen wurde. Brüder und Schwestern und Bibelschülerinnen boten in geschlossenem alten Stil in Wort und Lied sehr Gutes dar; der Hausvater sprach über die Liebe dessen, der um unsertwillen arm wurde und uns seinen Reichtum brachte. — Unter dem Eindruck des grossen Beschenktseins von Gott ist Weihnachten ja längst auch das Fest menschlichen Schenkens geworden. Auch wir durften, durch die Liebe vieler Freunde befähigt, wieder Geschenke zurichten. Es ist keine Kleinigkeit, bis etwa in einer Schar von zirka 80 Brüdern jeder sein Weihnachtspaket hat. Es sind fast restlos Gaben der Liebe, die uns von Arbeits- und Missionsvereinen und Freunden aus der Schweiz zugekommen sind, allermeist selbstverfertigte praktische Gegenstände: Socken, Pullover, Tag- und Nachthemden usw. Unser Brunnen-Verlag in Giessen stiftete für jeden zwei Büchlein aus der wertvollen Kurzbiographienreihe «Zeugen des lebendigen Gottes». Schon bei Erhalt der Pakete waren wir oftmals bewegt von soviel treuer Liebe und Fürsorge. Im Namen der Beschenkten und des Werkes, gewiss aber auch des himmlischen Herrn, danke ich auch an dieser Stelle allen Spendern und Helfern von Herzen. (Die Brüder der drei oberen Klassen bekommen ihre Gaben bei ihrer Rückkunft in diesen Tagen).

In gebeugter Dankbarkeit beschlossen wir das alte Jahr. An der *Silvesterfeier* brannte noch einmal der Christbaum im Andachtssaal. Dabei folgten wir gern der alten Sitte des Losziehens. Erwarten wir auch keine besonderen Zukunftsenthüllungen, so kann es doch dem Herrn gefallen, zu einem Menschen oder einem Werk ermutigend, mahnend oder stärkend so zu reden, dass es als besonderer Zuspruch erlebt wird. (Die Lose nach dem Losungsbüchlein: Pilgermission: 5. Februar, Gemeinschaften: 8. April, deutscher Zweig: 14. Dezember, Chinazweig: 25. Juni, Diakonissenwerk: 10. Juni).

Wir haben im Rückblick viel, sehr viel zu danken für die Menschen, die uns der Herr gab ins Komitee, als Lehrer, als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und als Angestellte; auch für die Brüder und Schwestern, die uns der Herr zuführte; zu danken für die wirklich wunderbare äussere Versorgung, dass wir ohne Defizit abschliessen können, trotzdem die Bedürfnisse bei dieser grossen Brüderzahl sehr grosse waren. Wir können ja nicht, wie auf einem Amt, ein Budget aufstellen oder, wie in einem Geschäft, die Produkte entsprechend erhöhen. Wir stehen zunächst einfach vor der Aufgabe, etwa 130 Menschen mit dem Nötigen zu versorgen und unsere Häuser usw. in Ordnung zu halten. Neben dem bescheidenen Betrag der Kostgelder für einige Gastschüler und dem, was Oekonomie und Garten an Naturallieferungen einbringen, ist noch ein grosser Betrag von rund Fr. 250 000.— aufzubringen zur Deckung aller Ausgaben, auch bei einfachen

Verhältnissen und sparsamem Haushalten. Aber «der Herr denkt an uns und segnet uns». Wie er das tut, das ist immer wieder sein Geheimnis, das wir nicht in der Hand haben. Ich weiss nur, dass wir sehr arme Leute wären, sobald er seine Hand von uns abzöge. So ging es auch das vergangene Jahr nach dem Wort der Erfahrung des Volkes Israel: «Und es kam alles.» — In solcher Abhängigkeit aus dem Glauben heraus zu leben ist dem alten Menschen nicht so angenehm (der lebt lieber aus den Reserven und äusseren Sicherungen), dennoch ist es selig. So ging und geht denn der Dank warm empor zum himmlischen Vater, er soll aber auch hinausgehen zu den lieben Freunden in- und ausserhalb unserer Gemeinschaften, auch zu unseren Sammlern und Sammlerinnen und denen, die sie freundlich aufnehmen. Er geht nicht zuletzt auch an die Adresse der vielen Beter, die uns den Segen von oben erbitten. Dass wir dieser Mithelfer aller vor dem Herrn immer wieder gedenken, sei gern wieder einmal erwähnt.

So konnten wir nicht anders, als wiederum mit getrostem Aufblick zum Herrn in das *neue Jahr* hineingehen. Er wird auch 1952 aller neuen Bedürfnisse und Schwierigkeiten Herr sein. Wir freuen uns, dass wir so in Frieden und Freiheit arbeiten und mithelfen dürfen, dass die Mauern Zions gebaut werden und die Sache unseres Herrn vorangeht in der Welt. Gewiss, wir sind froh, dass wir darin nicht allein sind, sondern viele neben uns arbeiten; wir möchten aber auch unserseits treu sein und «handeln, bis dass er kommt». Christen stehen an guter Sache, die Zukunft und Verheissung hat.

Die Neubauten im *Diakonissenwerk,* d. h. Pflegeheim für Dauerkranke, Schwestern-Mutterhaus, Wohnhaus, Personalhaus und Zwischentrakt mit Andachts- und Speisesaal sind alle im alten Jahr noch unter Dach gekommen. Es ist viel gearbeitet worden, und wir sind froh, dass es ohne Unfälle abgegangen ist. Nun geht es an den so wichtigen Innenausbau. — Eine grosse Hilfe waren uns die vielen Darlehen von Freunden unseres Werkes. Ja, bis heute kommen immer wieder Zeichnungen, und wir sind sehr dankbar dafür. Wir nehmen auch fernerhin gern solche entgegen, denn der Bedarf an Mitteln bis zur Fertigstellung ist gross. Die Darlehen sind gedeckt durch den gesamten Besitz des Schwesternwerkes in der Schweiz. Dass uns die Liebesgaben Freude und Hilfe bedeuteten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Durch Wochen hindurch bangten wir um das Leben zweier Männer, die für unser Werk viel bedeuten: Es ist das Herr Buser-Zeller in Basel, der Vorsitzende unseres Komitees, und Bruder K. Peters in Giessen, der Geschäftsführer unseres deutschen Zweiges und Verlagsleiter. Wir sind dankbar, dass der Herr auch hier Gebet erhört hat und beide Brüder sich auf der Besserung befinden. Von Herzen tragen wir auch in Glauben und Liebe mit an den Krankheitsnöten mancher Brüder und Schwestern und ihrer Angehörigen.

Am 17. bzw. 21. Januar beginnt in allen drei Schulen wieder der *Unterricht.* Er sei allseitig gestellt unter den Segen unseres grossen und gnädigen Herrn. Wir brauchen ihn dringend zu dieser schönen und grossen Aufgabe. Er sei mit unseren Brüdern und Schwestern und den Freunden unseres Werkes!

H. St.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen verschmähen und verfolgen! (Matth. 5, 11)

Wie wunderbar, dass unzählige Menschen aller Zeiten und aus allen Völkern diesen wenig einladenden Worten geglaubt und ihre Wahrheit erlebt haben, das sowohl Juden als auch Griechen, Römer, Germanen, Slawen, Neger und Chinesen!

In Zeiten der Verfolgung haben immer viele versagt, zuweilen sogar solche, die vorher mit beredten Worten den Namen des Herrn Jesus verkündigt hatten. Andere dagegen, oft unscheinbare Menschen, darunter Frauen und Kinder, haben willig ihr Leben für den Herrn Jesus dahingegeben. Die neuen Verhältnisse in China haben auch über die Gotteskinder grosse Not gebracht. Wie erfreulich und zum Lobe Gottes stimmend ist der folgende Bericht einer englischen Missionarin über eine treue, leidenswillige und im Leiden geübte *chinesische Schwester* namens Neugeborn:

Sie sass in meinem Zimmer. Ihr breites, gutmütiges Gesicht lächelte, als sie mich beobachtete, wie ich ihr eine Tasse Kakao bereitete. Sie nahm sich komisch aus in unserer grossen Hafenstadt, wo alles modern gekleidet war. Ihre grosse, schlechtsitzende wattierte Jacke und Hose von grobem handgewebtem Stoff liess sie fester erscheinen, als sie war. Ihr Haar war frühzeitig ergraut, nämlich damals, als sie vor einigen Jahren entsetzliche Dinge hatte durchleben müssen.

«Gut», sagte sie, ihren Kakao trinkend, «ich geniesse diese schönen Tage.» Dann lächelte sie bedeutungsvoll zu ihrer Freundin hinüber. «Es soll mich nur wundern, welchen Nöten ich entgegengehe», sagte sie. Sie war in der letzten Zeit nicht weniger als achtmal verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden. Das konnte ihr jeden Augenblick wieder widerfahren; denn sie bezeugte den Menschen Busse und Vergebung der Sünden durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus. Solches passte den Vertretern der neuen Staatsform nicht. Als wir so beisammen sassen, begann sie ihre Geschichte zu erzählen.

Nach ihrer Bekehrung sagte sich Schwester Neugeborn immer wieder: «Es ist wichtiger, die Seele des Menschen zu retten als seinen Leib. Denn der Leib wird nur ein paar Jahre Bestand haben, aber die Seele ist ewig. Mein Hebammenberuf ist gut, aber vom Heiland zu zeugen und Seelen zu retten, ist wertvoller.» Das waren Gedanken, die sie nach ihrer Bekehrung oft bewegte. Siebenundzwanzig Jahre zählte sie damals. Ihr Geschlecht gehörte schon seit vier Generationen der christlichen Gemeinde an.

Als sie zum neuen Leben erwacht war, ging ihr die Erkenntnis des Wertes unsterblicher Menschenseelen auf. Und diese Erkenntnis vertiefte sich, als sie Gelegenheit hatte, an Erweckungsversammlungen teilzunehmen. Ja, damals hörte sie den Ruf Gottes in den Dienst der Seelenrettung. Nachdem sie ihren Hebammenkurs beendet hatte, besuchte sie eine Bibelschule und wurde Gemeindehelferin. Zehn Jahre hat sie als solche treu gearbeitet. Eines Tages war sie auf der Reise nach der grossen Hafenstadt Tientsin zu einem Bibelkurs. In ihren zwei

grossen Lederkoffern hatte sie mehr als vierzig Kleider, manche von kostbarem Satin, und einen Pelzmantel. Alles wurde ihr auf der Reise gestohlen. Wenn sie heute daran dachte und ihre Kleidung ansah, die sehr an diejenige Johannes des Täufers erinnerte, konnte sie herzlich darüber lachen, dass für sie die Kleider einmal eine solch wichtige Rolle gespielt hatten. Manchmal braucht Gott auch Diebe, um uns frei zu machen. Zu jener Zeit in Tientsin lernte sie zwei junge chinesische Christinnen kennen, die fern im Inland um Jesu willen durch Not und viele Entbehrungen gegangen waren. Eines Tages sagte eine von ihnen zu Schwester Neugeborn: «Du solltest ins Inland gehen und um Jesu willen auch Not und Entbehrungen ertragen.» Damals wütete gerade der Krieg mit Japan. Sie entschloss sich, in das gefährliche Kriegsgebiet zu gehen, und fand dort viel Arbeit.

Der Krieg mit Japan ging zu Ende. Leider begann sogleich wieder der Bürgerkrieg. Der Anblick der vielen verwundeten Soldaten, von denen gar manche noch Knaben waren, war mehr, als sie ertragen konnte. Sie machte oft fünf- bis sechsstündige Wege, um Christen zu besuchen. Da sah sie viel Elend an den Wegen, das ihr oft die Tränen auspresste. Sie hatte auch eine Mitarbeiterin, die aus einem reichen Hause stammte. Solches Herkommen ist im heutigen China allein schon ein todeswürdiges Verbrechen. Des öftern hörte Neugeborn, dass ihre Mitarbeiterin in grosser Gefahr schwebe. Ihr selbst wurde gesagt, es wäre gut, wenn sie sich wenigstens rette und heimlich den Ort verlasse. «Traut ihr mir solch niedriges Handeln zu?» antwortete sie. «Habe ich nicht in friedlichen Zeiten bei ihr ein Unterkommen gefunden, wie könnte ich sie in der Stunde der Gefahr verlassen?» Mit dem Ruf: «Schlagt sie tot!» drang eines Nachts eine Schar Männer in den Hof. Stricke banden sie meiner Mitarbeiterin um die Achseln und hängten sie an einen Baum. Dann schlugen sie erbarmungslos auf sie ein, bis sie blau und grün war. Nachdem die Peiniger schliesslich den Hof verlassen hatten, durfte Neugeborn die Mitarbeiterin nicht ins Haus zurücknehmen; darum schleppte sie diese mit Mühe in eine armselige, verlassene Hütte, wo die Arme tagelang völlig zerschlagen und hilflos lag. Weiter erzählte Neugeborn, dass ihr eines Tages alles Reisen und Besuchemachen verboten wurde. Da setzte sie sich, ihre Bibel lesend, unter einen Baum. Bald kamen Leute, um von ihr aus der Bibel Unterricht zu empfangen. Ein junger Mann war etwa siebzig Kilometer weit marschiert, um Unterricht aus der Bibel zu erhalten. «Schwester», sagte er einmal, «ich möchte gern etwas für dich tun. Du hast schon viel um Jesu willen gelitten, und du musst sicher noch mehr leiden. Ich kann dir einen Pass und Reisegeld geben, damit du in deine Heimat reisen kannst.» Sie aber lächelte und schüttelte den Kopf. «Aber warum willst du nicht fliehen?» fragte er. «Weil ich hier mit meinen Brüdern und Schwestern leiden will», war die Antwort. «Die Prediger sind alle geflohen. Wenn ich auch fliehen würde, verlören sich die Schafe. Das darf nicht sein.

Ich weiss», fuhr sie fort, «ich werde keines natürlichen Todes sterben. Bete du auch für mich, dass ich den Herrn Jesus durch meinen Märtyrertod verherrlichen kann.»

C. W. Spohr

Immer wieder lesen wir den Namen *Kagawa.* Wer ist Kagawa? Kagawa wurde 1889 als Sohn eines Samurai (Ritter) und seiner Nebenfrau geboren. Früh verwaist, verlebte er eine einsame und harte Kindheit. Auf der höheren Schule lernte er die Bibel kennen. Es war Jesu Wort von den Lilien auf dem Felde, das ihn zum Christen machte. Hier fand er, was ihm die Menschen versagten: Liebe. Er liess sich taufen und führte fortan, allem Spott seiner Umwelt zum Trotze, in der Nachfolge Jesu ein Leben der Liebe zu allen Armen und Unterdrückten, wie er sich auch in Kriegszeiten niemals scheute, seine Friedensliebe zu bekennen. Als Student nahm er seine Wohnung in einem fürchterlichen Elendsviertel und rang seiner helfenden Tätigkeit für dessen Bewohner die Zeit für seine theologische Arbeit ab. Von Anstrengungen und Entbehrungen übermannt, erkrankte er auf den Tod; kaum war er genesen, trieb es ihn wieder unter die Entrechteten, die Verbrecher und Dirnen; er verzehrte sich in seiner Hingabe für die Kinder, um sie dem Schmutz zu entreissen.

Unbeirrt ging er seinen Weg. Nach dem Erdbeben 1923 bediente sich die Regierung seiner an hervorragender Stelle beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Die Stadt Tokio übertrug ihm ein hohes Sozialamt. Er war immer zur Mitarbeit bereit, aber er band sich nicht. Gehaltszahlungen lehnte er ab, und politischer Inanspruchnahme wich er aus.

Als 1945 der Neffe des früheren Kaisers auf den Thron erhoben wurde, liess er als erstes Kagawa suchen und bat ihn, an führender Stelle die Regierung des Landes mit zu leiten; «denn nur der Geist Christi, der Geist der Feindesliebe, könne Japan retten und wieder aufrichten». — Kagawa stellte die Verbindung mit dem amerikanischen Hauptquartier her und erhielt für das hungernde Volk Brot und für die zerstörten Häuser das notwendige Blech. Kagawa gab sich aber mit seiner Arbeit an der Regierung nicht zufrieden, sondern nahm sich die Zeit, um jeden Monat vierzehn Tage im Lande zu evangelisieren. Zweieinhalb Millionen Neue Testamente, von der Amerikanischen Bibelgesellschaft geliefert, konnten verteilt werden. Inzwischen haben die japanischen Druckereien die Herausgabe von weiteren zehn Millionen vorbereitet.

Kagawa über das Neue Testament

Folgendes Grusswort hat Kagawa in Deutschland veröffentlichen lassen: Seitdem das Neue Testament in Japan seinen Einzug gehalten hat, kam auch Sauberkeit in das Leben der japanischen Familie und der Oeffentlichkeit. Man mag es nicht glauben können, aber es ist Tatsache: Familienleben hatte es bei uns nicht gegeben. Statt dessen herrschte ein System, nach dem die Männer die Rolle von Tyrannen spielten und die Frauen von Dienstboten. Dann kam der Begriff «Vergebung von Sünden unter Ehegatten» nach Japan, und zum ersten Male begannen Mann und Frau und Kinder an einem Tische gemeinsam zu essen.

Als wir dieses wunderbare Neue Testament bekamen, entdeckten wir, dass Christus Frieden verkörperte. — Es sind nun zwölf Jahre her, dass ich, der ich

aufs bitterste gegen einen Krieg zwischen Japan und China eingestellt war, nach China ging, um ein Schuldbekenntnis abzulegen. Es war eine Methodistenkirche in Shanghai, wo ich eine Rede hielt, in der ich die Chinesen um Vergebung bat.

Kaum aber kam ich aus China heim, wurde ich verhaftet und in dasselbe Gefängnis geworfen, in dem General Tojo zwei Jahre später aufgehängt wurde. Nach meiner Freilassung ging ich wieder ans Predigen. Das Echo war ungeheuer. So unwahrscheinlich es gewesen war, dass die Japaner jemals willig würden, die frohe Botschaft von Christus anzunehmen, — innerhalb von drei Jahren, seit 1946, sind 200 000 Karten durch meine Hände gegangen mit den Unterschriften derer, die damit ihre Bereitwilligkeit ausdrückten, Christus nachzufolgen. —

Kagawa in Bethel

Kagawa hielt sich im April in Deutschland auf und hat in verschiedenen grösseren Städten vor zahlreichen Zuhörern Zeugnis davon abgelegt, was Jesus Christus und sein Evangelium in Japan bedeutet. Am 6. April weilte Kagawa in Bethel. — «Wir brauchen Leute wie Bodelschwingh. Wo immer Liebe vorkommt, da erkennen wir Christus. Lasst uns das Kreuz nicht nur auf den Altären unserer Kirchen haben, sondern auch in unseren Herzen aufrichten!» Mit diesem Aufruf liess Kagawa die Versammlung eine Minute schweigend beten. —

Als der in seinem Dienst an den Aermsten fast Erblindete und Lungenkranke tastend die Kanzel verliess, hat wohl jeder still dem Herrn gelobt, mehr seiner Liebe zu leben. Welche Gnade für Japan, dass solche Männer dort wirken können! (Nach «Neue Kirche»)

(Von diesem japanischen Franziskus ist eben in unserem Brunnen-Verlag eine feine kurze Lebensbeschreibung herausgekommen: C. H. Kurz, Toyohiko Kagawa, der Samurai Jesu Christi.)

GEBETSECKE

1. *Dank* für die uns gegebenen Menschen im Komitee, Lehrerkreis, als Mitarbeiter und Angestellte, für die uns zugeführten Brüder und Schwestern, für alle Freunde, die mittragen.
2. *Dank* für die wunderbare äussere Versorgung im letzten Jahr.
3. *Dank* für die freundliche Durchhilfe in den Bauanliegen des Diakonissenwerkes.
4. *Bitte* um Segen und Leitung zum Innenausbau und zur Vollendung der Neubauten.
5. *Bitte* für die zweite Hälfte des Unterrichtsjahres in allen drei Schulen, insbesondere um kräftiges Wirken des Heiligen Geistes.
6. *Bitte* um Leitung in den offenen Lehrerfragen, um den rechten Mitarbeiter im Schwesternwerk.
7. *Bitte* für die nach Abessinien und Japan ausreisenden Brüder und Schwestern (Bruder W. Sidler, Schwester Lina Lerner, Fräulein Margrit Bähler).
8. *Bitte* für die neu anhebenden Evangelisationen und Jugendlager.

9. «*Bittet* den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in die Ernte sende.» Wir bitten, dass der Herr selbst in die Herzen von jungen Männern und Töchtern ohne menschliches Drängen den Drang und die Verpflichtung zum Dienst am Wort und der Diakonie legen möge.
10. Wir wollen nicht ablassen zu *bitten* um die rechten Menschen und die nötigen Mittel.
11. *Bitte* um Ausrüstung und Segen zur Schriftführung unserer Blätter: Glaubensbote, Chrischonablättchen, La Messagère, Aufwärts, Weiche.
Fürbitte ist wertvollste und beste Mitarbeit im Reich Gottes.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 22.— aus Olten; Fr. 20.— aus Ebnat; Fr. 70.— ein ehemaliger Schüler.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission: Fr. 200.— durch Bruder Voegeli, Romanshorn.

Für den Chinazweig: Fr. 20.— aus Ottikon; Fr. 20.- aus Winterthur; fr. Fr. 5000.- von ungenannten Gebern aus Holz/Saar.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 20.- von H. B. in R.; Fr. 25.— aus Olten; Fr. 20.— aus Adetswil; Fr. 50.— Poststempel Dietlikon.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 2. Nov. 1951 den Geschw. *Schär* in Bern-Bümpliz ein Söhnlein (Hansruedi).

Am 18. Dezember 1951 den Geschw. *Lauchenauer* in Kronbühl, St. Gallen, ein Töchterlein (Hanna Dorothea).

Adressenänderungen:

Bez, Ph., Prediger, La Côte-aux-Fées, Neuchâtel.

Bieber, G., Prediger, Tüllingerstrasse 35, Lörrach, Baden.

Peters, K., Prediger, *Brunnen-Verlag, Chrischona GmbH.,* Lonystr. 19 (16) Giessen, Hessen, USA-Zone.

Schär, P., Missionar, Riedbachstrasse 102, Bern-Bümpliz.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Idyllische Lage. Behaglich warmes Haus. Gute Verpflegung. Jeden Vormittag kurze Andacht.

So Gott will, findet vom 1.-8. März eine

Bibelwoche für Frauen und Töchter

statt. Näheres dann auf Extra-Programmen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage besonders auch für *Herbst-* und *Winterferien.* — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

P. HANS DANNENBAUM

der frühere Direktor der Berliner Stadtmission steht jetzt in der Hannoverschen Landeskirche als Beauftragter für Volksmission. Seine Bücher vereinigen: jahrzehntelange Erfahrung, klare seelsorgerliche Hilfe, gründliche Vertiefung in einer Sprache, die auf ihrem Gebiete ohnegleichen ist.

Von ihm sind erschienen:

Missionierende Kirche

312 Seiten, Halbleinen *Fr. 8.65*

Die jungen Brüder, Freunde und Söhne für den missionarischen Pionierdienst des Aufbaus lebendiger Gemeinden zu rüsten, scheint dem Verfasser das Gebot der Stunde zu sein. Pfarrer von gestern, heute und morgen, die irgendwie und -wo von der Erweckungsfrömmigkeit herkommen, wollen ihr Zeugnis aussprechen und ihre Handreichung tun. Nicht als geistreiche Wortgefechte, sondern als ehrliche Gespräche zwischen Vätern und Söhnen um den runden Tisch, so verstehen sich die Beiträge dieses Buches.

«Werden und Wachsen einer Missionsgemeinde»

246 Seiten, Halbleinen *Fr. 6.70*

Hans Dannenbaum legt hier einen Erlebnis- und Tatsachenbericht aus seiner Berliner Arbeit vor. Dort ist erkannt worden, dass in einer echten Gemeinde Formen und Arbeitsweisen nicht ein für allemal wie ein ehernes Gesetz aufgerichtet werden können, sondern dass sich das Werden und Wachsen einer lebendigen Gemeinde mannigfaltig und vielgestaltig vollziehen muss, dass lebendige Gemeinde nur durch das Wort gebaut wird und die Gemeindearbeit durch die Seelsorge getragen sein muss. Das Buch gibt uns viele praktische Winke für die Gemeindearbeit und bietet allen denen Handreichung, die um die Förderung echten christlichen Lebens und um den Aufbau einer lebendigen Gemeinde ernstlich bemüht sind.

«Apostolische Korrespondenz»

Wie Menschen von heute den *1. Korintherbrief* lesen und die Fäden weiterspinnen

304 Seiten. Halbleinen *Fr. 7.50*

Das Buch will kein üblicher Kommentar sein, auch keine erbauliche Betrachtung im gewohnten Stil. Es will eine Handreichung sein an geübte Bibelleser, diese apostolischen Kapitel des 1. Korintherbriefes noch einmal in besonderer Sicht zu sehen. Zugleich ist es aber auch eine Wegweisung für Ungeübte, die gerne mit der Bibel Bekanntschaft machen möchten, und nicht recht den Eingang finden können in das seltsame Gefilde dieser biblischen und apostolischen Welt.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Lebensbilder und Erinnerungen

vermitteln uns die Neuerscheinungen und Neuauflagen der Sammlung «Zeugen des gegenwärtigen Gottes»

Band 12/13

Paul Gerhardt

Der Sänger der evangelischen Christenheit von Dr. Friedrich Seebass. 112 Seiten

Der Verfasser zeichnet den Werdegang des Schülers, Kandidaten und Pfarrers Paul Gerhardt, wie er inmitten der Wirren des 30jährigen Krieges, unbeirrt an der Hand seines Gottes den Weg geht, den sein Gewissen ihm weist.

Band 14

Johann Sebastian Bach

Der Thomaskantor. Sein Leben und Wirken von Dr. Friedrich Seebass. 72 Seiten

Es geht dem Verfasser darum, das einmalige Werk des Thomaskantors — nicht wie von gewissen modernen Richtungen gefordert — allein aus der Grösse und Gewalt seiner Menschlichkeit heraus verstanden zu wissen, sondern vielmehr aus seiner Glaubensstellung, aus dem Erfülltsein seiner Seele von der Grösse und Herrlichkeit Gottes und seiner Erlösung heraus.

Band 15

Schwester Eva von Tiele-Winckler

Die Mutter der Vereinsamten von Alfred Roth. 3. Auflage. 73 Seiten

Das kleine schöne Lebensbild ist aus eigener persönlicher Kenntnis Mutter Evas und ihrer Arbeit zusammengestellt worden und trägt alle Vorzüge Roth'scher Darstellungskunst an sich.

Band 16/17

D. Otto Funcke

Ein echter Mensch, ein ganzer Christ von P. A. Pagel. 112 Seiten

In lebendiger und packender Sprache zeichnet der Verfasser das Lebensbild des bekannten Pfarrers, Seelsorgers und Schriftstellers. Bunte Ausschnitte aus Funckes Kindheit und Jugendzeit, aber vor allem auch seine innere Entwicklung lernen wir kennen.

Band 18/19

Toyohiko Kagawa

Der Samurai Jesu Christi von Carl Heinz Kurz. 112 Seiten

Ein Leben letzter Opferbereitschaft! Lieblosigkeit, Unrecht und grenzenloses Elend — das sind die Eindrücke, die der junge Kagawa mit auf seinen Lebensweg nimmt und die ihn innerlich dazu bereiten, das Wort vom Kreuz mit brennendem Herzen zu hören und weiterzutragen.

Band 20

Curt von Knobelsdorff

Der Herold des Blauen Kreuzes von P. Ernst Bunke. 2. Auflage. 80 Seiten

Das Büchlein führt uns zunächst zu den harten inneren Kämpfen, durch die Curt von Knobelsdorff an den entscheidenden Wendepunkt seines Lebens geführt wird, sodann begegnen wir ihm in der gesegneten und weitreichenden Wirksamkeit, die er bis zum Lebensende tun durfte.

Band 22/23

Jakob Gerhard Engels

Von der Macht eines wahren Jüngers Jesu von P. Arno Pagel. 104 Seiten

An Pastor Engels, dem gesegneten Amtsbruder und Freund D. Otto Funckes, macht uns der Verfasser das Werden und die Bedeutung eines geheiligten Lebens in anschaulicher Weise deutlich.

Band 24

Elias Schrenk

Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland von Joh. Weber. 80 Seiten

Ausgehend von dem Leben und der Wirksamkeit Elias Schrenks weiss das Bändchen über das Aufkommen, die Berechtigung und Notwendigkeit umfassender Evangelisationsarbeit Entscheidendes zu sagen.

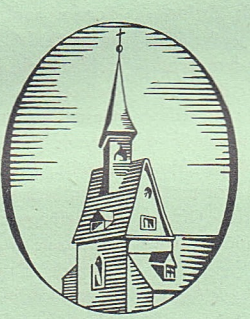
Einzelband Fr. 2.10; Doppelband Fr. 2.60

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG MÄRZ 1952 NUMMER 3

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

Samuel Keller, *Mein Abendsegen.* 376 Seiten, Leinen Fr. 9.80. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Dieses Andachtsbuch des weit bekannten Pastors und Evangelisten erscheint hiermit in 9. Auflage. Es bringt kurze Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Sie tragen die Merkmale lebendiger Darbietung an sich und sind vielleicht insbesondere auch darum willkommen, weil sie in fetter, grosser Schrift gehalten sind und darum auch für schwache Augen gut leserlich sind.

Walther Eichrodt, *Gottes Ruf im Alten Testament.* Die alttestamentliche Botschaft im Lichte des Evangeliums. 128 Seiten. Fr. 5.70; Zwingli-Verlag, Zürich.

Der geschätzte Basler Professor will dem heutigen Menschen das Alte Testament, das ihm vielfach fremd und unverständlich geworden ist, nahebringen. Das tut er, indem er fünf ausgewählte Stellen in sorgfältiger, aber schlichter Weise deutlich macht und ins Licht des Neuen Testaments stellt. Sie stehen unter der Ueberschrift: Offenbarung, Erwählung, Glaube, Dienst und Vollendung. Eine feine Gabe.

Dr. Theodor Bovet, *Vom Stand des Christen in der Welt.* Kleines Handbuch für jedermann. 222 Seiten, geb. Fr. 7.30. Zwingli-Verlag, Zürich.

Dieses gute Buch des bekannten Züricher Nervenarztes hat schon eine Reihe von Auflagen erlebt. Als überzeugter Christ behandelt er in meisterhafter Weise gewichtige Lebensfragen: Vom Christenstand, Der Nächste, Von der eigenen Person, Vom Ehestand, Eltern und Kinder, Vom Beruf, Vom Staat und vom Gottesreich etc. Gewissermassen eine volkstümliche Ethik. Das Besondere an dem feinen und reichhaltigen Buch ist, dass hier nicht ein Theologe in der Fachsprache redet, sondern der mitten im Leben stehende Arzt.

Carl Hilty, *Ein Freund Gottes.* Carl Hiltys Botschaft an die Gegenwart. Band I und II, je 256 S., gebunden je Fr. 7.30. Verlag Huber & Co., AG., Frauenfeld.

Der grosse Schweizer Rechtsgelehrte, Staatsmann und Christ hat wirklich eine Botschaft an unsere Zeit. Seine ethisch-religiösen Bücher haben manchmal etwas Prophetisches an sich und sind dazu angetan, auch Menschen anzusprechen, denen die kirchliche Botschaft ferngerückt ist. Die vorliegenden Bände, die in sich abgeschlossen sind, bieten eine feine Auswahl aus den Schriften Hiltys mit einer Einführung in sein Leben und Werk von Alo Münch. Es sind Bücher, die man gern wiederholt liest, um aus ihrem Reichtum zu schöpfen.

Emanuel Stickelberger, *Calvin — Die verborgene Hand.* Eine Darstellung — Schattenrisse der Geschichte. 427 Seiten, Leinen Fr. 16.10. Verlag Huber & Co., AG., Frauenfeld.

In zwölf prächtigen Einzelbänden erscheinen die gesammelten Werke des bedeutenden Basler Dichters, des grossen protestantischen Schriftstellers unserer Zeit. Alles, was Stickelberger schreibt, hat Format und ist charaktervoll und gesund. Die meisterhafte Darstellung des Genfer Reformators gehört wohl zu den meist gelesenen Werken Stikkelbergers. Sorgfältige Forschung und überragende Gestaltungskraft reichen sich hier die Hand, da die Gestalt Calvins als des Knechtes Gottes vor uns ersteht. — Der zweite Teil des Buches bringt einen bedeutsamen geschichtlichen Novellenzyklus. Stickelberger schaut in der Lenkung der Einzelschicksale wie auch der Wege der Völker die verborgene Hand Gottes, den bestimmten Plan des Allerhöchsten. Das Buch vermittelt also mehr als blosse berückende Schilderung oder billige Erbaulichkeit, es wird dem gebildeteren Leser wesentliche Einsichten vermitteln.

Worte des Trostes und Rat der Erfahrung aus dem Tagebuch eines Bekümmerten. 92 Seiten, geb. Fr. 1.80, kart. Fr. —.95. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Tröstliche Worte, geschöpft aus Schrift und Erfahrung, in kleinen Abschnitten dargeboten mit einem Anhang von Trostliedern. Das reichhaltige Büchlein erscheint schon im 29.—33. Tausend.

Ernst Amacher, *In der langen Zeile Nr.* 7. 87 Seiten, Fr. 2.—. Blaukreuzverlag, Bern.

Die Nöte und Gefahren einer großstädtischen Arbeiterfamilie erstehen lebendig vor uns, besonders die Alkoholnot; aber auch der Weg zur Hilfe durch Christus und der Ruf zur Mitarbeit werden deutlich.

Eduard Noverraz, *Auf indischen Missionspfaden.* Erlebnisse und Skizzen. 48 Seiten, Fr. 1.50. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Kurze Schilderungen aus dem täglichen Leben eines Missionars in wohltuender Frische und Natürlichkeit, mit Humor durchzogen. H. St.

DER BLICK IN DIE KOMMENDE HERRLICHKEIT UND DIE RÜCKWIRKUNG AUF UNSEREN DIENST FÜR JESUS

2. Kor. 5, 1—10

> Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Leibeswohnhaus abgebrochen wird, wir einen Wohnbau aus Gott haben, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist in dem Himmel (V. 1).

Die Menschen des Neuen Testaments sind die Menschen der Gewissheit. Sie sind nicht ihr Leben lang die Suchenden, sondern wissen voll Dankbarkeit und Beschämung um das, was Gott ihnen geschenkt hat, und was in Christus ihnen zuteil geworden ist.

Dabei werden sie nie Menschen der Selbstsicherheit, der selbstverständlichen Gewissheit, sondern bleiben Leute des Zitterns und Bangens. Sie wissen, dass sie noch nicht am Ziel sind. Sie erschlaffen darum nicht in einer menschlichen Selbstsicherheit, sondern ringen mit ganzem Ernst um das Bleiben in der Gemeinschaft Jesu. Das hebt aber nicht auf, dass sie mit ganzer Klarheit wissen, dass sie ihn gefunden haben und dass er sie ergriffen hat (Phil. 3, 12).

Mit derselben Klarheit wissen sie auch um die kommende Herrlichkeit bei Christus. Der Todespunkt ist bei allem Ernst doch nur ein Durchgangspunkt und nicht das Letzte. Sie wissen mit grosser Gewissheit um das, was jenseits des Todespunktes und bei der Vollendung der Gemeinde auf sie wartet. Dann ist für jedes Glied der Gemeinde Jesu die neue höhere Leiblichkeit bereit, für die unser Begriff «*Leib*» eigentlich gar nicht passt und völlig unzureichend ist. Alle Glieder der Gemeinde Jesu werden in der Vollendung dieselbe Herrlichkeitsgestalt empfangen, die ihr Herr am Ostermorgen empfing. Das lässt sie den Tod ganz anders sehen, durch den unsere irdische Wohnung, unser jetziger Leib, abgebrochen wird. Wir wissen, dass dieses Abbrechen nur eine augenblickliche Lebenssituation beendet, dass aber nach diesem Abbrechen das Grössere und Eigentliche auf uns wartet.

Der Herrlichkeitsleib, den die Glieder der Gemeinde Jesu bei dem Kommen ihres Herrn empfangen, ist kein Haus mehr, an dessen Werden Menschen beteiligt waren, wie wir unsern jetzigen Leib durch Vater und Mutter empfangen haben. Das ist dann eine Wohnung, die ganz allein aus Gott stammt. So wie er uns durch einen schöpferischen Eingriff in unser Leben das Auge für Jesus öffnete und uns in der Geburt von oben, die man auch Wiedergeburt nennt, das neue zweite Leben mit Christus gab, so schenkt er uns durch einen zweiten schöpferischen Akt auch die leibliche Vollendung in der Herrlichkeitsgestalt.

Darum ist diese Herrlichkeitsgestalt der Kinder Gottes keiner Vergänglichkeit mehr unterworfen, weil an ihrem Zustandekommen kein Mensch beteiligt ist, sondern nur der ewige, lebendige Gott. Diese Leiblichkeit gehört einer höheren

Ordnung an. Sie ist «*in dem Himmel*». Ihre Gestalt geht über unser Fassungsvermögen weit hinaus. Alle Ausdrücke, die wir dafür verwenden, sind nur Hilfsausdrücke; aber wir wissen um die Wirklichkeit dieser Herrlichkeitsgestalt der Glieder der Gemeinde Jesu, so gewiss unser Herr Christus selbst diese Herrlichkeitsgestalt empfing.

Paulus spricht an dieser Stelle nicht darüber, wann und wie diese Herrlichkeitsgestalt empfangen wird. Darüber sprechen andere Stellen der Schrift. Er spricht auch nicht darüber, wann und wie unser jetziger irdischer Leib abgebrochen wird. Das kann geschehen durch unseren Tod. Das kann aber auch geschehen durch die Entrückung.

Unabhängig von diesen Fragen haben wir die Gewissheit, dass diese neue Leiblichkeit und Vollendung auf die ganze Gemeinde Jesu wartet.

> Und darüber seufzen wir ja — sehnsüchtig darnach verlangend, unsere vom Himmel stammende Behausung darüber anziehen zu dürfen — ob wir wirklich als Bekleidete und nicht als Nackte erfunden werden (V. 2—3).

Mit grosser Gewissheit und Freudigkeit hat Paulus von dem Ausblick in die Ewigkeit und von der kommenden Herrlichkeit der Kinder Gottes auch nach der leiblichen Seite hin gesprochen. Umso überraschender ist es, dass es mitten in solcher freudigen Gewissheit dennoch ein Seufzen gibt, dass diese beiden Gänge in einem und demselben Menschen und demselben Glaubensleben sich verbinden. Offenbar schliesst das Schauen auf die kommende Herrlichkeit manche innere Not und manches innere Seufzen nicht aus; aber die Gewissheit und Freudigkeit, die aus jener Schau auf die kommende Herrlichkeit erwächst, wird dennoch davon nicht beeinträchtigt. Dass dies so ist, gehört zu den Geheimnissen des Lebens mit Jesus, indem es viele solche Spannungen gibt, die sich scheinbar gegenseitig aufheben, und die doch in Wahrheit nur zusammen das Leben ergeben. Für unser begrenztes menschliches Denkvermögen heben sich Gewissheit und Zittern, Gewissheit und Seufzen gegenseitig auf. Wer aber in der Wirklichkeit des Lebens mit Jesus steht, weiss, wie beide Linien als lebendige Linien des Lebens zusammengehören und erst im Zusammenklang ein echtes und gesundes Glaubensleben hervorbringen.

Wer nur von Gewissheit weiss und das Zittern um das Seligwerden und das Ringen um das Bleiben in Jesus nicht mehr kennt, wird der inneren Erstarrung und dem Verdorren des Glaubenslebens anheim fallen. Wer umgekehrt nur von dem Zittern und Ringen weiss und das dankbare Ruhen in der Gewissheit nicht kennt, wird sich verzehren und aufreiben. Es ist eine wunderbare Tatsache, dass in der Gemeinschaft mit Jesus beides gleichzeitig möglich ist, was nach unserem menschlichen Denken sich gegenseitig aufheben muss, ja, dass beides zusammen erst das volle Leben ergibt.

So schliessen sich auch Gewissheit um die kommende Leibesherrlichkeit und das Seufzen, von dem Paulus spricht, gegenseitig nicht aus. Beides hat seinen vollen und ganzen Sinn.

Das Sterben vergleicht Paulus mit dem Ausziehen eines Gewandes. Er stellt keine Theorie darüber auf, wie wir dann beschaffen sein werden, wenn der jetzige Leib ausgezogen ist, obwohl dieser Zustand ihm vorkommt, als wenn er dann als nackt erfunden würde. Viele Fragen, die wir gern geklärt haben möchten, werden uns in der Schrift nicht geklärt. Wir sind genötigt, an dieser Grenze stehen zu bleiben. Alles, was wir darüber hinaus in bester Meinung sagen, wäre Phantasie. Es genügt uns, zu wissen, dass wir unmittelbar nach dem Tod bei Jesus sind. Darüber hat Jesus keinen Zweifel gelassen: «Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen» (Joh. 17, 24); «Ich werde euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid wo ich bin» (Joh. 14, 3 b).

Dasselbe haben die Apostel bezeugt. Wir kennen alle das Wort aus Phil. 1, 24: «Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.» Diese Tatsache genügt uns. Jesus in seiner Person ist die volle Antwort Gottes auf alle Fragen, die wir über unsere Lebensgestaltung nach dem Tode haben. Es genügt uns, zu wissen, dass wir bei unserem Herrn sind.

Trotzdem verstehen wir Paulus, dass er mit schwerem Herzen und mit Seufzen daran denkt, dass er durch das Sterben und das Ablegen des Leibes hindurchgehen soll, und dass er lieber mit der neuen himmlischen Leiblichkeit, die wir in der Vollendung empfangen, bekleidet werden möchte, ohne zu sterben. Bei aller dankbaren Gewissheit um die kommende Herrlichkeit ist es erlaubt, noch eine Sehnsucht zu haben, die uns das Passieren des Todespunktes erspart und uns mit der Herrlichkeitsgestalt, die unser Herr schon hat, überkleidet, weil wir das Wiederkommen Jesu noch auf Erden erleben und darum nicht durch den Tod zu gehen brauchen.

> Ja, es ist wirklich so. Als die, die im Leibe sind, seufzen wir, beschwert, weil wir nicht wünschen, entkleidet, sondern überkleidet zu werden, auf dass das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde (V. 4).

Dasselbe, was Paulus in den letzten Sätzen aussprach, wird hier von ihm noch einmal verstärkt ausgesprochen. Er nimmt den Tod ganz ernst. Er weiss, dass der Tod eine unheimliche Sache ist. Dieser Ernst des Todes bleibt bestehen, obwohl unser Herr manche seiner Kinder wie träumend durch den Tod geführt hat. Wir wissen aber auch um andere Kinder Gottes, die die ganze Schwere und Herbheit des Todes auskosten mussten. Darum verstehen wir, dass Paulus von dieser Frage wirklich beschwert ist und darunter seufzt, ob es ihm nicht geschenkt werden dürfte, ohne Sterben in die Herrlichkeit zu gehen.

Das ist nur für den Teil der Gemeinde Jesu möglich, der die Entrückung und Wiederkunft unseres Herrn auf Erden miterlebt. Die dann noch auf Erden sind, werden nicht entkleidet, sondern überkleidet. Sie machen das Sterben ihres Leibes nicht durch, sondern ihr sterblicher Leib wird von dem Leben Jesu verschlungen und überkleidet. In einem wunderbaren, geheimnisvollen Uebergang tritt an Stelle des jetzigen irdischen Leibes die Herrlichkeitsgestalt der Kinder Gottes. Wie sollte

nicht jeder Jünger Jesu sich darnach sehnen, dieses Grosse miterleben zu dürfen, anstatt durch das Sterben gehen zu müssen!

Diese wunderbare Verwandlung ohne Sterben in die Herrlichkeitsgestalt ist sozusagen eine Belohnung für alle die Glieder der Gemeinde Jesu, die die schweren Zeiten des Anti-Christentums und die letzten unheimlichen Verfolgungen der Gemeinde Jesu auf Erden miterlebt haben.

Dieser Gedanke setzt voraus, dass die Gemeinde des Herrn durch die letzte grosse Trübsal mit hindurchgeht und nicht vorher entrückt wird. Weil sie so Schweres in dem letzten antichristlichen Weltzeitalter erlebt hat, wird es ihr geschenkt, ohne Sterben in die Herrlichkeit gehen zu dürfen und mit dem neuen Herrlichkeitsleib überkleidet zu werden.

> Der uns aber zu eben diesem zubereitet hat, ist Gott — er, der uns das Pfand des Geistes gab (V. 5).

Allem inneren Seufzen tritt diese grosse Tatsache gegenüber, dass Gott selbst durch sein schöpferisches Handeln in der Wiedergeburt die Grundlage dafür schuf, dass wir wirklich zur Herrlichkeitsgestalt gelangen. Auch wenn wir durch das Entkleidetwerden im Sterben hindurchgehen müssen, besteht kein Zweifel, dass der Herrlichkeitsleib uns zuteil wird, sofern wir nur Glieder an Christus und seiner Gemeinde sind; denn es ist kein Geringerer als der lebendige Gott, der uns zu eben diesem Ziel zugerüstet hat. Dass Gott es war, der dies tat, gibt uns die volle Gewissheit, dass uns der Herrlichkeitsleib der Vollendung durch nichts vorenthalten werden kann.

Die Grundlage schuf Gott dazu in der Wiedergeburt, als er uns den Geist gab. Das ist die grosse schöpferische Tat Gottes im Leben seiner Kinder, wenn er sie in den neuen Lebenszusammenhang mit dem Herrn Jesus stellt und in ihn einwurzelt. Dieser schöpferische Anfang eines zweiten Lebens wird darum mit einer zweiten Geburt, einer Wiedergeburt, verglichen. Sie wird auch die Geburt von oben genannt; denn sie vollzieht sich durch Gottes Tat, während unsere erste Geburt von der Erde her stammt und in Vater und Mutter ihre Ursache hat.

Diese zweite Geburt wird allein möglich durch den Geist. Alles schöpferische Handeln Gottes geschieht durch den Geist. Dadurch begründet Gott in uns dieses zweite neue Leben, dass er uns den Geist gibt. Diese zweite Geburt ist ohne den Geist nicht möglich und in ihrem ganzen Wesen eins mit dem Empfang des Geistes.

In dieser zweiten Geburt macht Jesus selbst in dem Sünder Wohnung. Jesus aber ist nach 2. Kor. 3, 17 der Herr, der der Geist ist. Mit Jesus Christus macht der Geist in uns Wohnung. Jesus und der Geist sind nicht voneinander zu trennen.

Die Wiedergeburt bedeutet also nicht das plötzliche Hinaufgehobenwerden auf eine höhere sittliche Ebene, in der es keine Fehler, keine Niederlagen, keine Sünde bei den Wiedergeborenen mehr gäbe, sondern sie bedeutet die Tatsache eines neuen Lebensanfanges, weil Jesus Christus in unser Leben eintritt, und noch nicht die Tatsache der kommenden Vollendung, nach der Paulus ausschaut.

Aber mit diesem neuen schöpferischen Lebens-Anfang ist der erste Einsatz-

punkt einer Geschichte gegeben, die Gott in unserem Leben gestaltet und die einst mit dem Empfang des Herrlichkeitsleibes sich vollendet. Zwischen diesen beiden Punkten bewegt sich unser jetziges Leben.

So ist die Wiedergeburt nur ein Anfang und nicht die Vollendung; aber dieser Anfang ist etwas so Grosses, so Gewaltiges und Einzigartiges, dass wir alle noch nach Jahr und Tag staunend davorstehen, wie Gott es fertig gebracht hat, uns dieses zweite Leben zu schenken und uns in die Lebensgemeinschaft mit Jesus zu stellen. Das ist ein schöpferisches Handeln, wie Gott es sonst nur in der Urschöpfung betätigt hat. Dieses schöpferische Handeln Gottes in unserem Leben geschah durch den Geist und gab uns den Geist.

Seitdem ist der Geist die Lebensgrundlage unseres Lebens mit Jesus. Aus ihm wächst die ganze neue Lebensgeschichte mit Christus hervor. Der Geist ist das erste Angeld, die erste Rate, die erste Anzahlung Gottes, der alle weiteren Raten folgen. Es ist ein merkwürdiges Wort, das Paulus hier gebraucht. Es stammt aus der Rechtssprache des Abzahlungsgeschäftes. Wer im Abzahlungsgeschäft die erste Rate leistet, ist damit juristisch gebunden, alle weiteren Raten folgen zu lassen. Dieses Bild löst in uns eine grosse Freude aus. Mit der ersten Rate des neuen Lebens, die Gott uns gab, verpflichtet er sich, alle weiteren Raten folgen zu lassen. Die erste Rate ist der Geist, den er uns in der Wiedergeburt schenkt.

Durch dieses Bild wird auch vollends deutlich, dass der Empfang des Geistes nicht die Vollendung unserer Persönlichkeit bedeutet, sondern den allerersten Anfang des neuen Lebens. Das ist für alle Kinder Gottes bedeutsam, die sich damit quälen, dass ihnen soviel Schmerzliches noch anklebt, und die sich darum nicht denken können, dass sie den Geist besitzen. Aber der Empfang des Geistes ist in der Tat nicht die Vollendung, die erst bei der Wiederkunft Jesu seiner Gemeinde zuteil wird, sondern der allererste Einsatzpunkt und Anfang des Lebens mit ihm. Wie sollten darum die Menschen, die den Geist empfangen haben, vollkommen und sündlos sein? Das neue Grosse, das sie empfangen haben, ist nicht eine plötzliche Verwandlung ihrer sittlichen Persönlichkeit, sondern die Gemeinschaft mit Jesus, die ihnen nicht deshalb zuteil wurde, weil sie vollendete Heilige wären, sondern allein deshalb, weil sie Sünder waren, die diesen Heiland so bitter nötig brauchten. Jesus gehört uns nie aus einem andern Grund als aus diesem einen einzigen, dass wir ihn so bitter nötig haben, weil uns soviel Sünde anklebt, die noch nicht überwunden ist. Darum neigt er sich so freundlich in grosser Vergebung zu uns — im Anfang unseres Lebens mit ihm und im Fortgang unserer Gemeinschaft mit ihm —; aber die Geschichte unseres Lebens, die wir jetzt mit ihm zusammen leben, kam allein dadurch zustande, dass wir den Geist empfingen. Dadurch bekamen wir die Klarheit über Jesus und die Gemeinschaft mit ihm. Wem der Name Jesus verklärt und gross gemacht wurde, der hat dies einzig und allein durch den Geist empfangen (Joh. 16, 14). Wie froh macht es uns, dass wir an dieser Tatsache, dass wir um Jesus wissen und ihn kennen und zu ihm sprechen dürfen, die Klarheit bekommen haben, dass Gott uns seinen Geist gab! Mit diesem grundlegenden Geschenk der Klarheit über Jesus ist zugleich durch den Geist ein neues Hören im Gewissen auf die Stimme unseres Herrn gegeben, ein neuer,

lebendiger Zusammenhang mit seinem Wort, ein elementarer Zug zur Gemeinschaft mit seinen Kindern und ein innerer Trieb, ihn als unseren Herrn zu bezeugen. Das alles ist in den Empfang des Geistes eingeschlossen und wird durch ihn ausgelöst. So gross diese neuen Lebenslinien im Leben eines aus dem Geist Geborenen sind, so schlicht und einfach sind sie zugleich, dass auch der, der im Anfang des Glaubenslebens mit Jesus steht, voll Dank wird, dass diese neuen Lebenslinien ihm zuteil geworden sind. Darin wird kund, dass Gott ihm den Geist gab.

Mit dieser ersten Anzahlung und ersten Rate ist die volle Gewissheit verbunden, dass alle weiteren Etappen der neuen Lebensgeschichte mit Christus sich begeben werden bis hin zu dem letzten grossen Ziel des Empfanges der leiblichen Vollendung bei dem Kommen unseres Herrn. (Schluss folgt.)

(Nachklänge aus dem Bibelkurs von Pfr. Erich Schnepel)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 20., bzw. 21. Januar gingen wir dankbar und im Aufblick zum Herrn hinein in die zweite Hälfte unseres Schuljahres. Für die Brüder der ersten Klasse wird es ja die letzte Zeit ihrer Zurüstung zum kommenden Dienst sein. Möge der Herr sie ihnen noch mit besonderer Gnade und Hilfe füllen! Es ist uns doch ein heiliges Anliegen, dass jeder in seinem Teil seinem Herrn ein brauchbares Werkzeug werden möchte. Für ihre Plazierung ist schon eine ganze Reihe von Anfragen zu uns gekommen, so dass es schon jetzt so aussieht, als ob der Anfragen mehr werden als der zur Verfügung stehenden Arbeiter. Für uns ist es ein Zeichen des Vertrauens zu unserem Haus und seiner Ausbildung, aber auch eine Beruhigung, dass niemand müssig am Markt stehen muss. Der Herr bereite jedem seinen Platz zu und anderseits jeden Bruder für seine Arbeit!

In den Tagen vom 19. bis 26. Januar hielt unser Bruder Prediger Bach wieder eine Männer-Rüstzeit. Es ist eine Freude, dass diese schöne Gelegenheit der Vertiefung in Gottes Wort, der Bereicherung durch allerlei biblische Belehrung und der Gemeinschaft untereinander jedes Jahr stärker besucht ist. So folgte diesmal die schöne Zahl von 40 Männern und jungen Männern der Einladung. Wir hatten den Eindruck, dass ein freudiger Ernst die Tagung beherrschte und die lieben Teilnehmer reich erquickt und befruchtet wieder heimzogen. (Siehe auch Sonderbericht darüber.)

Auch eine andere Freizeit fand wieder, wie seit Jahren, in unserem Erholungsheim «Zu den Bergen» statt. Eine schöne Zahl von Heilsarmee-Offizieren hatte ihre Tagung auf unserem Berg in den Tagen vom 4.—6. Februar.

Der Abend des 12. Februar brachte eine schlichte, aber für uns bedeutsame Feier: Die Verabschiedung unserer Missionarin Margrit Bähler zur Ausreise nach Japan. Am 5. März wird sie die Heimat verlassen und als erste von unseren Mis-

sionsleuten in das Land der aufgehenden Sonne ziehen. Sie wird auch dort im Verband der China-Inland-Mission arbeiten. Mit Tageslosung und Lehrtext durften wir ihr Gottes Wort zusprechen. Sie, deren Leben so ganz den Heiden gehört, ist voller Freude, dass ihr der Herr den Weg nach Japan so eindeutig geöffnet und gewiesen hat. Unsere Gebete begleiten sie auf der grossen Reise nach Ost-Asien. Der Herr gehe vor ihr her und schenke ihr nicht nur erquickende Fahrt, sondern auch gesegneten Eingang im fernen Osten!

Eine prächtige Ergänzung dazu war der Vortrag, den Missions-Direktor Möller von Stuttgart, heute, am 18. Februar, hielt. In grossen Zügen schilderte er den Weg der christlichen Mission in Japan seit den ersten Anfängen 1543. Es ging durch Zeiten hoffnungsvollen Wachstums und dann wieder durch schwere Verfolgung und Bedrängnis bis zur heutigen Situation, da nach dem beispiellosen Zusammenbruch Japans die Türen für das Evangelium offen sind wie nie zuvor.

Nach Anhören des interessanten Vortrages waren wir doppelt glücklich, dass Fräulein Bähler als erste aus unseren Reihen hinausziehen darf, und wir hoffen zu Gott, dass er den Ruf in die Herzen noch anderer Brüder und Schwestern geben möchte. Direktor Möller wird auch im März nach Japan ausreisen, um u. a. behilflich zu sein, eine japanische Diakonie zu schaffen. Es haben sich schon etliche deutsche Diakonissen zu diesem Anfang als Vorbilder und Ausbilderinnen zur Verfügung gestellt. In Gebet und Glauben stellen wir uns gern hinter diesen schönen Fortgang und die Neu-Anfänge christlicher Mission und Liebestätigkeit im Land der aufgehenden Sonne.

An den beiden Samstagen des 9. und 16. Februar fanden zwei Veranstaltungen statt innerhalb unseres Werkes, die uns längst lieb und fast unentbehrlich geworden sind: die beiden Tagungen der Prediger und Brüderräte aus der östlichen und westlichen Hälfte unseres schweizerischen Arbeitsgebietes in Winterthur und Aarau. Sie waren von soviel Männern beschickt wie noch nie, zusammen rund fünfhundert. Nach Andacht und Gebetsvereinigung hielt Pfarrer E. Hoffmann von der Evangelischen Gesellschaft Bern ein ausgezeichnetes Referat über «die heutige Weltlage im Licht der biblischen Prophetie», das wirkliche Wegweisung und Hilfe im geistlich-nüchternen Sinn von hoher Warte war. Am Nachmittag erstattete der Schreiber wie gewohnt den ausführlichen Bericht über das Werk der Pilgermission und hielt dann auch noch ein Referat über «Seelsorge von Mensch zu Mensch». Das sich füreinander verantwortlich wissen ist nicht nur biblische Forderung, sondern diese Art von Dienst am Mitmenschen stellt zugleich das grosse Bedürfnis und die besondere Möglichkeit unserer Zeit dar. Gestärkt zu neuer Arbeit und erquickt durch die brüderliche Gemeinschaft gingen wir auseinander.

Meinen Bericht möchte ich schliessen mit einem herzlichen Dank an die Abonnenten unseres Blattes. Ihrer viele haben nicht nur das ja kleine Jahresgeld für das Blatt entrichtet, sondern auch eine Gabe der Liebe für unser Werk beigefügt. Es sei ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt! Möge auch unser Blatt von Gott gebraucht sein als Band der Glaubens- und Arbeitsgemeinschaft untereinander und zum Kommen seines Reiches! H. St.

RÜSTZEIT FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE AUF ST. CHRISCHONA

vom 19. bis 26. Januar 1952

Der Herr hat über vierzig Männer und Jünglinge vom 19.—26. Januar zu einer Rüstzeit auf St. Chrischona zusammengeführt. Er hat uns befreit und ausgerüstet für den Dienst, der uns verordnet ist. Der Heilige Geist hatte die Leitung und führte uns ins Wort Gottes hinein. Das Wort Gottes zerschlug vieles in uns und entleerte uns von dem, was ans Kreuz gehört. Wir wurden aber auch neu erfüllt mit den Gnadengaben, die uns allein in Jesus geschenkt sind.

Das Programm war recht abwechslungsreich. Neben den täglichen Gebets- und Bibelstunden kamen viele Fragen und Nöte des Alltags zur Sprache. Wir sprachen miteinander über die Nöte im Umgang mit uns selbst und den andern Geschwistern in der Gemeinschaft. Prediger Scholl sprach mit uns über unseren Umgang mit dem andern Geschlecht ausser und in der Ehe. Manchem sind die Fragen gelöst worden, die er schon lange mit sich herumtrug. Direktor Staub zeigte uns, wie nötig der heutige Mensch Seelsorge braucht, und wie jeder Gläubige das Recht und die Pflicht hat, um die Seele des Nächsten besorgt zu sein. Lehrer Zimmermann leitete uns an, wie wir das Wort Gottes in einer Andacht oder Bibelstunde segensreich weitergeben. Sehr aufschlussreich war unser Zusammensein mit Pfarrer Rienecker, der uns die Fragen über die theologischen Strömungen der Gegenwart beantwortete. Lehrer Otth rief uns auf zum Gebet, und Missionar Spohr zeigte uns, wie aus kleinen und schweren Anfängen durch des Herrn Gnade St. Chrischona geworden und gewachsen ist. — Wir hatten das Vorrecht, echte «Chrischonabrüder» zu sein und einen ganzen Tag, gleich den Zöglingen, im Brüderhaus zu essen, zu arbeiten und die Lektionen zu besuchen. — Im Haus «Zu den Bergen» wurde für unser äusseres Wohl aufs vorzüglichste gesorgt. Diese Rüstzeit war, wie die meisten in der Schlussversammlung bezeugten, ein unvergessliches Erlebnis. Einige äusserten den Wunsch, dass auch im Sommer solche Rüstzeiten durchgeführt werden sollten für solche, die im Winter keine Ferien nehmen können. Die Segnungen, die sie in der Rüstzeit empfingen, möchten sie jedem Jüngling und jedem Manne gönnen. So Gott will, wird nächsten Januar wieder eine ähnliche Rüstzeit durchgeführt. E. B.

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur (Mark. 16, 15). Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen (Psalm 23, 3).

Liebe Freunde, Goldiwil, 7. Februar 1952.

Bald werde ich zum drittenmal meine Heimat verlassen, um draussen unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Als ich vor einem Jahr China ver-

liess, wusste ich noch nicht, was der Herr für meine Zukunft bestimmen werde. In meinem Herzen war die Frage: «Herr, was willst du, dass ich tun soll?» Schon auf der Heimreise antwortete der Herr und lenkte meine Blicke nach Japan, wo die China-Inland-Mission ein neues Arbeitsfeld eröffnen wollte. Nach wiederholtem Prüfen wurde die Ueberzeugung in meinem Herzen immer fester, dass Gott in Japan Arbeit für mich hat.

Nach gutem, reich gesegnetem Urlaub fühle ich mich wieder gesund und stark, so dass ich mit Freuden und Mut an die neue Aufgabe denken kann. Am 7. März werde ich mit einem französischen Dampfer «La Marseillaise» Marseille verlassen. Das Schiff soll am 5. April in den Hafen von Yokohama einlaufen. Zuerst werde ich nach Kariuzawa kommen, welches mit der Bahn von Tokio in vier Stunden zu erreichen ist, wo schon seit einiger Zeit zwölf Geschwister der China-Inland-Mission am Lernen der japanischen Sprache sind. Mir wird das Sprachstudium auch nicht erspart bleiben, aber ich vertraue dem Herrn, dass er mir Weisheit, Geduld und Ausdauer zum Studium schenken wird. Ich bin dankbar, wenn Sie in der Fürbitte an mich denken.

Durch meine Besuche in den verschiedenen Gemeinden durfte ich viele neue Freunde kennenlernen, und mit den lieben bekannten Glaubensgeschwistern wurde ich fester verbunden. Im Oktober reiste ich im Kanton Zürich, im November war ich im Thurgau, im Dezember besuchte ich den Kanton Schaffhausen, und im Januar durfte ich die Chrischonagemeinden in der französischen Schweiz kennenlernen. Damit musste ich meine Reisetätigkeit abschliessen. Es tut mir sehr leid, dass mir die Zeit nicht mehr reicht, die Gemeinden im Aargau und Baselland zu besuchen. Manche liebe, treue Geschwister sind in diesen Gemeinden mit Fürbitte und Gaben hinter unserer Arbeit gestanden. Ich denke aber, dass Sie mit mir einverstanden sind, dass die Ausreise nicht hinausgeschoben werden soll, um noch alle Besuche machen zu können. Die Arbeit draussen eilt, denn die Zeit des Wirkens kann unter Umständen nur kurz sein. Wenn ich wieder einmal zurück in die Heimat kommen darf, sollen Sie das erste Anrecht auf meinen Besuch haben.

Von Herzen danke ich für alle erfahrene Liebe und Treue, für die Gemeinschaft und die Hilfe durch die Fürbitte. Ich ziehe aus mit der Gewissheit, dass viele alte und neue Freunde mir durch die Fürbitte mächtig helfen werden im Kampf gegen die Mächte der Finsternis. Ich weiss, dass es wieder in den heissen Kampf geht; aber ich darf getrost sagen: «Er führet mich auf rechter Strasse.» Was ist zu fürchten, wenn er vorangeht? «Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott ist meine Stärke und ist mein Psalm und ist mein Heil. Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Tun; verkündiget, wie sein Name so hoch ist. Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich erwiesen; solches sei kund in allen Landen» (Jes. 12, 2. 4. 5).

Meine neue Adresse lautet: Miss M. Bähler, *2531 Karuizawa* Nagano Ken, Japan.

Liebe Abschiedsgrüsse sendet Ihnen allen

Ihre Margrit Bähler.

JAPAN

«Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere»
(Matth. 23, 10)

Missionar Mosimann in Japan schreibt über sein Zusammentreffen mit dem weltbekannten japanischen Evangelisten Kagawa folgendes: Auf einer kürzlichen Evangelisationsreise durch Japan erhielt Kagawa 20 000 schriftliche Erklärungen von Leuten, die Christen werden wollten. «Was wird aus diesen Erweckten?» fragte Missionar Mosimann. «Sie gehen uns verloren, weil wir niemand haben, der sich ihrer annehmen kann», antwortete der japanische Evangelist. — Dürfen wir uns angesichts dieser Not nicht freuen, dass Gott für unsere Schwester Bähler die Tür nach Japan geöffnet hat? Schon am 7. März fährt sie, so Gott will, mit dem französischen Dampfer «La Marseillaise» von Marseille ab und kommt am 5. April in Yokohama an. Wie gern wären meine liebe Frau und ich mit ihr hinausgezogen in das Land, in dem ich über fünf Jahre als Kriegsgefangener hinter dem Stacheldraht war! Doch sind wir hoch erfreut darüber, dass unsere Schwester gehen darf. Möge Gott Gnade schenken, dass ihr noch manche aus unserer Mitte folgen dürfen!

EIN KURZER RÜCKBLICK

«An den Wassern zu Babel sassen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten»
(Psalm 137, 1)

Wir verstehen die tiefe Trauer der gefangenen Juden über ihr zerstörtes Heiligtum und ihr verwüstetes und verlorenes Heimatland. Grosse Trauer überfällt auch Tausende von Missionaren und von Missionsfreunden, wenn sie an das grosse Trümmerfeld denken, das die Umwälzung in China aus der dortigen umfangreichen Missionsarbeit gemacht hat. Wer kann im Blick auf eine mehr als hundertjährige Missionsarbeit in China die Liebe ermessen, die die Missionare und sendende Gemeinden getrieben hat zum Dienst an den Chinesen, wer die Tränen zählen, die im heissen Kämpfen und Ringen geweint worden sind? Wer kann die Opfer abwägen, die von der Missionsgemeinde in aller Welt auf Gottes Altar gelegt worden sind? Heute wird aber den chinesischen Christen Tag für Tag eingehämmert: *«Alle Missionare sind nur aus den schmutzigsten Beweggründen als Vertreter des Kapitalismus und des Imperialismus nach China gekommen.»* Ueberall zwingt man die Christen diese verlogenen Schmähungen über alle Missionsarbeiter immer aufs neue öffentlich zu verkünden. Eine Tibeterin, die man auch zu solcher alle Wahrheit verhöhnenden Lüge zwingen wollte, sagte: «Eher lasse ich mir den Kopf herunterschlagen, als so etwas gegen die Missionare zu sagen, die mir das Leben gerettet haben.»

Auch die 55 jährige Arbeit unseres Chrischona-Chinazweiges im Innern Chinas ist vorläufig zum Abschluss gekommen. Seit langen Jahren durfte auch St. Chrischona mithelfen an der gewaltigen Aufgabe, den 450 Millionen Chinesen das herrliche Evangelium anzupreisen. Dreissig Geschwister sind im Laufe der Jahrzehnte durch unseren kleinen Chinazweig ausgesandt und auf dem Missions-

felde versorgt worden. Nie hat die Heimatgemeinde ihre Arbeiter an der Front im Stiche gelassen. Vier von unseren Arbeitern, die in den letzten Jahren zurückkehrten, haben zusammen 152 Jahre im Dienst gestanden, also jeder 38 Jahre. Das ist grosse Gnade. Drei unserer Brüder starben auf unserer Station Tsingkiang (Linkiangfu): die Brüder Traub und Brauchli als junge Männer und Bruder Sames im Alter von 42 Jahren. Hier dürfen wir auch wohl erwähnen, dass unsere Station Sin-Yü 1941 von einem furchtbaren Unglück betroffen wurde. Die ganze Station wurde bei einem Bombenangriff der Japaner in Trümmer gelegt. Dort arbeiteten damals unsere Schwestern A. Schröter, E. Gysel, M. Bähler unter der Leitung unserer Schwester Frau Hermine Sames. Leztere, die schon 17 Jahre Witwe war, stammte aus dem Kanton Bern und war eine ausserordentlich gute Missionarin. Ihre chinesischen Sprachkenntnisse waren bedeutend weit über dem Durchschnitt. Sie war aber trotz grosser Gaben zu jedem Dienst an den Chinesen bereit. Als ein gefährlicher Pockenfall auf der Station ausbrach, dem die junge Frau des chinesischen Predigers zum Opfer fiel, waren weder ihre Mutter noch ihr Mann aus grosser Angst vor der Ansteckung bereit, die Kranke zu pflegen. Ohne zu zögern, übernahm Frau Sames die gefährliche Pflege und diente der Kranken in rührender Hingabe bis zum Tode. Der oben erwähnte Fliegerüberfall kostete ihr das Leben. An jenem Tage flogen japanische Maschinen in grosser Höhe über die Stadt hin. Beim Fliegeralarm war eine Anzahl Chinesen schutzsuchend auf die Missionsstation gekommen. Als Frau Sames einen Bombenabwurf vermutete, wollte sie die Chinesen im Hofe noch warnen. Da hörte man in der Luft schon das Pfeifen der Bomben. Frau Sames wollte zum Unterstand eilen. Doch da explodierten die Bomben schon, und vor dem Unterstand riss ein Splitter ihr einen Fuss ab. Man trug sie auf einer Bahre zu einem etwa zehn Stunden entfernten Militärhospital, wo sie nach einigen Tagen unter entsetzlichen Qualen am Wundstarrkrampf einsam unter den Chinesen, für die sie gearbeitet und gelebt, ihr reiches Leben aushauchte. Sie ruht an der Seite ihres lieben Mannes in Tsingkiang.

Nun ist also unsere uns lieb gewordene Arbeit im Innern Chinas vorläufig zum Abschluss gekommen. Wie bekannt, sind letztes Jahr alle unsere Geschwister aus dem Inland Chinas zurückgekommen. Das ist auch für unseren Chrischona-Chinazweig mit tiefer Wehmut verknüpft. Aber wir wollen mit Hiob sprechen: «*Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.*» Die für den Herrn getane Arbeit ist nicht vergeblich. Unsere jüngste Missionarin, Schwester Hanni Schäffeler, die zuletzt aus dem Innern Chinas kam, darf noch in Hongkong, der englischen Kolonie, unter den chinesischen Flüchtlingen arbeiten. Die Entscheidung für ein neues Arbeitsfeld ist noch nicht gefallen. Im Herbst möchten Geschwister Hausser mit ihren vier und Geschwister Mayer mit ihren zwei Kindern wieder aufs Missionsfeld reisen. Für Geschwister Hausser ist es eine schwere Entscheidung, da die Aelteste, Irene, schon zehn Jahre wird und Renate acht geworden ist, beide also schon in die Schule gehen. Wir befehlen sie alle Eurer treuen Fürbitte, damit Gott ihnen den Weg ebne und ihnen und der Missionsleitung das neue Missionsfeld zeige. C. W. Spohr

GUTE NACHRICHTEN VON FORMOSA

Vor einigen Jahren lernte ich den amerikanischen Missionar D. Gilles von unserer Mission in China kennen. Damals hielt er hin und her im Lande grosse Evangelisationsversammlungen für Studenten. Er befindet sich jetzt auf der Insel Formosa, die dem chinesischen Festlande vorgelagert ist und als grosses Asyl für die chinesischen Nationalisten dient. Als er vor einiger Zeit bei Madame Chiang Kai scheck (der Gattin des früheren Präsidenten Chinas) zum Essen eingeladen war, sagte sie: «Früher lag mir die Christianisierung Chinas sehr am Herzen. Jetzt aber ist es mein grösstes Anliegen, dass sich Seelen für Christus entscheiden und gerettet werden.» Das ist ein seltenes und überaus wertvolles Bekenntnis. Noch eine andere von seinen vielen wertvollen Erfahrungen auf Formosa möchte ich hier in Kürze weitergeben. So erzählt er von einem sehr reichen Bankier Gin, der auf Formosa kürzlich eine Kirche baute. Früher lebte er in einer Stadt im Innern Chinas. Eines Tages war sein achtjähriger Sohn zu ihm gekommen und sagte: «Vater, ich habe in der Sonntagsschule den Herrn Jesum als meinen Heiland angenommen.» Der Vater sagte: «Höre, mein Sohn, wir sind gebildet und reich, aber nicht abergläubisch. Vergiss, was du gehört. Du gehst mir nie, nie mehr in die Sonntagsschule.»

Dann kam die neue Regierung. Die kapitalkräftige Familie floh nach der Insel Formosa. Herr Gin eröffnete auch dort eine Bank. Plötzlich erkrankte seine Frau. Jeder tüchtige Doktor, den man für Geld haben konnte, wurde gerufen. Keiner konnte helfen. Da sagte der Bub, jetzt zehn Jahre alt: «Vater, wenn du Gott suchen würdest, könnte er Mutter gesund machen.» In seiner grossen Bedrängnis machte sich Herr Gin auf, Gott zu suchen. Aber wo sollte er ihn finden? Nun, er ging in die Kirchen, die er früher verachtet. In fünf Kirchen war er, aber nirgends konnte er ein Wort verstehen; denn Pastoren und Kirchgänger sprachen nur die Sprache der Eingeborenen und nicht chinesisch. 61 Tage war er schon auf der Suche, als er in der Eisenbahn einem jungen Mann gegenüber sass, der eifrig in der Bibel las. Als er den Titel «Gottes Wort» las, fragte er den jungen Mann: «Kannst du mich deinem Gott vorstellen?» «Gern», antwortete der junge Mann. Da beide chinesisch sprachen, konnte er ohne jede Schwierigkeit den Suchenden zu dem führen, der gesagt hat: «*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.*» Und der Bankier kam zu dem lebendigen Heiland und Nothelfer. Er beschloss, eine Kirche zu bauen. Drei Monate später wurde sie eingeweiht. Missionar Gilles war bei der Einweihung der schön gelegenen dreihundert Sitzplätze fassenden Kirche. Bruder Gin, der Erbauer, sagte: «*Ich will nicht, dass einer meiner Landsleute 61 Tage im Lande herumlaufen muss, um eine Kirche zu finden, in der er das Evangelium von Christus in seiner Sprache hören kann.*» Es sind etwa drei Millionen Chinesen auf Formosa, die nur die allgemeine chinesische Umgangssprache sprechen. Aus dem wenigen, was oben gesagt ist, sehen wir, dass im Blick auf die Missionsarbeit in China nicht nur viel Grund zum Trauern ist, sondern auch zum Danken. Auch die *kleine Herde* unter den Chinesen wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden können.

C. W. Spohr

NACHRUF

JAKOB MÜLLER †

Am 27. November 1951 wurde der Prediger i. R. Jakob Müller in Giessen zur letzten Ruhe getragen. Die Trauerfeier leitete der Schwiegersohn des Heimgegangenen. Er stellte diese Abschiedsstunde unter Psalm 1, 2 und 3, die dadurch nicht eine solche der Klage und des Schmerzes, sondern eine Stunde des Dankes dem Heiland gegenüber wurde, der aus diesem Leben etwas zu seiner Ehre und zum ewigen Heil vieler Seelen gemacht hat.

Das Leben des heimgerufenen Jakob Müller ist wie eine packende Veranschaulichung dessen, was der Beter des 1. Psalms uns vor Augen malt: «Er hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum . . .» Ja, es ist der liebe Heimgegangene vielen Menschen gewesen wie ein Baum, der mit breit ausladenden Aesten wunderbar kühlen Schatten spendet denen, die auf heisser Landstrasse daherziehen, ein Baum mit köstlichen Früchten für hungrige Seelen. Wievielen müden und erschöpften Wanderern auf heisser Lebensstrasse hat Prediger Müller durch das Wort Gottes Erquickung bieten können! Wie mancher hat aufgeatmet unter seiner Verkündigung und Seelsorge und ist wieder des Lebens froh geworden! Eine der köstlichsten Früchte am Baum des Lebens war die Kraft und Weite seiner Fürbitte, in die er nicht nur den Kreis seiner Familie, sondern auch alle, die ihm begegnet sind auf der Lebensstrasse, hineingenommen hat. Weil sein Heiland so Grosses an ihm getan hat, herrschte dort in der Friedhofskapelle zu Giessen nicht Klage und Trauer, sondern das Staunen über den Herrn und Heiland, der sündige und vergängliche Menschen so hoch erhöht, dass er sie zu seinen Mitarbeitern und zu Trägern seines Segens bestellt.

Am 12. September 1879 war Jakob Müller in Wommelshausen, Kreis Biedenkopf, geboren worden. Schon früh wurde er mit dem Wort Gottes vertraut, da in seinem Elternhaus die Versammlungen stattfanden. Zu einer klaren Uebergabe seines Lebens an seinen Herrn, dem er später so viele Jahre dienen durfte, kam es allerdings erst später, als er im Siegerlande arbeitete. Hier wurde er mit gesegneten Erweckungskreisen bekannt und folgte im Jahre 1902 einem inneren Ruf seines Herrn Jesu in die Predigerschule St. Chrischona. Schon vor der Einsegnung wurde er in die Arbeit gestellt, und zwar zunächst ein Jahr nach Lich in Hessen und für eine kurze Zeit nach Giessen. Im Jahre 1906 erfolgte seine Einsegnung. Er diente in den Gemeinden Cölbe bei Marburg, Alsfeld, Giessen, Zürich 3 (Bethelwerk). In Zürich verehelichte er sich mit Magdalene Scherer, die ihm auf seinen späteren Arbeitsfeldern im Dienste des Herrn eine treue Mitarbeiterin und Gehilfin war. Mit viel Liebe und Hingabe richteten die Neuvermählten in Bad Nauheim die Villa Heimgarten ein. Kaum hatten sie so recht mit der Arbeit dort begonnen, so folgten sie im Jahre 1915 dem Ruf zur Leitung der Villa Seckendorff nach Bad Cannstatt. Mit grosser Umsicht leitete Prediger Müller als Mann des Gebetes dieses weithin bekannte Reichsgotteswerk durch notvolle Kriegsjahre und schwerste Nachkriegszeit. Hier konnte ihn der Herr ganz besonders durch die ihm verliehene Gabe der Seelsorge brauchen. Welch segensvollen Dienst er in diesem Werk an Schwermütigen und Kranken durch Zuspruch und Aufrichtung, durch Gebet und Handauflegung getan hat, ist den Augen der Welt verborgen. Wir wissen aus vielen Zeugnissen, dass ein stiller und nachhaltiger Segen hier von ihm ausgegangen ist. Der Herr machte seine Verheissung wahr: «Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.»

Im Jahre 1934 musste Prediger Müller sich von der ihm lieb gewordenen Arbeit in der Villa Seckendorff trennen und kam als Prediger nach Friedberg, Hessen. Eine grosse Freude war es für ihn, gerade nach Hessen zu kommen, hatte er doch dort vor Jahren Pionierarbeit geleistet. Durch seine evangelistische Tätigkeit war er dort in weiten Kreisen der Gemeinschaftsbewegung bekannt. Er war ein grosser Eiferer für den

Herrn Jesus und wurde vielen ein Vater in Christo. Mit rückhaltlosem Einsatz diente er seinem Herrn an den Seelen, die er so sehr liebte und gerettet wissen wollte.

Im persönlichen Leben führte ihn der Herr durch mancherlei Tiefen. So verlor er im Kriege seine beiden Söhne und zwei Schwiegersöhne. Doch durften er und die Seinen den Herrn Jesus als den reichen Tröster erleben.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1949, die ihn nach Giessen zurückführte, wirkte er unermüdlich weiter, indem er seinen Brüdern hin und her am Netz des Evangeliums ziehen half, bis der Herr seinem Dienst auf dieser Welt am 22. November nach kurzer, schwerer Krankheit ein Ziel setzte.

Am Grabe sagte der Senior der Chrischonabrüder in Hessen, Prediger Stähler, u. a.: «Wir neigen uns in Ehrfurcht vor dem Herrn Jesus Christus, der dem Werke der Pilgermission und seiner Gemeinde einen Jakob Müller gab. Wir preisen den Herrn für alles, was er mit ihm, seinem Knecht, ausrichtete. Wir freuen uns, unseren Bruder nun im höheren Dienst zu wissen, wie als Schriftwort auf unserer Kranzschleife zu lesen ist: «Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht» (Offb. 22, 3—4).

DAVIDS GRÖSSTE HELDENTAT

Jedermann staunt David als einen grossen Helden an, aber von seiner grössten Heldentat wird am wenigsten geredet. Dass er sein Lämmlein aus des Löwen Rachen herausgeholt, oder dass er den grossen Goliath umgeworfen und ihm sein Haupt, womit er über alle Leute hinwegsah, abgehauen hat, — das sind gar respektable Geschichten, und Schulkinder haben schon ihre Wonne daran! Eine viel grössere Tat aber hat er ohne Spiess und Schwert ausgeführt, als Simei, der hündische Mensch, dem grossen König auf seiner traurigen Flucht mit Steinen nachwarf, ihm fluchte und ihn einen Bluthund nannte. Was tut da David? Er hätte nur zu winken brauchen, so hätten seine Begleiter den Lästerer des Gesalbten Gottes niedergehauen. Statt dessen denkt der grosse König: «Ei, wenn der Simei auch ein schlechter Kerl ist, das Lästern ist nicht von ungefähr; das hab' ich mit meiner verfluchten Sünde wohl verdient», und er sprach: «Lasst ihn fluchen! Der Herr hat's ihn geheissen!» Seht, das war ein staunenswerter Triumph der Kraft Gottes in der Schwachheit des David! Das war eine Tat, dass er nichts tat, als — sich demütigen. Das war vor Gott millionenmal mehr wert als lange Reden über das Sündenelend und die Verdorbenheit des menschlichen Herzens. Nichts ist schwerer, als in dem, was schlechte Menschen in böser Absicht und sündiger Weise gegen uns reden und tun, auch darin den Finger des züchtigenden Vaters zu finden, auch aus diesem Kot noch die Wahrheit herauszusuchen, auch da noch zu fragen: Was kann ich zur Besserung meines Herzens aus diesen Lästerreden lernen? So machte es David, — und darum war er «der Liebling Jehovas»! Mach du es auch so, so wirst du auch ein «Busenfreund des Sohnes Gottes» — wie Johannes war. David hat's dann bei den Demütigungen noch weiter gebracht, als dass er stille schwieg; er hat in einem Psalm einen Vers gesungen, gegen den alle die herrlichsten Hallelujahs keinen Klang mehr haben, nämlich den Vers: «Ich danke dir, dass du mich demütigst, denn wenn du mich demütigest, machst du mich gross!» Seht, das war ein Wort, oder vielmehr, das war eine Tat, eine grössere Tat, als wenn er alle Berge der Welt aufeinander getürmt hätte. Wer schon weiss, was klein und gross ist, der weiss, welch eine grosse Tat das war, und die so wie David wegen ihrer Demütigungen fort und fort danken, denen werden einst die herrlichsten Kronen im Himmel zuteil werden, sie mögen nun hier in der Welt heissen Könige oder Kindermädchen, Professoren oder Schuhflicker!

Otto Funcke

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: 500 Fr. ein Gönner unseres Werkes aus Basel; 100 Fr. von Dübendorf; 60 Fr. von Gränichen; 45 Fr. ein Rüstzeitteilnehmer; 40 Fr. von Frauenfeld; 200 Fr. von Zürich.

Für China-Japan: 20 Fr. von Bassersdorf.

Für das Pflegeheim: 50 Fr. von Muttenz.

Gottes reichen Segen und seine Vergeltung öffentlich!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Januar den Geschw. *Roepke* in Meiningen, Thüringen, ein Töchterlein (Friedhild).

Am 17. Januar den Geschw. *Abel* in Geislingen-Steige, ein Söhnlein (Dieter).

Am 27. Januar den Geschw. *Bruggeman* in Hasselt, Belgien, ein Söhnlein (Paul).

Todesfälle:

Am 7. Dezember wurde unser Bruder

Max Moses

in Mannheim-Feudenheim im Alter von 67 Jahren durch einen Herzschlag zur oberen Gemeinde abgerufen.

Er war auf St. Chrischona 1909—1913.

* * *

Am 10. Februar hat der Herr unseren Bruder

Peter Werre,

Prediger in Grossauheim, Hessen, im Alter von 73 Jahren zu sich in die himmlische Heimat genommen.

Er war auf St. Chrischona 1905—1909.

* * *

Am 16. Februar ist

Frau Berta Zantop-Forrler,

die Witwe unseres am 11. März 1924 heimgegangenen Lehrers Eduard Zantop, im Alter von 76 Jahren in Basel sanft entschlafen.

Frau Zantop war als Lehrersfrau auf St. Chrischona von 1910—1924.

Adressenänderungen:

Cerny-Stucki, J., Missionar, Bürglistr. 45, Winterthur.

Dobeck, R., Rev., 1702 Grace Street, Omaha 10, Nebraska, USA.

Hamm, W., Prediger, Schefflenzerstr. 321, (17a) Adelsheim, Baden.

Schreiber, H., Prediger i. R., Bergstrasse 2, (16) Korbach-Waldeck, Hessen.

Wendel, W., Stadtmissionar, Fröbelgasse 5, Pirmasens, Pfalz.

Wolf, H., Pastor, Pfarramt, (2) Pritzen über Welzow, russ. Zone.

Neue Adresse:

Rösel, Willi, Missionar, Cas. 826, Temuco, Chile, South America.

Vom 28. Juli bis 4. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

FRÜHLING IM TESSIN

Jugendlager vom 10.—17. März

im Evangel. Jugendhaus *Moscia* am Ufer des sonnigen Lago Maggiore.

Preis: zirka Fr. 50.— (ohne Fahrt).

(Mitzubringen sind Bettwäsche und Toilettenausrüstung).

Anmeldung bis 5. März an *Werner Wagen,* Prediger, Stein am Rhein, SH.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf

Stille Passions- und Osterzeit
(5.-14. April)

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag 5. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 60.— bis Fr. 72.—;

Montagnachmittag 7. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 50.— bis Fr. 60.—;

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 32.— bis Fr. 38.—;

Karsamstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 17.— bis Fr. 19.50 pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Ferientage in der Kirschblütezeit
(19.-29. April)

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person 38 Fr. bis 45 Fr. und üblicher Bedienungszuschlag.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt *H. Frey*, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marroniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Auch Sie dürfen mithelfen

in der Verbreitung des Evangelischen Schrifttums

ZU PASSION:

Ed. Rickenbacher: «Kreuzesblüten und Osterklänge»

50 Sonette vom Sterben und Auferstehen unseres Herrn. Geheftet Fr. —.55.

In gediegenen Versen führt uns der Dichter zu den biblischen Gestalten, die mit Passion und Ostern in engster Verbindung stehen.

Dora Rappard: «Die Heilige Woche»

Kartoniert Fr. 2.35.

Nach den Worten der vier Evangelisten sind hier von der Verfasserin die Leiden unseres Herrn und der Ostersieg sinnvoll zusammengestellt.

Jakob Vetter: «Das Heilige Blut»

Kartoniert Fr. 1.80.

Die Botschaft vom Heiligen Blut unseres Erlösers, der starb, damit wir leben dürfen, das ist es, was uns Jakob Vetter so gross vor die Seele führt.

Karl Prieser: «Männer aus der Leidensgeschichte Jesu»

Karl Prieser: «Frauen aus der Leidensgeschichte Jesu»

Kartoniert je Fr. 2.60.

Eine Erklärung zu Christi Leiden, ein Schlüssel zu deren Verständnis, eine Hilfe im persönlichen Glaubensleben stellen diese Charakterbilder dar.

Emil Kunz: «Die Worte des Gekreuzigten»

Kartoniert Fr. 3.10.

Emil Kunz schenkt uns hier eine klare, kurze Auslegung der sieben Worte Christi am Kreuz. Sie möchten uns tiefer hineinführen in die so wichtige Heilswahrheit.

ZU OSTERN:

Dolman: «Das Gebetsleben der Gläubigen»

Kartoniert Fr. 4.95.

Die hohe Auflage ist ein sprechendes Zeugnis dafür, dass dieses Buch einem grossen Bedürfnis gerade unserer Zeit entspricht. — Das Gebet ist der Schlüssel, der die Tür zur Schatzkammer Gottes öffnet, die Verbindung mit dem wahren Leben.

Karl Zickendraht: «Begegnungen mit Jesus» Band I und II.

Jeder Band gediegen kartoniert Fr. 3.10.

Die beiden Schriften beruhen auf gründlicher exegetischer Arbeit und spiegeln die ganze Fülle der biblischen Berichte wider.

Karl Zickendraht: «Paulus, das auserwählte Werkzeug»

Kartoniert Fr. 3.10.

Welch ein gesegneter Mann Gottes ist der Apostel Paulus gewesen! Es lohnt sich wahrlich, sich in sein Leben zu vertiefen, wozu dieses Büchlein eine gute Grundlage bildet.

Otto Stockmayer: «Abraham, der Vater der Gläubigen»

Kartoniert Fr. 3.90.

Der Wert der Ausführungen in diesen Blättern liegt darin, dass das Leben Abrahams nicht als etwas Zufälliges, Einmaliges vor uns tritt, sondern dass wir die stets gleichbleibenden Erziehungsgesetze Gottes kennenlernen. Es ist die Erziehung zum inneren Adel, zu einem Leben, das Gott ganz in seine Hand bekommen hat.

Otto Stockmayer: «Gedanken über den Propheten Elia»

Kartoniert Fr. 1.90.

Elia wurde in eine Zeit des Verfalls vom Herrn gesandt. Es ist wunderbar, wie uns in solchen Zeiten immer wieder das Gesetz des Samenkornes entgegentritt. Im Stillen und Verborgenen hebt Gott an, das Neue vorzubereiten.

Hellmut Gollwitzer: «Jesu Tod und Auferstehung»

Eine Sammlung Predigten nach dem Lukasevangelium. Kartoniert Fr. 5.70

Auch diese Schrift möchte mithelfen, die Grösse des Karfreitags und des Ostersieges uns eindrücklich vor die Seele zu stellen, damit diese Tatsachen umsomehr in ihrer Tragweite erfasst werden.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Sinnige Gaben für unsere Konfirmanden

Käthe Kaiser: «Der Sonne entgegen»

Etwas vom rechten Freudenweg. Geheftet Fr. —.40

Die Verfasserin widmete diese Schrift allen jungen Mädchen. Wir dürfen wohl sagen, besonders auch den Konfirmandinnen, denn sie erzählt von Leuten, die der einen wahren Sonne entgegengingen.

Arnold Dannemann: «An Seiner Hand»

Geheftet Fr. —.75

Eine festliche Gabe für die Konfirmanden und Konfirmandinnen. Mit seinen feinen, von tiefem Verstehen für den jungen Menschen getragenen Gedanken kann dieses Heft eine rechte Hilfe für die Jugend sein.

Adolf Maurer: «Wer mich bekennt vor den Menschen»

Neues Wanderbüchlein für die protestantische Jugend. Kartoniert Fr. —.80

Kurz und packend geschriebene Abschnitte über die wichtigsten Fragen, mit denen die heranreifende Jugend sich beschäftigen soll, werden hier sachlich und ansprechend erläutert.

Ferdinand Sigg: «Rein bleiben und reif werden»

Geheftet Fr. —.95

Eigentlich ist bereits im Titel dieser Schrift klar ausgedrückt, was uns der Verfasser sagen will. Wir können das Heft nur wärmstens empfehlen.

Hans Walter Löw: «Zur Freiheit berufen»

Geheftet Fr. —.95

Freiheit! Das ist die Sehnsucht jedes heranreifenden Menschen. Und das ist der Wille Gottes über ihm. Frei soll der Mensch werden. Eine kleine Hilfe dazu mag vorliegende Schrift sein.

E. Jost-Suter: «Wir ziehen ins Leben hinaus»

Kartoniert Fr. 2.30

Ernst Jost-Suter zieht in ernsten Plaudereien mit jungen Menschen ins Leben hinaus und stellt sie bewusst vor die schwere aber dennoch schöne Aufgabe, ein rechter Christ zu sein.

Samuel Keller: «Sein Eigen»

In Leinen gebunden Fr. 7.10

Das Lebensbild eines jungen Menschen von der Konfirmation bis zur kaufmännischen Lehre. Ein Leben mit Gott geführt, ehrlich und fromm, wird nie Gottes Segen aufhalten.

Samuel Keller: «Ein Höhenweg»

Die Lebensgeschichte eines Mädchens in Form von Tagebuchaufzeichnungen

In Leinen gebunden Fr. 7.10

Das Buch schildert den Kampf einer Menschenseele zwischen Weltfreudigkeit und einem Leben mit Gott, Eine unheilbare Krankheit lässt das Mädchen heranreifen zu einem in Gott ergebenen Leben.

Otto Dibelius: «Vom Erbe der Väter»

Ganzleinenband mit Schutzumschlag mit 43 ganzseitigen Bildtafeln, Fr. 11.65

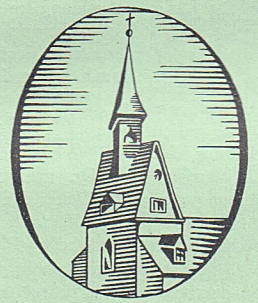
Dieses Buch ist wie eine goldene Brücke, auf der kostbare geistliche Schätze aus alter und junger Vergangenheit in letzter Stunde herübergerettet werden in unsere Zeit, damit sie auf ihren Trümmerfeldern das Erbe der Väter zum Saatgut für eine künftige Ernte vorbereiten.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG APRIL 1952 NUMMER 4

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden

In der wertvollen Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» sind in unserem Brunnen-Verlag Giessen-Basel vier weitere Bändchen erschienen:

Dr. Friedr. Seebass, *Johann Sebastian Bach.* Der Thomaskantor, sein Leben und Wirken. 72 Seiten.

Heinrich Petri, *Henriette Freiin von Seckendorff.* Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen. 75 Seiten.

Johannes Weber, *Elias Schrenk.* Der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland. 74 S.

Dr. Friedr. Seebass, *Paul Gerhardt.* Der Sänger der evang. Christenheit. Sein Leben, seine Dichtung, die Nachwirkung seiner Dichtung. 112 S.

Preis pro Bändchen, je mit Titelbild und farbigem Umschlag Fr. 2.10; das letzte (Doppelbd.) Fr. 2.60.

Das Leben und Wirken *Bachs,* des gottbegnadeten Musikers und «fünften Evangelisten», wie er um seiner gewaltigen geistlichen Werke willen schon genannt wurde, interessiert nicht nur den spez. Musikliebhaber, sondern jeden Christen; hat er doch sein Werk aus dem Glauben heraus getan. — Es ist zu begrüssen, dass in der Zeit des Wiederaufbaus der Villa *Seckendorff* in Cannstatt auch das Lebensbild der gesegneten Gründerin wieder erscheint. Was Gott an ihr und durch sie gewirkt hat, ist überaus fruchtbar zu verfolgen. — Das Bild Elias *Schrenks,* des Patriarchen unter den Evangelisten, anzuschauen, ist insbesondere für jeden Reichsgottesarbeiter eine wertvolle und anregende Beschäftigung. Der Untertitel sollte nur heissen: «der Bahnbrecher d. E. in D. *und in der Schweiz*», denn gerade diese Anfänge gehen auf Schrenks Berner Zeit zurück! — Welchem Christen wären nicht die Lieder Paul *Gerhardts* lieb und teuer und eine Quelle bester Erbauung?! Er wird gern die Führungen Gottes mit ihm verfolgen. — Alle vier Bändchen bieten für wenig Geld Wertvolles, sie seien bestens empfohlen.

Werner Pfendsack, *Der Schritt über die Schwelle.* Eine Hilfe zur Entscheidung. 88 Seiten, Fr. 4.25. Brunnen-Verlag, Basel.

Der Riehener Pfarrer versteht es in diesen neun Schriftauslegungen in flüssiger Sprache mit guten Bildern und Gleichnissen zum heutigen Menschen, auch zum jungen Menschen, zu reden und ihm den Weg zum Heil in Christus zu weisen. Es geht ihm hier um Wegweiserdienst über die Schwelle hinein ins Reich Gottes, da Friede und Freude ist im Heiligen Geist. Es ist ein guter Dienst, der hier ausgerichtet wird.

Victor Norin, *Das Meer singt.* Roman aus dem Leben der Schärenfischer. 360 Seiten, Leinen Fr. 13.—. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der rührige Verlag hat uns schon durch früher erschienene Erzählungen in die nordische Welt geführt. In diesem Werk macht uns der schwedische Dichter Norin in spannender Handlung bekannt mit dem wild bewegten Leben der Schärenfischer. Vor allem begleiten wir den jungen Pert auf abenteuerlichen Fahrten, wobei er sich in schwere Schuld bringt. Es ist gross, wie er sie sühnen möchte und dabei das Aeusserste versucht. Aber er kommt nur in neue Enttäuschungen und findet Ruhe und Frieden erst durch den, der unsere Schuld ans Kreuz genommen hat. So wird der Ausklang froh im Sinn des Evangeliums. Das Buch ist nicht nur edel und spannungsreich geschrieben, sondern durch seinen sittlich-biblischen Gehalt auch wertvoll. Es reisst so mit, dass es auch von solchen gelesen wird, die kein «frommes Buch» lesen würden. Sie finden aber nicht nur edle Unterhaltung, sondern Evangelium darin.

Dr. med. Hans Hoppeler, *Der Hausarzt.* Ein ärztlicher Helfer zur Erkennung und Behandlung von Krankheiten, sowie für die Pflege der Gesundheit. 936 Seiten, über 500 Abbildungen, zwölf mehrfarbige Kunstdrucktafeln. Vollständig neu bearbeitet nach dem Stand der heutigen ärztlichen Wissenschaft von Dr. med. Walter Dürr. Feiner Leinenband mit Futteral Fr. 39.50. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Dieses reichhaltige Werk ist in seinen früheren Ausgaben schon ein fast unentbehrlicher Hausfreund für viele Familien geworden. Es birgt eine beinahe unausschöpfliche Fülle, sehr gut gegliedert, so dass es sich als Nachschlagewerk hervorragend eignet. Es ist leichtverständlich geschrieben, reich illustriert, so dass sich jedermann darin zurechtfinden kann. — Das Werk zerfällt in fünf Hauptteile: 1. Erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. 2. Die häusliche Krankenpflege. 3. Die wichtigsten Krankheitssymptome und ihre Deutung. Angabe von Heilmitteln. 4. Mutter und Kind. 5. Gesundheitspflege «Vorbeugen ist besser als heilen». Im Anhang wird der Bau des Körpers besprochen, 40 Hauptmittel der Homöopathie werden genannt, auch die wichtigsten Wasseranwendungen, sowie über 300 Rezepte der Naturheilmethode. Sympathisch berührt, dass ein gläubiger Arzt schreibt aus der Ehrfurcht vor dem Schöpfer. So macht das Buch seinem Titel alle Ehre. Für jedes Haus, insbesondere für Brautleute eine prächtige Gabe, die im Blick auf die reiche Ausstattung sehr preiswert ist. H. St.

DER BLICK IN DIE KOMMENDE HERRLICHKEIT UND DIE RÜCKWIRKUNG AUF UNSEREN DIENST FÜR JESUS

2. Kor. 5, 1—10

(Schluss)

> Darum sind wir allezeit getrost und wissen, dass wir, während wir im Leibe einheimisch sind, ausheimisch von dem Herrn sind. — Im Glaubensgebiet ja verläuft unser Wandel und nicht im Gebiet der Erscheinung. — Voller Zuversicht sind wir aber und wollen viel lieber ausheimisch werden aus dem Leib und einheimisch werden hinein in die Gemeinschaft mit dem Herrn (V. 6—8).

Dem Seufzen tritt ein volles Getrostsein gegenüber, für das Paulus keine Einschränkung kennt. Es ist ein grosses Wort, wenn er schreibt: «*Allezeit* sind wir getrost.» Diese Gewissheit und Zuversicht gibt ihm der Blick auf den Geist, den er empfangen hat. Er weiss, dass alles andere mit innerer Folgerichtigkeit folgt, und dass er dem Plan Gottes mit seinem Leben aufs völligste vertrauen darf.

Auch wird das Seufzen und das Bangen im Blick auf das Sterben dadurch eingeschränkt, weil er weiss, dass das Sterben ihn in die volle Gemeinschaft mit seinem Herrn bringt. Während wir in unserem jetzigen Leib zu Hause sind, sind wir noch in einer schwerwiegenden Weise nicht daheim beim Herrn, sondern getrennt von ihm. Wir gehören durch unsere leibliche Existenz der sichtbaren Welt an, unser Herr aber durch seine Herrlichkeitsgestalt der unsichtbaren. Wir haben eine ganze Gemeinschaft mit unserem Herrn im Geist, und doch sehnen wir uns alle nach der ungehemmten Gemeinschaft mit ihm, die keine leiblichen Schranken mehr kennt. Wir ahnen es nur von ferne, was es bedeuten wird, wenn einmal gar keine Hemmung durch die jetzige Leiblichkeit unserer Gemeinschaft mit Jesus mehr aufgelegt ist.

Jetzt verläuft unsere Lebensgeschichte noch in dem Abschnitt des Lebens, der Gemeinde, da Jesus nicht als sichtbare Herrlichkeitserscheinung vor uns steht, so gewiss wir im Glauben um diese wissen. Das ist charakteristisch für die Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Jesu. Wie froh wären wir alle, wenn wir nur einen Augenblick unsern Herrn als den Herrn der Herrlichkeit unmittelbar sehen dürften! Vor Damaskus hat Jesus einen Augenblick im Leben des Paulus eine Ausnahme gemacht und sich ihm in seiner Lichtgestalt gezeigt, damit der Mann zum Glauben an ihn kommen könnte, dem die Wirklichkeit des lebendigen Herrn ganz verschlossen war, und der doch sein grosser Zeuge werden sollte.

Diese Ausnahme hebt nicht auf, dass normaler Weise Jesus in seiner Herrlichkeitsgestalt noch nicht als Erscheinung uns sichtbar ist, obwohl wir dankbar im Glauben um diese wissen. Daraus dürfen wir aber nicht den Schluss folgern, als wenn es nirgends im Leben Erfahrung mit Christus gäbe und wir die Wirkungen

seines Handelns nirgends wahrnehmen könnten. Das ganze Neue Testament spricht von dem Werk Jesu, das seine Gemeinde wahrnimmt, und von den Spuren seines Handelns, denen wir in unserer ganzen Lebensgeschichte begegnen. Wir würden uns um viel Grosses und Schönes bringen und unserm Herrn gegenüber sehr undankbar sein, wenn wir nicht mit Freuden wahrnehmen wollten, was er in unserm und anderer Leben tut. Das Handeln des unsichtbaren Herrn verläuft wirklich im Lebensgebiet der Erscheinung, aber es ist zugleich wahr, dass niemand diese Spuren des Handelns Jesu unter uns wahrnehmen kann, dem nicht der Blick des Glaubens und des Geistes geschenkt ist.

Dieser kleine Zwischensatz wollte deutlich machen, inwiefern wir noch nicht in einer vollen Weise einheimisch beim Herrn sind und durch das Einheimischsein im Leibe noch von ihm getrennt bleiben. Darum will Paulus mit ganzer freudiger Gewissheit auch das Sterben auf sich nehmen und aus dem Leibe ausheimisch werden, um ganz bei dem Herrn einheimisch zu sein. Mit tapferem Entschluss und ganzer Gewissheit willigt er auch in sein Sterben, weil dieser Weg zu Jesus führt.

Es gibt dieses Wort eine volle Klarheit über die Gewissheit der Schrift, dass wir durch das Sterben unmittelbar in die volle Gemeinschaft mit unserem Herrn kommen und nicht einem unbewussten Schlafzustand überantwortet werden. Es ist dieses Wort eine klassische Stelle für unsere Existenz nach dem Tod. Sie wird hier dadurch beschrieben, dass sie bezeichnet wird als das Zuhause sein und Einheimischsein bei dem Herrn.

Hinein in die Gemeinschaft mit dem Herrn: das ist die Frucht unseres Sterbens nach diesem Wort der Schrift.

Darum ist Paulus zu allem bereit. Diese Aussicht auf die Gemeinschaft mit Jesus ist ihm so gross, dass demgegenüber alle Sehnsucht nach dem Ueberkleidetwerden still wird. Er ist bereit, alles in Kauf zu nehmen, um bei seinem Herrn zu sein. Weil die Entleiblichung vor der Wiederkunft Jesu uns in die Gemeinschaft und Nähe unseres Herrn bringt, darum ist nicht jenes Seufzen und Sehnen das letzte Wort des Paulus, sondern diese volle Zuversicht und ganze Bereitschaft auch zum Sterben, weil sie ihn zu seinem Herrn bringt.

> Deshalb setzen wir auch unsere Ehre darein, ihm wohlzugefallen, sei es, dass wir einheimisch sind (in dem irdischen Leib), sei es, dass wir ausheimisch sind (ausserhalb des irdischen Leibes). Denn wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des Christus, damit ein jeder das empfange, was er in seinem leiblichen Zustand (auf Erden) erwarb, entsprechend dem, was er (in dem Dienst Jesu) gestaltete, es sei etwas Wertvolles oder Minderwertiges (V. 9—10).

Das Neue Testament kennt keine Beschäftigung mit der unsichtbaren Welt und den kommenden Dingen nur zu dem Zweck, um unsere Neugier und Phantasie zu befriedigen. Gott geht es in seinem Wort um sehr ernsthafte Zielsetzung. Durch alles, was er uns sagt und enthüllt, will er etwas bei uns ausrichten. Die ganze Offenbarung des Johannes ist kein Buch für beschauliche Stunden, in denen

wir unsere Neugier und Phantasie befriedigen wollen. Gott hat mit dieser umfangreichsten Enthüllung der kommenden Geschichte seiner Gemeinde sehr klare Zielsetzung. Er will wirklich etwas in seiner heutigen Gemeinde dadurch ausrichten.

Das ist auch die Art des Paulus. Er kennt auch keine müssige Spekulation über die unsichtbare Welt und die letzten grossen Ziele Gottes. Johannes sagt im ersten Johannesbrief Kap. 3, 3: «Ein jeder, der solche Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.» In demselben Sinn spricht Paulus es hier aus: «Deshalb setzen wir auch unsere Ehre darein, ihm wohlzugefallen, einerlei, ob wir diesseits oder jenseits des Todespunktes leben.» Wir wollen vor unserm Herrn gern bestehen können und ihm Freude machen.

Die entschlossene, kraftvolle Haltung des Paulus inmitten aller Sterbenswege im Dienst Jesu drückt sich in diesen vier kurzen Worten aus: «Wir werden nicht müde! Wir sind voller Zuversicht! Wir wollen viel lieber! Wir setzen unsere Ehre darein!»

Es gibt nur eine einzige Ehre, die Paulus kennt, das ist die Ehre vor Christus. Das bestimmt seine Haltung im Leben und Dienst. Der Blick auf das letzte Ziel, beim Herrn zu sein, spornt unsern ganzen Willen an, dass wir unsere ganze Haltung und unseren ganzen Dienst auf das hin ausrichten, dass er sein Ja dazu geben kann. Es geht in dem ganzen Zusammenhang um den Dienst für Christus. Der Blick in die kommende Herrlichkeit bei der Vollendung und der Blick in das Daheimsein beim Herrn nach dem Tod prägt unsern Dienst.

Es gibt kein Glied seiner Gemeinde, das nicht von seinem Herrn Gaben zum Dienst empfangen hat. Es gibt keine Arbeitslosen im Dienst für Christus. Jeder Jünger Jesu ist ein Menschenfischer. Es ist ihm ein innerstes Anliegen, Menschen zu Christus zu führen und in der Gemeinschaft mit Christus zu halten. Weil jeder Gaben zum Dienst empfangen hat, müssen wir auch alle in die letzte Verantwortung vor Christus im Blick auf unsern Dienst. Diese Bewertung unseres Lebenswerkes für Christus ist nicht dasselbe wie die Entscheidung über selig werden oder verloren gehen. Um diese letzte Frage geht es in unserem Wort in keiner Weise. Es geht um dieselbe Frage, die Paulus in 1. Kor. 3, 12—15 behandelt hat. Obwohl es hier nicht um selig werden und nicht selig werden geht, ist es eine schwerwiegende Frage, wie unser Herr das beurteilt, was wir auf Erden für ihn getan haben. Wir wollen von ihm keinen Lohn und dienen ihm nicht um Lohn, sondern aus Dankbarkeit. Wir wissen, dass wir nicht im geringsten Lohn von ihm verdienen und mit keinem Dienst den Dank abstatten können, den wir ihm schuldig sind. Aber wir können es nicht hindern, dass er sich vorbehalten hat, seine Kinder entsprechend ihrem Dienst auf Erden zu belohnen und ihnen als Lohn grösseren Dienst in der neuen Welt Gottes anzuvertrauen.

Jesus weiss, ob unser Dienst für ihn echt oder unecht ist, ob er Wertbeständiges schuf oder nur Scheinfrucht trug. Er weiss um den letzten Charakter unseres Dienstes, ob er wertvoll oder minderwertig ist.

Der Gedanke an die letzte Verantwortung im Blick auf unseren Dienst vor Jesus löst ein tiefes Bangen und Fragen in uns aus. Hier vergeht uns alle Selbst-

sicherheit. Wir merken, wie wir ausserstande sind, unseren Dienst zu bewerten. Jesus allein weiss um die letzten Untergründe unseres Dienstes für ihn. Niemand ausser ihm kann darum auch das letzte Wort über uns und unseren Dienst sprechen. Bei aller Dankbarkeit, in seinem Dienst stehen zu dürfen, bewegt uns unser Leben lang ein feines, verborgenes Zittern, wie er unseren Dienst wohl bewerten wird. Dieses tiefe verborgene Zittern um seine Bewertung erhält uns und unseren Dienst gesund. Es würde eine geistliche Katastrophe bedeuten, wenn dieses Zittern uns einmal abhanden käme und eine Selbstzufriedenheit an seine Stelle träte.

Hier treffen wir wieder auf eine der letzten Spannungen in unserem Leben mit Christus, die sich gedanklich gegenseitig aufzuheben scheint und die doch nur miteinander echtes, gesundes Glaubensleben ausmacht. Das bange Zittern um die letzte Bewertung unseres Dienstes durch Christus hebt nicht auf die dankbare Gewissheit und Wahrnehmung, dass er unsern Dienst nicht ohne Frucht lässt, sondern bei aller unserer Unzulänglichkeit ihn wirklich braucht, Menschen in seine Gemeinschaft zu rufen und in ihr zu bewahren. Wir können es nicht leugnen, ohne gegen unseren Herrn undankbar zu sein, wenn er je und dann unseren Dienst dazu gebrauchte, dass Menschen seiner froh und gewiss wurden. Wir können es auch nicht leugnen, wie wir im gemeinsamen Ringen in der Bruderschaft einander haben helfen dürfen, dass es nicht nur einen Anfang des Lebens mit Jesus gab, sondern auch einen Fortgang. Wir können es nicht leugnen, dass eine Fülle von Bruderdienst laufend unter den Gliedern der Gemeinde Jesu geschieht, dass eins dem andern Handreichung tut nach dem Mass seiner Leistungsfähigkeit (Eph. 4, 16).

Das alles stimmt uns zu grossem Dank und tiefer Freude. Zugleich beschämt es uns, dass Jesus seine Gemeinde, die ihm soviel Not bereitet, zugleich so in seinem Dienst gebraucht und vielfältige echte Früchte durch sie wirkt. Zugleich ist aber diese dankbare Freude begleitet von jenem letzten, feinen Zittern im Gewissen, wie nun Jesus unsern Dienst bewertet, und dem ernsten Willen, unsere ganze Ehre darein zu setzen, dass unser Dienst ihm wohlgefallen möge.

So erwächst aus dem letzten Durchblick auf die kommende Herrlichkeit der Kinder Gottes und ihre leibliche Herrlichkeitsgestalt eine sehr entschlossene, feste Haltung auf Erden in dem Dienst für Christus. Die Menschen, die ganz stark in der Ewigkeit und im ewigen Ziel Gottes mit seiner Gemeinde verankert waren, waren auch immer die tatkräftigsten Menschen auf Erden und unermüdlich im Dienst für ihren Herrn.

Pfarrer Erich Schnepel

KARFREITAG — OSTERN

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor

allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allen Dingen den Vorrang habe. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit dass er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz, durch sich selbst (Kol. 1, 15—20).

Das ist einer der grossartigsten Abschnitte der Heiligen Schrift. Es gibt viele Stellen im Neuen Testament, die die Herrlichkeit Christi preisen, seine Liebe und Grösse, seine vollkommene Hingabe, seine Sieghaftigkeit, aber die unvergleichliche Herrlichkeit Jesu, seine totale Machtgeltung im Himmel und auf Erden, in Natur und Schöpfung, in der Menschheit und in der Welt der Geister, besonders aber in seiner Gemeinde, und zwar in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist wohl nirgends so kurz und gewaltig umfassend zum Ausdruck gebracht wie hier.

Und das war hauptsächlich durch die Tätigkeit der Irrlehrer in Kolossä verursacht. Die Kolosser, als noch junge, unbefestigte Christen, sind in Gefahr, sich imponieren zu lassen von den Weisheitslehren jener Leute, von den Erkenntnissen über Engel und Geisterwesen, mit denen es in Verbindung zu treten gelte. Dadurch wurde ihnen fraglich, ob Christus wirklich allseitig ausreiche, ob er stark und mächtig genug sei, sie zu bewahren und durchzubringen in allen Nöten Leibes und der Seele, in den Bedrohungen jener katastrophenreichen Gegend, oder ob seine Macht doch begrenzt sei und sie noch anderweitigen Schutzes bedürfen, um in allen Stücken sicher zu sein.

Die Antwort des Paulus in dieser grossen Anfechtung ist dieser überwältigende Lobgesang auf die Herrlichkeit Jesu Christi, in dem sie alles haben, was sie brauchen in Zeit und Ewigkeit, in dem sie ausreichende Deckung und vollgültiges Heil besitzen, weil Christus hoch über allem steht und es Gott gefallen hat, in ihm uns alles zu schenken.

In sechs Strahlen lässt er diese Herrlichkeit Jesu auf uns zukommen: Jesus Christus, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Anfang und Erstgeborene vor aller Kreatur, der Versöhner des Alls, der Erstgeborene aus den Toten, das Haupt der Gemeinde, die Fülle Gottes. — Wir greifen die beiden mittleren Stücke heraus, die zugleich die Karfreitags- und Osterbotschaft enthalten.

Christus, der Versöhner des Alls (V. 20)

Von seiner Versöhnung und Erlösung für uns Menschen sprachen schon die Verse 13—14. Er ist uns nicht nur so entgegengekommen, dass Christus uns wieder das wahre Bild Gottes zeigte (die Menschen hatten ja nur noch Zerrbilder, Götzenbilder, falsche Gottesvorstellungen), sondern dass Christus selbst in unsere tiefste Not hinunterstieg, sich in den Riss stellte, zum Bürgen, der sich mit uns solidarisch erklärte, machte und nun unseren Fluch, unsere Sünde, unseren Tod, unser Gericht auf sich nahm, um uns so wieder mit dem Vater zusammenzubringen. Welche Gnade für jeden, der sich im Glauben ihm anvertraut! Zu ihm, dem Geliebten, sind wir Gott angenehm und recht.

Vers 20 weist nun bedeutsam darauf hin, dass die Kraft und Wirkung des Kreuzes Jesu aber noch weit über unser kleines Menschenleben hinausreichen. Auch das All soll versöhnt werden. Denn auch die Machtwirkung der Sünde, des Fluches und des Todes drangen ja bis in den Kosmos hinaus. Durch den Fall ist die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen, verdorben. Nichts ist mehr absolut rein. Darum geht auch durch die Natur der Krieg, der Tod, der Zerfall. Aber in Christus und seinem Versöhnungswerk spannt sich der Friedensbogen Gottes wieder über die gesamte Schöpfung. Wie durch den Fall Luzifers und Adams alles in Unordnung kam, so ist in Christus, dem 2. Adam, aller Schöpfung ein neuer Friedenstag angebrochen; in ihm wird wieder alles zusammengefasst werden zu einer Einheit (Eph. 1, 10). Das gibt für uns auch eine neue Einstellung zur Natur. Der grosse Theologe Franz Delitzsch sagte: «Darum freue ich mich immer, wenn ich das Kreuz auch auf den Bergen oder sonstwo unter freiem Himmel aufgepflanzt sehe. Denn das Kreuz ist nicht allein das Panier der Erlösung für uns Menschen, sondern auch für alle Kreatur. Das Blut, das von da herniedergeflossen ist, hat nicht allein den Zorn über uns Sünder gelöscht, sondern auch den Fluchbann des Erdbodens gebrochen. Wenn du da auf dem Berggipfel stehend, entzückt über den Anblick, der rings sich darbietet, ausrufest: ‚Wie wunderschön ist Gottes Erde!', so vergiss nur nicht, wie unendlich schöner sie sein wird, wenn sie ganz und gar der Widerschein der göttlichen Liebe geworden, welche der Gekreuzigte uns wieder erworben hat.»

So gehört das Kreuz nicht nur in die Kirche und in die Häuser, sondern auch in die Natur. Es ist eine köstliche Wahrheit zum Ausdruck gebracht, wenn der Katholizismus das Kreuz auch draussen in der Natur aufpflanzt. Ich war einmal im schönen Lötschental im Wallis in den Ferien. Herrliche Berge umsäumen das schöne Bergtal, aber alles beherrscht vom allgewaltigen Bietschhorn mit seinen fast 4000 Metern. Damals hörten wir eben, dass der bekannte Prior von Siegen mit Bergführern auf das Bietschhorn gestiegen sei, um auch dort oben das Kreuz aufzurichten. Schöner Gedanke!

Wie sind doch auch an diesem Punkt unsere Gedanken wieder so oft allzu klein und eng! Da dürfen und sollen wir biblisch denken lernen! Wenn von Franz von Assisi berichtet wird, dass er den Tieren, den Fischen und Vögeln gepredigt habe und die Kreatur mit Bruder und Schwester ansprach, so war das nicht nur eine seltsame Eigenart des Franziskus, sondern ein kindliches Bekenntniszeichen dieser weltweiten Haltung des Evangeliums. Gott sei Dank, dass er sich nicht nur der Menschen, sondern auch der Schöpfung erbarmt hat und sie nicht sich selbst und den Fallgesetzen des Fluches und Todes überlassen hat! So wissen wir: Von einem Punkt ging alles aus: Christus; und von einem Punkt her wird noch einmal wieder alles gut werden: Christus. In ihm hat Gott nicht nur die Erlösung der Menschheit beschlossen, sondern auch die Erneuerung der gesamten Schöpfung in einer neuen Erde und einem neuen Himmel.

Darum redet die Schrift von drei Schöpfungstagen Gottes: Am Anfang, da das All ins Dasein gerufen; in der Mitte, da sie in Christus erlöst wurde; und am Ende oder am Ziel: Neuschöpfung als neue Erde und neuer Himmel «Siehe, ich

mache alles neu» — «Es soll noch alle Welt der Herrlichkeit Gottes voll werden!» (4. Mose 14, 21; Jes. 65, 17; Röm. 8, 23—25; 2. Petr. 3, 13; Offb. 21—22). Eine erste Stillung des Seufzens und Sehnens wird die Kreatur im tausendjährigen Reich erleben, dann wird sie noch durch ein letztes Läuterungsfeuer hindurch müssen; das irdische Kleid wird verbrennen; aber die ewigen Gottesgedanken in der Kreatur werden bleiben und herrlich auferstehen. Und das alles in Christo!

Im Kunstmuseum von Neuenburg sind im Treppenaufgang zu den Gemälde-Galerien drei viele Meter hohe prächtige Gemälde des begnadeten Künstlers Paul Robert über die Wiederkunft Christi; das mittlere zeigt uns eine blühende Frühlingswiese im Val de Ruz; in den Wolken des Himmels aber erscheint der wiederkommende Herr, in seinem Schoss eine Fülle herrlichster Blumen, die er nun auf die Erde ausschüttet; unten am Boden fliegt eine düstere, unheimliche Gestalt jäh davon, teils Mensch, teils Tier, teils Teufel. Der Künstler hat sein Bild selbst so erklärt: Der Wiederkommende bringt der Natur den vollen Segen und treibt den Dämon aus der Natur aus. Was wird das ein herrliches Aufatmen sein!

Darum wird ein erlöster Christ schon jetzt zur Kreatur eine andere Stellung einnehmen. Er wird sie nicht nur sehen als etwas Zufälliges, nur zu seinem Dienst oder gar zu seiner Ausbeutung da seiend, sondern als Gottes Schöpfung; um des Menschen willen zwar unter die Herrschaft der Eitelkeit und Vergänglichkeit gekommen, aber versehen mit dem Kreuzeszeichen und bestimmt, einem herrlichen Ostertag entgegen zu gehen.

Gewiss sind uns in der Schrift für diese letzten Ziele Gottes nur die grossen Linien in groben Strichen angegeben. Sie sind aber nicht da, dass wir ein kluges System von Allversöhnung aufstellen und einseitig ausbauen, wobei es ohne Umdeutungen und Vergewaltigungen nicht abgeht und die tiefernsten Worte Jesu vom «Wurm, der nicht stirbt und vom Feuer, das nicht erlischt» unterschlagen werden. Wir sind nicht Gottes Ratgeber, die ihm sagen müssen, wie er alles hinauszuführen habe. Wo die Bibel unserem Erkennen Grenzen setzt, wollen wir sie demütig sehen und bejahen, im übrigen uns freuen auf sehr grosse und köstliche Ueberraschungen in der zukünftigen Welt, wenn «wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind».

OSTERN

Christus, der Erstgeborene aus den Toten (Vers 18)

Nach dem Weihnachts- und Karfreitagszeugnis kommt die Osterbotschaft. In dieser Welt herrscht überall der Tod. Er ist ein so allgewaltiger, umfassender Herr wie seine Schwester, die Sünde. Wir modernen Menschen haben es in vielen Stücken ungeheuer weit gebracht. Wir haben die Meere und die Lüfte, die Kräfte der Erde und die Naturelemente bezwungen, wir sind Krankheiten und Seuchen bemerkenswert auf den Leib gerückt, wir haben die Kindersterblichkeit gewaltig heruntergesetzt und vielleicht die Altersgrenze erhöht, aber den Tod selbst, den «Unfug des Sterbens», wie jemand das nannte, hat niemand bezwungen.

Hier stossen wir an unsere unverrückbare Grenze. Wir bezwingen den Tod nicht, er bezwingt uns. Die Todeslinie läuft bei allen anderen gewaltigen Umwälzungen unverändert von Adam bis zu uns. Keiner, auch die Grossen der medizinischen Wissenschaft nicht, kann aus der Reihe springen.

Aber nun dringt die unerhörte Botschaft an unser Ohr, dass der Tod, dieser allgewaltige Feind, der immer und überall in dieser Welt das letzte Wort hat, einem Stärkeren hat weichen müssen. Christus hat die Todesherrschaft gebrochen und ist als «Erstling unter den Entschlafenen» der Anfänger und Träger einer ganz gewaltigen Lebenslinie für uns alle geworden, die wir uns retten lassen. Gewiss, diese Lebenswelt ist unserem irdischen Auge noch verborgen, aber im gläubigen Anschluss strömen doch schon Kräfte der zukünftigen Welt zu uns herein, die geistlichen Tod und Furcht und Todesangst besiegen lassen. Jubelnde Freude über dieser Tatsache müsste noch ganz anders aus unserem Leben und Leiden heraustönen! Wenn Christus der Erstling, der Anfang, der Bahnbrecher und Heerführer genannt wird, so wird dadurch zugleich deutlich, dass er das, was er ist und hat, nicht für sich sein und haben will. Er ist weder bloss für sich hier geboren, noch hat er für sich gelebt, noch weniger ist er nur für sich gestorben, so auch nicht nur für sich auferstanden. Alles für uns, um unsertwillen. In Bezug auf seine Geburt, sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen gilt, was die Chöre in Händels «Messias» singen: «Uns zum Heil!» Für sich hätte er nicht Mensch werden und Bekanntschaft machen müssen mit all den Verderbensmächten dieser Welt. In allem ist er unser Vertreter, Bürge. Darum ist sein Sieg auch der unsere, sobald wir uns im Glauben hinter ihn stellen. In ihm ist die Bresche geschlagen in die feindliche Front. Der göttliche Winkelried ist durchgebrochen, hinter ihm können nun die anderen folgen. Nach 1. Kor. 15, 21 f. hat die Menschheit zwei grosse Anführer und Erstlinge, welche die Bahn bestimmen, die die Millionen hinter ihnen zu gehen haben: Adam und Christus. Zwei Ströme gehen hinaus ins Meer der Menschheit: in Adam der Strom des Todes, in Christus der Strom des Lebens. Der eine reisst alles in den Bann des Todes hinein, der andere reicht uns die Hand, um uns in den alles besiegenden Lebenszusammenhang hinein zu ziehen. Adam bindet, Christus löst. Und Gott sei Dank, der zweite Erstling ist stärker. Die Adamswelt hat durch Christus den vernichtenden Todesstoss empfangen. Er könnte schon jetzt der Todeswelt überhaupt den Garaus machen, aber es soll «nach Gottes Ordnung» (1. Kor. 15, 23) gehen; in göttlich bestimmten Etappen wird sein Sieg durchgeführt. Wenn am Strand des Meeres ein Dammbruch erfolgt, so ist das an sich vielleicht ein kleines Ereignis, aber man weiss, es wird ungeheure Folgen haben; denn hinter diesem Damm braust das Meer, das durch diese eine durchbrochene Stelle hereinflutend alles überschwemmen kann. So ist uns in Christus die Tür zur neuen Lebenswelt Gottes aufgetan, in seiner Auferstehung auch die unsere gegeben. In ihm hat diese neue Welt ihren Anfang genommen, und es ist nur die Frage der Zeit, bis wir nachrücken. Er ist ja «das Haupt», das die Glieder nach sich zieht.

Die Gemeinde Jesu ist der erste Anfang der Neuschöpfung, der die ganze Welt nach der Verheissung der Bibel entgegengeht. Wenn über unseren Bergen

an einem klaren Morgen die Sonne aufgeht, so liegen die Täler noch lange im Schatten und Morgennebel. Aber die Bergspitzen und Gräte leuchten schon im strahlenden Morgenrot. Das ist der erste Glanz des Tages, der bald alles erfüllen wird. So ist die Gemeinde Jesu der vorausgeworfene Strahl der neuen Weltordnung, die Gott heraufführen wird.

Wenn wir zu ihr gehören, so stehen wir wie die Bergspitzen am Morgen schon im ersten Strahl dieses neuen Zustandes, dem die Welt entgegengeht. Wir fangen im Glauben schon etwas auf von dem Licht der zukünftigen Welt, über unserem Leben leuchtet schon etwas vom künftigen Aeon (K. Heim).

Herrlicher Erstling, sieghafter Anfänger!
Wir freuen uns seiner.

H. St.

DIE HEILSERFAHRUNG SPURGEONS

Spurgeon, der weltbekannte englische Prediger, der gerne der «Fürst unter den Predigern» genannt wird, hat wiederholt erzählt, wie er zum lebendigen Glauben an Christus kam.

Wir geben seine eigenen Worte wieder:

«Ich glaube, ich würde noch heute in Finsternis und Verzweiflung sitzen, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit eines Sonntagmorgens in Colchester, als ich auf dem Weg zur Kirche war, einen fürchterlichen Schneesturm gesandt hätte. Unfähig, weiter dagegen anzukämpfen, bog ich in ein Seitengässchen ein und trat in ein kleines Gotteshaus der Methodisten. Es waren nur 12—15 Leute anwesend. Der Prediger war ein armer, unstudierter Mann aus dem Volk, der nicht einmal richtig sprach. Um so fester klammerte er sich an seinen Text. Dieser Text aber war auch der rechte Balsam für meine Wunde: «Blickt auf mich, so werdet ihr selig aller Welt Enden!» (So heisst Jes. 45, 22 nach der englischen Uebersetzung.)

Der Prediger behandelte diese Worte etwa folgendermassen: «Dieser Text ist sehr einfach, er sagt: ‚Blickt auf mich!' Das ist keine grosse Anstrengung. Ihr braucht keinen Fuss anzusetzen, keinen Finger zu rühren; ihr braucht keine Universität besucht zu haben, ihr braucht bloss hinzublicken.»

Nachdem er sich noch weiter über diesen Punkt ausgelassen hatte, heftete der Redner seine Augen auf mich, den jungen Fremdling, und redete mich an: «Junger Mann, du siehst sehr elend aus! Und elend wirst du bleiben im Leben und Sterben, wenn du nicht dem Wort des Propheten gehorchst!» Dann erhob er seine Stimme, dass sie dröhnte, und rief: «Junger Mann, *blicke auf Jesum Christum,* und tue es jetzt!»

Ich fuhr auf meiner Bank zusammen, zugleich aber wandte ich den Blick auf Jesum — und war selig! Es war das Werk eines Augenblicks, der Uebergang vom Tod zum Leben. Die finstere Wolke, die mich lange Jahre umschattet hatte, war verschwunden — ich sah die Sonne! Ich hatte hunderterlei tun wollen, aber das

Wort: «Blicke auf Jesum!» zerstreute die Nebel und offenbarte mir die Herrlichkeit des Gnadenratschlusses Gottes. Der Strick war zerrissen — meine Seele war frei. Ich hätte aufstehen und mit der Gemeinde jubelnd singen mögen von dem kostbaren Blut Christi und von dem Glauben, der allein durch einen Blick selig macht. Christus, der Gekreuzigte, erstand vor meinen entzückten Augen. Ich sah ihn an und lebte. Fortan war das Kreuz mein Leitstern. Immanuels Wunden waren das Licht meines Lebens. Und seit ich einmal auf ihn geblickt hatte, tat ich es mein Leben lang.»

Von diesem wunderbaren Erlebnis hat Spurgeon später sehr oft gesprochen. Er sah es auch als einen besonderen Weg Gottes an, dass er zuerst durch so viele Nöte hindurch musste; denn nun konnte er diejenigen verstehen, denen das einfache Ergreifen der Hand des Gekreuzigten unendliche Mühe machte.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In der Berichtsperiode lag der Uebergang vom strengen Winter in den milderen Frühling. Es war schon wieder einmal recht, richtigen Winter zu erleben. Selten lang blieb der reichliche Schnee auf Wiesen und Strassen, ja auf den Bäumen liegen und verwandelte die Welt in eine zauberhaft schöne Winterlandschaft. Für Winterfreuden kamen nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen auf die Rechnung. Aber als dann die Märzsonne kam, mussten doch Schnee und Eis weichen. Die Vögel kamen nicht mehr bettelnd vor die Fenster, sondern fingen an, lieblich zu singen.

Am 23./24. Februar hielt unser Bruder Pfister aus Ziefen mit einer schönen Schar von gegen fünfzig Jugendbündlern bei uns ein Wochenende. Am Tag darauf führte der Hausvater die Hausgemeinde im Geist an Hand von Lichtbildern über Vierwaldstättersee—Gotthard in die Sonnenstube der Schweiz, in den Tessin.

Der 8. März veranlasste uns zu einer schlichten Geburtstagsfeier. 112 Jahre liegen seit der Gründung der Pilgermission durch den glaubensmutigen und von der Liebe Christi bewegten Chr. Friedr. Spittler zurück. Es tut uns, und besonders den jungen Brüdern und Schwestern, jedes Jahr wieder gut, im Geist an jene schlichten, ja armseligen und unscheinbaren Anfänge unseres Werkes geführt zu werden und zu sehen, wieviel an Glaubenskraft und Opferbereitschaft eingebaut ist schon in die Anfänge unseres Werkes. Und es stimmt immer neu zur Dankbarkeit, wenn wir sehen, wie Gott, der Herr, sein Ja zu diesem Glaubensschritt Spittlers und zum selbstlosen Einsatz unserer Vorfahren gegeben hat und das Senfkörnlein zu einem grossen Baum hat werden lassen. Etwa 2400 Brüder mögen es sein, die bis heute durch unsere Schule gegangen sind. Wieviele sind reich gesegnete Zeugen Jesu geworden und haben schon Tausende von Menschen zum Heiland führen dürfen! Welch eine Unsumme von Treue und Hilfe Gottes, in-

nerer und äusserer Versorgung, liegen in diesen 112 Jahren! Und wieviel Liebe und Opferbereitschaft auch von Menschen! Von Herzen mussten wir danken für die Menschen, die Gott immer wieder gab ins Komitee, in die Leitung, ins Lehramt und in allerlei Mitarbeit, als Brüder und Schwestern und als Freundeskreis von Betern und Gebern. Wir dankten auch für die Häuser und Arbeitsfelder und Dienstmöglichkeiten, die er uns gab. Der Lehrtext des Tages Offb. 3. 3 hiess uns auch seinerseits: «So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast,» und mahnte uns, «und halte es, und tue Busse!» Ja, wir haben im Blick auf das reiche Segenserbe, das auf uns gekommen ist, reichlich Anlass zur dankbaren Besinnung, zum treuen Festhalten und auch zu ernster Beugung vor dem Herrn.

H. St.

EINE SELTENE EHRUNG

ist neulich einem unserer Brüder zuteil geworden, Carl Isler, Inspektor der Freiburger Stadtmission. Er stand eben wieder auf von einer schweren Krankheit, da wurde ihm vom Präses der Inneren Mission in Deutschland, Landesbischof D. Lilje, die Wichern-Plakette verliehen aus dankbarer Anerkennung, dass er in 46 Jahren seine ganze Kraft zum Wohl der Hilfsbedürftigen eingesetzt und damit der Stadt Freiburg i. Br. grosse Dienste geleistet hat. Gedrungen von der Liebe Christi hat er unermüdlich gedient, allerlei Arbeitszweige zum Wohl anderer eingerichtet und so Ungezählten nach Leib und Seele zu einer besseren Zukunft verholfen. Während des ersten Weltkrieges schon organisierte er mit Hilfe seiner Landsleute das dortige Schweizer Hilfswerk. Auch in den letzten schweren Jahren hat er für die breite Oeffentlichkeit getan, was er konnte. So ist er für viele, nicht nur in den Arbeitszweigen der Stadtmission, wie ein lieber Vater und wohl eine der populärsten Persönlichkeiten Freiburgs. Ich habe das selbst deutlich empfunden, wenn ich mit ihm durch die Strassen der Stadt ging. — Freiburger Zeitungen, die von dem Anlass berichteten, schlossen mit den Worten: «Den in weiten Kreisen der Stadt wohlbekannten, jederzeit hilfsbereiten Mann beglückwünschen wir zu der seltenen Auszeichnung und wünschen ihm, der eben von einer schweren Krankheit genas, einen schönen Lebensabend in voller Gesundheit.» Von allen Seiten der Bevölkerung und höheren Amtsstellen, wobei der katholische Oberbürgermeister der Stadt Freiburg sich ebenfalls zu den Gratulanten gesellte, wurden Carl Isler herzliche Glückwünsche zuteil.

Unser lieber Bruder, der von demselben Ort am Zürichsee, aus Stäfa, stammt wie ich, schrieb mir von dieser seiner grossen Ueberraschung und meinte, diese Auszeichnung sei zugleich eine Ehre für das Mutterhaus. Von sich müsse er sagen mit Jakob: «Ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte bewiesen hast», und mit Paulus: «Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.»

Wir freuen uns im Mutterhaus von Herzen mit über diese Dankesernte unseres Bruders und wünschen und erbitten dem 73 jährigen auch unserseits einen gesegneten und reichen Lebensabend.

H. St.

CHINA

BRIEF VON FRÄULEIN HANNI SCHÄFFELER, HONGKONG

«Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür...»

Liebe Geschwister und China-Freunde in der Heimat,

Die Jüngste des Chinazweiges meldet sich endlich einmal. Zum ersten will ich Euch, liebe Leser des Glaubensboten, herzlich danken für alle Fürbitte für Gottes Reichssache in China. Darf ich mit dem Dank die Bitte verbinden, weiter zu beten für die chinesischen Christen, von denen jetzt viele durch Not und Drangsal gehen. Das einzige, was wir tun können für sie, ist beten. O, dass wir darin treu erfunden werden möchten! — Da ich weiss, dass Sie, die beten, gewöhnlich auch die Freunde sind, die das Missionswerk finanziell unterstützen, so lasst mich hier allen lieben Gebern ein herzliches «Vergelt's Gott!» zurufen. Er, der ins Verborgene sieht, wird es reichlich lohnen. — Dann möchte ich Euch, den bekannten und unbekannten Geschwistern, besonders danken für die Fürbitte, die Ihr für mich persönlich ausgerichtet habt. Seitdem ich im Herbst 1949 die Heimat verlassen habe, wusste ich mich eingehüllt und getragen von viel fürbittender Liebe. Welch ein Trost und welch eine Kraft, dieses Wissen um eine treue Beterschar für mich bedeutet hat, kann ich kaum beschreiben. Darum nochmals herzlichen Dank, und bitte, betet weiter für mich! Zum zweiten bitte ich Euch um Entschuldigung, dass ich nicht schon früher durch Kurzberichte Euch an meinem Erleben habe teilnehmen lassen. Schon sind es mehr als sechs Monate, seitdem ich Rot-China verlassen habe, und sicher interessiert es Euch, wie Gott mir den Weg in die neue Arbeit im Flüchtlingslager geöffnet hat. Zuerst verbrachte ich drei Wochen in unserem Ferienhaus auf der luftigen «Lange Insel» (zirka 2 Stunden ausserhalb Hongkong). Das waren unvergessliche Ferientage im Sonnenschein, Wasser — und Freiheit! Daneben waren es auch Tage der Besinnung, während denen die Bitte um klare Führung immer brennender wurde. Die Türe nach China war hinter mir zugefallen, und vor Neujahr oder Frühjahr 1952 bestand keine Aussicht, dass unsere Mission eine neue Arbeit beginnen würde unter den Mohammedanern in Indonesien, wohin ich besonders meine Blicke gerichtet hatte. (Viele von Euch wissen oder erinnern sich vielleicht, dass ich hoffte und betete, eines Tages unter den Mohammedanern im Nordwesten Chinas zu arbeiten.) Was sollte ich nun tun? Wie meine Wartezeit ausfüllen? Da, am ersten Tag nach den Ferien, begegnete ich Betty, einer Amerikanerin, die 1949 mit uns in Chungking ankam. Sie war von unserer Missionsleitung angewiesen worden, für ihr zweites chinesisches Sprachexamen weiterzuarbeiten. Ganz entmutigt sagte sie: «Niemand studiert jetzt chinesisch, dazu ist es so heiss, und ich kann mich allein nicht konzentrieren.» Hatte ich nicht am Morgen gebetet: «Herr, gib mir etwas zu tun, gleich was, wenn es nur jemandem hilft und meine Zeit ausfüllt, bis ich den nächsten Schritt in die Zukunft klar sehe?» Und hier war schon jemand, dem ich ein wenig Hilfe und damit Ermutigung sein konnte. So sassen wir denn während sechs

Wochen jeden Morgen zusammen, und Betty übersetzte und lernte Kapitel um Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Für mich war es nicht nur eine gute Repetition, sondern die chinesischen Zeichen weckten gleichsam neu das heisse Verlangen, weiter unter den Chinesen wirken zu können.

In der Zwischenzeit hielt ich einige Frauenversammlungen, einmal unter Flüchtlingen in der lutherischen Kirche und einigemal unter Flüchtlingen in der «Brüder»-Versammlung draussen beim Flugplatz, wohin ich jeden Sonntag zum Gottesdienst zu gehen pflegte. Zweimal half mir Betty durch Singen eines Liedes und einiger Chorusse. Obwohl ich grosse Freude hatte, endlich wieder einmal etwas «ausgeben» zu können, kam ich doch jedesmal unbefriedigt nach Hause zurück, weil ich wusste, dass meine chinesische Ausdrucksmöglichkeit für Versammlungen immer noch ungenügend war. Ich sagte mir: Entweder muss ich ganz aufhören mit Versammlungen, oder aber ich muss mich neu ins Zeug legen und selbst tüchtig weiterlernen, um ganze Arbeit für den Herrn tun zu können.

In jener Zeit erhielten wir die verschiedenen Berichte über die Kundschaftsreisen nach Thailand, Malaya, Philippinen und Indonesien. Anfang September machten Betty und ich eine Woche Ferien, um durch das Studium der Berichte mehr mit den neuen Arbeitsfeldern bekannt zu werden. In jene Woche fiel die Unterredung mit Bischof Hougthon, dem Generaldirektor, in der er mir mitteilte, dass die C.I.M. vorläufig nur in Thailand Mohammedaner-Arbeit beginnen würde. Sollte Thailand die offene Türe für mich sein? Eine Woche verging, und ich hatte mich noch nicht entscheiden können. Warum konnte ich nur nicht loskommen von den vielen Flüchtlingen hier, und warum hatten selbst die chinesischen Zeichen immer noch eine solch faszinierende Wirkung auf mich? Inzwischen war es Betty, die den Ruf nach Thailand hörte, und nachdem sie mit Bischof Houghton gesprochen hatte, war es natürlich aus mit unserem gemeinsamen chinesischen Sprachstudium. Wieder hatte ich nach Arbeit auszugehen. Am ersten Morgen, dem zweiten Mittwoch im September, ging ich aufs Dach zum Bibellesen und Gebet. Neu stieg die Bitte auf: «Herr, was willst du, dass ich tun soll?» Und die Antwort liess nicht lange auf sich warten. Ich erhielt Arbeit im chinesischen Flüchtlingslager, das ungefähr zwei Stunden ausserhalb von Hongkong liegt. Die Freude darüber war fast überwältigend für mich. Nach Wochen oder besser nach Monaten des Harrens auf den Herrn um klare Leitung hat er plötzlich eine offene Türe gegeben und mir gleichsam die Chinesen zurückgegeben. Seit Mitte September gehe ich nun mit Miss Ammonds, einer älteren Missionarin, von Hütte zu Hütte im Lager. Und schon manch eine der Frauen hat ihr Herz und Leben dem Heiland übergeben. Ihm sei Dank dafür! Die Herzen sind hier zubereitet wie vielleicht sonst nirgends. Und wir haben das Vorrecht, Tag für Tag die Ernte einzubringen. Für heute nur soviel. Ich hoffe, so Gott will, bald mehr zu berichten.

Hanni Schäffeler

Mission ist Dank für Golgatha!

GEBETSECKE

1. «Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende» (Matth. 9, 37 f.). So wollen wir beten:

a) *um junge Männer,* vom Herrn berufen und befähigt zum Dienst am Evangelium, um geistlich gesinnte und begabte Menschen;

b) *um junge Töchter* für die Diakonie in ihren verschiedenen Zweigen in Kranken- und Irrenpflege, zum Dienst an Siechen und Gebundenen, in Gemeinschafts- und Jugendarbeit, in Gemeindepflege, Heime usw. Hier ist das Feld besonders reif zur Ernte. Darum bitten wir um den klaren und deutlichen Ruf in die Herzen bekehrter Töchter, dass wir die schönen Möglichkeiten nützen können, solange es Tag ist;

c) *um junge Töchter,* die vom Herrn in irgend eine Arbeit seines Weinberges gerufen sind und die in unserer Bibelschule für Töchter Zurüstung dafür finden können.

2. Wir bitten für die achtzig Seminaristen, die bei uns in der Ausbildung sind, dass sie brauchbare Werkzeuge für den Herrn werden. Insbesondere bitten wir um Wirkungen seines Heiligen Geistes zur Erleuchtung, Begabung und Bevollmächtigung. Wir bitten um begnadete Evangelisten, Hirten und Seelsorger. Speziell denken wir an die Brüder im letzten Kurs, die im Sommer eingesegnet und ausgesandt werden sollen. Was hängt daran, ob die vielen jungen Menschen vom Heiligen Geist erfüllt sind oder nicht!

3. Wir bitten für die *Leitung, Lehrerschaft und Komitee* um Weisheit und Leitung in den Fragen:

a) der Bestimmung der ausgebildeten Brüder und Schwestern,

b) für die Beurteilung der eingehenden Anmeldungen,

c) um volle Klärung der Lehrer- und Mitarbeiter-Fragen im Brüder- und Schwesternwerk;

4. um offene Türen für die Ausreise der beiden für Abessinien bestimmten Missionsleute;

5. für die grosse Möglichkeit in Japan: um Missionare, Schwestern und die nötigen Mittel;

7. für die bedrängten Gemeinden der Christen in China und anderen Ländern.

Fürbitte ist unentbehrlichste und wertvollste Mitarbeit im Reich Gottes, von Gott gesegnet für die, denen sie gilt und die sie tun.

„Wenn meine Gemeinde nicht für mich betet, dann bin ich wie ein Segelschiff, das ohne Wind fahren muß." Spurgeon

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 50.— aus Weinfelden; Fr. 30.— aus Ottikon; Fr. 300.— von einem fröhlichen Geber aus Zürich. Fr. 100.— aus Romanshorn; Fr. 20.— aus Muttenz; Fr. 10.— aus Lichtensteig; Fr. 500.— durch die Basler Mission.

Für China-Japan: Fr. 50.— im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 100.— aus Romanshorn; Fr. 10.— aus Spiez.

Für den Neubau des Diakonissen-Mutterhauses: Fr. 150.— im Opferkasten des Brüderhauses.

Für Abessinien: Fr. 20.— aus Lichtensteig.

Die Basler Mission dankt für Fr. 1000.-; die Stadtmission in Basel für Fr. 500.-, die bei der Basler Mission abgegeben worden sind.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 23. Februar den Geschw. *von Känel* in Mutten, Kt. Bern, ein Töchterlein (Röseli).

Trauung:

Am 1. Dezember 1951 Missionar *Gottfried Kunz* in Waterkloot Pretoria, South Africa, mit Fräulein Ruth Bolliger.

Todesfälle:

Am 26. Januar mussten unsere Geschw. *Sunnus* in Lich, Oberhessen, ihren Sohn

Reinhard Walter

im Alter von 17 Jahren zum Herrn ziehen lassen.

Beim Schlittschuhlaufen fand er den Tod durch Ertrinken.

* * *

Am 17. Februar ist unser Bruder

Friedrich Wurster,

Prediger in Dettingen/Erms, Wttbg., im Alter von 64 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1919—1923.

Adressenänderungen:

Brunn, K., Rev., Pastors Home, Rt. 1, box 140, Blue Springs, Mo., USA.

Keller, Ad., Inspektor, Turnweg 14, Bern.

Loeffler, F., Rev., 316 Grand Street, Fowler, Colo., USA.

Riedler, W., Stadtmissionar, Orthstrasse 11, Frankfurt a. Main, NO 14.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 4. Mai, findet, so Gott will, unsere

Maikonferenz

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Vom 28. Juli bis 4. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf

Stille Passions- und Osterzeit
(5.-14. April)

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag 5. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 60.— bis Fr. 72.—;

Montagnachmittag 7. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 50.— bis Fr. 60.—;

Gründonnerstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 32.— bis Fr. 38.—;

Karsamstagnachmittag bis Ostermontagnachmittag Fr. 17.— bis Fr. 19.50 pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Ferientage in der Kirschblütezeit
(19.-29. April)

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billet «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person 38 Fr. bis 45 Fr. und üblicher Bedienungszuschlag.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt *H. Frey,* Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmissionen bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar Burri, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar Handschin, Avenue des 4 Marronniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger Sam. Röthlisberger, Deutsche Kapelle.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale» rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM) rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbüros, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Wertvolle und interessante Bücher für Herz und Gemüt

Sonia E. Howe: «An allen Wassern gesät»
Erlebtes und Erlauschtes aus aller Welt
In Ganzleinen mit zweifarbigem Schutzumschlag, Kapitel-Federzeichnungen und Bildnis der Verfasserin. Fr. 9.90

Eva von Tiele-Winckler: «Geisteswirken im täglichen Leben»
64 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.60

Alfred Roth: «Eva von Tiele-Winckler»
Die Mutter der Vereinsamten
80 Seiten, hübsch kartoniert Fr. 2.10

Otto Funcke: «Auf Reisen»
Erlebte Geschichten daheim und draussen
184 Seiten, Leinenband, Fr. 6.75

Otto Funcke: «Der Weg nach Hause»
Geschichten und Gedanken
192 Seiten, Leinenband, Fr. 6.75

Otto Funcke: «Wie man glücklich wird und glücklich macht»
176 Seiten, Halbleinenband, Fr. 5.75

Otto Funcke: «Vademekum für junge und alte Eheleute»
336 Seiten, Leinenband, Fr. 7.80

Otto Kägi: «Ratsherr Mönch»
Die bewegten Lebensführungen eines Zürcher Kaufmannssohnes in der Zeit der Wirren des Dreissigjährigen Krieges
144 Seiten, Leinenband, Fr. 4.70

Gottfried Schwarz: «Um den Hahnenschrei»
Bilder und Erinnerungen aus meinem Leben
224 Seiten, feiner Kaschurband, Fr. 7.—, in Leinen gebunden Fr. 8.30

Gottfried Schwarz: «Schuld und Sühne»
Schicksale eines Bauerngeschlechtes aus dem Emmental
176 Seiten, in Leinen gebunden mit zweifarbigem Schutzumschlag, Fr. 6.75

Ernst Waller: «Die Grundhöfer»
Eine Erzählung aus dem bernischen Volksleben
160 Seiten, feiner Leinenband, mit zweifarbigem Schutzumschlag, Fr. 6.75

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

P. Wilhelm Busch

der bekannte Schriftsteller unserer Zeit schenkt uns wertvolles Gedankengut in seinen Büchern

«Pastor Wilhelm Busch.» Ein fröhlicher Christ

Lebensbild des originellen Vaters unseres Verfassers
76 Seiten, kartoniert Fr. 2.10

In früher Jugend kommt er zu dem entscheidenden Erlebnis: er wird ein Jünger Jesu. Er hört den Ruf seines Meisters: «Gehe hin und arbeite in meinem Weinberg» und folgt. Es ist köstlich, wie der humorvolle, glaubensfrohe junge Mann sich in seinen Studienjahren zurüsten lässt. Wo er hinkommt, überall hinterlässt er Segensspuren. Was ein Freund ihm einmal sagte: «Busch, Du bist ein gesegneter Mann!» das bewahrheitete sich ganz. Er war ein Zeuge Gottes und Seelsorger von Gottes Gnaden. — Sein Sohn setzt ihm in dieser lebenswahren Biographie nun ein Denkmal dankbarer Liebe.

«Spuren zum Kreuz»

Alttestamentliche Vorbilder des Kreuzes Christi
168 Seiten, Halbleinen Fr. 5.70

«Magier, Zöllner, Jünger»

Die Weisen aus dem Morgenland — Zachäus — Jesu Einzug in Jerusalem
160 Seiten, Halbleinen Fr. 5.70

In diesen Predigten legt Pfarrer Wilhelm Busch seine Verkündigung aus den Großstadtgottesdiensten vor, an denen auch vornehmlich junges Volk teilnahm. Hier kann man erkennen, was seelsorgerliche und gegenwartsnahe Verkündigung ist. Diesen Predigtbänden gehört sicher ein Platz in den vordersten Reihen. Sie werden gerne von jungen Menschen gelesen, denn sie sind ganz und gar nicht im «erbaulichen» Predigtstil gehalten, sondern als geistesmächtiges Zeugnis in unmittelbarer Anrede an den Menschen und ganz besonders auch an den jungen Menschen von heute.

«Die von Herzen dir nachwandeln»

Gestalten des rheinisch-westfälischen Pietismus
168 Seiten, Halbleinen Fr. 6.25

«Keine trockenen Biographien, sondern wirkliche Lebensbilder, die selbst den Charakter von Zeugnissen haben. — Es ist wertvoll und fördernd zu lesen, was Gott durch diese Väter der Erweckungsbewegung an Segen über uns kommen liess.»

«Licht vom unerschöpften Lichte»

Tägliche Andachten
404 Seiten, Ganzleinen Fr. 8.65

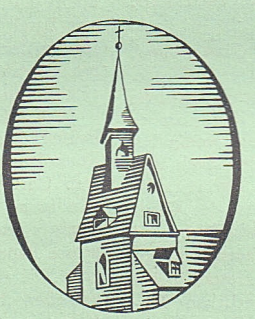
Das bewährte Andachtsbuch ist nie langatmig, sondern gehört mit zu den ansprechendsten die wir besitzen. Es gehört in jedes christliche Haus! Die erreichte Auflagenhöhe von 60 000 ist ein beredtes Zeugnis für die Beliebtheit dieses Buches.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG MAI 1952 NUMMER 5

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Im Verlag von Heinrich Majer, Basel, sind erschienen:

Johannes Schlatter: *Der Friederle von Möttlingen.* Vater Stanger. Ein Charakterbild. 3. Aufl., kart. Fr. 4.15, 117 Seiten.

Der verstorbene Pfarrer von Zürich-Wiedikon hat das Leben und Wirken des «vielgeschmähten, aber auch vielgeliebten Mannes» mit Liebe gezeichnet. Er war ja mit ihm gut vertraut und herzlich verbunden. — Stanger war in besonderer Weise ein Original. Einst ein sonderlich hart Gebundener der Sünde, dann aber auch ein deutliches Denkmal der Gnade Gottes in ihrer rettenden und erneuernden Kraft. Gerade in seiner Besonderheit lag wohl der Auftrag, aber auch seine Beschränkung.

Alfred Stucki: *Heinrich Seuse, der Gottesfreund.* 124 Seiten, kart. Fr. 5.—.

Der Verfasser hat uns schon manches köstliche Lebensbild gezeichnet. Wir danken ihm, dass er dabei oftmals auch in die fernere und wenig bekannte Vergangenheit zurückgreift und nach eingehenden Studien Gestalten vor uns hinstellt, die in ihrer ganzen Haltung der Inbrunst des Glaubens und der Liebe zu Christus vorbildlich sind und auch uns Heutigen viel zu sagen und zu geben haben. Das gilt auch von der Gestalt dieses neuesten Bändchens, dem mittelalterlichen Mystiker und Gottesfreund Seuse, dem Zeitgenossen und Freund Taulers. Sein Ruf zur Verinnerlichung tut unserer Zeit wahrlich not.

A. Krämer: *Ich gratuliere.* Glückwünsche zu Neujahr, Geburtstag, Verlobung, Hochzeit (auch zur silbernen und goldenen). 94 S., kart. Fr. 3.95.

Poetische Glückwünsche für festliche Anlässe in Familie, Gesellschaft und Gemeinde werden immer wieder gesucht. Hier ist ein reicher Strauss zusammengetragen.

Arthur Jäggli: *Verwundet und verbunden.* 24 S., Fr. 1.05.

Das sind Tagebuch- und Trostblätter, auf dem Krankenbett entstanden, um solchen Mut und Vertrauen zuzusprechen, die einer Operation entgegengehen. Schriftworte, Gebete und Kurzbetrachtungen helfen einander zu diesem Zweck.

Fritz Rienecker: *Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament* (Nestle-Ausgabe). 8. Aufl., 720 S., Bibeldünndruckpapier, Leinen Fr. 14.25; Halbleder Fr. 16.50; Leder Fr. 19.25. Brunnen-Verlag Giessen-Basel.

Nun ist das vielbegehrte Hilfsmittel zum Bibelstudium in einer schönen Neuauflage in handlicherem Format und Dünndruck wieder erhältlich. Es will ein schnelles und lebendiges Eindringen in den Urtext ermöglichen. Wie mancher hat sich schon vom Erlernen des Griechisch und dem Studium des Urtextes des Neuen Testaments wieder abgewandt, weil ihm die sprachlichen Voraussetzungen allzu sehr zu schaffen machten, oder weil er zu wenig in der Uebung blieb. Hier ist Hilfe, wie sie anderwärts nirgends existiert. Sie wird denen, die einmal Griechisch lernten, sonderlich den Reichsgottesarbeitern, die auf möglichst kurzem Weg zum Verständnis des Urtextes kommen müssen, wesentlich dienen. Die Neuauflage ist auch äusserlich prächtig geraten. H. St.

Ernst Staehelin: *Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi.* Zeugnisse aus allen Jahrhunderten und allen Konfessionen. Erster Band: Von der Zeit der Apostel bis zur Auflösung des Römischen Reiches. XII und 429 Seiten Grossformat, Leinen Fr. 28.10. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

In 4 Bänden zu je ca. 450 Seiten will der bekannte Basler Kirchenhistoriker die wichtigsten Zeugnisse aus allen Zeiten und Teilen der Kirche Jesu Christi sammeln, die das Thema «Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi» zum Gegenstand haben. — Der erste grosse Band liegt fertig vor. Er umfasst die Zeugnisse von der Zeit der Apostel bis zur Auflösung des römischen Reiches. Die weiteren drei Bände sollen in Abständen von etwa 2 Jahren folgen, so dass, so Gott will, das Werk in etwa 6 Jahren abgeschlossen sein dürfte. — Der erste fertig vorliegende Band zeigt, wie wertvoll und bedeutungsvoll solch eine umfassende Textsammlung ist, und zwar als unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studien über den zentralen Gedanken des Reiches Gottes. Wir werden im 1. Abschnitt bekannt gemacht mit den Zeugnissen der neutestamentlichen Briefliteratur der Evangelien, dann mit den Zitaten eines Ignatius von Antiochien, Justin des Märtyrers, Theophilus von Antiochien, Irenäus, Tertullian, Hippolyt, Klemens von Alexandrien, Origenes, Cyprian von Karthago, Dionysius von Alexandrien, Viktorin von Pettau, Methodius von Olympus, Laktanz, Eusebius von Caesarea, Athanasius usw. usw. Augustin bis zum sogenannten Dionysius vom Areopag. —

Am liebsten möchte man einige Zitate als Beispiele bringen z. B. Origenes Texte zur Allversöhnungslehre oder Hieronymus Verwerfung der Allversönhnungslehre des Origenes; oder was die einzelnen Kirchenväter gesagt haben in ihren Kommentaren zu den Evangelien oder Briefen des Neuen Testaments, aber dazu ist kein Platz. Dafür sagen wir: Nimm und lies selber das Werk von Prof. Staehelin! F. R.

ANDACHT

DIE BEGLAUBIGUNG DES BOTSCHAFTERS GOTTES*)

Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füsse, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! dass die Ueberschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, dass er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Jes. 6, 1-8.

«Des Jahres, da der König Usia starb» — er starb nach einer langen, glücklichen Regierung am Aussatz, — nein, an seiner Vermessenheit — da erlebte Jesaja seine Berufung. In die Gegenwart Gottes sieht er sich gestellt. Lichtwesen sieht er um ihn her, deren ganzes Sein Ehrerbietung und Dienstbereitschaft atmet, in grosser Liturgie bringen sie ihre Huldigung dem in lauter Licht Verborgenen, dessen Wesen man nicht beschreiben kann, den man nur den «Heiligen» nennen kann. Er ist eben Er. Der Himmel hallt wider von dem Lobpreis dieser Gottesboten. Sie haben die Erde durchzogen; was sie sahen, künden sie: in allen Landen sahen wir Deine Ehre. Dreifach offenbart sie sich: in Deinen Werken, in Deinen Gerichten, in Deinen Heilstaten. Denn was Du machst, ist «sehr gut», was sich von Dir trennt, verdirbt, wo Du zum Rechte kommst, da sahen wir es wieder herr-

*) Die «Bibelleseblätter», die der Gnadauer Verband herausgibt, und auf die wir auch schon empfehlend hingewiesen haben, wollen eine «Anleitung zum täglichen fruchtbaren Bibellesen» sein. Und sie sind es auch. Was ist da schon gute, gediegene Auslegung biblischer Bücher dargeboten worden in selten preiswerter Form!

Im neuesten Heft von 40 Seiten für das 2. Quartal 1952 erscheint nun unter der Ueberschrift: «Der Weg der Rettung des Menschen und der Welt», eine Auslegung der Kapitel 1—39 des Propheten Jesaja unseres früheren Lehrers Kirchenrat W. Eckardt. Die hier abgedruckte Erklärung über die Berufung des Propheten gibt eine Probe. Viele der einstigen Schüler, die Pfarrer Eckardts Auslegung des Propheten gehört haben, werden gern zu dieser auf engem Raum zusammengedrängten Erklärung greifen, und andere, die «Jesaja» je bei einem anderen Lehrer hatten, werden es ihnen gleichtun. Das Heft ist einzeln beziehbar, kann aber auch als Jahresabonnement bestellt werden. Wir hoffen, dass eine spätere Nummer die Auslegung des zweiten Teils des Buches bringen wird. Bezugspreis vierteljährlich (und das bedeutet zugleich eine Nummer): DM. —.80 = Fr. —.80.

lich werden. Das lobpreisende Zeugnis der Engel, so bekennt Jesaja, wirkte auf mich wie ein Todesurteil. Ich konnte nicht einstimmen! Was ist doch über meine und meines Volkes Lippen schon gegangen! Da aber hat der Gerechte und Treue, eben der Heilige, der sich selbst nicht leugnen kann, mich entsühnt mit verzehrendem Feuer vom Altar, dem Symbol des Opfers, ja des Opfers Gottes, als einer, der von der Vergebung lebt, habe ich mich in den Dienst gestellt für die Botschaft: Bei Jehova, dem Heiligen, ist allein das Heil!

DIE HEUTIGE WELTLAGE IM LICHTE DER BIBLISCHEN PROPHETIE*)

Zeiten voll besonderer Spannungen drängen zur Besinnung. Wohl hat es schon viele Machtkämpfe in der Geschichte gegeben, aber keinen von solcher Ausdehnung, Stärke und Entscheidungsschwere wie den, der unsere Zeit erschüttert. Die heutige Weltlage ist durch vier Züge gekennzeichnet: 1. Sie ist zum Teil Nachwirkung eines totalen Weltkrieges, den der radikale Angriff des Nationalsozialismus auf Recht, Freiheit und Menschlichkeit heraufbeschwor. 2. Die totale Niederlage des Nationalsozialismus brachte nicht den ersehnten Frieden. Ein neuer Kampf um die Weltherrschaft ist entbrannt. Amerika und Russland stehen einander gegenüber. 3. Durch Asien und Afrika geht ein revolutionärer Zug. Tief einschneidende Aenderungen in der politischen und sozialen Gestaltung sind im Gange. Die Zeit der Kolonialherrschaft ist vorbei. 4. Die Entwicklung der Staaten geht auf Blöcke und grosse Einheiten aus. Neben dem Ost- und Westblock steht der Kreis der vom Islam beherrschten Staaten. In Asien sucht Indien vermittelnd zu wirken. Menschlich gesehen zeigt sich kein Ausweg aus der Verworrenheit und Bedrohtheit der heutigen Welt. In dieser Ratlosigkeit und Bangigkeit suchen wir eine klare Orientierung und einen festen Halt. Wir finden beides nur im biblischen Gotteswort. Die Gemeinde Christi hat eine lebendige und gewisse Hoffnung. Diese Hoffnung gleicht dem «Licht, das da scheint an einem dunklen Ort» (2. Petr. 1, 19) und dem Anker, der unsere Seele fest verbindet mit dem ewigen Grunde (s. Hebr. 6, 19). Dieser Anker ist nicht geschmiedet aus menschlichen Wünschen oder Erwartungen, sondern aus dem bruchsicheren Stahl der göttlichen Verheissungen. In Christus hat Gott sein Ja zu allen seinen Verheissungen gesprochen. Er allein bürgt dafür, dass Gott «Gedanken des Heils und nicht des Unheils» über uns hat und uns «Zukunft und Hoffnung» gibt. Die biblische Prophetie redet freilich nicht nur vom Heil, sondern auch vom Unheil. Sie bringt nicht nur Verheissung, sondern auch Gerichtsbotschaft. Nur in der Einheit ihres Zeugnisses kann sie uns heutigen Menschen dienen.

Das prophetische Wort der Schrift ist oft missdeutet worden; auch heute unterliegt es mancherlei missbräuchlichen Anwendungen. Man missbraucht es, wenn

*) Auszug aus dem Referat von Herrn Pfarrer E. Hoffmann, Bern, an den Brüderratstagungen in Winterthur und Aarau 9./16. Februar 1952.

man es als Wahrsagung statt Weissagung versteht. Wahrsagung ist eine unverbindliche Aussage über die Zukunft, Weissagung eine uns in die Entscheidung rufende Botschaft Gottes; Wahrsagerei bringt den Menschen in den Bann der Finsternis, in Menschenknechtschaft, Weissagung macht uns innerlich frei, weil sie uns mit Gott allein rechnen lehrt. Als Wahrsagung benützt man die Schrift, wenn man aus ihr den Gang der Weltereignisse in der näheren Zukunft herausraten will. Es ist ausgeschlossen, von den biblischen Propheten irgendeine Auskunft über die heutigen Mächtegruppen und ihre Erfolgsaussichten in den nächsten Jahrzehnten zu erpressen. Wer das probiert, der übersieht, dass es den echten Propheten allein um Gottes Herrschaft und Ehre ging, aber auch, dass ihre Fernsicht auf das Gottesreich in den Rahmen ihrer Zeitgeschichte eingespannt und dadurch mit begrenzt ist. Wir sollten uns alle von der Bibel her zeigen lassen, wie Gott bei der bisher geschehenen Erfüllung seiner Verheissungen gehandelt hat. Da erkennen wir beides, seine Treue und Freiheit; das kann uns davor bewahren, gut gemeinte menschliche Vorstellungen von kommender Erfüllung mit Gottes Plan und Tat zu verwechseln.

Die biblische Prophetie gibt uns I. *den rechten Standort, die rechte Blickrichtung.* Wenn wir uns nicht verwirren lassen wollen von dem, was die gegenwärtige Weltlage zeigt, dann müssen wir mit den Männern der Bibel das Schwankende vom Unerschütterlichen, das Zerfallende vom Bleibenden her schauen und beurteilen. Die Propheten haben immer wieder *zum Thron Gottes* hinaufgeschaut. Lebenslang unvergesslich blieb für Jesaja die Stunde seiner Berufung. Da sah er im Geist den unermesslich ragenden Thron Gottes, umgeben vom himmlischen Chor der anbetenden Seraphim. Der Gesang der Thronwächter verkündigte ihm die Herrschaft Gottes als die des Heiligen, der seine Herrlichkeit in allen Landen offenbaren will. Der Thron Gottes ist das Sinnbild seiner in alle Welt hinausgreifenden souveränen Macht. Hesekiel schaut bei seiner Berufung den Thron Gottes auf einem feurigen Wagen, von viergestaltigen Wesen (den Cherubim) getragen, im Wettersturm und Feuerglanz nahen. Man könnte das vom Propheten so oft gebrauchte Wort darüber schreiben: «Sie sollen erfahren, dass ich der Herr bin.» Daniel sieht den Richterthron Gottes am Ende der Geschichte auf Erden aufgerichtet. Das bedeutet ihm den Sieg der Gottesherrschaft über die Tiere aus dem Meer, die auf Gewalttat gegründeten Grossmächte der Weltgeschichte. Das Neue in der Prophetie der Gemeinde Christi ist, dass der Thron Gottes nicht mehr geschaut werden kann ohne Jesus Christus, den zur Rechten Gottes erhöhten Herrn und Heiland. Johannes erkennt in der Offenbarung «das Lamm Gottes» als allein gewürdigt, die mit sieben Siegeln verschlossene Schriftrolle zu öffnen, d. h. den ganzen Rat Gottes zur Vollendung zu vollstrecken. Das ist das Entscheidende: Gott hat alle Vollmacht im Himmel und auf Erden in die für uns und alle Welt durchgrabenen Hände Jesu gelegt. Darum sieht Johannes in der Vision das Lamm ausgerüstet mit sieben Hörnern und sieben Augen, d. h. allen Kräften und der Allwissenheit Gottes. Von oben her, vom Throne Gottes, von seiner in Christus offenbar gewordenen und kommenden Herrschaft sollen und dürfen wir auf das dunkle Zeitgeschehen blicken. II. Die biblische Prophetie ver-

kündigt einmütig *Gottes Hinwendung zur Welt.* Der in der Verborgenheit seines himmlischen Thronsaals vollkommene Gott hat sich nirgends und niemals am Geschehen in dieser Welt desinteressiert. Ist es ihm nicht gleichgültig, ob ein Sperling tot vom Dach fällt, so ist es ihm noch viel weniger gleichgültig, ob ein Armer wegen eines Paares Schuhe in die Sklaverei verkauft wird, wie es Amos 8, 6 heisst, oder die Syrer an israelitischen Gefangenen Kriegsgreuel verübten (Am. 1, 2). Zwar erscheint die Welt für unsere Augen oft preisgegeben von Gott. Es ist auch den Propheten zur Anfechtung geworden, dass Gott scheinbar so lange untätig zusieht, während auf Erden ein Unrecht dem andern folgt. Denken wir an den Schrei, mit dem Habakuks Büchlein beginnt: «Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich rufen zu dir über Frevel, und du willst nicht helfen?» (1, 2.) Aber alle Anfechtungen, die uns aus dem Geschichtsverlauf erwachsen, dürfen doch nicht die prophetische Botschaft verschütten, dass Gottes Herrschaft in die Welt hineinbricht, dass er den Geschichtslauf entscheidend bestimmt. Zwar kann es nur der Glaube sagen: Gott ist's, der regiert. Aber der Glaube wagt dies zu bekennen auf Grund der Tatsache, dass sich Gott in der Sendung seines Sohnes unwiderruflich der Welt zugewandt hat.

III. Die biblische Prophetie verkündigt uns *das Ziel Gottes* mit der Welt.Wir können drei Kreise unterscheiden, in denen das Wirken Gottes geschieht. Der innerste Kreis ist sein Volk, zunächst Israel, dann die Gemeinde Jesu, deren Vollendung freilich im engen Zusammenhang mit der Vollendung Israels steht. In diesem innersten Kreise offenbart Gott seine Macht über die Geschichte am deutlichsten. Der zweite ist die Völkerwelt, der dritte die aussermenschliche Schöpfung. Das Endziel Gottes ist für alle drei Kreise die Volloffenbarung seiner Herrlichkeit! «So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden» (4. Mos. 14, 21). In diesem Endziel ist unsere persönliche Errettung eingeschlossen; denn das einzelne Gotteskind empfängt die verheissene Herrlichkeit, wenn Christus für seine Gemeinde und mit ihr in Herrlichkeit offenbar wird. Es wäre aber eine Verkürzung der biblischen Verheissung, wenn ich über meinen persönlichen Glaubenskampf Gottes Plan mit seiner Gemeinde, zu deren Glied er mich doch berufen hat, vergässe. Das Ziel Gottes mit der Gemeinde steht hoch über allen Wünschen und Träumen der Menschen. Inhaltlich genauer kann die christliche Hoffnung als Auferstehungshoffnung, als Reichshoffnung dargestellt werden. Nur durch Auferstehung aus dem Tode empfangen wir die schon jetzt in Christus verwirklichte Gottesherrlichkeit. Erst mit der Auferstehung zum ewigen Leben kommt die Geschichte des Christus mit seiner Gemeinde an ihr Ziel. Durch die Auferstehung werden wir in den unwidersprechlichen Sieg des Gottesreiches hineingestellt. Die Herrschaft Gottes beschränkt sich aber nicht auf die Gemeinde Jesu. Als Ziel Gottes mit seiner Schöpfung wird in der biblischen Prophetie übereinstimmend auch die gänzliche Erneuerung der Welt zu einer Stätte vollkommener Gerechtigkeit und vollkommenen Lebens verheissen. Darüber, dass Gottes Ziel für die Christusgemeinde und die Natur die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist, besteht für Bibelgläubige kein Zweifel. Eine

offene Frage ist aber für viele Gottes Ziel mit der Völkerwelt. Verfällt sie dem Gerichte, oder hat auch sie eine positive Bedeutung innerhalb der Endgestalt seines Reiches? Was der Ertrag des göttlichen Handelns an den Völkern sein wird, die vor der Offenbarung in Christus oder ausserhalb ihrer Reichweite lebten, ist uns verborgen. Was als Frucht des weltweit verkündigten Evangeliums aus den Völkern für die Gemeinde Jesu entsteht, lässt sich auch nicht statistisch berechnen. Für die Vollendung der Wege Gottes aber rückt nach dem prophetischen Wort der Schrift auch die Völkerwelt ins Licht der Hoffnung. Das sollte uns durch das Ueberwiegen der Gerichtsankündigung nicht verdeckt werden. Nach Jes. 25, 7 f. will Gott die Decke wegnehmen, die über den Völkern liegt. Das bezeichnet einen endgeschichtlichen Befreiungsakt. Gott hebt die geistliche Verblendung, die ideologische Verhetzung der Völker auf. Sogar im Schlussbild der Offenbarung erscheint die in Gottes Gegenwart auf der neuen Erde wohnende Menschheit gegliedert in die übernationale verklärte Gemeinde und die Völker, die im Lichte der Stadt Gottes wandeln. Der Gedanke an Allversöhnung ist durch den Posaunenton des dreifachen «draussen sind» abgewehrt. Es tut aber gut, in einer Zeit voll Völkerhass und Kriegsrüstungen zu bedenken, dass Gottes Ende mit den Völkern nicht die Atombombe ist, sondern ihr Kniebeugen vor seiner Herrlichkeit.

IV. Die biblische Prophetie zeigt uns *die Front des Widerstandes gegen Gottes heiligen und gnädigen Herrschaftswillen.* Diese Front ist so weit wie die Welt, hat dunkle Hintergründe und ging sogar durch das von Gott erwählte Volk, bzw. geht sogar durch «die Christenheit». Gottes Volk, die Gemeinde Jesu ist der Ort auf Erden, an dem die Herrschaft Gottes unsichtbar durch das wirkende Wort und den wirkenden Geist Gottes begonnen hat. Darum lehnt sich die Welt gegen die Gemeinde Gottes wie gegen einen Fremdkörper auf. Am schärfsten hat Daniel den widergöttlichen Charakter der Weltmächte gezeichnet. Er stellt sie dar unter dem Bilde der aus dem Meer steigenden vier Ungeheuer. Das Meer verkörpert im Alten Testament die gottwidrige Urmacht, die von Gottes Uebermacht in die Schranken gewiesen wird. Die auf Gewalt gegründeten Weltstaaten haben etwas vom Wesen des Raubtiers an sich. In ihrer Ueberheblichkeit gegen Gott liegt der Keim ihres Untergangs. Der Drang nach Selbstvergötterung bekommt seine Spitze im Auftreten des *Antichristen.* Die Offenbarung Johannes stellt das Endgeschehen als den Kampf zwischen Christus und Antichrist dar. Gegen die Herrschaft von oben stellt sich das antichristliche Weltreich, das Satan als sein Lehen dem vom falschen Propheten unterstützten Antichrist übergibt. Wir müssen freilich auf die Gefahr der falschen Prophetie innerhalb der Christenheit selber achten. Die biblische Weissagung spricht von «kräftigen Irrtümern» als einem die geistige Lage der Gemeinde in der Endzeit bedrohendem Uebel. Die heutige Weltlage weist folgende antichristlichen Züge auf und deutet damit auf die sich anbahnende Ausreifung des Bösen hin: 1. *Die Lüge entfaltet eine Macht wie kaum je zuvor.* Alle Begriffe sind ausgehöhlt, alle Worte entwertet. Unter Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit versteht jeder etwas anderes. Man leugnet frech überhaupt jede Wahrheit und jede sittliche Verantwortung (s. Existentialismus!).

2. *Eine völlige Diesseitigkeit* beherrscht das Denken und Leben breitester Volksmassen, im Westen wie im Osten. Ob am Ural Städte ohne Kirchen entstanden sind, oder in den Städten des Westens um die Kirchen herum das Leben versumpft, ist nur ein kleiner Unterschied. Essen und Trinken, Freien und sich Freien lassen, Kaufen und Verkaufen wird zum einzigen Lebensinhalt. 3. *Hemmungslose Gewaltanwendung* nimmt zu. Das Anwachsen der schranken- und skrupellosen Gewaltanwendung zielt auf den «Gesetzlosen» hin, der sich an Gottes Stelle zum Gesetz machen will. 4. Weil das Unrecht zunimmt, erkaltet die Liebe in vielen. *Der Friede ist von der Erde genommen.* Satan stürzt die Menschen in atemlose Hast und Spannung, damit sie nicht mehr denken und beten können.

V. Die biblische Prophetie bezeugt *die Gerichtswege Gottes im Kampf gegen die Widerstände* in dieser Welt. Für die Propheten stand es fest, dass der sich in Israel offenbarende Gott allen Gegen- und Zwischenmächten der Geschichte überlegen sei und seine Rechte den Sieg behalten werde. Auch die stärksten Militärstaaten sind wie Tröpflein am Eimer, auch die mächtigsten Völker vor Gott nur wie ein Stäublein auf der Waage (s. Jes. 40, 15). Die Gewaltigen dieser Welt sind nur Werkzeuge in Gottes Hand. Er kann sie brauchen, um andere zu züchtigen. Nicht sie triumphieren zuletzt, sondern sie müssen die Strassen bauen, auf der der Herr der Herrlichkeit als der Sieger einzieht. Schwere Gerichte bleiben weder dem Volke Gottes noch den Völkern erspart. Die biblischen Propheten ermüden viele Leser durch die Häufigkeit der Gerichtsverkündigung. Doch soll uns auch die Gerichtspredigt dienen. *Sie hebt 1. das Weltgeschehen aus dem dumpfen und schicksalhaften Erleben ins Licht des Gewissens,* der Verantwortung. Zwar darf man nicht vergessen, was Paulus am Schluss seiner prophetischen Schau vom Weg Israels ausruft: «Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte!» Das Wort darf aber nicht missverstanden werden, als wolle Paulus sagen, man könne nirgends im Weltgeschehen einen Zusammenhang zwischen Schuld und Gericht erkennen. Unbegreiflich ist es jedenfalls nicht, dass, wer Wind sät, Sturm erntet. Unbegreiflich wäre es, wenn Gott die Bäume in den Himmel wachsen liesse. Die Propheten haben es nicht unbegreiflich gefunden, dass Gott den Tempel in Jerusalem von Heiden zerstören liess und Israel in die Verbannung führte. 2. *Die Gerichtspredigt der Propheten reisst aus aller falschen Sicherheit heraus.* Folgende falsche Sicherungen werden besonders angegriffen: a) Der Versuch des Gottesvolkes, sich durch *Angleichung* an die Heidenvölker, durch Kompromisse mit dem Heidentum Ruhe zu verschaffen. Das ist Untreue gegen Gott und erregt seinen heiligen Eifer. b) *Bündnispolitik.* Das politische Bündnis, sei es mit Aegypten oder Assur, ist eine Flucht des Gottesvolkes. Sich auf Aegypten verlassen, bedeutet «sich auf Fleisch verlassen». c) *Erwählungsdünkel.* Erwählung ist kein Ruhekissen, sondern verpflichtet. d) *Der Glaube an die Restauration, die Flucht in den gesteigerten Frömmigkeitsbetrieb.* Der Losung «hier ist des Herrn Tempel» tritt Jeremia mit der Anklage entgegen, man mache das Haus des Herrn zur Räuberhöhle, weil man sich mit dem frommen Betrieb um die Herzenserneuerung herumdrücken wolle und sich im Tempel sicher wähne vor Gottes strafendem Arm. e) *Die Meinung, es komme doch wieder bes-*

ter, ist Irrglaube, Schwärmerei. Freilich kann Gott aufhalten und hat Jahrtausende der Langmut eingeschaltet. Er behält die Lenkung der Zeiten fest in seinen Händen. Aber die Steigerung des Abfalls ruft auch der Steigerung der göttlichen Gerichte. Die Offenbarung Johannes weist darauf hin, dass die Gerichte der Endzeit nicht mehr so örtlich begrenzt sein werden, sondern den Erdkreis treffen werden. Die Erfindung der modernen Waffen zur Massenvernichtung veranschaulicht die Möglichkeit, dass die Gerichtsschläge Gottes einmal ein unerhörtes Ausmass bekommen. f) *Die Meinung «Mein Herr kommt noch lange nicht»* (oder weltlich ausgedrückt: Die Sintflut kommt erst, wenn wir gestorben sind). Das prophetische Wort zerstört solchen Selbstbetrug. Plötzlich brechen die Gerichte Gottes herein, wie der Blitz, wie der Dieb in der Nacht, wie die Wehen einer hoffenden Frau. Die Propheten rufen uns zu: Heute bereitest du dir deinen jüngsten Tag vor. Jetzt und hier fallen die Entscheidungen, die beim Offenbarwerden im Endgericht unwiderruflich sind. Mit der Ankündigung von der Nähe des Gerichtes tut das prophetische Wort den grossen Dienst, uns vor klare, unaufschiebbare Entscheidungen zu stellen.

3. *Die prophetische Gerichtspredigt enthüllt dem Glauben den positiven Sinn der göttlichen Eingriffe.* Freilich gibt es auch Gerichte, die den Charakter einer totalen Vernichtung tragen wie die Zerstörung von Sodom und Gomorra und anderes. Aber die Gerichte an Israel, an der Gemeinde Christi dienen wesentlich der Zurechtbringung, der Läuterung. Die Gerichtswerkzeuge, die sich überheben, werden zerbrochen. So geschah es mit Assur und Babel. Das Gericht über Babel, durch den König Cyrus herbeigeführt, diente zur Befreiung des verbannten Gottesvolkes aus seiner Verbannung. Jes. 28, 23—29 beschreibt der Prophet mit Vergleichen aus dem Bauernleben, wie Gottes Gerichte seinem Ziel angepasst sind. So wenig der Bauer immer nur pflügt oder drischt, so wenig straft Gott immer nur. Sein Gericht will nicht Untergang, sondern Frucht.

VI. *Das prophetische Wort des Neuen Testaments verankert unsere ganze Hoffnung in Jesus Christus, seinem vollbrachten Kreuzes- und Ostersieg.* In ihm ist der Friede Gottes in die Kriegs- und Unheilsgeschichte der Welt hineingetreten. Er verkörpert und betätigt die Uebermacht der erlösenden Gnade. In seinem Wirken auf Erden ist die Herrschaft Gottes in einer Herrlichkeit voller Gnade und Treue offenbar geworden. Aber mit Jesu Erhöhung in die unsichtbare Gotteswelt ist auch der Sieg und die Herrschaft Gottes in eine Verhüllung gerückt worden, aus der sie erst mit dem Kommen Jesu in Herrlichkeit wieder hervortreten werden. Für den Glauben ist freilich nicht das eine Frage, ob und wann Christus siegen wird, sondern nur wann der vollbrachte Sieg unwidersprechlich für alle Welt sichtbar werden wird. Nach dem Zeitverständnis des Evangeliums ist die Entscheidung bereits gefallen. Mit seiner Menschwerdung hat die letzte Periode der Geschichte der alten Welt begonnen. Die neue Welt ist im Morgenrot seiner Auferstehung aufgeflammt. Die Zeit zwischen der Auffahrt und Wiederkunft Christi ist eine Zwischenzeit. Es ist die Zeit, in der seine Gemeinde gesammelt wird.

VII. *Das prophetische Wort sieht den Weg der Gemeinde als einen Leidensweg durch die Völkergeschichte.* Zeitweilig geduldet wird sie zuletzt wieder gehasst und verfolgt. Aber wenn auch die Bedränger den Ofen siebenmal heisser machen, so wandelt doch Christus mit seinen Bekennern durch die Glut und erfüllt seine Verheissung, dass auch des Totenreichs Pforten seine Gemeinde nicht bezwingen können. Er kommt mit seiner Gemeinde zum Ziel, auch mit Israel, das sich zu ihm bekehren wird.

VIII. *Das wichtigste Anliegen für uns heisst: Glauben halten.* Der Glaube ist zur Existenzfrage geworden. «Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht» (Jes. 7, 9). In der Spannung wird der Glaube zum Harren. Nur als Glaubende können wir unsern Christenberuf erfüllen. Das prophetische Wort weckt, rüttelt auf, tröstet aber auch. Das wird auch der Dienst der Gemeinde. Selber wach soll sie Wächterrufe aussenden, selber getröstet mit dem Christusevangelium trösten.

DIE HEUTIGE RELIGIÖSE WELTLAGE

Kürzlich skizzierte Dr. F. Blanke, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Zürich, in einem interessanten Vortrag die gegenwärtige Lage des Christentums in seiner Auseinandersetzung mit der nichtchristlichen Welt. — Mit der Besiegung Japans im Jahre 1945, so führte der berufene Referent aus, trat ein Ereignis ein, dessen geistesgeschichtliche Auswirkungen noch kaum abzusehen sind: Die Absetzung des Kaisers Hirohito. Da dieser vom japanischen Volk als Gottheit angesehen worden war, kam die Absetzung des Kaisers einem Verlust des Zentrums des japanischen Glaubenslebens gleich. Das damit entstehende religiöse Vakuum öffnete einerseits dem Buddhismus, anderseits dem Christentum das Tor, wobei letzteres, mehr als durch den Einfluss der Besetzungsmächte, durch eine schon um die Jahrhundertwende entstandene christliche Gewerkschaftsbewegung und durch das Ansehen, das sich deren Führer, ein überzeugter Christ, erwarb, immer mehr den Vorrang im japanischen Volk zu bekommen scheint. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass damit das Christentum in Japan in verhältnismässig kurzer Zeit im Fernen Osten ein wichtiges Bollwerk bekommen wird.

Dieser progressiven Entwicklung des Christentums in Japan stehen aber im übrigen Asien und in andern Teilen der Welt rückgängige Bewegungen gegenüber. Zu nennen sind vor allem die ehemaligen Kolonialländer, die heute autonome Staaten geworden sind. Gandhi, dessen hohe geistige und sittliche Persönlichkeit ausser Zweifel steht, war vor allem bestrebt, die volkseigene hinduistische Religion neu zu beleben. Damit dürften den Fortschritten der christlichen Mission in Indien gewisse Grenzen gesetzt sein. — Noch ungünstiger erscheinen die Aussichten für das Christentum in Pakistan und Burma. Gespräche des Referenten mit Studenten dieser Länder, die gegenwärtig in der Schweiz studieren, zeigten etwa folgende Situation: Man wirft dort der christlichen Mission vor, dass sie den Unabhängigkeitskampf dieser Länder nicht begünstigt habe, zumindest dass sie

sich politisch neutral verhielt (sie rekrutierte sich ja aus Weissen, zum grossen Teil aus Angehörigen der Kolonialmacht selbst). Darum sind die Chancen für die andere grosse Weltreligion, die neben dem Christentum um die Seele dieser Völker ringt, nämlich für den Islam, bedeutend grösser. Dieser zeigt sich besonders auch bei den sogenannten Primitiven in Ozeanien und Afrika stark im Vormarsch. Es handelt sich um Regionen, die heute eine Art religiöser Einfallsgebiete darstellen. Denn gerade die dortigen poytheistischen Religionen waren der Entwicklung moderner Technisierung, die immer weiter vordringt, am allerwenigsten gewachsen. Der Dämonen- und Geisterglaube hielt etwa einem unbehelligt über einen Kreuzweg fahrenden Auto nicht mehr stand, galt doch eine solche Stelle dem Eingeborenen bisher als von bösen Geistern bewohnt und unbegehbar. Auch diese Gebiete also, Ozeanien und das Innere Afrikas, stellen heute immer mehr ein religiöses Vakuum dar, und wiederum ist es neben dem Christentum der Islam, der im Begriffe steht, sich dieser Gebiete zu bemächtigen. Der Islam scheint dabei auch hier gegenüber dem Christentum die Oberhand zu gewinnen, und zwar deswegen, weil der Islam vom einzelnen weniger verlangt als das Christentum. Er fordert zum Beispiel nicht die Einehe und kommt damit den bisherigen Gebräuchen der Eingeborenen weit mehr entgegen.

Eine weitere grosse Bedrohung erwächst dem Christentum neben dem Islam durch die Ausbreitung des Kommunismus. Im Artikel 124 der Sowjetverfassung wird gesagt, die «Freiheit des Kultus» sei gewährleistet, nur die religiöse «Propaganda» werde nicht geduldet. Hinter dieser scheinbaren Grosszügigkeit verbirgt sich aber eine raffinierte Methode zur Bekämpfung des Christentums. Weil die Sowjetführung sich dessen sehr bewusst ist, dass jedes gewaltsame Vorgehen dem Martyriumsgedanken und damit dem christlichen Glauben Auftrieb geben könnte, versucht sie, das Christentum nur langsam und unauffällig zum Erlöschen zu bringen, indem ihm einfach der Lebensfaden abgeschnitten und die «Propaganda» verboten wird. So werden heute in China die christlichen Missionare ausgewiesen, und es ist klar, dass da, wo die freie Verkündigung und damit die christliche Gemeindebildung unterbunden wird, das Weiterwirken und Weiterbestehen des Christentums in diesem Gebiet ernstlich in Frage steht.

In Russland bildete sich mit dem Ziel, das Christentum zum Verschwinden zu bringen, die Gruppe der sogenannten «Kämpfenden Gottlosen». 1943 trat dann ein scheinbarer Umschwung ein, indem diese Bewegung gestoppt wurde; doch ist sie seit 1950 wieder intensiver tätig geworden. Aber die orthodoxe Kirche Russlands lebt trotzdem weiter. (Die grösste Zahl der Russen lässt sich, was wir dem Vortrag von Professor Blanke beifügen möchten, nach wie vor kirchlich beerdigen, die meisten Kinder werden auch getauft. Auch die Zahl der kirchlich getrauten Ehen ist sehr gross.) So verbirgt sich hinter der kommunistischen Fassade, wie Pastor Niemöller kürzlich auf seiner Russlandreise festgestellt hat, ein intensives religiöses Leben, das vielleicht eines Tages den gottlosen Kommunismus doch aus dem Sattel wirft.

Mit Bezug auf die internen Probleme des Christentums bemerkte Professor Blanke, dass man in Europa den Ernst und die Innigkeit des religiösen Lebens in

Amerika unterschätzt. Der Schwerpunkt der Missionstätigkeit hat sich in jüngster Zeit eindeutig von Europa nach Amerika verlagert. Was in dieser Beziehung die protestantischen Freikirchen Amerikas leisten, ist erstaunlich und vielversprechend. Sodann darf man den Vormarsch des Katholizismus in aller Welt nicht überschätzen, kommen doch heute nach sorgfältigen Erhebungen auf einen zum Katholizismus übertretenden Protestanten zehn Katholiken, die zum Protestantismus übergehen. Andererseits erscheint erfreulicherweise der Tiefpunkt der konfessionellen Gegensätzlichkeit im Christentum angesichts der ernsten Drohungen aus der nichtchristlichen Welt überschritten zu sein. B. v. F. in «Tages-Anzeiger».

(Wiedergegeben im «Schweizer Evangelist»)

DAS BILD DER MUTTER *)

Ueber alle andern Menschen, die durch sein Kinderland gingen, hat Otto Funcke die Mutter liebgehabt. Ihr verdankt er ja die Kunst, an den kleinen Dingen sich zu freuen und im dahinhuschenden Sonnenstrahl ein Grüssen Gottes zu sehen. Aber er verdankt ihr unendlich viel mehr, er verdankt ihr das Beste seines Wesens. Er hat das in seinen Büchern immer wieder bezeugt, und man merkt, wie noch dem alten Mann das Herz höher schlägt, wenn er von seiner Mutter erzählt.

Die Mutter ist die eigentliche Lehrerin und Professorin für ihren Ottobub gewesen. Wenn er auch durch Jahre hindurch wegen seiner Kränklichkeit in keine Schule gehen konnte, so hat er doch viel gelernt, eben im Umgang und zu den Füssen der Mutter. Viele Menschen haben sich im Lauf der Jahre um seine Seele gekümmert, viele lieb und zart, manche auch dreist und taktlos. Aber die erste und beste entscheidende Seelsorgerin ist die Mutter gewesen und geblieben. Mutter Funcke stellte in der Erziehung ihrer Kinder — und da stimmte auch der starke und temperamentvolle Vater zu — die Liebe und nicht das Gesetz obenan. Beide Eltern haben nicht ständig durch Ermahnungen und Verbote ihre Kinder gequält. Von harmlosen Bubenstreichen, von Spuren der Kinderspiele an Möbeln und Fensterscheiben und Kleidern wurde nicht viel Aufhebens gemacht. Nur durfte nichts Gemeines und Unritterliches bei den Streichen und Spielen passieren. Mehr noch als der Vater liess natürlich die Mutter in der Erziehung das Evangelium und die Liebe vorherrschen. Und das meiste von dieser mütterlichen Zartheit hat der Otto mitgekriegt, der durch sein vieles Kranksein nun einmal am meisten bei der Mutter war.

Die Mutter Funcke gehörte wirklich nicht zu den Leuten, von denen Paulus sagt, dass all ihr Haben und Tun, ihr Reden und Wissen unnütz ist, weil die Liebe darin fehlt. Nein, ihr ganzes Leben war ein grosses Lieben. Der Otto erlebte die Aeusserungen der Liebe der Mutter ja immer aus nächster Nähe mit, und er war wahrlich nicht das alleinige, wohl aber das bevorzugteste Wesen, dem die Liebe der Mutter sich zuwandte. Manchmal wollte es ihm vorkommen: Die Mut-

*) Auch ein Beitrag zum Muttertag (11. Mai), entnommen dem sehr empfehlenswerten Büchlein *D. Otto Funcke,* ein echter Mensch, ein ganzer Christ, von Pastor A. Pagel, erschienen in unserem Brunnen-Verlag Giessen-Basel (DM. 2.—; Fr. 2.60).

ter macht es zu arg mit ihrem Liebsein. Sie verschwendet davon zuviel an Leute, die es gar nicht wert sind.

Besonderer Gegenstand ihres fürsorglichen Eintretens waren ihre Freunde aus den «Konventikeln», die «Pietisten», die «Stundenleute». Wenn Vater Funcke über die Gebrechen der «Heiligen» herfuhr, dann war die Mutter in ihrer Verteidigung unermüdlich. Diese Leute waren nun einmal ihre Brüder und Schwestern, und sie ging mit ihnen durch dick und dünn. Ihre Schwachheiten übersah sie nicht einfach, aber sie hielt dem Vater entgegen, dass auf dieser Erde dem guten Wollen eben noch zu oft die Schwachheit des Fleisches widerstünde. Nein, gegen die «Pietisten» bekam der Vater bei der Mutter niemals recht.

Da waren Vaters viele Patienten. Der Doktor machte sich nichts daraus, diesen und jenen gelegentlich ganz grob anzufahren. Vielleicht wäre mancher seiner Kundschaft für immer entlaufen, wenn nicht die Mutter hinterher durch ein vermittelndes Wort oder eine kleine Liebestat die Sache wieder in Ordnung gebracht hätte. Die herrlichsten und unvergesslichsten Stunden waren es aber, wenn der unerschöpfliche Liebesquell der Mutter so recht für das kranke Büblein Otto floss. Die Zeiten, in denen Otto mit der Mutter ganz allein war, waren die schönsten in seinem Kinderland. Die Mutter war voller Poesie. Aber es war eine himmlische Poesie, es war die Gabe, überall — auch in den geringsten Dingen — die Spur und die Hand und das Herz des himmlischen Vaters zu erleben. Es wurde der Mutter all das Irdische zu einem Abglanz himmlischer und ewiger Wahrheiten und Wesenheiten.

«Jeder schöne Gesang erinnerte sie an die Hymnen und Psalmen, die wir seinerzeit, vereint mit Cherubim und Seraphim vor Gottes Thron singen werden. Das geheimnisvolle Rauschen des Waldes erinnerte sie an das Brausen der immergrünen Palmen am kristallnen Strom, jede schöne Blume war ihr eine Verheissung der entzückenden, unverwelklichen Himmelsflora. Aber auch jeder Pfannkuchen, der uns mundete, musste uns auf das Hochzeitsmahl im Vaterhaus hinweisen, ja, jeder irdische Vorgang und war es auch nur das beklagenswerte Zerbrechen eines Kochtopfes in der Küche oder Verwelken einer Blume, die zu wenig Wasser bekommen, der heisere Ton einer Eisenbahnglocke, die zersprungen war, das Zerknicken eines Baumzweiges, der der Früchte zu viel hatte — überall vernahm sie eine Sprache und Rede von ewigen Gesetzen und innerlichen Dingen.»

Der die Mutter verehrende Sohn gibt zu, dass in dieser Welt- und Himmelsbetrachtung gelegentlich auch Uebertreibungen vorkamen, aber der beherrschende Eindruck bei der Mutter war und blieb, dass ihr die Welt Gottes, die Welt der Ewigkeit, so lieb, so nahe, so vertraut war, dass sie einfach nicht anders konnte, als alle Dinge im Lichte dieser Himmelswelt zu sehen. Dabei wurde die Erdenwelt nicht im geringsten entwertet oder verachtet. Echte Ewigkeitsmenschen sind ja niemals düstere Weltverneiner. Im Gegenteil, durch ihren Ewigkeitsblick bekam diese Welt für Mutter Funcke erst ihre Farbe, ihr Leuchten, ihre Schönheit. Sie wurde von ihr froh hingenommen und in rechter, dankbarer Weise genossen. Sie hat ihrem Buben viel vom Himmel erzählt, aber darüber niemals vergessen, dem so viel Entbehrenden auch einen Anteil an den «Erdenfreuden» zu verschaf-

fen. Es ist der deutliche Einfluss und das Wesen der Mutter gewesen, die auch in Otto Funckes Lebensweg und Charakterbild jene harmonisch schöne und beglückende Einheit von Himmelssinn und Erdentreue entwickelt und geprägt haben.

Die der Ewigkeitswelt so innig verbundene Mutter war voll herrlicher Tatkraft und Bereitschaft, die Menschen auf Erden mit ihrer Liebe zu erfreuen. Sie hätte es manchmal bequemer haben können, wenn sie nicht an soundso viel Leuten Aufgaben der Liebe entdeckt hätte. Manchmal kam es vor, dass sie sich in ihren Pflichten und Diensten fast verlor und einfach mit der Zeit nicht zurechtkam. Wie oft kam sie aus ihrer eifrigen Tätigkeit zu der grossen Standuhr gerannt und stellte erschrocken fest: «Wie, so spät ist es schon!» Wenn es vor lauter Arbeit am Ende gar kein Durchkommen mehr geben wollte, dann konnte die Mutter zu einem letzten drastischen und originellen Mittel greifen: dann stellte sie die Uhr einfach still!

Durch das reiche, taten- und liebefrohe Leben der Mutter zog sich eine Grundsehnsucht: «Die Sehnsucht, ein Kind Gottes zu werden und immer besser und wahrhaftiger ein Kind Gottes zu werden, war die Grundsehnsucht ihres Lebens.» Es war der bleibende Wunsch in dem Wechsel der Zeiten und dem Wechsel der Wünsche.

Grossmutter Neumann erzählte gern aus der Kindheit «Minchens» folgende schöne Geschichte, die zeigt, wie früh dieses Verlangen schon erwacht ist. Als die Kleine einmal einen Mann im Gespräch sagen hört: «Alles ist eitel», läuft sie zu ihrer Mutter und will wissen, was das Wort «eitel» bedeutet. Die Mutter erklärt: «Alles vergeht.» — Da ist das Kind im ganzen Haus umhergegangen und hat auf den Kochherd, auf die Bratpfanne, auf den Besen das Fingerlein gelegt und gesagt: «Kochherd, du vergehst, Bratpfanne, du vergehst, Besen, du vergehst.» Dann hebt sich der Kinderfinger zu den Dachziegeln und den Bäumen empor, dann zeigt er zur Sonne, und alle diese Werke der Schöpfung werden an ihre Vergänglichkeit gemahnt. Dann kehrt die Kleine von ihrem Gang zurück und will von der Mutter wissen, ob denn auch die Menschen alle vergehen. «Ja freilich, nur Gott vergeht nicht, und wenn wir Kinder Gottes werden, vergehen wir auch nicht.» «Oh, Vater, oh, Mutter», ruft da das Mädchen unter heissen sehnsuchtsvollen Tränen, «so helft mir doch, dass ich ein Kind Gottes werde.» Und das kleine Minchen Neumann ist in der Tat eins geworden und hat ein Leben lang die Sehnsucht im Herzen getragen, ein immer besseres zu werden.

Die Mutter hatte ein feines Auge und eine zarte, liebevolle Hand, wenn ihr Otto irgend etwas Unrechtes getan hatte. Das spürte sie gleich. Dann sah sie ihren Jungen wohl an und sagte: «Nun schau mich auch mal lustig an, mein Otto. Sieh, das kannst du nicht. Da ist wohl ein Splitterchen ins Auge geraten. Komm, wir wollen ihn zusammen herausholen. Ich will dein Doktor sein.» Wie war's da dem kleinen Sünder leicht gemacht, seine Unart zu bekennen! Und wie ging's weiter? «Die Mutter dachte nun nicht daran, mir eine Strafpredigt zu halten, sondern zeigte mir nur in tiefstem Mitleiden, wie unglücklich die Sünde uns mache, wie sie uns ruiniere in unserm innersten Wesen, uns verfinstere, uns

stumm, starr, unbrauchbar mache, Friede, Freude, Geduld, Sanftmut und alle Tugenden in uns zerstöre. Sie wies mich hin auf die zarte Arbeit des Geistes Gottes, wie er mich vor der Sünde gewarnt habe, auf die sanften Schwingungen der Magnetnadel des Herzens, auf die Unruhe des Gewissens, auf die innere Verdunkelung. Kurz, dass der Mensch «verloren» ist durch die Sünde, weil er sein eigentliches Lebenselement durch die Sünde verliert, das lernte ich frühe verstehen.»

Wer das Bild einer solchen Mutter im Herzen trägt, erlebt seine mannigfach bewahrende Macht. Als der Otto später aus dem Elternhaus in die Welt hinausging, ist er oft in arge äussere und innere Not hineingeraten. Da ist ihm das stille und liebe Bild der Mutter immer ein grosser Segen gewesen. Er sagt selber: «In meinen Studentenjahren hat's Zeiten gegeben, wo ich in grösster Gefahr war, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Nicht nur am christlichen Glauben, nein, der Glaube an den Gott, der Gebete erhört, wurde mir erschüttert. Aber meinen Zweifeln war von vornherein ein Maulkorb umgehängt. Ich musste mir nämlich sagen: «Ist dein Zweifel berechtigt, dann war deine Mutter die grösste Närrin, die jemals auf zwei Füssen ging.» Gegen diesen Gedanken aber empörte sich sofort nicht nur jeder Blutstropfen, der in meinen Adern rollte — nein, auch meine Vernunft empörte sich dagegen. Die Mutter, die durch ihren kindlichen Glauben so reich, so glücklich und beglückend war, sie hat mich, wer weiss wie oft, wieder zurechtgebracht, wenn ihr lichtes, wonniges Bild hinter meinem Arbeitstisch auftauchte. Ich fing dann bald an, meinen Zweifel zu bezweifeln; ich entschloss mich bald und sagte: Lieber will ich so wie meine Mutter irren, als recht haben mit denen, die nichts glauben und nichts hoffen. — Das war ja nun freilich ein sehr «unkritisches» Verfahren, und ich sehe im Geist ehrwürdige Gelehrte, die darüber lächeln, und unehrwürdige, die darüber hohnlachen. Aber so oder so — ich bin gut dabei gefahren.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Höhepunkt der Berichtsperiode war begreiflicherweise die Festzeit um Karfreitag und Ostern. Einerseits wurde es auf St. Chrischona stiller, da der Schulbetrieb in allen drei Schulen stillgelegt war. Die Brüder der drei oberen Klassen fuhren schon am Samstag vor dem Palmsonntag in die zehntägigen Osterferien. Es war diese Ausspannung offenbar kein Luxus; denn es zeigten sich vorher allerlei Ermüdungserscheinungen. Auch die Schwestern hatten ihren ferienmässigen Unterbruch. — Anderseits wurde der Berg gerade auf diese Tage auch recht belebt, einmal dadurch, dass so viele Gäste wie noch nie unser Erholungsheim «Zu den Bergen» zur Ausspannung und zur Sammlung unter Gottes Wort aufsuchten. Gegen 100 Gäste kamen zu uns und besetzten die Häuser. Der Gründonnerstag-Abend brachte den uns liebgewordenen Abendmahlsgottesdienst mit gutem Besuch, die Festtage die gewohnten Predigtgottesdienste in der Kirche, neben ihnen die täglichen Andachten im Haus «Zu den Bergen». Das Passions- und Oster-

geschehen wurde uns erneut Anlass zur Beugung vor Gott, zur Anbetung und zum Lobpreis des Herrn und seiner reichen Gnade. — Der andere Grund des über die Festtage besonders belebten Berges war das prachtvolle Frühlingswetter, das in wenigen Tagen einen Reichtum von Naturschönheit hervorzauberte. Unsere Kirschbäume kamen eben auf Ostern zum Blühen, das Gras spriesst, und der Wald beginnt zu grünen. Das lockte Hunderte von Spaziergängern zu uns, und auch die Autostrasse wurde reichlich befahren. In solcher Zeit kommt es uns besonders zum Bewusstsein, welcher Vorzug es ist, an so schönem, stadtabgelegenem Ort mit weitem Ausblick wohnen zu dürfen. Wer viel reisen muss, spürt gewiss auch den weiten Weg zum Bahnhof, der Vorzüge sind dennoch weit mehr, insbesondere für eine konzentrierte Schularbeit. — Nun gehen wir im Aufblick zum Herrn in den letzten Teil unseres Schuljahres hinein. Vieles wird mehr und mehr ausgerichtet auf das Examen am 20. Mai. — Der Kreis der jungen Kursschwestern ist schon kleiner geworden, indem ihrer acht bereits abreisen mussten, um den dringendsten Rufen zur Arbeit zu folgen. Da steigt immer wieder die Bitte auf: «Herr der Ernte, rufe Arbeiter, Arbeiterinnen in die Ernte!» — Es kommen auch wieder Anmeldungen, deren verantwortungsvolle Prüfung nun der Lehrerschaft und dem Komitee obliegt. Wir sind dankbar, wenn die lieben Freunde uns im Gebet in dieser wichtigen Aufgabe helfen. H. St.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Prof. G. Schrenk: *Die Weissagung über Israel im Neuen Testament.* 75 S., kart. Fr. 4.15. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben es mit sich gebracht, dass wir Christen uns viel mehr mit der Frage um Israel beschäftigen. Und zwar muss dies von der Schrift her geschehen. Dass wir uns bei dem bekannten und bewährten neutestamentlichen Forscher einer guten Führung anvertrauen ist klar.

Friedrich Pfäfflin: *Das Neue Testament,* in der Sprache von heute. 3. neubearbeitete Auflage in Dünndruck. Halbleinen Fr 8.10; Leinen Fr. 9.30; Leder Fr. 13.25. Eugen Salzer, Verlag, Heilbronn.

Das Verständnis der Schrift ist für den Christen lebenswichtig. Die Lutherbibel wird für uns wohl *die* Bibel bleiben, aber es ist sehr anregend und hilfreich, neben ihr auch eine Uebertragung in einer uns naheliegenderen Ausdrucksweise zu haben, sei zum Vergleichen oder zu fortlaufender Lektüre. Die flüssige Sprache von Pfäfflin ist dazu eine gute Hilfe. Wir werden auf manches Schriftwort neu horchen.

J. Fotsch: *Licht vom Himmel.* Biblische Wahrheiten für Frieden und Freiheit suchende Menschen. 76 Seiten, kart. Fr. 3.—. Brunnen-Verlag Giessen-Basel.

In schlichter und anschaulicher Weise werden nach Gott fragenden Menschen biblische Wahrheiten in 21 Betrachtungen dargeboten. Die Zeugnisse stammen aus dem Leben und dienen fürs praktische Leben. Sie seien bestens empfohlen. H. St.

Hermann Diem: *Das Problem des Schriftkanons.* 24 Seiten, Fr. 2.—. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zch.

Die Frage nach der Autorität der Schrift ist heute wieder mächtig im Gange. In diese Situation hinein gehört auch die Frage nach der *Entstehungsgeschichte des Kanons.* Die Ergebnisse der historischen Forschung über diese Frage behandelt Hermann Diem im vorliegenden Heft. Die reformatorischen Erkenntnisse werden herausgearbeitet. Es geht dem Verfasser um eine doppelte Front: Einmal gegen die Schwärmer, die ohne das Wort Gottes den Heiligen Geist zu haben glauben, und dann gegen die römische Kirche, der das Wort Gottes nur im Rahmen der Tradition wertvoll ist. Die Kirche wird aber nur geschaffen und erhalten durch das Ereignis der *Predigt.* Der Prediger braucht einen *Text,* nicht als historische Quelle, sondern als Dokument des zur Gemeinde sprechenden Wortes Gottes. Von da aus entdeckt man die Fähigkeit der Heiligen Schrift, sich selbst zu interpretieren. F. R.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: 100 Fr. aus Oberkulm; 60 Fr. aus Oberdorf; 20 Fr. aus Muralto; Fr. 50.— aus Dankbarkeit für wiedererlangte Gesundheit.

Für *China-Japan:* Fr. 20.— aus Turbenthal.

Für das *Diakonissen-Mutterhaus:* 50 Fr. aus Turbenthal; 25 Fr. aus Aarau; 10 Fr. aus Muttenz; 500 Fr. fürs Pflegeheim.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 29. März den Geschw. *Schmid* in Winterthur ein Söhnlein (Lorenz).

Am 15. April den Geschw. *Macher* in Wil ein Söhnlein (Peter Georg).

Trauung:

Am 4. April Bruder *Gottfried Winkler* in Huttwil, Kt. Bern, mit Fräulein Hanni Meister von Grünenmatt i. Emmental.

Todesfälle:

Am 22. März ist

Frau Emma Stabe, geb. Hülsmann,

die Gattin unseres Bruders Albert Stabe in Marburg a. d. Lahn, im Alter von 73 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

* * *

Pfarrer W. Mouchet †

Am 7. April wurde kurz nach seinem Umzug nach Areuse (Neuchâtel) ein Knecht Gottes heimgerufen, mit dem wir in herzlicher Glaubens- und Dienstgemeinschaft stehen durften: Pasteur Walther Mouchet. Er gehörte zu den Hauptinitianten unserer Heiligungskonferenz, war auch an den beiden stattgefundenen Konferenzen wesentlich am Dienst beteiligt. Wer ihn kannte und hörte, spürte, wie warm ihm das Herz schlug für seinen Heiland, den er mit Freuden verkündigte und den er den Menschen sehr eindringlich nahezubringen versuchte. Pfarrer Mouchet war schon länger herzleidend. Wir hofften aber sehr, ihn auch dieses Jahr, wenn nicht mehr zum Dienst, so doch zur Geistes- und Gebetsgemeinschaft unter uns zu haben. Nun durfte er in seinem 72. Lebensjahr dem Ruf seines himmlischen Herrn in seine ewige Welt folgen. — Ueber seiner Todesanzeige stehen die Worte aus Römer 8, 18: «Denn ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.» — Unsere herzliche Teilnahme gilt vor allem seiner lieben Gattin. H. St.

Am 15. April ist unser Bruder

Andreas Staub,

Prediger i. R. in Stäfa, Kt. Zürich, im Alter von 69 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Er war auf St. Chrischona 1907 bis 1911.

Adressenänderungen:

Doelle, H., Byelle, via Gladstone, Queensland, Australien.

Flückiger, H., Prediger, Vereinshaus der Evang. Gesellschaft, Gstaad, Kt. Bern.

Gaubatz, E., Stadtmissionar, Adlergasse 13, Lörrach, Baden.

Kleber, W., Prediger, Schlossgasse 133, Bergzabern, Pfalz.

Rohr, A., Prediger, Schertlingasse 4, Basel.

Studer, S., Prediger, Zionskapelle, Grosshöchstetten, Kt. Bern.

Wendel, W., Stadtmissionar, Winzlerstr. 58, Pirmasens, Pfalz.

Neue Adresse:

Patient, Emile, prédicateur, 17, Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

Pfingst-Bibelwoche (31. Mai bis 7. Juni),

da uns Herr *Prediger Paul Schwidurski* aus Braunschweig dienen wird. Themata: «Jesu Botschaft vom Gang des Reiches Gottes durch die Welt», Matthäus 13, 1—52 und «Antiochien, das Vorbild einer lebendigen christlichen Gemeinde», Apg. 11, 19—30 u. a. St.

Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fr. 50.— bis Fr. 60.— pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 4. Mai, findet, so Gott will, unsere

Maikonferenz

statt. Vormittags 10 Uhr Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Vom 28. Juli bis 4. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 1. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist *Predigt* und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt.

Mittwoch, den 14. Mai, findet wieder die

Badener Konferenz

statt in der evangelischen Kirche in Baden.

9.15—12 Uhr: Begrüssung. Morgenandacht von Prediger R. Mischler, Zürich. Referat Pfarrer Fr. Rienecker, St. Chrischona: Biblische Kritik am Pietismus alter und neuer Zeit. — Aussprache.

12.30 Uhr: Gelegenheit zu gemeinsamem Mittagessen zu Fr. 3.50 im Hotel Merkur.

14—16.15 Uhr: Referat Pfarrer Dr. Chambon, Zürich: Leidensmut und Sterbensbereitschaft in der Glaubensgeschichte Frankreichs. — Aussprache. — Falls noch Zeit bleibt: Rektor Pfarrer G. Vischer, Zürich: Ueberblick über das geistliche Leben der Schweiz.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Christus heute

unter diesem Titel erschien eine Reihe von Auslegungen zu den verschiedenen Briefen des Neuen Testaments.

Bisher sind erschienen:

Dr. Günther Siegel: «Der Philipperbrief»
Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 3.35

Alex Funke: «Der Galaterbrief»
Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 3.85

Willi Lauk: «Der 1. Thessalonicherbrief»
Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 4.55

Dr. Theodor Lorch: «Der Hebräerbrief»
Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 5.70

Dr. Fritz Pfeil: «Der Kolosserbrief»
Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 4.55

Die Kirche Jesu Christi wächst von der kleinen Zelle her. Diese kleinen Zellen haben die Verheissung, dass wir in ihnen Kraft und Trost, Ergänzung und Geborgenheit, Frieden und Freude finden. Der Herr der Kirche legt einen tiefen Segen auf diese kleinen, schlichten Bruderzellen der Gemeinschaft. Alles Ringen um das Bekenntnis, alles Mühen um die Linderung der sozialen Not von seiten der Kirche wird letztlich doch erfolglos sein, wenn diese kleinen Zellen der Bruderschaft überall in den Häusern nicht mehr oder nicht mehr ausreichend vorhanden sind.

Diesen kleinen Kreisen — ob es nun Jugendkreise sind oder Hausbibelkreise oder Bibelkreise anderer Art — will die Reihe den so dringend erforderlichen Dienst der Einführung und Vertiefung in die Heilige Schrift bieten. Den Diakonen und Jugendführern, den Leitern der Hausbibelkreise, den treuen Bibellesern in den Gemeinden — aber auch manchem Pfarrer und Prediger, der um die Schlichtheit und Verständlichkeit seiner Verkündigung ringt, wird diese Reihe einen guten Dienst tun.

Ein weiteres Werk, das in die Heilige Schrift einführen möchte, schenkte uns

O. S. v. Bibra: «Begegnung mit der Wahrheit»
Zwölf Ansprachen über Texte aus den Evangelien, kart. Fr. 5.70

Aus dem Vorwort: «... Der Weg aus dem Christentum in das Christusleben hinein geht nicht über Methoden oder Vorsätze, sondern über die persönliche Begegnung mit Jesus Christus ... Die vorliegenden Andachten und Predigten wollen zu solcher Begegnung mit der Wahrheit rufen. Sie haben so weit Segen und Vollmacht, als sie zur Begegnung mit Jesus selbst weisen und helfen. Nicht anders und nicht weiter hat auch jeder andere Prediger und Diener am Wort Segen und Vollmacht seines Dienstes. Möge der Herr jedem Leser eine Begegnung mit Sich schenken zu Gericht und Gnade, und möge es nach dem Lesen des Büchleins für uns heissen: sie sahen nichts als Jesus allein.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Anleitung und Vertiefung im Wandel nach der Schrift

bieten die nachstehenden Bücher:

J. Fotsch: «Licht vom Himmel», kart. Fr. 3.—

Biblische Wahrheiten für Frieden und Freiheit suchende Menschen

Eine Sammlung gediegener Betrachtungen über verschiedene Bibelstellen sind hier in einem ansprechenden Büchlein zusammengefasst. Die klare Sprache, die leicht verständliche Art ihrer Schilderung vermitteln auch dem einfachsten Leser viel Gewinn und Segen. — Möge die Schrift eine weite Verbreitung unter viele Menschen erfahren und vielen zum Segen gereichen!

H. Rendtorff: «Der Mensch ist gefragt», kart. Fr. 3.10

Der Verfasser der Predigten schreibt selbst dazu:

«Diese Reden sind tief eingetaucht in die Nöte und Fragen, in die Aufgaben der Gegenwart. In ihnen schwingt das Echo der grossen Gemeinden, die sie hörend, singend, betend und antwortend mitgestaltet haben in Essen (Essener Kirchentag 1950, Nr. 1—3), in Flensburg (Flensburger evangelische Woche 1950, Nr. 4—6) und Eisenach (1950, Nr. 7—9). Will's Gott wird aber nicht verborgen bleiben, dass sie noch tiefer eingetaucht sind in das eine, ewig alte, immer neue Wort Gottes. Dazu möchten sie helfen, dass die beiden sich wahrhaft begegnen: der Mensch in der Zeit und das ewige Evangelium.»

E. Fischer-Lindner: «Ein Baumeister am Tempel Gottes», kart. Fr. 2.85

Werden und Wirken von Pastor Jos. Simsa

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt uns das reiche Leben von Pastor Jos. Simsa im Dienste seines Meisters. Die kurzen Ueberschriften lauten: Sonnige Jugend und Lehrzeit — Aeussere und innere Vorbereitung auf den Beruf — Reiseprediger in Böhmen — Im Dienste der Inneren Mission in Breslau — Die Lebensgefährtin — Im eigenen Heim und mancherlei Dienst — Die Stadtmission in Halle — Das Pfarramt in Wuppertal — Studentenseelsorger in Bonn — Noch einmal Wuppertal — Artisten-Mission — Aufblühende Stadtmissionsarbeit — In der Leidensschule — Mancherlei Dienst im Ruhestand — Der Ewigkeit entgegen.

E. Modersohn: «Christliche Liebeskunst», kart. Fr. 1.45

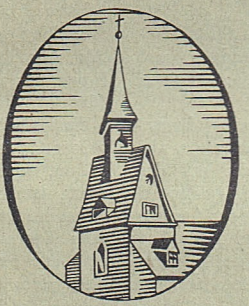
Was ein Vater seiner Tochter am Hochzeitsmorgen sagt

Wie beliebt dieses Heft war, und auch heute noch ist, zeigt die hohe Auflage von 32.—34. Tsd., in der es neu herausgekommen ist. Nachdem die Broschüre jahrelang vergriffen war, wird der Leserkreis die Neu-Auflage sicher lebhaft begrüssen. Pastor Modersohn, der bis in sein hohes Alter sehr glücklich verheiratet war, gibt hier aus seiner reichen seelsorgerlichen Erfahrung mancherlei gute Ratschläge. Das Büchlein will jungen Menschen Wegweiser zu einer glücklichen Ehe sein. — Möge der Herr Seinen Segen darauf legen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG JUNI 1952 NUMMER 6

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Eduard Schweingruber: *Frauenart.* Eine psychologische Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben. 4. Auflage. 224 Seiten, Leinen Fr. 10.10. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Mit grosser Einfühlungsgabe und viel Verständnis für das eigentliche Wesen der Frau entfaltet der Verfasser, der Psychologe und Theologe ist, in 12 Kapiteln seine Erkenntnisse über die seelischen Tatsachen und Bedingungen, unter denen die Frau lebt. So hilft das Buch mit, dass der weibliche Mensch seiner Eigenart klarer und froher wird, und dass junge und ältere Männer die vom Schöpfer gesetzte Eigenart der Frau deutlicher sehen und verstehen. Erfreulich, dass das Buch schon in 4. Auflage erscheint, obwohl es nicht ganz leicht zu lesen ist.

Eduard Schweingruber: *Pubertät.* Grundsätzliches und Praktisches über das Jugendalter und seine christlichen Probleme. 249 Seiten, Leinen Fr. 10.90. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Der Verfasser redet aus der Erfahrung heraus als psychologischer Berater und Seelsorger. In tiefsinniger und feiner, immer wieder auf das Evangelium bezogener Weise spricht er vom leiblichen und seelischen Reifwerden des jungen Menschen. Die neuen Fähigkeiten und Erlebnisse werden von innen und aussen aufgezeigt. Das Buch ist vom Willen liebevollen Verstehens zum jungen Menschen bestimmt, aber auch aus grosser Sachkenntnis geschrieben. Es vermag Lehrern und Erziehern wertvolle Winke zu geben, erheischt aber geistige Arbeit. H. St.

Die Autorität der Bibel heute

Ein vom Weltkirchenrat zusammengestelltes Symposion über «Die biblische Autorität für die soziale und politische Botschaft der Kirche heute». Herausgegeben von *Alan Richardson,* Canon von Durham und *Wolfgang Schweitzer,* Dr. theol. 406 Seiten, kartoniert Fr. 10.40, Gotthelf-Verlag, Zürich.

Glieder verschiedener Konfessionen und Denominationen haben hier einen Versuch gemacht, gemeinsam die Heilige Schrift zu lesen und auszulegen. Jede Konfession betrachtet die Bibel von ihrer eigenen Tradition. Selbst der sogenannte «voraussetzungslose» Standpunkt der liberalen Theologie stellt sich als eine Tradition heraus, und zwar als eine solche, die bewusst vom denkenden Ich als dem bestimmenden Subjekt ausgeht.

Im 1. Teil über die grundsätzliche Besinnung bezüglich der Autorität der Bibel treten nacheinander auf: Der orthodoxe Beitrag (Athen). Dann der methodistische Beitrag (Madison, Amerika). Der kongregationalistische Beitrag (Serampose, Indien). Der reformierte Beitrag (Sarospatatz, Ungarn). Der lutherische Beitrag (Aarhus, Dänemark). Der anglikanische Beitrag (Grossbritannien). — Es fehlt der römisch-katholische Beitrag.

Im 2. Teil berichtet Schweitzer über die Biblische Theologie und Ethik in der Gegenwart. Ein Ueberblick über den Stand der Forschungen und die ökumenische Gesprächslage.

Der 3. Teil behandelt die grundsätzliche hermeneutische Besinnung. Die Themen, die hier zu Worte kommen, lauten: Die Bedeutung der Bibel (Grossbritannien). Offenbarung und Deutung (Newyork). Geschichte und Auslegung (Grossbritannien). Die Auslegung der Bibel (Newyork). Der Weg von der Bibel zur Welt (Chicago). — Als Abschluss dieses Abschnittes dann «Richtlinien für die Auslegung der Heiligen Schrift» (Oxford).

Es ist hochinteressant zu studieren, wie die einzelnen Vertreter der Konfessionen zur Bibel stehen. Alte und ganz und gar vertraute Bibelworte werden ganz anders gesehen, als wir sie sehen und verstehen. Wir fühlen, wie doch unser aller Erkenntnis sehr Stückwerk ist. Wir lernen neu uns beugen vor der einzigartigen Majestät und alles menschliche Denken überragenden Grösse des Wortes Gottes. Alle die einzelnen Arbeiten in diesem wertvollen Sammelband sind nicht der Abschluss, sondern der Anfang eines ökumenischen Gesprächs und einer Zusammenarbeit, die zur Förderung gegenseitigen Verstehens zwischen den Christen in der Welt beitragen wird. F. R.

Eberhard Zellweger: *Das Problem des biblischen Unterrichts.* Kart. Fr. 8.30, Leinwand Fr. 11.95. Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Das Buch ist eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Problem, das der Titel andeutet. Ausgehend von der heutigen Not im biblischen Unterricht, die sich da und dort offenbart als Interesselosigkeit und Unbotmässigkeit, stösst der Verfasser zur Ursache des Problems vor. Er sieht, wie in der Aufklärung die Diesseitigkeit in die Welt des Glaubens einbricht und selbst Gott den Menschen fragwürdig erscheint.

Der Schüler wird zum Fragenden, der Lehrer zum Gefragten. Die Frage sucht nach der Wahrheit und bricht an manchen Stellen auf. Der Lehrer darf sich durch das Fragen des Schülers nie verletzt fühlen; er soll als wahrer Freund und Berater des Kindes dieses zu verstehen und ihm zu helfen suchen. (Forts. Seite 116.)

DIE VERKLÄRUNG JESU DURCH DEN HEILIGEN GEIST

> «Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» (Joh. 16, 14).

Auf die Frage: Wozu ist uns der Heilige Geist gegeben? Was ist der Zweck seiner Sendung? gäbe es mancherlei gewichtige Antworten. Seine Aufgabe sonderlich bei den Gläubigen ist ja so mannigfaltig und unersetzlich, dass wirklicher Christenstand ohne sein Wirken und Walten überhaupt nicht denkbar ist. Von den ersten Anfängen der Erweckung und Berufung bis hin zur Vollendung, von der es heisst, dass der Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen werde (Röm. 8, 11). Unter diesen vielen Antworten: Der Heilige Geist beruft, erweckt, straft, überführt, erleuchtet, vergewissert, versiegelt, lehrt, leitet, wehrt, treibt, tröstet, seufzt und stärkt gibt es eine, in der sozusagen alle anderen eingeschlossen sind und die ganz zentral ist. Es ist die Antwort, die hier durch Jesus selbst gegeben ist: Er ist dazu ausgegossen, um Jesum zu verklären. Es ist also des Heiligen Geistes zentralstes Anliegen, Jesus gross, licht, lebendig, unentbehrlich zu machen. Der Geist macht weder sich selbst noch den Menschen gross, sondern allein Jesus und sein Werk. Wo das nicht herauskommt, da mag irgendein Geist an der Arbeit sein, aber nicht der Heilige. Und Johannes sagt ja, dass viele Geister in der Welt seien und wir sehr prüfen sollen, ob sie aus Gott sind oder nicht. Hier haben wir den rechten Massstab. Der Schwarmgeist will sich selbst und seine Träger gross machen und verherrlichen. Da redet man immer vom Geist und drängt Jesus in den Hintergrund und will selbst gross sein. «In meiner Arbeit der letzten 41 Jahre habe ich ausnahmslos die furchtbar ernste Wahrnehmung gemacht, dass der Heilige Geist sich überall da zurückzieht, wo Jesus Christus als der Sohn Gottes, als der gekreuzigte und auferstandene Heiland nicht mehr geehrt wird. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht» (Joh. 5, 23). (Elias Schrenk).

Wir können wohl von einer dreifachen Verklärungsarbeit des Heiligen Geistes reden: Er verklärt Jesus *vor* uns, *in* uns und *durch* uns.

I. *Vor uns.* Damit meine ich vornehmlich die Tätigkeit des Geistes *an* uns von aussen her vor unserer Bekehrung und seiner Innewohnung. Denn längst bevor wir es wissen und begehren, wirkt er an unseren Herzen, und zwar dadurch, dass er uns überführt von unserer Sünde und Schuld, beunruhigt über unser Seelenheil, Ungenügen schafft an allem Zeitlichen und Heimweh nach Gott wirkt. Aber das alles mit einer ganz positiven Abzweckung, dass wir als innerlich Arme, Hungernde und Dürstende zu Christus kommen, um nun bei ihm alles zu finden. Das sind eines Predigers dankbarste Zuhörer, die dasitzen mit hungernden Augen, aufgeschlossenen Herzen. Sie sind wie für das Saatgut aufgeschlossenes Ackerland. Sie trinken das Evangelium wie hungrige Kinder die Milch.

Glücklich die unter unseren Lesern, die sich so überführen, strafen, ziehen, locken liessen, um Jesum zu finden als ihren Heiland und König, den Lehrer der Wahrheit, den Spender des Friedens, den Weg zu Gott, die Wahrheit, das Leben, alles. Heilige Zeit in unserem Leben, da plötzlich oder allmählich unser Leben unter das Scheinwerferlicht des Heiligen Geistes kam und wir dann durch seine Erleuchtung sahen und es fassen konnten, was wir kopfmässig vielleicht längst wussten: dort, am Kreuz Jesu, ist auch für mich gutgemacht, meine Schuld bezahlt, die Hypotheken abgelöst, der Fluch getilgt, der Zugang zu Gott freigelegt und Gerechtigkeit und Annehmlichkeit bei Gott erworben, dass ich freimütig vor ihn treten darf. Das war das Walten des Geistes, als bei solchem Aufsehen auf ihn heilige Gewissheit, seliger Friede, neue Freudigkeit und Kraft in unser Leben hineinflutete. Da wurde der grosse Sonnenaufgang unseres Lebens, da es uns innerlich aufgeschlossen wurde: «Jesus, Heiland meiner Seele, der Herr ist mein Hirte, mein Herr und mein Gott, er ist unser Friede.» Das wird von den einzelnen gewiss sehr verschieden erlebt, aber immer ist das Ziel dasselbe, Jesus gross, unentbehrlich und herrlich zu machen. Da wird das neue Lied gesungen in unseren Herzen und bricht der wahre Frühling an. Der Geist zeigt uns unser Herz, wie Gott es sieht, und zeigt uns Jesu Herz und durch ihn Gottes Herz und Sinn.

II. *In uns.* Damit ist aber nicht ein Abschluss, sondern vielmehr ein neuer Anfang gemacht. Der Anfang der bleibenden Innewohnung des Geistes zu heiliger Erneuerungs- und Umwandlungsarbeit. Es sollen jetzt nicht mehr bloss gelegentliche Unternehmungen und Wirkungen des Geistes an uns sein, sondern bleibendes Wohnen in uns. Und damit beginnt das eigentliche Verklärungswerk des Geistes, und das wohl in einer dreifachen Hinsicht. 1. *In unserer Erkenntnis.* Der Geist führt uns in die ganze Wahrheit des Wortes Gottes und öffnet uns immer mehr unsere Herzensaugen für die einzigartige Hoheit, Grösse und Herrlichkeit Jesu und die Allgenugsamkeit seines Erlösungswerkes. Es wird uns Jesus immer köstlicher, deutlicher, gegenwärtiger als der Gekreuzigte, der mit unserer Schuld und Sünde fertig wurde; als der Auferstandene, der uns Macht gibt, in einem neuen Leben zu wandeln; als der Erhöhte, der als unser Haupt und Mittler und Hoherpriester zur Rechten des Vaters für uns waltet; und als der Wiederkommende, der bald seine volle Herrlichkeit offenbaren und auch uns in dieselbe hineinziehen wird. Der Heilige Geist macht es wie die Reflektoren, die meist verborgen angebracht sind, und die an festlichen Abenden die öffentlichen Gebäude unserer Städte in helles Licht setzen, dass an ihnen alle Einzelheiten, Linien und Figuren deutlich werden. Nach dieser Seite geht etwa die Fürbitte Pauli in Epheser 1, 15 ff., Kol. 1, 9 ff. Das war sein brennendes Anliegen, dass auch anderen mehr und mehr aufgehe die Grösse und Herrlichkeit und der Reichtum Jesu. Er wusste, dass sie nur so zu einem rechten Heiligungsleben und zu rechter Fruchtbarkeit gelangen können, gleich bedeutsam für sie selbst und für ihre Umgebung. Der Christus unserer Erfahrung wird in der Regel nicht grösser sein als der Christus unserer Erkenntnis. So muss und darf auch uns das ein rechtes Gebetsanliegen sein für uns selbst und die uns Anbefohlenen, «erleuchtete Herzensaugen zu bekommen zu seiner selbst Erkenntnis» und darin zu wachsen. Wie

stark war das doch das Anliegen der Apostel! Der zweite Petrusbrief schliesst auch mit den Worten: «Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!» Unendlich viel Dahintenbleiben, klägliches Versagen, Zusammenbrechen, Stehenbleiben bei Schwierigkeiten und Nöten, unfruchtbar und untüchtig sein für Gottes Reich kommt davon, dass wir einen zu «kleinen Heiland» haben, dass es uns fehlt an der lebendigen Erkenntnis, dass «er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, dass wir in ihm reich gemacht sind in allen Stücken, gesegnet sind mit allerlei geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, alles haben, was zum Leben und göttlichen Wandel dient» (1. Kor. 1, 30. 5; Eph. 1, 3 ff.; 2.Petr. 1, 3). «Wem der Herr noch nicht die Augen öffnen konnte, der seufzt über vieles, wofür er danken könnte», sagte Samuel Zeller. Das gehört zu den ganz grossen und bestimmenden und befruchtenden Erfahrungen im Leben von Otto Stockmayer, J. Chr. Blumhardt und Hudson Taylor, da der Geist ihnen mehr und mehr diese Reichtümer erschloss. Gelegentlich war solche Erkenntnis wie ein neuer Durchbruch hinein ins volle Leben der Gemeinschaft mit Christus und damit neuer Fruchtbarkeit und Kraft. — Es wird solches gewiss nur möglich werden bei uns im intimen Kontakt mit Gottes Wort, in viel stillem, betendem Sinnen über dasselbe. Denn Geist und Wort gehören immer zusammen.

2. *In unserer Gesinnung.* Wenn wir in der Schule des Geistes stehen, offen sind für sein Leiten und Führen und Lehren, dann lehrt er uns immer mehr göttlich denken und urteilen. Er nimmt unsere Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi; er löst uns von unserem natürlichen, erdgebundenen Denken, von fleischirdischem Urteil, wo alles vom Standpunkt des äusseren Wohlseins und Guthabens, von Geld und Ehre, Gewinn und Genuss beurteilt wird. Er lehrt uns «geistlich gesinnt» sein. Was können wir doch auch als gläubige Christen noch befangen sein in unserem irdisch-fleischlichen Denken und irdisch und erdgebunden gesinnt sein! Welche oft beherrschende Rolle spielt da noch gut essen und trinken, komfortabel wohnen, neueste Kleidung, Namen und Titel, Ehre und Geltung vor Menschen! Der Geist hat nicht Raum in seiner Verklärungsarbeit. Statt dass alles ausgerichtet ist auf «dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe», ist nach wie vor irdisches Trachten in gewissen Grenzen, und der Segen Gottes wird vorwiegend in äusseren Dingen gesehen. Welche Not bringt das vielfach im Zusammenleben mit anderen, auch in christlichen Werken! Welches Hindernis für das Kommen des Reiches Gottes, auch in die Welt hinaus! Wir haben da nicht zu richten, sondern uns zu beugen vor dem Herrn, — der Heilige Geist also löst hier, indem er Jesum in den Mittelpunkt und Vordergrund stellt und anderes zurücktreten und minderwertig erscheinen lässt. Er schafft den «Zug nach oben», das «Trachten nach dem, was droben ist, da Christus sitzt». Er wirkt in uns das «Gesinntsein, wie Jesus Christus gesinnt war». Ein Paulus konnte bezeugen: «Wir aber haben Christi Sinn.» So wird das Schwergewicht unseres Sinnens verlagert ins Göttliche, Christusmässige. Das geschieht nicht etwa so, dass wir dadurch zu harten und engen Gesetzesmenschen mit allerlei Scheuklappen würden, sondern er überwindet uns

«durch die Liebe des Geistes». «Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit», wahre Freiheit. Der Heilige Geist schafft beides: Die Freiheit von der Gesetzlosigkeit und der Gesetzlichkeit. Darum öffne dich seinem Wirken!

Aber diese Arbeit geht noch weiter und tiefer zur Verklärung Jesu

3. *in unserem Wesen und Wandel.* Da liegt das Hauptziel der Wirksamkeit des innewohnenden Geistes: 2. Kor. 3, 18, es ist die Verklärung in das Bild Jesu. Es gibt Menschen, sie wollen Christus auf moralischem Weg nachahmen. Aber das führt nur zu vergeblichen Anläufen, zu Verkrampfungen und Enttäuschungen. Der Weg des Evangeliums ist ein anderer. Ein Christ hat zu seinem Herrn ein ganz anderes Verhältnis als ein Buddha-Jünger zu seinem Meister. Dort ist Nachahmung, Imitation; im Christenglauben aber nimmt der Geist das Leben und Wesen Jesu und prägt es uns auf, setzt es in uns fort, macht es kräftig und lebendig in uns, wenn anders wir ihn gewähren lassen. Er teilt uns nicht nur schöne Gedanken und Erkenntnisse und Empfindungen mit, sondern das Wesen und die Art Jesu. Der Geist macht uns Jesus nicht nur zum hehren Idealbild, sondern zum gegenwärtigen und lebendigen Erlöser, zum «Christus in uns», dass Christus wohne in unseren Herzen durch den Glauben» (Eph. 3, 17).

Im Neuen Testament ist davon die Rede, dass wir wandeln sollen wie er; vergeben, gleichwie Gott uns in Christus vergeben hat; lieben, gleichwie Christus uns liebt (1. Joh. 2, 6; Eph. 4, 32; Eph. 5, 2; Joh. 15, 12). Welch eine Tiefe! Traurig, dass so wenig Christen davon ergriffen sind! Dass so viele nur einen Heiland wollen, damit sie nicht verloren und verdammt werden, oder dass sie in ihm einen Helfer und Erfüller ihrer Wünsche und Gebete haben. Der Geist macht es da wie ein Künstler, der den Marmor bearbeitet und zuerst die grossen Umrisse und sodann in immer feineren Linien die Züge des Bildes, das ihm vorschwebt, herausarbeitet. So und so allein gewinnt Christus in uns Gestalt (Gal. 4, 19). Es ist etwas vom Schönsten, Menschen zu begegnen, die Jesus ähnlich sind. — Gewiss, diese Verwandlungsarbeit geschieht unser Leben lang «von einer Klarheit zu der andern». — Bist du ihm heute ähnlicher in deinem Wesen und Wandeln als vor 5, 10 Jahren? Hat der Geist Ungebrochenheiten und Eigenheiten bei dir überwinden können, die früher bei dir herrschend waren? Das ist gottgewollte Entwicklung: «Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen» (Joh. 3, 30). Traurig, wenn Gläubige immer gleich bleiben oder wenn mit zunehmenden Alter gar die Züge des eigenen ungebrochenen, selbstsüchtigen, ehrgeizigen, rechthaberischen, empfindlichen oder launischen Wesens immer stärker werden!

Dieses Ziel ist so hoch, dass uns dabei fast der Mut entfallen möchte, und du denkst: unmöglich! Bei mir kommt es nie soweit. Gott denkt dabei gar nicht so pessimistisch, freilich nicht im Blick auf uns, sondern weil er ein so wunderbarer Künstler ist, der auch aus dem sprödesten Material etwas Herrliches machen kann. Von Michelangelo, einem der grössten Künstler aller Zeiten, wird gesagt, es hätte kaum einen so unförmigen Klotz geben können, dass er nicht noch einen David oder etwas Aehnliches hätte machen können. Aber hier ist mehr denn Michelangelo! Welche Wunder schafft er! Was hat er doch schon aus Löwen Lämmer gemacht!

Im Blick auf den göttlichen Meister hatte auch Paulus grosse Zuversicht: 1. Kor. 1, 8; Phil. 1, 6 und Röm. 8, 29 ff. Es kommt also nicht auf unsere Künste an, sondern darauf, dass wir dem Geist Raum geben in unserem Leben zum Schaffen, Meisseln, Abschlagen und Bilden. Gib ihm freie Hand in deinem Leben! Nimm es an, wenn er auch Menschen und Verhältnisse dazu braucht! Wenn er auch Enttäuschungen, Demütigungen und Schwierigkeiten einschaltet. Blick nicht auf sie, sondern auf den Künstler und sein hohes Ziel! Was wird es sein, wenn er auf den grossen Tag Jesu Christi sein Werk vollenden wird und in der zukünftigen Welt unsere Gleichförmigkeit mit ihm ihren wunderbaren und unüberbietbaren Abschluss finden wird darin, dass auch unser Leib verklärt sein wird, dass er ähnlich sei seinem verklärten Leibe.

III. *Durch uns.* Solches Werk der Verklärung und Verwandlung aber bleibt nicht verborgen. «Wir spiegeln wider», sagt Paulus. Wenn schon der Umgang mit Menschen uns beeinflussen und prägen kann, wieviel mehr bricht die Art Jesu durch den Umgang mit ihm im Heiligen Geist durch, dass auch andere das merken! Wenn wir in einer Welt des Scheins unbedingt wahr werden, in einer vom Geist der Unreinheit verseuchten Atmosphäre rein sind bis in Blick und Wort und Händedruck, in einer Welt voll Rücksichtslosigkeit und Härte mit der Freundlichkeit Jesu bekleidet sind, in einer Zeit, da die nackte Selbstsucht immer mehr triumphiert, von der Liebe Christi uns bestimmen lassen, oder wenn wir in einer Zeit, da jedermann geehrt und beachtet sein will, alles aufs Verdienen ausgerichtet ist, demütig und selbstlos dienen, ohne auf Lohn und Beachtung zu warten, so bleibt das nicht verborgen. Wir sollen ja als Jesusnachfolger Licht der Welt, Salz der Erde, Brief Christi sein, den Wohlgeruch Christi verbreiten und seine Tugenden verkündigen. Dass wir seine Zeugen seien, dazu ist uns der Heilige Geist gegeben (Apg. 1, 8), und das sind wir wahrlich nicht nur und nicht einmal zuerst durch unser Reden und Predigen. Wenn Jesus sagte: «Wer mich sieht, sieht den Vater», so soll doch auch bei seinen Nachfolgern mehr und mehr das Bild des Lammes durchbrechen und deutlich werden. Das aber ist es, wenn Gal. 5, 22 bei uns eben durch den Heiligen Geist Erfüllung wird: «Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.» So aber schaffen wir auch Frucht. Denn die grösste Macht im Reich Gottes ist die eines geheiligten Lebens.

Welche Aufgabe ist doch mit der Gabe des Heiligen Geistes gegeben! Wie adelt und weiht das unser Leben, wenn durch Wesen und Wandel, durch Wort und Tat, durch Lieben und Leiden durch die Kraftwirkungen des Heiligen Geistes Jesus in diese Welt hineingestellt wird! Das geschieht durch Zeugen Jesu. Und sie schaffen Leben, sie ziehen an, sie helfen andern zu Christus hin. So könnte man sagen, der eigentliche Zweck unseres Lebens sei die Verklärung und Verwandlung in das Bild Jesu, um es widerzuspiegeln auch anderen zum Heil.

Gott sei Dank, dass der Geist solches Werk an und in und durch uns schafft!

H. St.

In der Lebensbeschreibung unseres Bruders *Markus Hauser* wird berichtet von seinen wunderbaren Erfahrungen, die er machen durfte in Reinach, da nach einer grossen inneren Dürre und nach anhaltendem und ernstem Beten der Heilige Geist wie eine Flut auf ihn kam, wie ein Licht- und Feuerstrom, der ihn mit einer wunderbaren Freude und mit Frieden und Vollmacht erfüllte. Da stand Jesus ganz im Mittelpunkt. «Der feurige Strom von oben durchdrang ihn ganz, und sogleich fing der Geist an, Jesus zu verherrlichen in ihm. Tag und Nacht tönte der süsse Name Jesus in seinem Herzen; wo er ging und stand, fühlte er sich von göttlichem Licht umgeben; alle Fragen gingen in Jesus auf. Ja, selbst die Natur schien ihm wie verklärt, die arme Erde umflutet von Gottherrlichkeit.»

«Jesus, Jesus, nichts als Jesus! musste ich immer wieder sagen, er in mir und ich in ihm. Gott ist gegenwärtig. Der Name Jesus leuchtet mir überall, in allem entgegen...»

Wie einer den Heiligen Geist empfing.

Als Knak in einer seiner hinreissenden Predigten gezeigt hatte, wie wir, um glauben zu können und selig zu werden, dazu des Heiligen Geistes durchaus bedürften, und dann in die Gemeinde hinzeigend gefragt hatte: «Hast du? — Hast du denn schon um den Heiligen Geist mit Ernst gebetet», da hat sein Finger auf einen Bauern hingewiesen, der immer der ordentlichste Mensch im ganzen Dorf gewesen war. Dieser musste nun still in seinem Herzen bekennen: Das hast du nie getan, und er fasste den Vorsatz, es an demselben Tag noch zu tun. Abends, als es dunkel geworden, geht er in den Garten. Vor der Tür steht ein Fichtenbaum. Darunter kniet er nieder und betet um den Heiligen Geist. Aber da wird ihm so bange, dass er aufsteht und still in seine Stube zurückkehrt. Am anderen Morgen fährt er in die Stadt. Als er im Walde ist und über sein Leben nachdenkt, findet er der Sünden mancherlei und fängt wieder an, mit vielen Tränen um den Heiligen Geist zu beten. Da kommen Holzschläger, sehen ihn weinen und fangen an zu spotten; aber er zieht still seines Weges. Abends entdeckte er sich seiner Frau, die schon öfters in die Erbauungsstunden gekommen war. Sie nimmt ihn mit zum Pastor. Mit Tränen tritt er ein. «Was weinst du?» frägt der Pastor und bekommt die Antwort: «Ach, meiner Sünden sind so viele.» Da jubelt Knak auf und freut sich mit himmlischer Freude. «Ach», sagt der Bussfertige, «Sie freuen sich so, und ich weiss vor Angst nicht, wo ich bleiben soll.» — «Sollte ich mich nicht freuen», sagte ihm Knak, «da Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über jeden Sünder ist, der Busse tut? Siehe, mein Lieber, nun da du deine Sünden erkennst und bereust, hast du nur zu glauben, dass Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, dich armen, verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat von allen deinen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und du bist selig. Lass uns beten, dass der Heilige Geist, der Busse in deinem Herzen gewirkt hat, dir auch Glauben gebe.» Und sie beteten miteinander. Als Knak am nächsten Sonntag den armen Sündern wieder den ge-

kreuzigten Heiland vor die Augen malte, da half der Herr diesem Manne zum lebendigen Glauben, den er hernach bis in sein hohes Alter bewiesen und bewährt hat mit vielen guten Werken zum Preise des Herrn. Aus Knaks Lebensbild

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Im Mittelpunkt unserer Berichtszeit steht unsere *Maikonferenz.* So dankbar wir sind, dass wir in solcher Abgeschiedenheit und Stille wohnen und darum konzentrierter arbeiten können als im Lärm und Getriebe der Stadt, so sehr freuen wir uns auch, wenn bei gewissen Gelegenheiten viele Menschen zu uns kommen. So war es wieder anlässlich unserer Maikonferenz. Es ist dabei nicht nur Gemeinschaft mit vielen Kindern Gottes, die erquickt und stärkt, nicht nur das Grüssen allerlei Bekannter, sondern für uns ist das auch immer ein Beweis dafür, dass viele teilnehmen an unserem Werk. St. Chrischona ist aus der Gemeinde heraus erwachsen und ist mit ihrem Tun für die Gemeinde da.

Schon am Samstagabend, 3. Mai, kamen drei grosse, blaue Autocars, besetzt mit 134 Personen aus unserer Gemeinschaftsarbeit Heidenheim/Brz. in Württemberg an. Viele von ihnen waren noch nie auf St. Chrischona und waren nun sehr erfreut, einmal die Stätte zu sehen, von der sie schon soviel gehört und gelesen hatten. — Der Sonntagmorgen brachte weitere Konferenzgäste aus dem näheren und fernen Schweizergebiet (z. B. Gossau-Zürich und La Chaux-de-Fonds), aus dem badischen Nachbarland und aus dem Elsass zu uns. Schon zur Vormittagspredigt, die der Schriftleiter hielt, war der grosse Raum unserer Konferenzhalle unten und oben gut angefüllt, eine aufmerksame Zuhörerschaft von weit über tausend Menschen, von denen die meisten auch zur anschliessenden Abendmahlsfeier blieben. Zur eigentlichen Konferenzversammlung auf 2 Uhr kamen noch immer Freunde, zumal das Wetter recht ordentlich war. Der Hausvater begrüsste den grossen Freundeskreis, Prediger Reichert aus Heidenheim sprach ein kurzes Grusswort, und dann legten vier Brüder (die Lehrer Biel, Otth und Zimmermann und der nun benachbarte Bruder Gaubatz in Lörrach) Phil. 4, 4—7 in kurzen und frischen Zeugnissen aus, unterbrochen von Gesängen. Mit allerlei Mitteilungen aus dem Werk beschloss der Hausvater bzw. Inspektor Gutzke mit Gebet die diesjährige Maikonferenz. Solch ein Zusammensein mit vielen Hunderten von Gotteskindern ist für manche, die auf einsamen Posten stehen und immer nur zu kleinen Versammlungen zusammenkommen, eine Stärkung und Erquickung. Wir danken nochmals allen, die teilgenommen haben, und besonders denen, die betend gekommen sind oder betend unserer gedacht haben. Es war ein schöner, reicher Tag.

In der Arbeit in unseren Schulsälen des Brüderhauses ist jetzt mehr und mehr alles ausgerichtet auf unser Examen, das am 20. Mai stattfinden bzw. nach Druck des Blattes bereits stattgefunden haben wird. Ist es auch nicht ein Examen, von

dem, wie in vielen anderen Schulen, ein Diplom oder ähnliches abhängt, so gibt es doch unserem Schaffen eine gewisse Zielstrebigkeit, ist ein Ansporn für Lehrer und Schüler und eine Möglichkeit, auch vor Mitgliedern des Komitees und eventuellen Teilnehmern aus Gesellschaften, die uns Brüder zur Ausbildung anvertrauen, in unsere Schularbeit Einblick zu vermitteln; hin und wieder freilich im Zusammenhang mit vorausgegangenen Beobachtungen Anlass, einem Bruder wegen fehlender Begabung den Rat zu geben, in seinen früheren Beruf zurückzukehren. — Das fruchtbare Wetter der letzten Wochen hat alle Kulturen sehr schnell zur Entfaltung gebracht, so dass die Heuernte schon in greifbare Nähe rückt.

H. St.

JAPAN-MISSION

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Meine Reise nach Japan

> Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir (Mark. 1. 2).

Liebe Freunde! Nakanoshima, 8. April 1952.

Um die Jahreswende gab mir der Herr das obenstehende Wort als persönliche Verheissung auf meinen Weg und erfüllte damit mein Herz mit freudiger Zuversicht. Wie wunderbar hat Gott das Wort erfüllt schon bei meinen Reisevorbereitungen und nachher auf der ganzen weiten Reise! Ich hatte eine sehr gute Reise und durfte immer wieder erkennen, dass mein Weg von ihm geebnet war. Herzlich danke ich allen Freunden, die in Liebe meiner fürbittend gedachten in ihren Gebeten. — Nun möchte ich Sie an meinen Reiseerlebnissen teilnehmen lassen:

Am 5. März trat ich mit meiner jüngsten Schwester die Reise nach Marseille an. Nochmals blickte ich um mich und grüsste zum letzten Mal mein liebes Heimatdörfchen und die schönen Berneralpen, und dann hiess es: «Nun ade, du mein lieb Heimatland!» — In Genf trafen wir die Basler Missionarin, Schwester Lilly Wasser, die nach Borneo reisen wollte und auf dem Schiff bis Singapore meine Kabinengenossin wurde. Abends 8 Uhr eilte der Zug mit uns über die Grenze. Die Räder rasselten die ganze Nacht, Lichter und Bahnstationen huschten am Wagenfenster vorüber, und endlich, als der Morgen anbrach, hatten wir Marseille erreicht. Im Missionsheim «Le Phare» fanden wir gute Unterkunft, und Pfarrer Lejeune half uns in allen Dingen, wofür wir so dankbar waren. Am 7. März brachte er uns mit seinem Auto zum Hafen. Dort erblickten wir bald das grosse, stolze französische Schiff, «La Marseillaise», welches mich für einen Monat aufnehmen sollte. Der Dampfer ist schneeweiss gestrichen, hat eine Länge von 181 Metern und eine Breite von 23 Metern. Meine Schwester durfte mit ins Schiff kommen und sich meine Kabine angucken. Nachher stiegen wir aufs Deck der 1. Klasse und sahen uns dort die prächtigen Aufenthaltsräume an. Bald kam

die Zeit, da ich mich auch von meiner Schwester trennen musste. Sie stand am Ufer und winkte mir zu, als das Schiff mittags 12 Uhr sich langsam vom Ufer löste und hinausglitt auf die glitzernde, dunkelblaue, endlose Wasserfläche.

Da unser Dampfer sehr schnell fuhr, dauerte die Fahrt durchs Mittelmeer nur dreieinhalb Tage. Nachdem wir durch die Meerenge von Messina gefahren waren, wurde die See unruhig. Der erste Sonntag auf dem Schiff war so stürmisch, wie ich es vorher nie auf einer Meerfahrt erlebt habe. Wie ein Gummibällchen tanzte der mächtige Dampfer auf den wilden Wellen herum. Uns verging beinahe Hören und Sehen, und alle Passagiere verkrochen sich in ihre Kabinen. Essen konnte wohl an jenem Tag niemand viel. Unser Kabinen-Steward befürchtete, dass die Wucht der emporschlagenden Wellen unser dickes, rundes Kabinenfenster zerbrechen könnte. Er schraubte deshalb einen schweren Eisendeckel hinter das Fenster. Dann mussten wir am hellen Tag in unserer Kabine das elektrische Licht anzünden. Gegen Abend heulte das Nebelhorn. Wir wussten zuerst nicht, ob es ein Alarm für uns sei. Mit Aufbietung aller Energie erhoben wir uns, zogen Schuhe und eine warme Jacke an. Das Schiff schaukelte so scheusslich, dass wir uns an Bett und Schrank halten mussten, um nicht umzufallen, und dazu war es uns jämmerlich schlecht. Mit Mühe und Not stieg ich einige Treppen hoch, um auf Deck zu gelangen. Nirgends war ein Mensch anzutreffen. Das Schiff schien wie ausgestorben. Als ich endlich erfahren konnte, dass der Alarm nichts Schlimmes bedeute, nahm ich von Herzen gerne wieder meine Zuflucht auf meinem Lager. Meine Lebensgeister erwachten erst wieder, als wir uns Port-Said näherten und das Schiff sein Schaukeln aufgab. In Port-Said gab's einen kurzen Halt von einigen Stunden, und am 11. März fuhren wir durch den Suezkanal. Oft sahen wir zu beiden Seiten des Kanals nur öde Wüste, dann kamen aber auch Oasen mit schönen Palmen und grellfarbenen Blumen. Kamele lagen müde an der Sonne im Wüstensand, und Beduinen in langen weissen Gewändern, mit einem Tuch um den Kopf und Sandalen an den Füssen standen in der Nähe. Wer die biblischen Geschichten kannte, musste unwillkürlich an Abraham oder Jakob denken.

Drei Tage dauerte dann die Fahrt durchs Rote Meer, und unser nächster Halt war Djibouti, in französisch Somaliland. Dort verliess ich zum erstenmal das Schiff. Der Ort bietet nicht viel Schönes. Es muss eine sehr regenarme Gegend sein. Bettelnde schwarze Kinder folgten uns auf der Strasse nach, und in den Läden durfte man seine Sachen nicht unvorsichtig niederlegen; denn lauernde Augen blitzten aus den kaffeebraunen Gesichtern und wünschten etwas zu erspähen zum Mitnehmen.

Am selben Tag setzte das Schiff die Reise fort und bahnte sich mühelos den Weg durch die weiten Fluten des indischen Ozeans. Colombo war der nächste Hafen, wo wir anhielten. In der Stadt sahen wir indische Ochsenwagen durch die Strassen fahren, und Frauen in bunten indischen Gewändern spazierten herum. Als die Sonne ins Meer sank, kehrten wir müde von unserem Ausflug aufs Schiff zurück, und bald darauf setzte sich die Marsaillaise wieder in Bewegung. Nun fuhren wir nach Singapore, wo mich Fräulein Wasser verlassen musste. Wir

waren beide dankbar für die Gemeinschaft, die wir auf der Reise haben durften, und es tat uns leid, dass wir uns trennen mussten. — In Singapore besuchte ich den botanischen Garten und fütterte dort die Affen. Ich kaufte für sie eine Tüte Erdnüsse und einige Bananen. Als ich mit diesen Schätzen durch den prächtigen Garten spazierte, wurde es plötzlich lebendig auf den Bäumen, und ich wurde förmlich von den frechen Tieren überfallen, so dass mir angst wurde. Ein Affe hüpfte an mir herauf und riss mir eine Banane weg, und als ich die Erdnüsse austeilen wollte, kam unversehens wieder ein dreister Affe daher, stahl mir sogar die ganze Tüte und rannte damit triumphierend auf einen Baum. Es war zu drollig, dem Tier zuzusehen, wie es sich über den gelungenen Diebstahl freute.

Von Singapore ging's dann weiter nach Saigon, welches für die meisten französischen Passagiere das Reiseziel war. Aufs Schiff kamen nachher viele Passagiere aus Indo-China, die eine Vergnügungsreise nach Japan machen wollten. In Saigon wurde die Marsaillaise mit Militärmusik empfangen, denn wir hatten ungefähr 200 Soldaten an Bord, welche zum Teil für Indo-China, zum Teil für Korea bestimmt waren.

Nun fühlte ich mich meiner neuen Heimat nicht mehr fern. Die ganze Schiffsgesellschaft sah jetzt mehr asiatisch als europäisch aus. Das Schiff machte noch einen kurzen Halt in Manila, und am 31. März fuhren wir an einem strahlenden Morgen in den prächtigen Hafen von Hongkong ein. Wie bekannt war mir da alles! Habe ich doch Honkong erst letztes Jahr verlassen. Wie heimelig war es, wieder chinesisch sprechen zu hören! Kaum war ich aus dem Schiff getreten, als Hanni Schäffeler auf mich zutrat, und mit ihr durfte ich dann zwei volle Tage verbringen, denn unser Schiff machte so lange Aufenthalt. Manche bekannte Missionsleute durfte ich in Hongkong grüssen, und ich fühlte mich unter ihnen so heimelig.

Am 1. April wurden die Anker wieder gelichtet, um die letzte Strecke meiner Meerfahrt zurückzulegen. Nach Hongkong hatten wir wieder aufgeregte See, bis wir an Formosa vorübergeschifft waren. Dann wurde die Fahrt wieder angenehm.

Am Morgen des 5. April fuhr unser Dampfer langsam in den Hafen von Yokahama ein. Am Landungsplatz konnte ich vom Deck aus Missionar Mosimann erkennen, und etwas später kam auch Mr. Searle von der China-Inland-Mission, die beide mich abholen wollten. In echtem Berndeutsch wurde ich in Japan willkommen geheissen.

Nun sitze ich in einem japanischen Haus in Nakanoshima, wo die Liebenzeller Mission ihre Missionsarbeit angefangen hat. Im Laufe dieser Woche werde ich mit Mr. Searle weiterreisen nach Karuizawa.

Ist es Wirklichkeit oder Traum, dass ich nun in Japan bin? so muss ich mich immer wieder fragen, und meine Bitte ist: «Herr, lass mich Frucht wirken für dich in diesem Land, dir zur Ehre!»

Von meiner neuen Heimat erzähle ich Ihnen im nächsten Brief.

Herzliche Grüsse an alle Ihre Margrit Bähler.

Meine Adresse lautet: 2531 Karuizawa, Nagano Ken, *Japan.*

NACHRUF

ANDREAS STAUB †

Am 15. April ist unser Bruder Andreas Staub vom Herrn heimgerufen worden. — Am 9. März 1883 wurde er zu Rans in St. Gallen (Rheintal) geboren. Sein Vater war Sticker und hatte daneben noch eine kleine Landwirtschaft. Beide Eltern waren treue Nachfolger des Herrn Jesu und hielten sich zur sogenannten Versammlung. Zur ernsten Frömmigkeit des Elternhauses gesellte sich grosser Fleiss. So wurden die Kinder zu ernster Gottesfurcht und fleissiger Arbeit angehalten. Andreas besuchte die Primarschule und danach noch zweieinhalb Jahre die Realschule. Seinen heissen Wunsch, Lehrer zu werden, konnten ihm die Eltern aus finanziellen Gründen nicht erfüllen.

Schon frühe arbeitete die Gnade am Herzen des Knaben. Wenn er sich abends auf dem Heimwege von der Schule befand, befiel ihn manchmal ein Schrecken. Er sah sich im Geiste ins Elternhaus kommen, um es leer und verlassen zu finden, weil die frommen Eltern während seiner Abwesenheit vielleicht vom Herrn entrückt worden waren. Und da er sein sündiges Wesen empfand, fürchtete er bei der Verwandlung und Entrückung zurückbleiben zu müssen. Das waren für ihn ganz reale Aengste und spornten ihn an, es mit der Sünde ernst zu nehmen. Es zeigt auch, wie wirklich ihm die unsichtbare Welt und das Wort der Schrift waren. Nach der Schulentlassung 1899 entschied er sich auf Anraten des Vaters für den Gärtnerberuf. Das sagte ihm nicht sonderlich zu. Von seinen Vorgesetzten erfuhr er wenig Liebe, aber dafür wurde er voll entschädigt, weil ihm dort die Liebe Christi aufging. 1903 begann für ihn der Militärdienst. Er wurde ein begeisterter Soldat, aber er versäumte auch in der Uniform nicht, seinen Heiland zu bekennen. Aus Gewissensgründen entschied er sich gegen seine Neigung zum Sanitätsdienst. Es war ihm, dem Wachtmeister, schmerzlich, als er nach Jahren nach einer schweren Krankheit aus dem Militär ausscheiden musste.

Der Weg Gottes mit ihm führte ihn als Gärtner in die Zellersche Anstalt nach Männedorf. Dadurch kam er, wenn auch zunächst unbewusst, seiner eigentlichen Lebensaufgabe näher. Hier konnte er sich auch in der Sonntagsschule, dem Gemeinschafts-Chor und im Jünglingsverein betätigen. Die Andachten des geistvollen und geistgesalbten Zeugen Jesu, Samuel Zeller, wurden ihm zum bleibenden Segen. Hier wurde er auch bekannt mit Brüdern, die seine Aufmerksamkeit nach St. Chrischona lenkten. Er fühlte bald einen klaren Ruf in den Predigtdienst. Und so meldete er sich zum Eintritt in die Missionsschule. Er wurde aufgenommen und durfte am 31. August 1907 auf St. Chrischona eintreten. Mit grossem Eifer, mit Freude und Erfolg gab er sich dem Studium hin. Bei eifrigem Lernen wurde die Uebung in der Gottseligkeit nicht vergessen. Einsames und gemeinsames Gebet und Bibellesen wurde fleissig gepflegt. Nachmittags während der Arbeitszeit hat er mit grossem Fleiss in der Gärtnerei gearbeitet. Im

zweiten Jahre ging es durch eine lange und schwere Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Wenn er nach harter Arbeit, oft in Schweiss gebadet, aus dem Garten kam, ging es oft sofort an die Bücher, ohne dass er sich Zeit nahm, sich umzuziehen. Da gab es eine schwere eitrige Brustfellentzündung, die seine Gesundheit auf Jahre erschütterte. Aber durch Gottes Gnade konnte er sein Studium auf St. Chrischona beenden und wurde im Sommer 1911 mit 29 Brüdern zum Dienst am Evangelium eingesegnet. Sein Weg führte ihn nach Arbon in die Gemeinschaftsarbeit der Pilgermission. Er hat seine Aufgabe als Prediger des Evangeliums von Anfang an sehr ernst genommen. 1914 berief ihn dann das Komitee nach Mattwil im Thurgau. Dort durfte er seine Braut, die Tochter des Lehrers Conrad Graf von Richterswil, als Gehilfin ins Vereinshaus führen. Sie ist ihm bis zur letzten Stunde eine treue Gehilfin gewesen. 1918 folgte er einem Ruf in die Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich nach Stäfa am Zürichsee. Sechzehn Jahre durfte er dort in voller Kraft unter dem Segen Gottes wirken. Er war eng mit der Gemeinschaft verbunden. Unter Gottes Segen wuchsen ihm auch vier Söhne und eine Tochter heran. Alle Kinder waren fest davon überzeugt, dass es auf der Welt keinen besseren Vater gäbe als den ihren. 1933 erfolgte dann seine Versetzung nach Wädenswil. Hier harrten seiner neue grosse Aufgaben, die er freudig in Angriff nahm. 1942 stellten sich ernste Beschwerden ein. Der hohe Blutdruck forderte dringende Schonung. Aber die Aufgabe machte das nur im geringen Masse möglich, und so wurden längere Erholungsurlaube nötig. Als 1945 die einzige Tochter als junge Mutter und Pfarrfrau aus dem Leben gerissen wurde, gab dies seiner Gesundheit einen neuen Stoss. Im Jahre 1949 erfolgte ein Hirnschlag, der ihn zwang, sein Amt, das er mit Treue und Hingabe ausgeübt hatte, niederzulegen. Das war die schwerste Prüfung seines Lebens. Im August desselben Jahres nahm er Abschied von der ihm liebgewordenen Gemeinde. In seinem lieben Stäfa fand er seinen Ruheplatz. Aber Gesundheit und Kraft kamen nicht wieder.

Unser lieber Bruder durfte auch in den Jahren grosser körperlicher Schwachheit und Hilflosigkeit Gottes Güte reichlich erfahren, besonders durch die treue Pflege seiner Lebensgefährtin und die dankbare Liebe seiner Kinder.

Sein grösster Wunsch in den letzten Jahren der Krankheit war, wieder predigen zu dürfen. Aber diesen Wunsch hat ihm sein himmlischer Vater nicht erfüllt. Es galt ihm: «Lass dir an meiner Gnade genügen.» Der Herr schenkte ihm und seiner Familie noch einmal ein glückliches Osterfest 1952. Schon zwei Tage nachher aber wurde er heimgerufen. Welch ein Gnadengeschenk ist es, wenn ein Mensch nicht nur von Jugend auf bis ins Alter in der Nachfolge Jesu, sondern auch in seinem Dienste stehen darf! Beides wurde dem Entschlafenen zuteil.

In Wädenswil, wo Andreas Staub bestattet wurde, nahm eine grosse Trauergemeinde mit den Angehörigen in dankbarer Liebe Abschied von ihm, lebendig hoffend auf zukünftige herrliche Auferstehung.

C. W. Spohr

GEBETSECKE

1. Die Bitte Salomos bei der Tempelweihe sei auch immer wieder unsere Bitte zum Herrn in bezug auf unser Werk: «Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unseren Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe seine Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unseren Vätern geboten hat» (1. Kön. 8, 57 f.).

2. Wenn wir in diesen Linien beten und leben und wandeln, wird er auch die Bitte «Herr, gib uns die rechten Menschen und die nötigen Mittel», die wir ihm inständig vortragen wollen, erfüllen.

Bitte um a) *die rechten Mitarbeiter* im Lehrerkreis, insbesondere den theologischen Lehrer, den er für uns bestimmt hat;

b) *den rechten Mitarbeiter* für unser Diakonissenwerk. Es ist dringend nötig, dass das jetzt seine Klärung finde;

c) *um junge Männer,* die, klar bekehrt, vom Herrn berufen und befähigt zum Dienst, in geistlicher Gesinnung zu uns kommen müssen zur Ausbildung;

d) *um junge Töchter,* die von der Liebe Christi gedrungen, dem Herrn dienen möchten an Kranken und Leidenden aller Art, oder auch in Gemeinschafts- und Jugendpflege. «Die Ernte ist gross, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass *er* Arbeiter in seine Ernte sende» (Matth. 9, 37 f.).

e) Wir bitten den Herrn um die nötigen Mittel für die grossen Bedürfnisse unseres Brüderhauses, dass der Herr Menschen bereit mache, ihm mit Freuden zu dienen auch mit den ihnen anvertrauten äusseren Mitteln.

3. Wir bitten um den Geist der Wahrheit, der Kraft, der Liebe, der Zucht, des Gebets für unsere Häuser; dass die über hundert jungen Menschen, die zur Ausbildung bei uns sind, brauchbare Werkzeuge werden für den Dienst des Herrn. Wir bitten um geistgesalbte Evangelisten, Hirten, Seelsorger und Missionare. Insbesondere rüste der Herr die 25 Brüder der ersten Klasse, die am 6. Juli eingesegnet und ausgesandt werden sollen, zu und aus.

4. Wir bitten für Leitung, Lehrerschaft und Komitee um Weisheit und Leitung in den wichtigen Fragen:

a) Bestimmung der ausgebildeten Brüder und Schwestern,

b) Beurteilung der eingegangenen Anmeldungen für die neuen Kurse,

c) um Leitung in offenen Fragen für die Bedienung der Arbeitsfelder.

5. Wir bitten um offene Türen für die Ausreise der beiden für Abessinien bestimmten Missionsleute;

6. für die Missionssache im fernen Osten, insbesondere für die Bedienung der Auslandschinesen, für die grossen Möglichkeiten in Japan (um Missionare,

Schwestern und die nötigen Mittel), für die bedrängte Gemeinde in China, Korea und anderen Ländern der Not und Unfreiheit.

7. Wir bitten um klare Bekehrungen und um Siege des Geistes Gottes in der Heiligung der Christen in unseren Arbeitsfeldern.

8. Wir denken vor Gott auch an den neu entbrannten Kampf um die Heilige Schrift; um von Gott ausgerüstete und bevollmächtigte Lehrer derselben.

9. Wir bitten um Segenswirkungen in den Zeltmissionsarbeiten, Jugendlagern und Konferenzen des Sommers.

Fürbitte ist unentbehrlichste und wertvollste Mitarbeit im Reich Gottes, vom Herrn gesegnet für die, denen sie gilt, und denen, die sie üben. H. St.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

(Fortsetzung und Schluss)

Die Antwort muss dem Schüler in dreifacher Weise geboten werden: 1. In der biblischen Geschichte, 2. in einer Form, die ihm das Verständnis für die systematischen Darlegungen der Bibel ermöglicht und Psalmen, Propheten und Briefe einschliesst, 3. durch den biblischen Geist, der die Unterweisung erfüllt und zum Erleben der jenseitigen Welt führt.

Nach diesen Hinweisen auf die grundsätzlichen Ausführungen des Buches, sei erwähnt, dass der Verfasser den Anliegen der praktischen Arbeit nicht aus dem Wege geht; das lassen schon Kapitelüberschriften wie: Gestaltung, Gedächtnisarbeit, Disziplin und systematische Verarbeitung erkennen.

Das Buch kann jedem Religionslehrer, besonders dem Unterweiser der älteren Jugend, wertvolle Anregungen geben und eine rechte Hilfe sein. Es ist in einem verständlichen Stil geschrieben und enthält am Schluss einen umfangreichen Quellennachweis. W. O.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Rob. Epprecht: *Betbüchlein.* 67 Seiten, 3. Aufl., Fr. 3.85.

Das gute Büchlein enthält in fettem Druck kurze Gebete für jeden Tag des Monats und für besondere Festtage und Situationen im Leben. Eine brauchbare Handreichung.

E. G. Rüsch: *Kirchengeschichte in einer Stunde.* 32 Seiten, Fr. 1.90.

Es ist ja ein gewagtes Unternehmen, auf so engem Raum durch die ganze Kirchengeschichte hindurchzuführen. Es ist dem Verfasser aber gelungen, in objektiver Weise kurz und knapp das Wesentliche herauszuheben. Es soll nicht grössere Werke ersetzen, im Gegenteil zu ihrem Studium anregen. Das tut es auch. Als Hilfsmittel zum Unterricht und für Besprechungen ausgezeichnet.

Gotthard Schmid: *Kleine Bibelkunde.* 31 Seiten, Fr. —.80.

Wir heissen alles willkommen, was Menschen die Bibel näherbringt und liebmacht, auch dieses kleine aber reiche Büchlein, das erfreulicherweise schon in 5. Auflage erscheint. Es enthält viel Wissenswertes über Entstehung, Geschichte, Uebersetzung, Einteilung und Gliederung des Buches aller Bücher mit guten Winken zu ihrer Lektüre. Der billige Preis ermöglicht jedermann die Anschaffung. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern erhielten wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 20.- aus Dankbarkeit im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 100.- aus Rafz; Fr. 30.- aus Gränichen; Fr. 20.- aus Muralto; Fr. 50.- und Fr. 30.- aus Schafisheim; Fr. 50.- aus Stäfa; Fr. 100.- aus Neuchâtel.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 100.- aus Weingarten; Fr. 50.- aus dem Arbeitsfeld Brugg; Fr. 50.- aus Romanshorn; DM. 10.- im Opferkasten des Brüderhauses.

Wir danken mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 17. April den Geschw. *Schumann* in Herrischried, Baden, ein Töchterlein (Dorothea Christa).

Todesfälle:

Anfang Januar ist unser Bruder

Gottlieb Walter,

Pastor em. in San Antonio, Texas, USA., im Alter von 80 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1897—1901.

* * *

Unser Bruder

Wilhelm Bender,

Landwirt in Bühl, Westfalen, ist im Januar im Alter von 51 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischona 1923—1927.

Adressenänderungen:

Busse, R., Prediger i. R., Wichernheim, Wixhausen bei Darmstadt.

Grönitz, O., Prediger, Friedrichstrasse 93, Schleswig, Schleswig-Holstein

Schmid, O., Evangelist, Vereinshaus Bodenacker, Wattenwil, Kt. Bern.

Vom 28. Juli bis 4. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Unsere Sommerlager

bringen Erholung und Stärkung nach innen und aussen

ST. CHRISCHONA

vom 14.—21. Juli

Dieses Lager, das in zwei Gruppen geführt wird (Gruppe A 12—16 Jahre, Gruppe B über 16 Jahre) ist allen so gut bekannt, dass nichts mehr zu seiner besonderen Empfehlung gesagt werden muss. — Leitung: Pred. P. Blaser und E. Bach. — Kosten: Gruppe A Fr. 35.—, Gruppe B Fr. 40.—, ohne Fahrt. Anmeldungen bis 1. Juli an folgende Prediger, für Schweizer: E. Bach, Gossau ZH.; für Elsässer: J. Herrmann, 6 petite rue des Blés, Colmar; für Saarländer: F. Schmidt, Illingerstrasse 30, Ottweiler.

ULRICHEN im Oberwallis

vom 21.—28. Juli

«Das Militärlager in Zuoz wurde uns leider plötzlich abgesagt. In Ulrichen — ein schönes Dorf im Oberwallis, 1344 m hoch — haben wir guten Ersatz gefunden . . .» Hier haben wir Gelegenheit zu leichteren Wanderungen in den Bergen. — Unterkunft in einem Militärlager auf Pritschen mit Strohsäcken und 2 Wolldecken. Besonderer Tages- und Versammlungsraum. — Kosten: Für das ganze Lager Fr. 40.—, ohne Fahrt. (Kein Kinderlager.) — Leitung: J. Pfister und W. Wagen. — Anmeldungen bis 16. Juli an Prediger Werner Wagen, Stein am Rhein SH.

GREIFENSEE bei Zürich

4.—11. August

«Auf St. Chrischona war für dieses Jahr wegen einer grossen Weltkonferenz kein Patz mehr für ein zweites Lager. Wir haben aber nun das schöne Ferienheim Greifensee gemietet. Es liegt an einer schönen, stillen Waldecke mit grossem Spielplatz . . .»
Einige Minuten davon entfernt befindet sich ein eigener Badeplatz. Man kann sagen, dass sich dieser Ort im besonderen zu Tagen stiller Sammlung und Freude eignet. — Leitung: H. Frey und andere. — Kosten: Für das ganze Lager Fr. 40.—, ohne Fahrt. (Kein Kinderlager.) Gutes Matratzenlager. — Anmeldungen bis 30. Juli an: Prediger H. Frey, 27 Place Chaudron, Lausanne.
Vergiss nicht Deine rechtzeitige Anmeldung! Jeder Angemeldete bekommt einige Tage vor Lagerbeginn genaue Instruktionen über alles, was er wissen muss.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 6. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.

14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt, Pfarrer E. Hoffmann, Bern.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, 7., bis Donnerstag, 10. Juli.

Programm:

Montag, 7. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung*, der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.
20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 8. Juli
8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*
9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*
10 Uhr: *Referat*, Bruder Dir. Heitmüller.
13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*
17 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Mittwoch, 9. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*
10 Uhr: *Referat*, Pfr. F. Rienecker: «Kommen die Belange biblischer Heiligung bei uns noch genügend zur Geltung?

Donnerstag, 10. Juli:
8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 1. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist *Predigt* und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

Pfingst-Bibelwoche (31. Mai bis 7. Juni),

da uns Herr *Prediger Paul Schwidurski* aus Braunschweig dienen wird. Themata: «Jesu Botschaft vom Gang des Reiches Gottes durch die Welt», Matthäus 13, 1—52 und «Antiochien, das Vorbild einer lebendigen christlichen Gemeinde», Apg. 11, 19—30 u. a. St.

Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fr. 50.— bis Fr. 60.— pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Vom Gebet und vom Glauben

zeugen folgende Bücher:

Adelheid Schloemann: «Tägliche Bitten»

191.—200. Tausend, in Leinen gebunden *Fr. 2.10*

Das Büchlein enthält für jeden Tag des ganzen Jahres ein kurzes Gebet. Es will dadurch unser Verhältnis zu Gott festigen, unseren Wandel fördern und heiligen, die Gemeinschaft mit *Ihm*, unserem Herrn und Heiland, immer inniger gestalten. Nehmen wir diese köstlichen Perlen an, und wir werden von Seinem Segen nehmen zu jeder Zeit und Stunde!

Ada von Krusenstjerna: «Im Kreuz hoffe und siege ich»

Lebenserinnerungen von A. von Krusenstjerna

243 Seiten, fein kartoniert *Fr. 6.50*, Halbleinen gebunden *Fr. 7.80*

Aus dem Vorwort der 6. Auflage dieses geschätzten und seit längerer Zeit vergriffenen Buches, das nun wieder in einer gediegenen neuen Auflage vorliegt:

In diesen Lebenserinnerungen spricht eine Mutter in Christo zu uns mit einem klaren Zeugnis vom Herrn, mit liebevollem Mahnen zu einem Leben in der Wahrheit, mit heiliger Freude an jedem Sieg Gottes in Menschenherzen . . . — Was sie dann als Augenzeugin von Russland und besonders von der evangelischen Bewegung dort erzählt, hat ausgesprochen geschichtlichen Wert. — Entscheidend aber bleibt das Zeugnis eines Gott völlig hingegebenen Lebens, das den Leser nicht loslässt und ihn zur freudigen, ungeteilten Nachfolge unseres Herrn aufruft.

D. theol. A. T. Pierson: «Niemals enttäuscht»

Das Leben von Georg Müller

272 Seiten, in Halbleinen gebunden *Fr. 9.50*

Der Verfasser dieses Buches war ein naher Freund des heimgegangenen Georg Müller, dessen Lebensbild hier geschildert wird. Es wurde in der alleinigen Absicht geschrieben, dem Volk Gottes die herrlichen Vorrechte eines Lebens im Glauben an die Verheissungen der Heiligen Schrift durch diesen Zeugen Gottes vor Augen zu führen. — Georg Müller vertraute seinem Gott, «dem kein Ding unmöglich ist», und Seinem geliebten Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, der gesagt hat: «Ich gehe zum Vater, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohn», und Seinem vom Heiligen Geist eingegebenen Wort, das erklärt, dass «alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt». Und Gott erfüllte diese Verheissungen in der Erfahrung Seines Knechtes, indem Er es ihm möglich machte, für etwa 10 000 arme Waisenkinder zu sorgen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Biblische Lebensbilder

eine wertvolle Hilfe für den Bibelfreund

Otto Stockmayer: «Abraham, der Vater der Gläubigen»

144 Seiten, gediegen kartoniert *Fr. 3.90*

Der Wert dieses Büchleins liegt darin, dass das Leben Abrahams nicht als etwas Zufälliges und Einmaliges vor unsere Augen tritt, sondern so, dass wir die stets gleichbleibenden Erziehungsgesetze Gottes kennen lernen. Es ist die Erziehung zu einem Leben, das Gott ganz in Seine Hand bekommen hat.

Gustav Hannich: «Mose, der Mann Gottes»

Was hat er uns heute zu sagen?

112 Seiten, gediegen kartoniert *Fr. 2.60*

Hannichs Schriften fördern alle das Verständnis für biblisches Denken, auch diese packende Darstellung des Lebens und Werkes Mose. An keinem Leben und Werk im Alten Testament könnte besser studiert werden, was es heisst: Geschichte Gottes mit den Menschen.

Otto Stockmayer: «Elia»

Das Leben des grossen Propheten

64 Seiten, gediegen kartoniert *Fr. 1.90*

Diese biblischen Betrachtungen sind aus Hausandachten zusammengestellt. Otto Stockmayers Auslegungen sind wie Ströme lebendigen Wassers, die den Müden und Durstigen erquicken.

Karl Zickendraht: «Paulus, das auserwählte Werkzeug»

64 Seiten, kartoniert mit Umschlagbild von Rembrandt *Fr. 3.10*

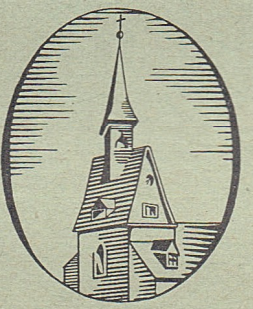
Sorgfältig sammelnd und sichtend, was die Apostelgeschichte des Lukas und manche neutestamentlichen Briefe bieten, entwirft der Verfasser ein packendes Lebensbild des Apostels Paulus. Das Büchlein, das fliessend geschrieben ist, vermag jung und alt für die bewegte Lebensgeschichte des grossen Gottesmannes und Zeugen Jesu Christi zu interessieren.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG JULI 1952 NUMMER 7

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Werner Pfendsack: *Dennoch getrost.* Eine Auslegung des 1. Petrus-Briefes. 135 Seiten, kart. Fr. 5.70, Leinen Fr. 8.30. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der junge Riehener Pfarrer ist bereits bekannt geworden durch früher erschienene Schriftauslegungen. Die hier vorliegende teilt die Vorzüge jener: christozentrische Verkündigung in lebendiger, schöner und doch ganz fasslicher Sprache; wirkliche Schriftauslegung, aber ganz in die Gegenwart hineingestellt, so dass sich jedermann angesprochen fühlt. In diesen Predigten wird der Hoffnungs- und Trostcharakter des 1. Petrusbriefes herausgestellt und deutlich gemacht, wie reich sich das Wort Jesu im Leben und im Dienst des Petrus verwirklichte: «Wenn du dich dereinst bekehrst, so stärke deine Brüder.» Es geht auch ein erwecklicher Zug durch das empfehlenswerte Buch hindurch.

Werner Bieder: *Die kolossische Irrlehre und die Kirche von heute.* 80 Seiten, Fr. 5.40. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Der Verfasser hat uns schon früher eine gründliche Auslegung des Kolosserbriefes gegeben, hier geht er der dort aufgetauchten Irrlehre noch eingehender nach und stellt ihr die Verkündigung Pauli gegenüber.

Pfr. Dr. Theodor Rüsch: *Der Christ in der Weltkrise.* 54 S., Fr. 2.60. Zwingli-Verlag, Zürich.

In dieser wertvollen Schrift wird auf engem Raum in allgemein verständlicher Sprache sehr viel gesagt. Beides: die heutige Weltkrise wird auf allerlei Gebieten aufgedeckt, aber auch die Lösung von der Bibel, von Christus her gezeigt Das Büchlein kann Christen und Gottentfremdeten gewichtigen Dienst tun.

Zum Bätten isch keis Chindli z'chly. 22 Seiten, Fr. 1.80 Gotthelf-Verlag, Zürich

Diese kurzen Gebete in Mundart werden vielen Müttern eine willkommene Hilfe sein.

Obschtsäge. Ein neues Erntedank-Festspiel in 5 Bildern für Schulen, Sonntagsschulen und Jugendgruppen. 23 Seiten, Fr. 1.55. Aufführungsrecht mit 9 Rollen-Expl. Verlag Heinrich Majer, Basel.

James Chalmers. Das grosse Herz der Papuas. Von Nairne, bearb. von R. Merz. 24 S., Fr. 1.05. Verlag Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Das bewegte Leben und Wirken des grossen Pioniers der Papuamission wird hier in flüssiger Sprache dargestellt. Sein Zeugnis hat er mit dem Märtyrertod besiegelt, aber nicht vergeblich, es ist reiche Frucht geworden daraus. H. St.

Hermann Diem: *Das Problem des Schriftkanons.* 24 S., Fr. 2.—. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Die Frage nach der Autorität der Schrift ist heute wieder mächtig im Gange. In diese Situation hinein gehört auch die Frage nach der Entstehungsgeschichte des Kanons. Die Ergebnisse der historischen Forschung über diese Frage behandelt Hermann Diem im vorliegenden Heft. Die reformatorischen Erkenntnisse werden herausgearbeitet. Es geht dem Verfasser um eine doppelte Front: Einmal gegen die Schwärmer, die ohne das Wort Gottes den Heiligen Geist zu haben glauben, und dann gegen die römische Kirche, der das Wort Gottes nur im Rahmen der Tradition wertvoll ist. F. R.

John Deutsch: *Die Hoffnung Israels und das Tausendjährige Reich.* 16 Seiten, Fr. —.50. Verlag Licht und Recht, Adliswil-Zürich.

Unser Bruder Deutsch beschäftigt sich als Christ aus dem Volk Israel begreiflicherweise besonders viel mit dem Problem «Israel». Hier legt er seine aus der Bibel geschöpften Gedanken dar. Er tritt darin den vielfachen Vergeistigungen der Verheissung für Israel entgegen und hält die Hoffnung hoch, dass Gott noch Grosses vor hat mit seinem alten Bundesvolk in seinem ihm von ihm zugesprochenen Land. Anderseits wehrt er auch allerlei aufgeregtem Wesen, als ob mit den Anfängen des Staates Israel von heute schon die Aufrichtung des Reiches im göttlich verheissenen Sinn da wäre. — Die lesenswerte Broschüre enthält drei Teile: Die Hoffnung Israels — das Tausendjährige Reich — die messianische Zeit oder das Reich Israel.

Zu beziehen im obgenannten Selbstverlag, Postcheck VIII 24911. Der Reinertrag ist für Missionszwecke bestimmt. H. St.

MENSCHEN IM DIENSTE DER DIENENDEN LIEBE

Festpredigt bei der Schwestern-Einsegnung am 1. Juni 1952
von Herrn Prediger Schwidurski, Braunschweig

Liebe Schwestern, liebe Festgemeinde!

Drei Dinge geben Anlass, uns heute nachmittag hier zu vereinen: wir feiern Pfingsten, wir möchten das Evangelium hören, wir schicken uns an zur Einführung leitender und zur Einsegnung anderer Diakonissen. Aber diese Stunde mit dem dreifachen Anlass hat einen einzigen Inhalt: Pfingsten ist das Fest des Geistes *Jesu,* das Evangelium ist die Botschaft von *Jesus,* Diakonissen sind Mägde *Jesu.* Jesus ist der Inhalt dieser Stunde. Sollten wir darin nicht auch ein *Wort* Jesu hören? Wir finden es in Joh. 13, 1—5; 12—17:

> Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, dass seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt zum Vater ginge: wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Ischariot, ins Herz gegeben, dass er ihn verriete, und Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben, und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goss er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füsse zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.
>
> Da er nun ihre Füsse gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: «Wisset ihr, was ich euch getan habe? ... Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe ... So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.»

In dieser Geschichte von der Fusswaschung ruft der Heiland als die dienende Liebe Menschen in seinen Dienst; er macht sie zu Menschen im Dienste der dienenden Liebe. Dabei klingt uns heute ein Doppeltes entgegen: eine Frage und ein Auftrag des Heilands. Die Heilandsfrage lautet: «Wisst ihr, was ich euch getan?», und der Heilandsauftrag heisst: «Tut, wie ich euch getan!»

Die Heilandsfrage: «Wisst ihr, was ich euch getan?» wendet sich zuerst an die lieben Einsegnungsschwestern. *Mit Dank gegen Gott* eilt jetzt ihr Geist in die Vergangenheit. Doch die anwesende Gemeinde, die hinter ihnen und um sie und über ihnen versammelt ist, geht und bedenkt mit die mannigfaltige Liebe Jesu zu den Seinen.

War es nicht Jesu Liebe, die euch aus der Welt an sein Herz rief und euch den Trieb in die Seele senkte: Dem, der soviel für mich getan, dem möchte ich

dienen!? Dieser Drang zum Dienen wurde stärker und stärker, bis ihr ihn eurem Seelsorger oder eurer Seelsorgerin offenbartet. Dann ginget ihr auch zu euren Eltern und machtet ihnen das Geständnis: «Mutter, Vater, mich hat der Heiland zum Dienst gerufen; gebt mich doch, bitte, frei!» O die Liebe Jesu, die eure Eltern willig machte, euch dem Dienste des Herrn und seiner Gemeinde zu schenken! Sie führte euch gebahnte Wege. Ihr seid den Chrischonaberg hinaufgepilgert und habt die Zeit der Ausbildung durchlebt. Ihr wurdet an die Stätten eures Probedienstes entsandt und bestandet schon manchen Kampf und manche Sorge. Jesus hat euch durchgetragen bis auf den heutigen Tag.

Und in dieser Stunde schaut ihr und wir mit euch dankbar die Liebe Jesu an, und ihr bekennt auf seine Heilandsfrage: «Ja, Herr, wir wissen, was du uns getan hast: Du hast uns geliebt.» —

Aber allein, und auch als Schwesternschaft allein, ist Jesu Liebe nicht zu ergründen. Diakonissen sind Glieder der Gemeinde Jesu. Wenn sie die Liebe Christi studieren wollen, dann müssen sie es tun *mit allen Heiligen* (Eph. 3, 18 bis 19). Mitten in der Bruderschaft stehend, hören sie, wie der Heiland seine Frage an die Gesamtgemeinde richtet: «Wisst ihr, was ich euch getan?» Und alle zusammen bekennen: «Er hat uns geliebt.»

Jesus liebte und liebt seine Gemeinde «bis ans Ende» (V. 1). Er liebte sie als Sünderheiland und ward gehorsam bis zum bitteren Ende, dem Tode am Kreuz. Er liebt sie auch als barmherziger Hoherpriester, der da Mitleiden hat mit ihren Schwachheiten, Flecken und Runzeln. Seine Liebe höret nimmer auf. Jesus wird uns auch in der Zukunft durch alle Schwierigkeiten und Anfechtungen hindurch lieben. Er liebt mit ewiger Liebe. Wie tief beschämt seine Liebe «bis ans Ende» unsre Liebe, die so kurzatmig, so bald am Ende ist! —

Jesus liebte auch noch den Judas, «da schon der Teufel ihm ins Herz gegeben, dass er ihn verriete» (V. 2). Der Herr gab seinem Verräter keinen Tritt, er reichte ihm die Hand. Und in Jesu Hand war Jesu Brot. Jesus wusste: «Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füssen (V. 11. 18). Dennoch liebte er auch ihn und wusch auch ihm die Füsse. Welch eine Liebe trotz Verrates! Sie gilt nicht nur jenem Judas, der die leibhaftige Liebe verriet, sondern uns allen, ja, der ganzen Menschheit. Denn das ist das dunkelste Geheimnis am Menschen, dass er des Verrates an der Liebe schuldig ist.

Alle unsre kleinen Lieblosigkeiten, Empfindlichkeiten, Zorn und Zank, Neid und Streit, sind sie nicht Verrat an der Liebe? Alle grossen Kämpfe und Spannungen in der Gemeinde Jesu, da die Liebe erkaltet, sind sie nicht ebenso Verrat an der Liebe? Jeder Krieg, der erste und der zweite Weltkrieg, war, wie es auch ein etwaiger dritter sein wird, Verrat an der Liebe. Und die Machthaber der Völker, die ihre Gewalt zur Knebelung und Knechtung ihrer Mitmenschen missbrauchen, sind nichts anderes als Verräter an der Liebe.

Dennoch erkaltet die Liebe Jesu nicht. Er liebt trotz des Verrates. «Wie hat er die Leute so lieb» (5. Mose 33, 3), entdecken wir immer wieder neu und müssen schuldbewusst beten: «Herr, wir sind ohne Liebe, wir lieblosen Menschen; schenke uns von deiner Liebe!» —

So langmütig Jesu Liebe «bis ans Ende» ist und so geduldig sie sich auch bei Verrat an der Liebe bewährt, so demütig ist sie auch, wie nur Jesus demütig sein kann. Sieh, wie tief sich der dienende Herr zu seinen stolzen, lieblosen Knechten neigt, obwohl er schon weiss, dass er zu höchsten göttlichen Ehren erkoren ist!

Der Sohn Gottes, dem «der Vater alles in seine Hände gegeben» (V. 3), trägt in seinen Händen seine Gemeinde, für die sie durchbohrt wurden; er trägt die Völkerwelt, der er einmal Hirte sein wird; er trägt das Weltall, das um seinetwillen erweitert werden soll; er trägt die himmlischen Gewalten und Engelscharen, die ihm dienen. Alles hat er in seinen Händen. Doch was tut dieser Herr und Heiland jetzt? Er vergisst alle verborgene Herrlichkeit und dient in sichtbarer Niedrigkeit. Die Hände, in die der Vater Himmel und Erde gelegt hat, die nehmen nun freiwillig das Waschbecken und den Schurz. Der Mann der Ehren schämt sich nicht, die blaue Schürze zu tragen. So straft seine Demut unseren Hochmut und macht uns Mut zum willigen Dienst der dienenden Liebe. —

Fürwahr: wenn der Heiland seine Gemeinde mit dem Blick zur Welt fragt: «Wisset ihr, was ich euch getan?», so kann sie von ganzem Herzen aus tiefster Erfahrung antworten: «Du hast uns geliebt.» Immer neu staunt sie die langmütige, geduldige und demütige Liebe ihres Herrn an. Der Sonnenschein solcher Liebe tut ihr wohl, und sie weiss nichts Heilsameres, als ihn tiefer und tiefer in Herz und Leben eindringen zu lassen. Doch sie möchte sich der Heilandsliebe nicht allein erfreuen. Darum ruft sie auch die dunkle Welt in den Sonnenschein der Liebe Jesu. Sie bittet auch jetzt jeden einzelnen: Lass dich von der Liebe Jesu lieben, lass das Licht und den Duft seines Namens dein Herze durchströmen, lass dich von Jesus gesund und ewig selig lieben! So gibt die Gemeinde Jesu die Heilandsfrage an die Welt weiter und handelt dabei schon im Sinne des Heilandsauftrags, den sie von ihm empfangen hat.

Der Heilandsauftrag gebietet kurz und bündig: «Tut, wie ich euch getan!» Jesus will, dass seine Jünger nicht nur Liebe empfangen, sondern dass sie auch Liebe geben. Gott sucht Menschen der Liebe und gibt ihnen den höchsten, schwersten und nötigsten Beruf auf dieser Welt: zu lieben, wie Jesus geliebt hat. Dazu sind in besonderer Weise alle Diakonissen berufen, mit ihnen aber auch alle anderen Jüngerinnen und Jünger des Herrn. Es lohnt sich, darüber nachzusinnen, was dieser Heilandsauftrag im einzelnen bedeutet.

Lieben, wie Jesus geliebt: *das führt zur höchsten Menschenwürde.* Des Menschen Würde war schon im Aufbruch, als der Mensch der Vorzeit sich als Sammler und Jäger betätigte, als er es lernte, Höhlen zu bauen und Feuer anzumachen. Sie entfaltete sich mehr und mehr, als der Nomade sesshaft wurde und zur Viehwirtschaft die Landwirtschaft kam. Welche Würde entwickelte der technisch-praktische, der wissenschaftlich-denkende und der künstlerisch-schöpferische Mensch! Noch höher aber hob Gott durch die Gnade der Offenbarung den glaubenden und betenden Menschen empor. Dennoch kann auch dieser nichts sein und nichts nützen, wenn er sich nicht die Gabe aller Gaben, die Liebe,

schenken lässt. Erst der Mensch der Liebe steigt zur höchsten Menschenwürde. Echtes Menschtum ist die Liebe. Der liebende Mensch ist der wahre Mensch. Ein Mensch ohne Liebe ist ein Mensch ohne Würde.

Wie fein, dass uns Gottes Wort diesen köstlichen Weg der Liebe zeigt (1. Kor. 12, 31), und dass diesen Weg auch der körperlich Schwache und der geistig nicht hervorragende und der auf Erden machtlose und wenig angesehene Mensch wandeln darf und kann. Auf dem Wege der Liebe gehen auch die Toren nicht irre, er führt jeden zum Ziele. Lasst uns darum diesen Weg dem Heiland nachfolgen. Zwar werden wir immer bekennen müssen, dass wir in des andern Liebesschuld bleiben (Röm. 13, 8), doch soll uns auch immer neu Pauli Zuruf ermuntern: «Strebet nach der Liebe!» (1. Kor. 14, 1). Lasst uns lieben, wie Jesus geliebt, auch wenn es etwas kostet.

Lieben, wie Jesus geliebt: *das kostet ein ganzes Menschenherze.* Kein Mensch kann lieben, ohne dass sein Herz beteiligt ist. Mit der Hand tränken und speisen, mit dem Fuss Wege der Entsagung gehen, mit dem Kopf soziale Fortschritte ersinnen, das alles ist schön und gut, aber wenn Kopf und Fuss und Hand nicht vom Herzen erfüllt sind, so fehlt das Beste. Zu lieben vermag nur das Herz. Das Herz aber kann nur lieben, wenn es ungeteilt ist. Wer liebt, liebt immer und jeden und alles von ganzem Herzen.

So verschenkt sich jede Diakonissin täglich ganz und gar an den der Liebe bedürftigen Menschen. Ob das in den Schmutz gefallene kleine Kind bittet, dass ihm die Patschhändchen abgewaschen werden; ob die alte, schwache Oma eine Hilfe braucht, die mit kräftiger Hand die Stube kehrt; ob am Krankenbett einer stöhnt: «Bitte, die Kissen zurecht rücken!» oder ob im abgelegenen Stübchen ein Sterbender liegt, der nur noch Hilfe flehend «Schwester, Schwester!» hauchen kann: immer ist ein ganzes Herze zum Lieben nötig. Eine Schwester könnte sich stets teilen und darf sich doch nie teilen. Auch wenn es ihr noch so schwer fällt, sie zahlt immer wieder den Preis der Liebe, das ganze Menschenherze. Dafür aber bringt ihr das Leben auch den grössten Gewinn, den je ein Mensch haben kann: sie gewinnt Menschenherzen. Wohl ihr, wenn sie die Herzen für Jesus gewinnt!

Der liebende Mensch hat den höchsten und schwersten Beruf auf Erden, doch auch den nötigsten; denn lieben, wie Jesus geliebt: *das stillt die tiefste Menschheitssehnsucht.* Nach Liebe rufen nicht nur das Kind und der Greis, der Kranke und der Sterbende, nach Liebe ruft die ganze Welt, die gesamte Menschheit. Des Menschen tiefste Sehnsucht geht nicht nach Schönheit und Kraft, nach Reichtum und Wissen, sondern nach Liebe. Dafür ist gerade die Gegenwart Zeugin geworden. Sie weiss, wohin die Welt ohne Liebe kommt: in die Entseelung und Vermassung, in Zerstörung und Vernichtung. Nur die Liebe kann wieder aus dem Chaos herausführen und das Zerschlagene heilen.

Moderne Geschichtsphilosophen machen sich in ihrer Weise zum Munde dieser menschheitlichen Sehnsucht der Jetztzeit. Walter Schubart, ein Schweizer, unterscheidet in der Kulturgeschichte der Menschheit Epochen, die vom harmonischen, heroischen, asketischen oder messianischen Menschen in Welt-Einklang, Welt-Herrschaft, Welt-Flucht oder Welt-Heiligung gestaltet werden. Er glaubt,

dass der gegenwärtige vom heroisch-prometheischen Menschen beherrschte Aeon der Zerstörung und des Hasses im Begriff ist, durch den messianischen Menschen vom johanneischen Aeon der Liebe und der Versöhnung abgelöst zu werden. In dieser Hoffnung steht er nicht allein. Der Engländer Toynbee führt in seiner Geschichte der Menschheit aus, dass der Mensch der Zukunft der «christliche Heilige» sein werde. Was ist der «johanneische Mensch» oder der «christliche Heilige» anderes als der Mensch der Liebe? Ob ihr bewusst oder unbewusst, ob mit der biblischen Lehre übereinstimmend oder von ihr abweichend: der Welt Hoffnung ist der liebende Mensch, der Mensch, der liebt, wie Jesus geliebt.

So steht der Dienst der dienenden Liebe heute mehr denn je in weltweitem Zusammenhang. Er giesst, wie der Samariter im Gleichnis, Oel und Wein in die Wunden der Menschheit, die unter die Mörder gefallen ist. Die Welt ruft nach der Diakonie; kein Wunder, dass Jesus Christus Menschen sucht, die er senden kann, die seine Heilandsfrage froh bejahend beantworten und seinen Heilandsauftrag willig ausführen. Ihrer wartet grösste Seligkeit. —

Wer liebt, weil Jesus ihn geliebt, wird nicht nur anderen zum Segen, sondern empfängt dadurch selbst den grössten Gewinn. Denn es ist so, wie Jesus sagt: «Die ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut» (V, 17), und hier sind zwei Dichterworte Wahrworte: «Glücklich allein ist die Seele, die liebt», und «Lieben und geliebt zu werden ist das grösste Glück auf Erden». Wenn junge Mädchen da sind, die nach tiefstem Lebensglück und nach höchster Lebenserfüllung streben, mögen sie lauschen, ob Jesus sie in seinen Dienst ruft! Vielleicht könnten dann bald fünfzehn andere Schwestern den fünfen folgen, die jetzt ihrer Einsegnung entgegenschreiten. Euch fünfen aber rufen wir zu: Erhebet euer Herz und neiget euer Haupt. Aufs Haupt werden euch Menschenhände gelegt, ins Herz sei euch der Segen Gottes gesenkt. Seid und werdet und bleibet mit Furcht und Freuden Mägde Jesu, Menschen im Dienste der dienenden Liebe: Diakonissen!

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

> Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.
>
> Joh. 13, 12. 15.

Diese Heilandsfrage und der damit verbundene Heilandsauftrag wurde uns am Pfingstsonntag, dem Tag der Schwestern-Einsegnung, unvergesslich ins Herz geprägt. Es war für uns ein grosser Festtag, war es doch ein dreifacher Anlass, der die grosse Festgemeinde in der Eben-Ezer-Halle zu gesegneten Feierstunden vereinte: Wir gedachten der grossen Heilstat Gottes, der Ausgiessung des Heiligen Geistes; fünf unserer Schwestern wurden eingesegnet, und zwei unserer Schwestern wurden in ein neues Amt eingeführt: Schwester Martha Woicke als Oberschwester und Schwester Marie Bösch als Probemeisterin.

Gewitterschwüle lagerte über unserem Berg. Wir waren froh, dass der Regen noch zurückhielt und die Sonne warm schien. Auch die Strahlen der Liebe Got-

tes leuchteten warm und hell in unsere Herzen, und der Heilige Geist konnte uns Christus verklären und seinen Auftrag wichtig und köstlich machen.

Direktor Staub predigte im Vormittagsgottesdienst über Apg. 1, 8: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.» Da wurden uns die entscheidenden Fragen vorgelegt: Hast du etwas zu bezeugen? Ist der Herr Jesus in dein Leben getreten? Hast du den Heiligen Geist empfangen und durch ihn die lebendige Erkenntnis Jesu Christi und seines vollbrachten Erlösungswerkes? Ist Jesus dein Heil? Wenn ja, dann gilt dir der Auftrag, Zeuge Jesu Christi zu sein. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland» (Jeremias Gotthelf). Daheim, im engen Familienkreis, soll zuerst unser Licht leuchten, da soll es durch unseren Wandel in der Liebe, im Gehorsam, in heiliger Verträglichkeit und selbstloser Hingabe offenbar werden, dass wir durch Christus neue Menschen geworden sind. Auch in der etwas weiteren Welt unseres Berufslebens sollen wir zeugen durch das, was wir sind, durch das, was wir tun, durch das, was wir sagen. Etliche ruft der Herr aus dem Familien- und Berufsleben heraus, dass sie die Frohe Botschaft hinaustragen in die Heidenwelt, oder dass sie durch den besonderen Dienst der Barmherzigkeit bezeugen, was Jesus an ihnen getan. — An die Predigt schloss sich die Feier des Heiligen Abendmahls an. «Das tat ich für dich. Was tust du für mich?» So tönt es uns entgegen, wenn wir teilhaben an den sichtbaren Zeichen seines hingegebenen Lebens, seines für uns vergossenen Blutes. Ueber Mittag war unser stiller Berg recht belebt. Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich alle wieder in der geräumigen Eben-Ezer-Halle zur Einsegnungsfeier. Der jubelnde Choral von Joh. Seb. Bach, von Frauenstimmen zu den Posaunenklängen gesungen, gab den Auftakt: «Kommt, Seelen, dieser Tag muss heilig sein besungen. Sprecht Gottes Taten aus mit neu erweckten Zungen! Heut' hat der Heil'ge Geist viel Helden ausgerüst't. So betet, dass er auch die Herzen hier begrüsst.» Direktor Staub sprach ein herzliches Grusswort zum «Festtag unseres Diakonissenhauses» in Anlehnung an Phil. 1, 1—11.

Die Festpredigt hielt Prediger Schwidurski, Braunschweig, über die Geschichte von der Fusswaschung des Heilands (Joh. 13, 1—5. 12—17). Sie ist an anderer Stelle wiedergegeben. Die Heilandsfrage und der Heilandsauftrag, die uns daraus entgegentönten, sprachen uns ganz persönlich an.

Als Vertreter der Arbeitsgebiete der Einsegnungsschwestern sagte Missionar Epting, Basel, ein Grusswort, anknüpfend an 1. Mose 12, 1. 2. Wie Abraham nicht vergeblich gewartet hat auf die Erfüllung der Verheissung: «Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein», so dürfen auch wir, wenn wir in der Haltung des Glaubens und Gehorsams vor Gott stehen und wandeln, den Segen Gottes in reichem Masse erleben, so dass wir ausrufen können wie Johannes damals bei dem wunderbaren Fischzug: Es ist der Herr. So reich segnen kann nur er. Möge er unsere Schwestern auf ihrem Arbeitsfeld auch zum Segen setzen!

Inspektor Gutzke gab als Hausvater unseres Schwesternwerkes seiner Freude darüber Ausdruck, dass wir nun nach langem Beten und Warten unsere Ober-

schwester und Probemeisterin in ihr Amt einführen dürfen. Dann teilte er Namen, Heimat und Arbeitsgebiet der Einsegnungsschwestern mit. Es sind fünf Schweizerinnen, die in der Kriegszeit ins Mutterhaus eingetreten sind, als die Eintritte aus Deutschland fehlten: Schw. Elsy Gasser aus dem Kanton Schaffhausen, Schw. Frieda Giger aus dem Toggenburg, Schw. Margrit Haller aus dem Kanton Aargau, Schw. Helene Keller aus dem Kanton Zürich, Schw. Mathilde Weber aus dem Kanton Bern.

Das Gotteswort, das Inspektor Gutzke an die Einsegnungsschwestern und an die Festgemeinde richtete, stand im Zusammenhang mit den Andachten während der stillen Woche, denen die Sendschreiben der Offenbarung zugrunde lagen. Der Gemeinde in Philadelphia sagt der Herr: «Ich weiss deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschliessen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet» (Offb. 3, 8). Da hörten wir wieder von einer Gabe unseres Herrn: der offenen Tür, dem Schlüssel zum Aufschliessen, und empfingen den Auftrag, den Schlüssel zu benützen, durch die offene Tür einzugehen. Die offene Tür wurde uns in dreifacher Beziehung gezeigt: als Türe von Gott zu uns, als Türe von uns zu Gott und als Türe von uns zu den Menschen hin. Bevor sich die Türe des Paradieses schloss hinter den verfluchten Menschen auf der verfluchten Erde, hat Gott schon eine Tür aufgetan in dem Verheissungswort vom Schlangentreter, unserem Heiland und Erlöser. Als die Verheissung sich erfüllte, als der Sohn Gottes herabstieg in unsere Niedrigkeit, da wurde die Tür von Gott her zu uns weit aufgetan. Gott neigte sich in Gnaden zu uns herab. Nun ist auch die Tür von uns zu Gott hin offen; denn Jesus hat sie aufgeschlossen. Wir dürfen eintreten durch diese Tür, dürfen uns im Glauben und im Gebet Gott nahen und Gemeinschaft mit ihm haben. Und dann wird uns noch gegeben eine offene Tür zu den Menschen hin, und darin liegt unsere Sendung, unser Auftrag. Der Herr gibt uns einen Schlüssel in die Hand, der Herzenstüren aufschliesst, so dass Jesus durch sie eingehen kann: den Schlüssel des Zeugnisses für ihn und der Liebe Jesu. Der Schlüssel wird Menschen gegeben, die eine kleine Kraft haben, die nicht stark sind in sich selber, die aber ihr Vertrauen setzen auf ihren grossen, starken Heiland.

Nun durften die Schwestern unter Handauflegung den Segen des Herrn für ihren Dienst empfangen und bekamen ein Gotteswort mit als Licht und Kraft für ihren Dienstweg.

Die Feierstunden wurden belebt und bereichert durch die Lieder des Brüderchors, des Schwesternchors und des Töchterchors vom Jugendbund Basel.

Die Nachfeier im Brüderhaus gestaltete sich diesmal anders als gewöhnlich. Schwester Martha Woicke, bisher Oberschwester im Städt. Krankenhaus Dillenburg/Hessen, wurde in ihr Amt als Oberschwester für unser Gesamtwerk, und Schwester Marie Bösch, bisher Oberschweter im Krankenhaus Arbon/Thurgau, wurde als Probemeisterin eingeführt. Oberschwester Marguerite van Vloten, Diakonissenhaus Riehen, und Herr Buser, der Vorsitzende unseres Komitees, sagten ein Grusswort. Dann bezeugten Schwester Martha und Schwester Marie

selber, wie der Herr sie in seine Nachfolge und in seinen Dienst gerufen hat, und dass sie auch für die neue grosse Aufgabe, die ihnen innerhalb unseres Schwesternwerkes anvertraut wird, dem Herrn vertrauen wollen, der zur Aufgabe auch immer die Gabe, der zum Auftrag die Ausrüstung schenkt. Abschliessend rief der Hausvater den beiden Schwestern das Wort zu, das Gott einst dem Josua bei der Einführung in seine Aufgabe gegeben hatte: «Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.»

Die fünf eingesegneten Schwestern hatten ihre Nachfeier am Abend im engen Kreis unserer Schwesternhaus-Familie. Voll Freude und Dank berichteten sie, was der treue Herr an ihnen getan hat im Leben und Dienst.

Unsere Antwort auf die Heilandsfrage und den Heilandsauftrag sei das, was wir im Liede sangen:

Ich glaube, darum diene ich. Herr, nimm Du ganz mich hin,
Dass es ein Dienst für Dich nur sei und nur nach Deinem Sinn.

Schwester L. K.

SCHWESTERNDIENST IM BLAUEN KREUZ

Da liess das Weib ihren Krug stehen (Joh. 4, 28).

Das sollte immer Ziel unseres Dienstes sein: dass die Menschen ihren Krug stehen lassen, und zwar deshalb, weil ihnen Jesus begegnet ist und sie zu einem neuen Leben geführt hat. Wir in der Trinkerrettungsarbeit dürfen das oft in wirklichem Sinn erleben; aber es gibt ja bei den Menschen noch so viele Krüge, die sie stehen lassen sollten.

Mit bangem Herzen bin ich zu Frau H. gegangen. Wie treffe ich sie wohl an? War sie stark genug, während all der heissen Zeit den Versuchungen zum Trinken standzuhalten? Hat's wohl keinen Rückfall mehr gegeben? Das waren immer die Fragen, die mit mir kamen, wenn ich die 99 Stufen zu ihrer Dachwohnung hinaufstieg. Das letztemal empfing sie mich mit den Worten: «Ich bin so froh, das ich kein Herzklopfen mehr bekomme, wenn ich Sie die Treppe heraufkommen höre. Jetzt freue ich mich jedesmal auf Ihr Kommen!» Wie ist das geworden? «Seitdem ich weiss, dass Gott wirklich ist, seitdem ich erfahren habe, dass ich zu ihm beten darf und er darauf hört, und seitdem ich meine Vergangenheit in Ordnung gebracht habe, muss ich nicht mehr trinken, bin ich nie mehr in ein Nachtlokal gegangen und verdiene meinen Lebensunterhalt ehrlich und auf saubere Art.» So liess das Weib seinen Krug stehen.

Von der Töchterbund-Leiterin bekam ich den Auftrag, nachzusehen, ob es in der Familie R. nicht mehr gut gehe. Die Tochter fehle schon seit längerer Zeit in den Stunden. So komme ich eines Abends in die Familie, um nach dem Grund dieses Wegbleibens zu fragen. «Sie müssen schon ein bisschen Geduld haben mit mir; ich weiss, dass ich nicht einfach so wegbleiben kann, dass ich eine Aufgabe zu erfüllen habe; aber wissen Sie, es ist jetzt bei uns daheim so

schön, dass ich einfach abends nicht ausgehen mag. Seitdem Vater nicht mehr trinkt, muss Mutter nicht mehr verdienen helfen, und darum hat sie Zeit für uns und für den ganzen Haushalt und macht es uns so nett und gemütlich, dass wir gar nicht mehr fort möchten. Der Bruder bleibt auch immer daheim, und denken Sie, am Abend, wenn wir alle daheim sind, liest uns Vater etwas vor, manchmal sogar aus der Bibel, und dann sprechen wir uns darüber aus, und so werden unsere Familienabende zu richtigen Bibelstunden. Wir lesen auch immer die Abschnitte nach dem Losungsbüchlein, das Sie uns geschenkt haben.» Früher sass der Vater jeden Abend im Wirtshaus oder in einer Bar. Dabei brauchte er zuviel Geld für sich, so dass die Mutter in Kundenhäusern für das tägliche Leben das Geld verdienen musste. So hatte sie für die eigene Hausarbeit nur am Abend Zeit, und da war es oft ungemütlich und unfreundlich zu Hause, so dass jedes seinen eigenen Weg ging. Zum Glück fanden die Jungen den Weg in unsere Jugendvereinigungen und durch sie der Vater ins Blaue Kreuz. Gottlob, auch er konnte seinen Krug stehen lassen.

Bei einem Besuch führte mich Herr P. in die «schöne Stube», um mir die schönen neuen Möbel zu zeigen, die er seiner Frau zum 20. Hochzeitstag geschenkt hatte. Woher er das viele Geld hatte? Seitdem die Frau aus der Heilstätte zurück ist, trinkt auch er keinen Alkohol mehr, und seit mehr als einem Jahr rauchen beide nicht mehr, und mit dem damit ersparten Geld konnten sie sich soviel Schönes anschaffen. Wir hatten ihnen schon früher diese Rechnung vorgerechnet; aber weil sie von ihren Gebundenheiten nicht frei waren, verstanden sie es nicht. Nun liegt auf dem schönen Tisch die Bibel und das Losungsbuch, das sie bei der Aufnahme in unseren Verein bekommen haben, und daraus schöpfen sie die Kraft, täglich zu überwinden.

All die Erlebnisse lassen sich jetzt leicht erzählen, und wir freuen uns daran, und es scheint, als ob es gar nicht anders möglich wäre. Was es aber braucht, bis wir Menschen soweit sind, dass uns Christus begegnen kann, darüber gäbe es Bücher zu schreiben. Unsere Unterredungen in den Sprechstunden, unsere Besuche in den Häusern sind voller Erlebnisse von dem, wie sich die Menschen von Gott abwenden, wie sie nicht mehr auf seine Führungen achten, wie sie eigene Wege gehen, ihre Welt sich selber schaffen, wie eine Gebundenheit die andere nach sich zieht, und wie Satan in unserer Welt triumphiert. So bleibt unser Dienst immer wieder ein Einladen, ein Mahnen, ein Rufen zu ihm hin.

Schwester F. St.

AUS DEM ERLEBEN IN DER SPITALKRANKENPFLEGE

Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden (Jes. 40, 29).

Es ist an einem Samstagmorgen, ganz früh noch, erst $^1/_4$ vor 5 Uhr; aber der Wecker hat gerasselt, und ich weiss, es ist Zeit zum Aufstehen.. Schon wieder aufstehen? Ach, so kurz war ja die Nacht. Doch es muss ein; deshalb raus aus den Federn. Schnell bin ich fertig, dann eine kurze Andacht, ich sehe heute in dem

Vielerlei kein Durchkommen, wenn Du, mein Gott, mir nicht hilfst. Um ½ 6 Uhr sind meine Mädchen und ich auf Station. Wir müssen heute etwas früher anfangen; denn 16 Kinder wollen gewaschen und gebadet sein, dazu Betten beziehen und vier Operationen. 7.15 Uhr wird im Operationssaal angefangen; doch es kam noch etwas dazu, und der Arzt fängt schon 6.15 Uhr an. Ich gehe ins Bubenzimmer, Jürgen soll ja als erster drankommen. Er schläft noch fest. «Jürgen, guten Morgen», rufe ich. Verstört schaut er um sich, bis ihm dann plötzlich auch alles klar wird. Nun schnell ins Bad, dann eine Spritze, auf die Fahre und runter. Wie hat er doch Angst, mein grosser, zwölfjähriger Junge! Ich tröste, so gut ich kann. Nun aber schnell wieder auf Station und weiter gewaschen und gebadet. Alle vier Kinder kommen nacheinander zur Operation (Blinddarm), es sind zwei Jungens und zwei Mädels. Zwischen 8 und ½ 9 Uhr bekommen die anderen ihren Kaffee. Etwa um 9 Uhr trinken wir dann. Es hat Hunger gegeben. Nur zu schnell fliegt solch ein Vormittag vorbei; aber es ging alles gut und ich wurde fertig mit meiner Arbeit. Buchstäblich durfte ich die Wahrheit des Wortes erfahren: «Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.»

Viel, sehr viel Freude darf ich auch mit meinen Kindern erleben. Wie geduldig sind sie doch gerade nach solch einer Operation! «Ich habe vorher gebetet, dass alles gut gehen möchte, und habe gar keine Angst gehabt», sagte die kleine Lydia zu den anderen Kindern. Und als am Sonntagabend die Schwestern zum Singen kamen, wünschte sie das Lied: «Harre, meine Seele...»

Wir haben den Neukirchener Jugendfreund-Kalender. Da war neulich ein biblisches Preisrätsel drauf. Das haben meine Jungens gelöst und eingeschickt. Viktoriahospital «Jungenabteilung», haben sie unterschrieben.

Viele Kleine sind zur Zeit auch da. Alle Arbeit, die man mit ihnen hat, lässt einen ein Blick in ihre klaren, reinen Augen vergessen, und man hat sie einfach lieb.

Schwester M. V.

Ich sass am Sonntag am Bett eines sehr schwer kranken Kindes bei einer intravenösen Infusion und halte den Arm des Kindes. Da kommen die Mutter und die Oma, um das Kind zu besuchen. Der kleine Theo fragt sofort: «Mutti, hast Du mir Geld mitgebracht?» Die Mutter nickt leise und drückt dem Jungen einen Geldschein in die Hand, und ein Schein innerer Freude strahlt aus des Kindes Augen. Da streicht die Oma die Wangen des Kindes und sagt: «Für wen will denn unser Schatz sparen, für die Mutti oder für mich?» Und ohne sich lange zu besinnen, sagt der kleine Mann: «Nein, für die Mission, für die Heidenkinder, von denen der Herr Pastor erzählt hat.» Ich musste mich innerlich schämen vor dieser Opferbereitschaft des kranken Kindes.

Nicht lange nach diesem Erleben tat ein zweites Erleben einen Dienst an mir. Es lehrte mich sehr deutlich, dass unser Leben, unser Blut nicht unser ist, sondern dem, der es uns gegeben, auch zum Dienst am anderen. Das Erleben war dieses: Der Arzt sagte zu mir, dass wir eine Bluttransfusion machen, und dass Dr. Sch. spendet. In einem stillen Moment sagte ich zu Dr. Sch.: «Herr Doktor, Sie haben

erst vor zwei Tagen soviel gespendet, das geht doch nicht.» Er aber dreht sich um und sagt leise zu mir, dass es die anderen nicht hören: «Aber es ist doch mein Fall.» Er hatte nämlich die Operation gemacht, und es ging dem Patienten nicht gut; da wollte er sein Bestes geben, was er noch zu geben hatte — sein Blut.

Grosse Opferbereitschaft in beiden Fällen, Bereitschaft dem anderen zu dienen mit Gut und Blut im wahren Sinn des Wortes.

Es ist ja Dein Geschenk und Gab',
Mein Leib und Seel' und was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch' zum Lobe Dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst du mir Gnade geben. Schwester K. K.

* * *

Pfarrer Rahn — Neumünster — Zürich, erzählte:

Als ich mit einer Tochter, die sich zum Eintritt gemeldet hatte, über den Ernst und die Schwere des Schwesternberufes sprach und ihr die Verantwortung vor Augen stellte und das nachher Schwester Margarethe Bollinger sagte, da sah sie mich so heiter an und sagte: «Haben Sie dem Mädchen nichts gesagt von der Schönheit des Berufes? Unser Beruf ist doch nicht nur schwer, er ist auch schön.»

* * *

Kunstmaler Kühnle hat ein sinniges Bild gemalt: «Die Diakonisse am Bergquell!» Im Hintergrund erhebt sich ein gewaltiges Alpenmassiv, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt in den blauen Himmel hoch hineinragen. Aus dem Felsgestein am Fuss des Berges entspringt eine kräftige Quelle. In ihrer Nähe grünt und blüht es farbenfroh. An der sprudelnden Quelle hat sich eine Schwester eingefunden, in gebeugter Stellung lässt sie sich die leeren Hände von dem kristallklaren Bergwasser füllen und trinkt. Darunter stehen die Zeilen zu lesen:

«Wer kann immer dienen
und geht dennoch nie im Joche?
Wer kann immer helfen
und tut es aus Liebe?
Wer kann still entsagen,
ohne dass ein Mensch es merket?
Wer kann Lasten tragen
und ist immer neu gestärket?
Wer hat in sich Frieden,
den die Welt nicht kennet,
innerlich von ihr geschieden,
nicht nur äusserlich getrennet?
Das sind nur die Menschen,
die den Lebensquell gefunden,
die von Gott geleitet,
dort sich sattgetrunken.»

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Nun ist es in unseren Lektionssälen still geworden. Am 20. Mai fand das Examen statt, zu dem auch Mitglieder des Komitees und drei Herren der uns befreundeten Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern erschienen. Es wurde dabei wieder deutlich, wie fleissig und wacker von Lehrern und Schülern im abgelaufenen Schuljahr gearbeitet worden ist. Nun sind die Brüder in Feld und Garten, Haus und Werkstatt beschäftigt mit vielerlei äusseren Arbeiten. Die Heuernte ist bereits beendet und seit Tagen hat die Kirschenernte begonnen. So gern wir einerseits die Schularbeit noch fortgesetzt hätten, so mussten wir doch auch eine gewisse Schulmüdigkeit feststellen; ist es auch zum Teil strenge Arbeit, die nun zu leisten ist durch die Brüder, so liegt die Anstrengung doch auf einem anderen Gebiet, und der Kopf ist entlastet. Die äusseren Arbeiten möchten wir doch nicht missen. Sie müssen uns nicht nur helfen, das Budget für unseren grossen Haushalt in erträglicherer Höhe zu halten, sondern sie helfen doch auch, die Brüder untereinander und mit dem Mutterhaus zu verbinden. In den Erinnerungen der Jubiläumsbrüder etwa spielen gerade die äusseren Arbeiten im ganzen Empfindungsbereich eine nicht unbeträchtliche Rolle und helfen mit, St. Chrischona nicht nur Schule sein zu lassen, die man nach vier Jahren endgültig hinter sich hat.

Der Höhepunkt der Berichtszeit bildete die *Schwestern-Einsegnung* am Pfingstsonntag, über die an anderer Stelle berichtet ist. Der Pfingstmontag-Gottesdienst wurde traditionsgemäss von einem der Riehener Pfarrer gehalten; diesmal war es Pfarrer Wieser. — Im Haus «Zu den Bergen» hub nun bis zum Freitag der Pfingstbibelkurs an, an dem Prediger Schwidurski aus Braunschweig mit viel Geschick und feiner Schriftauslegung diente.

Eine Reihe von Besuchen wurde uns im Mutterhaus zuteil, die mit Autocars zu uns fuhren. An einem Sonntag war es der Chor von Hunzenschwil im Aargau, an Pfingsten 60 Personen aus Saarbrücken; am 8. Juni brachten zwei Cars 60 Personen aus Lausanne und Renens zu uns, und zweimal kamen rund 40 Jugendliche aus unseren Gemeinschaften in Hessen bei uns vorbei. Sie hatten ein Jugendtreffen in unserem Heim in Clarens am Genfersee. Man merkte jedesmal, was es für unsere Freunde aus mehr oder weniger grosser Ferne bedeutet, einmal die Stätte zu sehen, von der schon so viel an Segenseinflüssen zu ihnen gekommen ist. Solche Besuche helfen das Band der Gemeinschaft zwischen St. Chrischona und Arbeitsfeld knüpfen; sie geben lebendige Anschauung von St. Chrischona und helfen mit, in der Fürbitte aneinander zu denken und füreinander einzustehen.

Am 27. Mai lag dem Komitee neben anderen Traktanden ein wichtiges Anliegen zur Behandlung vor, das uns nur einmal im Jahr beschäftigt: Es ist die *Aufnahme der neu angemeldeten Brüder und Schwestern.* Seit Wochen freilich haben die Meldungen bei den einzelnen Lehrern und Komitee-Mitgliedern zirku-

liert und hat jeder sich seine Gedanken gemacht über die jungen Menschen, die sich bei uns um Aufnahme bewarben. Es ist eine heilige Verantwortung, die damit auf die Beteiligten gelegt ist. Der Entscheid des Komitees ist ja nicht nur ein entscheidender Eingriff in die ganze Lebensführung eines jungen Menschen, sondern auch von grosser Bedeutung für den Nachwuchs in den Gemeinschaften, die von uns oder uns befreundeten Verbänden bedient werden und für den Gang unseres Diakonissenwerkes. Gerade deshalb ist es so wertvoll, dass nicht nur einzelne eine solche Entscheidung auf sich zu nehmen haben, sondern dass es somit ein Kreis von 20 Männern (und für die Diakonissen-Schülerinnen noch die leitenden Schwestern dazu) ist, der über Aufnahme oder Rückweisung zu befinden hat. Eine dritte Möglichkeit ist, dass einem jungen Menschen geraten wird, noch ein Jahr zuzuwarten und dann nochmals sich zu bewerben. 40 Meldungen von jungen Männern gingen ein, etwas weniger als letztes Jahr. 17 wurden positiv entschieden; 7 aufs Warten verwiesen. Die bisher angemeldeten 16 Töchter konnten alle aufgenommen werden für den neuen Kurs im Diakonissenhaus, der am 1. September mit demjenigen der Brüder beginnen wird. — Auch für die Bibelschule hat sich eine Reihe von jungen Töchtern beworben, so dass wir auch in diesem Zweig unserer Schularbeit auf eine Neubesetzung rechnen können. Ueber diese Anmeldungen wird im Lehrerkreis entschieden. Gern bitten wir die Leser unseres Blattes, doch im Gebet dieser jungen Menschen vor dem Herrn zu gedenken, dass er sie innerlich zurüste und dann auch äusserlich ihren Fuss zu uns lenke. Jedes, das zu uns für ein Jahr oder für vier Jahre kommt, bringt ja auch eine Welt mit, eine Atmosphäre, die heben oder drücken kann. Es ist uns immer neu ein Anliegen vor Gott, dass nur die zu uns kommen, die der Herr wirklich bei uns haben und dann auch ausrüsten will.

Ganz besonderes Interesse erregen bei allen Besuchern, die auf unseren Berg kommen, die grossen *Neubauten unseres Schwesternwerkes.* Die Häuser stehen äusserlich als so viel wie fertig in ihrem schmucken Kleid da. In ihnen ist freilich noch sehr viel Arbeit zu leisten. Möge sie unter Gottes Segen weiter gehen bis zur baldigen Vollendung! Immer wieder sind Gaben auch für diesen Zweig unseres Werkes zu uns geflossen, oder haben liebe Freunde ihre Bereitschaft erklärt, uns einen Betrag als verzinsliches Darlehen anzuvertrauen. Wir sind dafür herzlich dankbar. Da der Ausbau noch grosse Mittel in Anspruch nehmen wird, sind wir gern bereit, noch solche Gelder anzunehmen. Sollten unter den Lesern noch solche sein, die gern eine gute Kapitalanlage machen und zugleich der Reichsgottesarbeit dienen möchten, sind wir sehr gern bereit, noch grössere oder kleinere Beträge (nicht unter Fr. 500.—) entgegenzunehmen. Sie werden pünktlich verzinst werden. Der gesamte Schweizerbesitz unseres Diakonissenwerkes dient der Sicherstellung. Anmeldungen sind an Inspektor W. Gutzke, St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel, erbeten. Einzahlungen auf Postcheckkonto: Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen bei Basel V 7878.

Die Neubauten sind nun soweit gediehen, dass wir hoffen dürfen, das Krankenhaus Anfang August eröffnen zu können. Wir möchten dieses gut eingerichtete und an schönster Lage stehende Haus so recht zu einem Pflegeheim für Dauer-

kranke gestalten. Das ist ja an den meisten Orten die Not, dass Dauerkranke schwer Unterkunft finden, weil in den eigentlichen Spitälern immer wieder für akut Kranke Platz geschaffen werden muss. So hoffen wir, hier solchen Leidenden bei freier Arztwahl sachgemässe Pflege und auch innere Hilfe bieten zu können. Die Einweihung des Schwestern-Mutterhauses und damit der ganzen Neubauten-Anlage soll Sonntag, den 7. September, in Verbindung mit der Schwesternkonferenz stattfinden. Wir sind dankbar, wenn vieler Gebete dazu mithelfen, dass alle die neuen Häuser in Wahrheit dem höchsten Herrn dienstbar werden. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern erhielten wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 50.- aus Zürich; Fr. 20.- aus Frauenfeld von einem dankbaren Geburtstagskind von 65 Jahren; Fr. 5.- aus Zürich aus dem Zehnten; Fr. 25.- aus Klosters; Fr. 100.- aus Frauenfeld; Fr. 50.- aus Amriswil.

Für China-Japan: Fr. 40.- aus Ottikon-Gossau; Fr. 100.- aus Zürich; Fr. 10.- aus Spiez.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 18. Mai den Geschwister *Wyss* in Lützelflüh i. E. ein Töchterlein (Ruth).

Am 21. Mai den Geschw. *Pfeifer* in Graz, Oesterreich, ein Söhnlein (Samuel).

Am 24. Mai den Geschw. *Studer* in Grosshöchstetten, Kt. Bern, ein Töchterlein (Beate Christa).

Am 29. Mai den Geschw. *Zacher* in Basel, ein Söhnlein (Christoph).

Am 4. Juni den Geschw. *Widmer* in Grabs, St. Gallen, ein Töchterlein (Verena).

Todesfall:

Am 7. Juni ist
Frau Johanna Elisabetha Kurz,
die Witwe unseres am 11. März 1948 heimgegangenen Bruders Heinrich Kurz in Bern, im Alter von 76 Jahren still heimgegangen.

Adressenänderungen:

Fischer, K., a. Stadtmissionar, Reinacherstrasse 17, Zürich 7/32.

Hugenschmidt, S., Missionar, Im Surinam 99, Basel.

Hügli, H., Prediger i. R., Solothurnerstr. 63, Bözingen-Biel, Kt. Bern.

Kurz, J., Prediger, Winzeln bei Pirmasens, Rheinpfalz.

Last, G., Pfarrvikar, (14a) Spraitbach, Kreis Schw. Gmünd. Wttbg.

Werner, F., Prediger, Schillerstrasse 20, Saarbrücken 3.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 6. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.

14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt, Pfarrer E. Hoffmann, Bern.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, 7., bis Donnerstag, 10. Juli.

Programm:

Montag, 7. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung,* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.
20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 8. Juli

8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*

9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*

10 Uhr: *Referat,* Bruder Dir. Heitmüller: «Erfahrungen in 42 Jahren Dienst am Evangelium im Lichte von 2. Kor. 3».

13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

17 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Mittwoch, 9. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*

10 Uhr: *Referat,* Pfr. F. Rienecker: «Kommen die Belange biblischer Heiligung bei uns noch genügend zur Geltung?

Donnerstag, 10. Juli:

8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

HEILIGUNGS-KONFERENZ

auf St. Chrischona
vom 28. Juli bis 4. August 1951

Bibelarbeit - Vorträge - Gebetsstunden

Mitarbeiter

Dir. Fritz Heitmüller, Hamburg, Leiter des Gemeinschafts- und Diakoniewerkes am Holstenwall.

H. H. Janzen, Winnipeg, Kanada Mennoniten-Kollege.

Ernst Aebi, Generalsekretär des Bibellesebundes, Zürich.

Dr. Hans Bürki, Evangelist und Leiter Schweiz. Akademiker- und Lehrer-Bibelgruppen, Zürich.

Dir. Hans Staub, St. Chrischona u. a.

Allgemeines

Die Konferenz beginnt, so Gott will, Montag, den 28. Juli 1952, 20 Uhr.

Pauschalpreise

Für volle Pension je nach Zimmer: Fr. 50.-, 55.-, 60.-, 65.-.

Anmeldungen

bis 15. Juli an Konferenzbureau Zürich 7/32, Wilfriedstrasse 5, Tel. (051) 32 01 50.

Die Heiligungskonferenz trägt Allianz-Charakter und heisst Teilnehmer aus allen Kreisen, Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften herzlich willkommen.

Wir sollten die Preise der Heiligungskonferenz wie auch des vorher stattfindenden Jugendlagers so tief als möglich halten können, um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Wir wären darum für schenkungsweise Zusendung von Gemüse und anderen Naturalien sehr dankbar.

Adresse: Pilgermission St. Chrischona, Post Bettingen. Grössere Sendungen (über 15 Kg.) per Bahn nach Basel SBB.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Unsere Sommerlager

bringen Erholung und Stärkung
nach innen und aussen

ST. CHRISCHONA
vom 14.—21. Juli

Dieses Lager, das in zwei Gruppen geführt wird (Gruppe A 12—16 Jahre, Gruppe B über 16 Jahre) ist allen so gut bekannt, dass nichts mehr zu seiner besonderen Empfehlung gesagt werden muss. — Leitung: Pred. P. Blaser und E. Bach. — Kosten: Gruppe A Fr. 35.—, Gruppe B Fr. 40.—, ohne Fahrt. Anmeldungen bis 1. Juli an folgende Prediger, für Schweizer: E. Bach, Gossau ZH.; für Elsässer: J. Herrmann, 6 petite rue des Blés, Colmar; für Saarländer: F. Schmidt, Illingerstrasse 30, Ottweiler.

ULRICHEN im Oberwallis
vom 21.—28. Juli

«Das Militärlager in Zuoz wurde uns leider plötzlich abgesagt. In Ulrichen — ein schönes Dorf im Oberwallis, 1344 m hoch — haben wir guten Ersatz gefunden...» Hier haben wir Gelegenheit zu leichteren Wanderungen in den Bergen. — Unterkunft in einem Militärlager auf Pritschen mit Strohsäcken und 2 Wolldecken. Besonderer Tages- und Versammlungsraum. — Kosten: Für das ganze Lager Fr. 40.—, ohne Fahrt. (Kein Kinderlager.) — Leitung: J. Pfister und W. Wagen. — Anmeldungen bis 16. Juli an Prediger Werner Wagen, Stein am Rhein SH.

GREIFENSEE bei Zürich
4.—11. August

«Auf St. Chrischona war für dieses Jahr wegen einer grossen Weltkonferenz kein Platz mehr für ein zweites Lager. Wir haben aber nun das schöne Ferienheim Greifensee gemietet. Es liegt an einer schönen, stillen Waldecke mit grossem Spielplatz...» Einige Minuten davon entfernt befindet sich ein eigener Badeplatz. Man kann sagen, dass sich dieser Ort im besonderen zu Tagen stiller Sammlung und Freude eignet. — Leitung: H. Frey und andere. — Kosten: Für das ganze Lager Fr. 40.—, ohne Fahrt. (Kein Kinderlager.) Gutes Matratzenlager. — Anmeldungen bis 30. Juli an: Prediger H. Frey, 27 Place Chauderon, Lausanne.

Vergiss nicht Deine rechtzeitige Anmeldung! Jeder Angemeldete bekommt einige Tage vor Lagerbeginn genaue Instruktionen über alles, was er wissen muss.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht, welche ab Mitte August Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* aus Ansbach halten wird.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter (13.-20. September), an der *Schwester Gritli Mäder* aus Zürich wieder mitwirken wird. Näheres auf späteren Extra-Programmen.

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona,
Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

BÜCHER - die Freude und Segen vermitteln

Hermann Leitz: «Die Engel, ihr Wesen und Werk»

80 Seiten, kartoniert *Fr. 2.15*

Ein wirklich interessantes Büchlein, das Aufschluss gibt über die so oft gestellten Fragen: gibt es Engel? Wo leben sie? Stehen sie in Verbindung mit unserer Welt? — Der Verfasser berührt in dieser Broschüre gleichzeitig die Probleme Engel und christliche Kirche — Engel in der Kunst. Allen denen, die sich mit solchen Fragen beschäftigen möchten, sei die Schrift warm empfohlen.

Ernst Buddeberg: «Wegweiser durch die Heilige Schrift»

80 Seiten, kartoniert *Fr. 3.10*

Viel ausführlicher berichtet uns hier der Autor über die Heilige Schrift. Eine klare Gliederung, eine lebensvolle Darstellung, und eine einfache Sprache helfen viel mit, die Bibel besser zu verstehen. Sehr eignet sich das Büchlein auch für Kinder im Unterricht.

Daniel Schäfer: «Im Dienste der Seelsorge»

Seelsorgerliche Briefe und Antworten auf allerlei Fragen in Glaubens-, Gewissens-, Leidens- und Dienstnöten

192 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag *Fr. 5.85*

Das Buch bietet eine grosse Menge Ratschläge für Angefochtene, Leidende, Schwermütige, Verzagte, Alte und Junge, Eltern, Mütter, Erzieher, Reichsgottesarbeiter; es gibt Belehrung über allerlei Fragen biblischer Erkenntnis, über Beichte, Blutsverwandtschaft, Ehe, Gebet, Heilsgewissheit, Antichrist, Tausendjähriges Reich und vieles andere. Und alles ganz kurz und bestimmt.

B. Rohner: «Worte für Wanderer zur Herrlichkeit»

Gedanken für den Hebräerbrief

128 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag *Fr. 5.40*

Hier wird eine Auslegung des Hebräerbriefes geboten, deren Klarheit wohl kaum übertroffen werden kann. Alles ist ganz schlicht und knapp gesagt, in gläubig dem Text nachsinnender praktischer Betrachtung, wie sie auch dem einfachsten Bibelleser fasslich ist. Durch alles geht der klare Grundton: Um uns zu helfen, richtig zu wandern und das Ziel zu erreichen, gab Gott die Offenbarung des Hebräerbriefes. Darum, wenn du ein richtiger Wanderer zur Herrlichkeit bist, höre, was der Geist dir durch diesen Brief zu sagen hat.

Maria Kroeker: «Ein reiches Leben»

Erinnerungen aus dem Leben des Missionsdirektors Jakob Kroeker

216 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag *Fr. 9.—*

Jakob Kroekers langjährige Lebensgefährtin und seine älteste Tochter haben uns ein Bild vom Werden und Wirken des grossen Missionsdirektors vor Augen gestellt, das in warmer Dankbarkeit ihn uns als wirklichen Christuskenner vor Augen stellt.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Für die Ferien - Ein gutes Buch!

Für reifere Leser

S. E. Howe

An allen Wassern gesät

Erlebtes und Erlauschtes aus aller Welt
290 Seiten, Lwd. Fr. 9.90

Gottfried Schwarz

Schuld und Sühne

Eine Erzählung aus dem Emmental
173 Seiten, Lwd. Fr. 6.75

Jenny de Mayer

Eine Zeugin Jesu Christi

im alten und neuen Russland
252 Seiten, Lwd. Fr. 9.90

Ernst Waller

Die Grundhöfer

Erzählung aus dem Berner Volksleben
158 Seiten, Lwd. Fr. 6.75

Für die Jugend

FÜR KNABEN

Otto Kägi

Ratsherr Mönch

Historische Erzählung
144 Seiten, Lwd. Fr. 4.70

M. Broomhall

Hudson Taylor

Hübsch kart. Fr. 2.10

Otto Kägi

Londoner Spatzen

Hübsch kart. Fr. 2.10

K. Roy

Im Sonnenland

Hübsch kart. Fr. 3.90

FÜR MÄDCHEN

Otto Funcke

Wie man glücklich wird

und glücklich macht.
192 Seiten, Lwd. Fr. 5.80

H. Berthold

Elisabeths Bibel

Hübsch kart. Fr. 2.10

K. Dorn

Die schönsten Hände

Hübsch kart. Fr. 2.10

K. Roy

Ohne Gott in der Welt

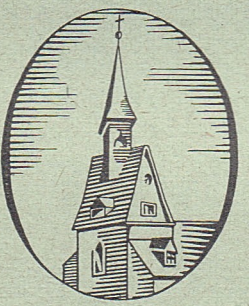
Hübsch kart. Fr. 2.10

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG AUGUST 1952 NUMMER 8

Trostspender in sorgenvollen Tagen

sind folgende Schriften:

D. Schäfer: «Vom segnenden Leid»

Kartoniert Fr. 1.80

Die «Seligkeit des Leidtragens» ist ergreifend dargestellt. Aus dem Quell des Wortes Gottes geschöpft und durch Erlebnisse bestätigt, kann diese Botschaft manchen Trostbedürftigen und «Mitgenossen an der Trübsal, am Reich und an der Geduld Jesu Christi» Handreichung tun.

D. Schäfer: «Einsame Heilige»

Kartoniert Fr. 2.15

Was der Verfasser unter «Einsamen Heiligen» versteht, lässt er uns im Vorwort wissen: «Damit meine ich Menschen, die still und stark, erlöst und rein, getröstet und geduldig, sonnig und selig, bekehrt und bewährt ihren Himmelspfad gehen zur Ehre Gottes und der Welt zur Genesung; auch wenn sie einsam leiden, einsam stehen, einsam tragen, einsam weinen, einsam zeugen, einsam siegen müssen als Heilige und Geliebte Gottes.»

H. Spörri: «Krankheit und Evangelium»

Geheftet Fr. —.45

Noch herrscht Krankheit in der Welt; aber nicht minder werden die Lebenskräfte des Evangeliums an Seelen und Leibern offenbar — bis der Lebensfürst, Jesus Christus, den Vollsieg bringen wird über alle Mächte der Zerstörung, bis Leben und unvergängliches Wesen im gesamten Schöpfungsgebiet triumphieren werden.

D. H. Dolman: «Das Gebetsleben der Gläubigen»

Kartoniert Fr. 4.95

Das Gebet ist der Schlüssel, der die Tür zur Schatzkammer Gottes öffnet. Es ist nicht zu viel gesagt, dass wahres Wachstum im inneren Leben, jeder Sieg über die Versuchung, alles Vertrauen und wahrer Friede bei Schwierigkeiten und Gefahren, die tiefe innere Stille in Zeiten grosser Verluste und Enttäuschungen, und die ständige Gemeinschaft mit Gott — von der treuen Ausübung des verborgenen Gebets abhängt. —

K. Zickendraht: «Begegnungen mit Jesus», Bd. I und II

Jeder Band kartoniert Fr. 3.10

Wie bei Rembrandts Bildern treten hier verschiedene Menschen in den Lichtkreis Jesu, und was sie an ihm und durch ihn erfahren, lässt die Gestalt des Heilandes immer deutlicher hervortreten.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

ANDACHT

PREDIGT AN DER EINSEGNUNGSFEIER DER BRÜDER AM 6. JULI 1952

VON PFARRER E. HOFFMANN, BERN

«Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf dass ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf dass ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf dass ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf dass ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf dass ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache. Solches aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich sein teilhaftig werde» (1. Kor. 9, 19—23).

Missionarischer Geist.

Liebe Festgemeinde, liebe Brüder!

Was ist ein Diener am Wort Gottes? Das, was jeder Christ sein soll und darf, ein Missionar Jesu Christi; der einzige Unterschied zwischen uns und den anderen, die nicht extra zu missionarischem Dienst eingesegnet sind, ist der, dass wir unsere *ganze* Zeit und Kraft in bewusster Einseitigkeit für das Ziel des Dienstes einsetzen dürfen. Was ist dieses Ziel? Paulus, der grösste Missionar unter den Knechten Jesu, fasst es zusammen in das Wort: *gewinnen.* Aus seinen Sätzen weht uns heilige missionarische Leidenschaft entgegen. Er spricht aber nicht nur vom Ziel des missionarischen Dienstes, sondern auch vom erforderlichen *Einsatz,* dem *Hinabsteigen zu den andern.* Und zuletzt weist er auf das hin, was ihn für alle Mühe des Einsatzes reich *entschädigt,* das *Teilhaben an den* vom Evangelium gebotenen *Heilsgütern.* Wer heute Diener am göttlichen Wort sein will, hat wie in der Zeit der ersten Zeugen solchen *missionarischen Geist* nötig, wie er den Apostel erfüllte.

1. Der echte missionarische Geist zeigt sich in dem von Paulus genannten Anliegen: *dass ich ihrer viele gewinne.* (V. 19). Dieses Anliegen beherrscht ihn so, dass er in den folgenden Versen noch viermal das gleiche Anliegen betont: Auf dass ich die Juden gewinne; auf dass ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne; auf dass ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne; auf dass ich die Schwachen gewinne. Zuletzt klingt es in den Satz nimmermüder Liebe aus, durch den zugleich Bangen und Hoffen zittert: auf dass ich ja allenthalben etliche selig mache. Was

für ein eigenartiger Mann! Ueberall will er gewinnen, möglichst viele will er gewinnen. Also um *Menschen* geht es ihm, nicht um ihr Geld, nicht um ihr Lob, nicht um einen Doktorhut oder Ratsherrnsessel. «Wir suchen nicht das eure, sondern euch», war seine Einstellung. Er sucht die Menschen am entscheidenden Punkt ihres Lebens, in ihrem Verhältnis zu Gott, er sucht ihre Seelen. Denn er hat den Sinn seines Herrn, der gesprochen hat: «Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.» Das war, das ist Jesu Wille und heilige Kunst, Menschen zu gewinnen. In allen Bereichen der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung gibt es nichts, was so des Herrn Christus Aufmerksamkeit, Macht und Erbarmen auf sich zieht wie wir Menschen. Für kein Werk muss er so viel Heilandsmühe und Geisteskräfte verwenden wie für das Zurückholen, Zurückgewinnen der Menschen. Wir sind die schwierigsten, wunderlichsten und verkehrtesten unter allen Geschöpfen. Gott schuf uns für sein Reich, und wir bereiten die Hölle, uns und einander. Gott bestimmte uns zu Kronenträgern, und wir werfen uns so weit weg, dass wir der Finsternis verfallen. Sogar unsere Religionen sind nur eine Vielfalt von Irrwegen. Wir haben den verloren, bei dem die Quelle des Lebens ist, und in dessen Licht allein wir das Licht sehen. Darum muss etwas Entscheidendes geschehen. Das konnte und kann nur von Gott her kommen. Dieses Entscheidende ist, dass einer kommt, der stark genug ist, das zurückzugewinnen, was wir verloren haben; mehr noch! Er muss so stark sein, dass er *uns selber* zurückgewinnen kann. Und er muss so viel Liebe haben, dass er sich unser, an denen im Grunde nichts zu gewinnen ist, nicht schämt, dass wir ihm wert sind trotz aller Nichtigkeit, an die wir unser Leben verschwendet haben. Dieser Eine, der solche Liebe bewiesen hat, heisst Jesus Christus, der Missionar Gottes ohnegleichen, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich selbst entäusserte und Knechtsgestalt annahm, um uns alle zu retten. Er hat das getan, was kein Mensch tun kann, er versöhnte uns mit Gott, indem er alle unsere Sünden auf sich nahm und an sein Kreuz heftete. Dort hat er sie ausgelöscht mit der Liebe, die Leib und Blut hingab. Diese Hingabe galt allen, den Juden und Heiden, den Religiösen und Gottlosen, den Sittenstrengen und den Uebertretern aller Gottesgebote. Da hat er uns «teuer erkauft», mit dem höchsten Preis erworben, wie Luther es klassisch ausgedrückt hat: «Erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf *dass ich sein eigen sei.*» Wir sind also eigentlich schon gewonnen, d. h. wir gehören von rechtswegen nicht mehr uns selber, sondern diesem Herrn, der siegend gerufen hat: «Ich hab's gewonnen, es ist vollbracht.» Jesus Christus ist darum der rechte Gewinner, der eigentliche Seelen- oder Menschengewinner. Und nur so versteht darum Paulus das «gewinnen», von dem er als seinem missionarischen Ziel spricht: Die Menschen sollen dafür gewonnen werden, sich als von Jesus Christus teuer erkauft anzusehen. Unser Dienst besteht darin, den Menschen, die Jesus erlöst hat, die Befreiungsurkunde vorzulegen, ihnen die geöffnete Kerkertür zu zeigen.

Weil Jesus alle Menschen lieb hat, weil er für alle starb und für alle aufer-

standen ist, darum dürfen wir keinen bevorzugen oder zurücksetzen in unserem Dienst. Wir können uns die Menschen, denen wir dienen sollen, so wenig auswählen wie der Apostel. Missionare Jesu haben das grosse Anliegen: auf dass ich *ihrer viele* gewinne, ob es Juden seien oder Griechen, modern ausgedrückt, ob es Stündeler sind (die nur gewohnheitsmässig in die Versammlung gehen), brave Kirchenleute oder leichtsinnige Weltkinder, ob Pflichtmenschen oder Lebemenschen, Leute mit oder Leute ohne Bibelkenntnis, ob starke Willensmenschen mit hohen Idealen oder schwache, schwankende Menschen, die leicht straucheln und sinken.

Menschen gewinnen ist ein schwerer Dienst. Es ist viel leichter Schätze zu gewinnen, Ehren zu erlangen, als Menschen, die an Vorurteilen gegen Jesus, an der Einbildung ihrer Gerechtigkeit, an den Gütern dieser Erde hängen, für Christus, für das Evangelium von ihrer Rettung zu gewinnen. Die Welt renkt sich nicht von selber ein, auch nicht nach Jesu Tod und Auferstehung. Die Menschen müssen gebeten werden: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» Die Gefangenen müssen — so seltsam es klingt — dafür gewonnen werden, ihr Gefängnis wirklich als das, was es ist, als Gefängnis anzusehen, und die geöffnete Tür der Gnade Gottes als den Weg ins Licht und Leben für sie. Wir haben als Diener am Wort eine Botschaft, die unvergleichlich genannt werden muss. Wir dürfen in einer Welt, wo so viel schreckliche Seelenfängerei getrieben wird, Menschen zu Jesus rufen, ins Reich Gottes einladen. Gewinnen wollen heisst, in Predigt, Seelsorge und Jugendarbeit darauf zielen, dass Menschen zur Erkenntnis kommen: Jesus Christus ist auch mein Herr und ich sein Eigentum. Menschen gewinnen kann niemals bedeuten, sie für eine menschliche Organisation zu gewinnen oder gar für uns selber, dass sie für uns schwärmen und uns schmeicheln. Wer den Lorbeer der Menschengunst und Schmeichelei begehrt, empfängt nicht den Kranz des Lebens aus Jesu Hand. Es kann ja keine grössere Freude geben für einen Missionar Christi, als dass Christi Herrschaft gross werde, als dass sein Geist Raum gewinnt im Leben eines Menschen. Wenn Jesus Menschen für sich, für die Herrschaft Gottes gewinnt, dann ist das auch für den Diener am Wort ein grosser Gewinn. So sieht es Paulus an. Er ist so innig mit seinem Herrn verbunden, dass er den Gewinn für Christus auch als Gewinn und Freude für sich erlebt. Des Herrn Liebe erfüllt sein Herz, des Herrn Freude ist seine Freude. Wenn einmal am grossen Siegestag Jesu alle durch seine Liebe Gewonnenen heimkehren, wenn aller Brüder Blicke sich dem Heiland zuwenden und sie alle bekennen: «Das Lamm ist würdig zu empfangen Preis und Ehre . . .», dann fragt kein Missionar Christi gekränkt: «Wo bleibt denn die Anerkennung für mich, der ich diesen Menschen gedient habe?» Da können sie nur anbetend bekennen: «Alles, was wir ausrichten, hast du uns gegeben.» Wenn sie nur gewonnen sind für Jesus, dann ist alles gut, dann ist kein Weg zu weit, keine Mühe zu gross, kein Opfer zu schwer.

Mancher treue Knecht, der nicht mit glänzenden Zahlen aufwarten kann, wird von dem Gedanken angefochten, er habe zu wenig für Jesus gewonnen, die Frucht sei nur gering, aber man darf nicht vergessen, dass jeder Gewonnene

auch in seinem Gewonnensein gestärkt und bewahrt werden muss. Und auch dieser Dienst ist unentbehrlich. Das Hegen und Pflegen eines Baumes ist genau so nötig, wie das Setzen und Okulieren. Einer pflanzt, ein anderer begiesst. Einer ladet die Gäste auf den Strassen zum Hochzeitsmahl des Königs, der andere sorgt dafür, dass die Gäste auch etwas Rechtes zu essen bekommen.

Missionarisches Ziel heisst gewinnen, für Jesus gewinnen, für ihn allein, für die Herrschaft Gottes, für das Reich des Friedens, wo weder Jude noch Grieche gilt, weder Sklave noch Freier, sondern nur eine Neuschöpfung in Christus. Missionarisches Verlangen heisst: auf dass ich ihrer viele gewinne. Aber der Apostel denkt trotz kühnen Glaubens und tiefer Liebe bescheiden von seinen Möglichkeiten: auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache, etlichen das Heil bezeuge und sie zum Glauben führe. Im Dienste am Wort gibt es nicht nur ein Netz auszuwerfen, sondern auch Angeln, nicht nur Verkündigung ins Grosse und Weite, sondern auch stille Kleinarbeit von Mensch zu Mensch. Und mancher, der anscheinend grosse Erfolge hatte, erweist sich im Lichte des Tages Christi als einer, der wenige gewonnen hat, während vielleicht einer, der vermeintlich nur etliche gewann, ganz nahe zum Thron treten darf.

2. Missionarischer Geist heisst Menschen für Christus gewinnen, Gewonnene stärken und fördern, zusammenschliessen und zum Dienst heranziehen. Missionarischer Geist bedeutet darum *Einsatz,* ganzen Einsatz *in der Liebe, die zu den anderen hinabsteigt.* Dieses Hinabsteigen drückt Paulus aus durch die Sätze, in denen er vom freiwilligen Verzicht auf die Ausübung seiner Rechte und Freiheiten redet, von der freiwilligen Anpassung an die Menschen, die er für Jesus gewinnen wollte. Ich bin den Juden ein Jude geworden, den Griechen ein Grieche, denen unter dem Gesetz wie ein dem Gesetz Unterworfener, den Schwachen ein Schwacher usw. Ist denn das nicht ein gefährlicher Grundsatz? Ist das nicht eine Chamäleonspolitik? Nein, hier steht keine Politik dahinter, sondern das Gesetz Christi, die Ordnung der Liebe. Und diese Liebe spricht nicht: Komm zu mir herauf, sondern sie steigt hinunter an den Ort, an dem man den anderen findet und von wo man ihn zu Christus führen möchte. Missionarischer Geist bedeutet wie bei einem Zirkel, einen festen Punkt einnehmen, im Glauben an Jesu unverrückt am Wort der Wahrheit hangen und doch den anderen Schenkel des Zirkels weit ausbiegen, um einen weiten Kreis zu ziehen und viel in diesen Kreis hineinzufassen. Im Gewissen ganz an Christus gebunden sein durch den Glauben an ihn, an sein Wort, das ist das Zentrum des missionarischen Lebenskreises, das ist das Gehaltensein von der Ewigkeit her. Aber in der Liebe fragen nach den Nöten der anderen, sich nicht von der Gegensätzlichkeit der Menschen untereinander und uns gegenüber abschrecken lassen, sondern offen sein für ihre Anliegen, sich in ihr Denken hineinzuversetzen suchen, das Evangelium in die Sprache von heute übersetzen, dieses Evangelium auslegen nicht nur in Predigten, sondern auch durch die Hingabe an die Brüder, die, die es schon sind und die, die es werden sollen, — das ist der zweite Radius des Kreises, den die Liebe Christi beschreibt. Es gibt eine Verbohrtheit und Enge, die man nicht mehr Glaubensentschiedenheit bezeichnen darf, sondern Scheuklappen nennen muss

oder noch einfacher: Mangel an Liebe, Mangel an missionarischem Geist, an Einsatz, an Elastizität und Spannkraft zum Dienst. Wer Menschen für Jesus gewinnen will, der darf nie vergessen, dass er selber nur ein aus Erbarmen Gewonnener ist. Der darf nicht mit sauertöpfischem Gesicht und Poltern oder Drohen über die heutige Welt herfallen. Wer ein Seelengewinner werden will, der muss etwas Gewinnendes in seinem Wesen haben, etwas von der Freundlichkeit des Herrn Jesu. Wer gewinnen will, der muss Brücklein und Weglein suchen, auf denen er zum Herz der anderen vorstossen kann. Paulus hat sich immer wieder gemüht, das Vertrauen der Juden zu gewinnen, um sie von ihrem falschen Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit weg zum Glauben an Jesus zu führen. Er hat sich mit Griechen an den Tisch gesetzt, nicht um ihren Leichtsinn gutzuheissen, sondern um ihnen den Weg zur Wahrheit und zum Leben zu weisen. Er hat sich Schwachen angepasst, um sie nicht zu stossen, sondern zu stützen. Das ist die wunderbare Fähigkeit jesusmässiger Liebe, sich anzupassen, soweit es mit Glauben, mit Wahrheit und Schicklichkeit vereinbar ist. Der Heilsarmeegeneral Booth fuhr einmal auf einem Schiffe und wurde verlacht wegen seines Bekenntnisses zu Jesus. Da erklärte er: «Wenn ich einen Menschen auf diesem Schiffe für Jesus gewinnen könnte, würde ich mich ihm zulieb auf den Kopf stellen und die Mundharfe spielen.» Das war ein vielleicht merkwürdiges Angebot, aber ein missionarisches. Und hat nicht ein Pfarrer einen ungläubigen jungen Mann aus reichem Kaufmannshause, der schwer lungenkrank darniederlag, dadurch gewonnen, dass er ihm Goethes Faust vorlas bis zur Stelle: «O tönet fort, ihr süssen Himmelslieder.» Es war die Stelle, wo die Osterlieder aus der nahen Kirche zu Dr. Faust klingen und er, erschüttert dadurch, den Giftbecher wegschüttet. Liebe weiss viele Wege einzuschlagen. Man kann ihr keine Methoden vorschreiben, nicht Menschengesetze auf den Nacken legen. Sie kann nur dann wirken, wenn man ihr, die volle Bindung an Jesus zubilligend, die volle Freiheit lässt. Wir sind nicht Paulus und können es niemals werden. Wir werden nicht mit so vielen gegensätzlichen Menschen zu tun haben wie er. Aber das wollen wir ihm ablauschen: «Missionarischer Geist heisst *Einsatz in der Liebe,* die ganz an Jesus gebunden ganz hinuntersteigt zum anderen, wie verschieden er auch sei, zu dem einen Ziele, ihn für Christus zu gewinnen, für Gottes Volk und Reich.»

3. Was wird uns dafür? Diese Frage ist nicht selbstsüchtig gemeint. Paulus beantwortet sie mit dem letzten Vers unseres Textes: «Alles das tue ich, um an der *guten Botschaft Anteil* zu bekommen.» Er meint die Segnungen, die Heilsgüter des Evangeliums. Wer Menschen für Christus gewinnt, hat selbst den grössten Gewinn. Er erfährt die wunderbare Liebeskraft seines Herrn, die Macht der Gnade, die in den Schwachen mächtig ist, die unzähligen Beweise seiner Treue, die uns bewahrt, durchbringt, ausrüstet, erquickt und uns teilnehmen lässt an der grossen Freude im Himmel, die losbricht, wenn wieder ein Mensch umkehrt und die Engel vor Gottes Thron jubilieren: «Gewonnen, gewonnen für Gottes herrliches Reich.» Wenn wir ehrlich stehen zu Jesus, dann ist das Wort, an dem wir dienen, unser grösster Schatz und Schutz. Dann merken wir: Nicht wir müssen dieses Wort glaubhaft machen, es reicht uns den Glauben dar. Nicht

wir tragen es, sondern es trägt uns. Für Jesus werben, für ihn gewinnen, das bringt selber grossen Gewinn. Da lernen wir: «Ohne mich könnt ihr nichts tun. Aber wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viel Frucht.» Und indem wir Menschen gewinnen für Jesus, gewinnen wir Brüder, gewinnen wir Mitarbeiter, Streiter für den Frieden, die Wahrheit, das Licht.

Lasst uns vom grössten Missionar Gottes lernen, dass das grösste und schönste Ziel alles Dienstes heisst: gewinnen, Menschen gewinnen für Gottes Liebe und Reich. Lasst uns von ihm lernen, was Paulus gelernt: hinabsteigen zum andern, in Liebe sich anpassen, um andere mitzunehmen hinein in Wahrheit und Frieden. Und lasst uns bei aller Mühe nie vergessen: Christus gewährt seinen Missionaren einen unendlich herrlichen Anteil an den ewigen Gütern seiner Gnade. Amen.

NACHRICHTEN

BERICHT ÜBER EINSEGNUNG UND EVANGELISTENKONFERENZ

Ueber das Arbeiten und Erleben der vergangenen zwei Wochen könnte man füglich das Wort Schillers setzen: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.»

Ererbt haben wir von den Vätern der Reformation das Wort Gottes in unserer Sprache, und zwar das unverfälschte, vom römischen Schutt befreite Wort. Wir haben es damit noch nicht, dass wir die Bibel schön eingebunden irgendwo auf einem Tisch oder in einem Regal stehen haben, sondern wenn wir es durch ernstes Forschen kennen lernen und unter dem Beistand des Heiligen Geistes seine geistlichen Schätze uns zu eigen machen. Aus dem Wort selbst schöpfend, hat uns Pfarrer Hoffmann von Bern in der Stillen Woche belehrt über die Herrlichkeit des Wortes Gottes und uns seine vier bedeutenden Züge gezeichnet:

1. Es ist wahr.
2. Es ist lebendig.
3. Es bringt Frucht.
4. Es ist ewig.

In den Morgenstunden gab der Referent den künftigen Verkündigern des Evangeliums in pastoral-theologischer Weise aus 1. Kor. 1 Anweisung für den Umgang mit dem Wort und den Dienst am Wort.

Die Stille Woche wie auch der Einsegnungstag, ebenso die folgenden Konferenztage, standen unter dem Zeichen aussergewöhnlicher Hitze. Man erlebte da, was der Wanderer in Schillers «Spaziergang» ausspricht: «Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste.»

Aber diese glühenden Pfeile hielten unsere Freunde nicht ab, zahlreich zur *Einsegnungsfeier* auf unseren Berg zu kommen. In Cars, Autos, mit Rad und zu Fuss rückten sie an, um den schönen Tag mit uns zu erleben.

Die von den Brüdern fein geschmückte Halle füllte sich.

Die Morgenpredigt hielt Inspektor Biel über 1. Tim. 1, 1.

Nachdem der Redner eingangs von den toten Hoffnungen der Welt — dem Friedhof voll totgeborener Hoffnungen — gesprochen hatte, wies er hin auf das Grab, das von Gott gesprengt worden war, auf das Reich Gottes, das seine Herrlichkeit und Macht offenbart, auf Christus, der unsere Hoffnung ist, er ganz allein. Die Hoffnung, die der Apostel auf ihn setzt, steht ohne Einschränkung oder Bedingung, fest und unerschütterlich da. Diese Hoffnung gilt für alle Welt, weil Christus für alle gestorben ist, nicht nur für die frommen Menschen. Für ihn gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Darum sollen wir den Menschen mit den Augen Jesu begegnen. Jesus Christus ist unsere Hoffnung auch als der wiederkommende Herr. An ihm werden die grossen und kleinen Politiker, die kleinen und grossen Diktatoren ihren Richter, die Menschen aber, die Gutes getan haben, den reichen Vergelter finden. Gott schenke uns, dass wir rechte Hoffnungsmenschen werden!

In der anschliessenden Abendmahlsfeier gedachte die Gemeinde ihres grossen Herrn und Heilandes, der sich für uns sündige Menschen dahingegeben hat und eines jeden Lebensbrot und -trank ist. In Glauben, Liebe und Dankbarkeit durften wir sein Mahl empfangen.

Wie die irdische Sonne am Nachmittag in vollem Glanze strahlte, so leuchtete uns auch die helle, süsse Gnadensonne zur hohen Feier der Einsegnung. Fünfundzwanzig junge, tatenfrohe Streiter Jesu Christi sassen in doppelter Reihe vor der Gemeinde, dankbar und glücklich, diese Stunde erleben zu dürfen. Nach einem freudig bewegten Marsch des Posaunenchors Muttenz-Sonnenberg entbot Direktor Staub der grossen Gemeinde den Willkommgruss. Er bezeichnete diesen Feiertag als den Höhepunkt unserer Arbeit, als einen Höhepunkt im Leben unserer Einsegnungsbrüder, als einen Erntetag für die sendende Gemeinde.

Die Einsegnungspredigt — sie steht als Eingangsartikel — hielt Pfarrer Hoffmann aus Bern.

Der Direktor richtete aus dem tiefen Gefühl seiner Verantwortung als Hausvater der jungen Brüder ein eindringliches Mahnwort an sie, das er an 2. Kor. 3, 3 anknüpfte. Ausgehend von Gottes Wort, Gottes Liebesbrief an uns, den auch sie in die Welt hinaustragen dürfen, zeigte er, dass das Wortzeugnis nicht genügt, dass sie selber lebendige Briefe Christi sein müssen. Sie, die immer auf der Kanzel stehen und von vielen Augen gesehen werden, sollen die Lehre Christi zieren. «Was du bist, redet lauter, als was du sagst.» Briefe Christi werden geschrieben vom Heiligen Geist. Darum ist es vonnöten, täglich Begegnungen mit dem Herrn zu haben und sich dem Einfluss seines Wortes auszusetzen. Der Herr Christus kann aus einem jeden ein Kunstwerk machen. Es ist heute nötig, dass jeder unter uns ein guter Brief Christi sei.

Nachdem zwei Brüder als Vertreter der Klasse Zeugnis abgelegt und den Dank für den Segen, den sie auf St. Chrischona empfangen haben, ausgesprochen hatten, wurden die fünfundzwanzig Missionskandidaten unter Handauflegung der Aeltesten zum Dienst am Evangelium eingesegnet.

Möchten sie alle treue Mitarbeiter im Weinberg des Herrn und eine Zierde des Hauses Gottes werden!

Die Feier wurde umrahmt und verschönt von Vorträgen des Brüderchors, des Posaunenchors und von Liedern der Festgemeinde.

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Gerhard Brubacher aus dem Saarland kommt in den Kirchendienst nach Luxemburg als Gehilfe zu Bischof Housse.

Hans Bühler aus dem Kanton Bern tritt in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Renatus Driemler aus Deutschland steht schon seit einem Jahr im Dienst der Evangelischen Gesellschaft in Elberfeld.

Samuel Haberer aus Deutschland wird Gehilfe von Bruder Gottlob Kögel in Bad Nauheim in Hessen.

Hans Joachim Janke aus Deutschland dient seit einigen Wochen in Marburg-Stadt und -Land mit dem Evangelium als Gehilfe von Bruder Perschel.

Heinrich Kalk aus Deutschland findet sein Arbeitsfeld in der Gemeinschaftsarbeit in Schleswig Holstein.

Johannes Wilhelm Kardel aus Deutschland wird in Berlin-Neukölln als Gehilfe von Inspektor Otto Völtz in der Gemeinschaftsarbeit mitdienen.

Karl Ludwig Oft aus Deutschland steht seit einem Jahr in der Stadtmissionsarbeit in Bonn am Rhein.

Emil Patient aus Frankreich wirkt seit einigen Wochen als Gehilfe unseres Bruders Adrian Studer in Saverne, Elsass.

Gerhard Reis aus Deutschland findet seine Verwendung als Prediger in der Gemeinschaftsarbeit in Schleswig-Holstein.

Rudolf Riesen aus dem Kanton Fribourg bleibt auf St. Chrischona zur Unterstützung unseres Oekonomen Herrn Nussbaumer.

HerbertRoenelt aus Deutschland kommt in die Stadtmissionsarbeit in Altona als Gehilfe unseres Bruders Hermann Hamm.

Hans Ruhland aus Frankreich hilft den Sommer über im Alters- und Erholungsheim Schlössel Beblenheim im Elsass aus und geht im Spätherbst in die Bibelschule nach Nogent in Frankreich zur Vervollständigung seiner französischen Sprachkenntnisse. Er wird dann in der Gemeinschaftsarbeit in Frankreich eingesetzt werden.

Alfred Sommer aus Deutschland dient bereits seit letzten Herbst in der Gemeinschaftsarbeit in Annweiler, Rheinpfalz.

Karl Heinz Scheibner aus Deutschland wird Gehilfe unseres Bruders Brubacher in St. Ingbert, Saarland.

Rudolf Schneider aus dem Kanton Schaffhausen tritt in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Hans Wäfler aus dem Kanton Zürich übernimmt die Gemeinschaftsarbeit in Kreuzlingen, Kt. Thurgau.

Theodor Warth aus Deutschland wird Gehilfe unseres Bruders Laurus in Hameln, Hannover.

Gerhard Willausch aus Deutschland diente schon im vergangenen Jahr in der Gemeinschaftsarbeit in Dillenburg, Hessen.

Fritz Wyler aus dem Kanton Bern geht in den Dienst der Freien Evangelischen Gemeinden im Kt. Thurgau.

GÄSTE:

Kurt Baumann aus Luxemburg bleibt noch ein Jahr auf St. Chrischona, um im Sprachunterricht unseres Seminars mitzuhelfen.

Kurt Burger aus dem Saarland wird Gehilfe unseres Bruders Grote in der Gemeinschaftsarbeit in Neunkirchen, Saarland.

Hans Werner von Falkenhausen aus Deutschland tritt in den Kirchendienst in Nord-Deutschland ein.

Jakob Spengler aus dem Kanton Schaffhausen wird als Gehilfe unseres Bruders Jakob Fotsch in der Gemeinschaftsarbeit in Reinach, Kt. Aargau seine Verwendung finden.

Otto Tüscher aus dem Kanton Baselland tritt in Verbindung mit einer englischen Missionsgesellschaft in den Dienst der Aeusseren Mission.

Die *Evangelistenkonferenz.* Diese Konferenz trug eine bestimmte Prägung. Und in den reichen Akkorden, die da an unser Ohr schlugen, klang deutlich vernehmbar der mächtige Grundton: der feste Wille, das kostbare Erbe der Pilgermissionsväter festzuhalten und stets neu darum zu ringen. Das betrifft erstens die ungebrochene Stellung zum Worte Gottes, zweitens die erweckliche Verkündigung des Evangeliums und drittens neben der Lehre von der Rechtfertigung das klare biblische Zeugnis von der Heiligung und das Ringen um diese selbst.

Dieser Grundton erklang zuerst in der klaren Evangeliumsverkündigung selbst, wie wir sie hörten in den *Andachten* von Direktor Staub, Inspektor Zimmermann, Inspektor Biel, Prediger Spörri, dann in den zwei tiefgründigen Vorträgen, in den Berichten der Jubilare und in den Diskussionen.

Von befreundeter Seite sind dem Berichterstatter kurze Abrisse der zwei gehaltvollen Referate von Direktor Heitmüller und Pfarrer Rienecker zur Verfügung gestellt worden. Wegen Platzmangel hoffen wir diese in einer der nächsten Nummern verkürzt wiedergeben zu können.

Ein besonderes Erleben bildet an unseren Konferenzen immer wieder die *Feier mit den Jubilaren.* In diesem Jahr sind auch aus Deutschland wieder mehr Brüder erschienen, als es in den letzten Jahren möglich gewesen ist. Das hat uns herzlich gefreut, so vielen alten, wohlbekannten, aber auch den weniger bekannten Brüdern die Hand drücken zu können. Von den «50jährigen» waren zugegen

die Brüder Herrmann und Kägi; von den «40jährigen» die Brüder Busse, Gutzke, Heitmüller, Jung, Wachowitz. Briefe wurden verlesen von den «Amerikanern», die zu unserem Bedauern nicht kommen konnten. Die «25jährigen» waren zahlreich anwesend. Es fehlten leider Peter Unger aus Holland und der schwerkranke Bruder W. Bäumer.

Es war erquickend und tröstlich, aus den Jubiläumsberichten zu vernehmen, wie stark das Band dankbarer Liebe die alten Chrischonabrüder mit dem Mutterhause verbindet, wie sie unseres Werkes in ihrer Fürbitte vor dem Thron der Gnade gedenken. Vor allem sind wir glücklich darüber und danken wir unserem Herrn Christus dafür, dass er alle diese Chrischonasöhne gebrauchte und noch braucht im Dienst am Evangelium zum Kommen seines Reiches.

Von Direktor Staub, ja vielmehr vom Geiste Gottes geleitet, nahm die Konferenz, auch in den geschäftlichen Verhandlungen, einen friedlichen Verlauf. Sie stand sichtlich unter dem Segen Gottes.

Die im Dienst stehenden Brüder sagten es uns Bergbewohnern aufs neue, wie hoch sie St. Chrischona schätzen. Sie legten es Lehrern und Schülern der Anstalt ans Herz, das von den Vätern der Pilgermission empfangene geistliche Erbe festzuhalten, nicht als tote Tradition, sondern als ein höchst kostbares lebendiges Gut, das wert ist, immer neu durchdacht, erprobt und errungen zu werden.

Möge der Segen dieser Tage sich in den Herzen und im Leben aller Teilnehmer fruchtbar auswirken und recht lange währen!

Es sei an dieser Stelle auch allen, die mit geistlichen und leiblichen Gaben gedient, die treulich zum Gelingen der Konferenz mitgewirkt haben, der herzlichste Dank ausgesprochen. Vor allem sei Gott und unser Heiland gepriesen für seine reiche Güte, die er uns hat erleben lassen. W. O.

EINWEIHUNG IM «SCHLÖSSEL» BEBLENHEIM (ELSASS)

Der 8. Juni war ein Freudentag. Wir durften den vom Krieg teilweise zerstörten und endlich restaurierten Versammlungssaal einweihen und seiner Bestimmung übergeben, wieder der Sammelort unserer Gemeinschaftsarbeit im «Gebirge» zu sein.

Von allen Seiten, per Autocar, Auto, Velo und zu Fuss hatten sich die Geschwister und Freunde des «Schlössel» eingefunden. Der prächtig helle Saal vermochte die Schar nicht zu fassen. Draussen, vor der Fensterfront, liessen sich an hundert Personen auf Bänken und Stühlen nieder, so dass mindestens zweihundert Festgenossen anwesend waren.

Alle Herzen waren bewegt, als der Hausvater, unser lieber Bruder Georges Siefer, vom Alter und den schweren Lasten vergangener Kriegsjahre gebeugt, die Feier eröffnete mit dem Neujahrslos von St. Chrischona: «Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich!» (Ps. 86, 2). Ein Wunder vor unseren Augen; denn die Woche vorher lag Bruder Siefer an einem Anfall von Angina pectoris schwer krank darnieder, so dass die Seinen mit seinem Heimgang

rechnen mussten. Aber der Herr hatte ihn wieder aufgerichtet. So stand er vor der Festgemeinde und rühmte in der Begrüssung den Namen des Herrn, seine Treue und Barmherzigkeit.

Die Feier stand unter der einzigen gnadenvollen Verheissung des Gerichtspropheten Amos: «An jenem Tage will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, will ihre Risse vermauern und ihre Trümmer wieder herstellen, will sie aufbauen wie in den Tagen der Vorzeit» (Kap. 9, 11). Der Berichterstatter überbrachte die Grüsse des Mutterhauses und der am Erscheinen verhinderten Herren Direktor Staub und Inspektor Biel. Ihm schlossen sich in kurzen Zeugnissen an die Predigerbrüder Matter, Monnier und Herrmann und ein Vertreter der mit St. Chrischona verbundenen Mennonitengemeinden, J. Widmer von Modenheim. Pfr. P. Siefer fasste die alle Ansprachen erfüllenden Bilder vom «Tempel des Herrn im Heiligen Geiste», von den «lebendigen Steinen», von der «Auferstehung der Gemeinde des Herrn» in einem ernsten evangelistischen Appell zusammen. Kirchen, Kapellen und Säle sind nie Selbstzweck. So sehr wir uns freuen über den neuen Saal, so erfüllt er seine Bestimmnung nur dann, wenn in ihm durch das verkündigte Wort Seelen gerettet werden und als «lebendige Steine» dem ewigen Gottesbau, der Gemeinde, eingefügt werden. Die Chöre von Colmar und Münster umrahmten das gesprochene Wort mit ihren Liedern.

Ueber der grossen Versammlung lag eine besondere Weihe; der Herr war im Heiligen Geiste mitten unter uns. Unverkennbar kam die Ueberzeugung zum Ausdruck: «Gott ist noch auf dem Plan!» auch im «Schlössel»; der Meister wird sein Werk nicht liegen lassen! Die Reichsgottesarbeit, die während 27 Jahren hier geschehen ist, auch in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit, sowohl an den vielen Alten und Kranken als auch in der Betreuung der Gemeinschaften im «Gebirge», war nicht umsonst. Sie soll weitergeführt werden. Wofür unsere Geschwister Siefer sich mit der letzten Lebenskraft eingesetzt haben, das wird der «Herr des Schlössel» treuen Händen anvertrauen und den rechten Nachfolger bestimmen.

Noch ist viel Kriegsschaden zu heilen, sind grosse Rechnungen zu decken. Die Schlösselfreunde im Elsass haben hier wacker mitgeholfen. Sie vergessen auch nicht jede Handreichung aus der Schweiz und richten nochmals die herzliche Bitte an die Freunde jenseits der Grenze: «Helft uns weiter und gedenkt unser vor dem Herrn!»

H. Spörri

EVANGELISCHE ALLIANZ DER SCHWEIZ

Unter Vorsitz von Prediger Traugott Huber hielt die Schweiz. Ev. Allianz ihre Delegiertenversammlung, Dienstag, den 10. Juni, in Luzern ab. Pfarrer G. Alder hielt über 1. Mose 24, 21 eine gehaltvolle Andacht, deren Mahnung zum Stillewerden vor Gott in der anschliessenden Gebetsvereinigung der zahlreich erschienenen Delegierten befolgt wurde.

Die Verbundenheit mit dem deutschen Zweig der Ev. Allianz kam durch die

Anwesenheit von Pfarrer G. Lang, Stuttgart, dem Redaktor des deutschen Allianzblattes und durch ein Grußschreiben ihres Vorsitzenden, Pastor Zilz, zum Ausdruck. — Der Jahresbericht zeugte von erfolgreicher Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen in der Schweiz. Die brüderliche Verbundenheit kommt durch Gebetsstunden, Waldversammlungen, Frühandachten (Wetzikon) und im Kanzeltausch zum Ausdruck.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Frage des Anschlusses der Schweiz. Evang. Allianz an die neugegründete «World Evangelical Fellowship» = die «Weltweite evangelische Bruderschaft». Sekretär Prediger Paul Fischer orientierte über die Konferenz in Woudschoten (Holland) vom August 1951, welcher bereits schon seit 1947 verschiedene kleinere Vorbereitungskonferenzen vorangegangen sind, so in Clarens, Hildenborough, Boston (USA) und Hamburg. Die Initiative zu dieser Weltbruderschaft lag bei einem Zusammentreffen von Vertretern einer neuen, lebendigen Allianzbewegung in den USA der «National Association of Evangelicals NAE, mit dem Londoner Allianzkomitee. Der Konferenz in Woudschoten lag bereits ein Konstitutionsentwurf für diese Weltbruderschaft vor mit einer neugefassten Glaubensgrundlage. Mit Freuden hätten unsere Vertreter der neuen Bruderschaft zustimmen können, wenn nicht zu eng gefasste, verpflichtende Auffassung der Inspirationslehre und eine stark antiökumenische Gesinnung in Erscheinung getreten wäre. Beides hätte in unsere bereits bestehenden Allianzkreise viel Unruhe und möglicherweise einen Verlust wertvoller Bruderschaften gebracht. Auch die Vertreter der skandinavischen Länder, Oesterreichs und Deutschlands wurden dadurch innerlich abgehalten.

Das brachte mit sich, dass der Vorstand der Evang. Allianz in Deutschland die Vertreter der Allianz in der Schweiz, Oesterreich, Skandinavien und England (wo bleibt Frankreich?) zu einer Konferenz nach Geisweid (Westfalen) einlud. Prediger Huber berichtet darüber. Diese kam nach ernsten gründlichen Besprechungen zur Entscheidung, die Verbindungen mit den Brüdern der bisherigen Allianz fester zu pflegen, sich der Bruderschaft vorläufig noch nicht anzuschliessen, sondern ein «vorläufiges Exekutiv-Komitee der europäischen Allianz» auf der bisherigen Glaubensgrundlage von 1846 zu bilden. Diesem Beschluss hat sich die Schweiz. Delegiertenversammlung nach reichlich gewalteter Besprechung und Fragestellung in einmütigem Geist angeschlossen. — Mit derselben Einmütigkeit wurde beschlossen, die Verbindung mit den Gruppen aufzunehmen, die bereits zur neuen Weltbruderschaft gehören und dahin zu wirken, dass das Programm für die Allianzwoche im Januar gemeinsam herausgegeben werden soll. — Als Vertreter im Europakomitee wird als der Vertreter der Schweiz Prediger Tr. Huber gewählt. — In das schweizerische Komitee wird auch ein Vertreter der welschen Schweiz mit Sitz und Stimme gewählt.

In einem anschliessend von Inspektor Pfarrer Huppenbauer, Basel, gehaltenen Referat wird das Verhältnis von Allianz und Oekumene scharf umrissen. — Das Anliegen der Allianz ist die Vereinigung aller Nachfolger Jesu, welche die wahre Gemeinde Jesu (welche da ist sein Leib) bilden, um so die Einheit Christi in seiner Gemeinde darzustellen. — Das Anliegen der Oekumene dagegen ist die

Einheit der verschiedenen christlichen Kirchen. Das grundlegende Bekenntnis der Oekumene ist noch nicht endgültig festgelegt, weicht aber wesentlich von demjenigen der Evang. Allianz ab, und zwar in seiner Stellung zur Heiligen Schrift, wie auch in der Stellung zu der Person Jesu Christi. Beide Gruppen haben ihre besondere Aufgabe und Berechtigung.

Die Tagung in Luzern fand ihren Abschluss mit einem Vortrage, den Pfarrer Lang Stuttgart, im Kirchgemeindehaus der Lukaskirche hielt über: Wie bekomme ich den Heiligen Geist? O. Bickel.

JAPAN

Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden (Maleachi 1, 11).

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3, 8).

2531. — Karuizawa, Nagano Ken, Japan, den 9. Juni 1952.

Liebe Freunde!

Am Karfreitag fuhr ich im Schnellzug von Tokio nach Karuizawa. Die japanische Landschaft huschte in lieblichen Bildern am Wagenfenster vorüber. Ich sah einstöckige Häuschen mit Schiebfenstern und Schiebtüren, und einige Dächer waren dick mit Stroh gedeckt. Weite Getreidefelder und gut gepflegte Gemüsepflanzungen waren zu sehen, und die vielen niederen Maulbeerbäume verrieten, dass in dieser Gegend Seidenraupenzucht getrieben wird. Die berühmten japanischen Kirschbäume standen in voller Blüte, und die blühenden Pflaumen- und Pfirsichbäume gaben der Landschaft ein liebliches, festliches Aussehen.

Je weiter der Zug die weite Ebene in nordwestlicher Richtung durcheilte, desto mehr tauchten zu meiner Freude am Horizont eine Menge Berge auf. Plötzlich erblickte ich auf einem Hügel ein mächtiges Götzenbild, das weithin sichtbar war. Bei diesem Anblick wurde mir neu bewusst, dass die Menschen hier trotz der schönen Landschaft in Sünde, Not und Dunkelheit leben, und meine Aufgabe als Missionarin stand gross und deutlich vor meinen Augen. Die Werke des Teufels sollen zerstört werden, und der Name des lebendigen Gottes soll auch unter den Heiden Japans noch verherrlicht werden. Das ist die Hoffnung und der Glaube, welche mich und so viele andere Missionsleute bewegen, das Evangelium in Japan zu verkündigen.

Fast zwei Monate sind seit jener Reise verstrichen, und inzwischen durfte ich eine schon bestehende Missionsarbeit kennenlernen. Mit Miss Fredlund, einer Canadierin, besuchte ich letzten Samstag und Sonntag die Missionsstation in Maebashi. Mr. Cooke, von der Central Japan Pionier Mission, lebt mit seiner Familie schon drei Jahre in Japan und spricht die japanische Sprache recht gut. Mit ihm und einem japanischen Evangelisten zogen wir am Samstagnachmittag

in eine naheliegende Stadt, wo sich noch keine Christengemeinde befindet. An verschiedenen Plätzen wurden Strassenversammlungen gehalten. Wir durften auch mithelfen, indem wir eine Menge Traktate verteilten. Am Sonntagnachmittag wurde in derselben Stadt (Sakaimachi) auf einem grossen, freien Platz eine Kinderversammlung gehalten, zu welcher sich über 200 Kinder einfanden. Eine grosse Anzahl Kinder kauften Neue Testamente, und so gelangt das Wort Gottes in heidnische Häuser. Wir besuchten auch eine junge Christengemeinde in der Stadt Ashikaga, die erst anderthalb Jahre besteht. Ungefähr vierzig junge Leute versammelten sich am Freitagabend, um Gottes Wort zu studieren. Zu diesen Versammlungen bringen die Christen auch Heiden mit. An jenem Abend blieben vier junge Mädchen und ein Bursche zurück, welche Christus annehmen wollten als ihren Erlöser.

Die junge Gemeinde betete für einen japanischen Evangelisten. Gott gab ihr einen jungen Mann, der früher ein Buddhistenpriester war und nun ein eifriger Prediger des Evangeliums ist. Die Gemeinde kommt für seinen Unterhalt auf. — Ein Gebäude, das früher eine Fabrik war, wurde zur Kapelle umgewandelt.

Mit Mr. Cooke machten wir einige Besuche in japanischen Häusern, wo sich Gläubige befanden. Beim Eintritt ins Haus zogen wir nach japanischer Sitte unsere Schuhe aus und setzten uns mit den Leuten auf den sauberen, mit Strohmatten belegten Boden. Ungesüsster japanischer Tee, der etwas bitter schmeckt, wurde uns in kleinen, sauberen Tassen serviert. Hunde, Schweine und Hühner haben zu japanischen Wohnräumen keinen Zutritt. Wie ganz anders war es in dieser Beziehung oft in China!

Nun möchte ich Ihnen noch von unserem Leben in Karuizawa erzählen. Die Gegend hier ist sehr schön und wird nicht umsonst das Paradies Japans genannt. In der Nähe befindet sich der Berg Asama, welcher der grösste noch tätige Vulkan Japans sein soll. Kleinere Erdbeben haben wir seit meiner Ankunft in Japan zwei gehabt. — Karuizawa soll ungefähr 1000 Meter hoch sein, und es ist noch jetzt sehr kühl. Die vielen Vögel und Pflanzen hier würden ein interessantes Studium bieten. Doch wir haben vorläufig genug am Sprachstudium. 25 Missionsleute der China Inland Mission sind nun hier, und vier japanische Lehrerinnen und ein Lehrer kommen täglich in unser grosses, gemietetes Haus, und von 9—12 und 1—4 Uhr wird ununterbrochen eifrig gelehrt und gelernt. Die Sprache ist nicht leicht und hat wenig Aehnlichkeit mit der chinesischen Sprache. Nur die Zeichen sind gleich, doch werden sie ganz anders ausgesprochen. Zum Aussprechen ist das Japanische schwerer als das Chinesische, da die Wörter mehrsilbig sind. Sie können selber probieren, ob Sätze wie der folgende mit dem richtigen Akzent und Rhythmus mit Leichtigkeit schnell gesprochen werden können: «Kami no okite wa watakushitachi no tsumi no jootai o shimeshimas (Gottes Gesetz zeigt uns unseren sündigen Zustand).

Am 22. Mai machte ich mein erstes Sprachexamen, welchem im Laufe der Zeit noch etliche folgen werden. Im Herbst hoffen einige von uns, Karuizawa zu verlassen, um Missionsstationen zu eröffnen. Es ist jedoch noch nicht entschieden, in welcher Gegend Japans unser Wirkungsfeld sein soll. Ob das «Ausfliegen»

im Herbst für mich schon möglich sein wird, ist noch ungewiss. Man sollte wenigstens vier Sprachexamen gemacht haben, ehe man auf eine Station ziehen kann.

Gebetsanliegen:

1. *Sprachstudium:* Wir brauchen Weisheit und Ausdauer zum Sprachstudium.
2. *Liebe:* Wir haben eine tiefe Liebe nötig zum Verständnis des japanischen Volkes.
3. *Leitung:* Unsere Missionsleitung braucht göttliche Weisung in der Wahl unseres Wirkungsfeldes in Japan.
4. *Häuser:* Sobald wir in verschiedenen Ortschaften Missionsstationen eröffnen wollen, haben wir passende Häuser nötig. Diese sind schwer zu mieten. Der Herr aber kann auf unsere Fürbitte auch in dieser Schwierigkeit wunderbar helfen.
5. *Mitarbeiter:* Wir werden geeignete japanische Mitarbeiter nötig haben, die uns beistehen können.
6. *Dank:*
   a) Wir sind dankbar für Ruhe und Ordnung im Land und für die Möglichkeit zur freien Verkündigung des Evangeliums.
   b) Wir sind dankbar für gute Gesundheit und für die nötigen Mittel zu unserem Unterhalt.
   c) Wir sind dankbar, dass wir in Karuizawa drei Häuser mieten konnten und freuen uns über die Hilfe, welche schon bestehende Missionen uns beim Einleben hier geben.
   d) Wir sind dankbar für unsere japanischen Lehrkräfte und für die nötigen japanischen Hilfen in der Küche.

Nun möchte ich zum Schluss noch allen danken, welche mich mit ihren lieben Briefen erfreut, gestärkt und erquickt haben. Jeder Brief liess mich ein wenig Heimatluft atmen. Leider konnte ich eine Anzahl Briefe noch nicht persönlich beantworten, und einige beantwortete ich nur mit einer Karte, da mir die nötige Zeit zu einer ausführlichen Korrespondenz fehlt.

In herzlicher Verbundenheit grüsst Sie alle Ihre

Margrit Bähler.

NACHRUF

FRAU DORA HANKE-RAPPARD †

Am Donnerstag, den 3. Juli, starb im Alter von 83 Jahren auf St. Chrischona Frau Dora Hanke-Rappard. Mit ihr ging das letzte Glied der um St. Chrischona verdienten Familie Rappard von uns. Ueber ihren Lebenslauf hat Frau Hanke selbst einiges niedergeschrieben. Wir entnehmen ihm folgende Zeilen: «Ich wurde geboren am 30. März 1869. Meine Eltern, Karl-Heinrich und Dora

Rappard-Gobat, empfingen ihr erstes Kindlein mit Freuden. Einige Wochen später wurde ich von meinem Grossvater, Bischof Gobat, getauft durch Untertauchen im Taufstein des Chrischonakirchleins. Nach einer Maikonferenz, ich war 15 Jahre alt, fühlte ich den Drang, mich ganz dem Heiland hinzugeben, und mein Taufspruch Joh. 15, 5 wurde mir besonders wichtig. Im Jahre 1883 zogen meine Eltern für 6 Jahre nach Basel, wo ich 1885 konfirmiert wurde. 1889 zogen meine Eltern wieder zurück nach St. Chrischona, wohin ich mich immer wieder gesehnt hatte. Im Juli 1894 verheiratete ich mich mit Hermann Hanke; wir wurden von meinem lieben Vater auf St. Chrischona getraut. Fünf Jahre durften wir gemeinsam arbeiten im Vereinshause Nordost in Frankfurt a. M. Hier wurden auch unsere zwei ältesten Kinder geboren. Am 30. September 1899 führte Gott unseren Weg in meine alte Heimat zurück. Hier wurden unsere zwei jüngsten Kinder geboren. Hier durften mein Mann und ich Sorgen und Freuden gemeinsam tragen bis zum 23. Februar 1920. Da nahm Gott meinen lieben Mann ganz schnell von meiner Seite. — Im Frühling 1939 hatte ich die grosse Freude, zu meinem 70. Geburtstag alle meine Kinder und die meisten meiner Enkel um mich zu haben. Durch ein Knieleiden, das mich im April 1940 befiel, wurde ich mehr in die Stille geführt. Gott redet nun mit mir in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.»

Diese Zeilen werden ergänzt durch die der Kinder: «Das Jahr 1942 brachte unserer Mutter grosse Freude und grosses Leid: Im April wurde in Budapest ihr erstes Urenkelkind geboren, und im Oktober mussten wir ihr die erschütternde Nachricht vom Tode ihres Schwiegersohnes Pfarrer Hoever in Canada mitteilen. Das war einer der ganz schweren Schläge ihres Lebens. Im Winter 1947 begannen für unsere Mutter die Tage, von denen der Psalmist sagt: «Sie gefallen uns nicht.» Sie stürzte in ihrer Wohnung und trug einen Schenkelhalsbruch davon. Aber tapfer nahm sie nach dem Spitalaufenthalt in Riehen das Leben wieder auf. Als 1948 ihr Sohn Paul starb, lag die Mutter auch krank darnieder. Und im Herbst 1950 wurde durch einen Bruch der linken Hand wieder ein Spitalaufenthalt notwendig. Seit einer Nervenentzündung anfangs 1951 konnte sie ihr Schlafzimmer nicht mehr verlassen. Dazu gewannen unaufhörliche Leibschmerzen mehr und mehr die Herrschaft und konnten nur durch starke Mittel für kurze Zeit betäubt werden. — Und nun hat sie ausgelitten.» Wir haben am 7. Juli den irdischen Leib zur Ruhe gebettet auf dem Friedhof in Riehen neben ihrem Gatten, wo er der herrlichen Auferstehung wartet am Tage Jesu Christi. Frau Hanke hat viele Jahre auf St. Chrischona einen stillen Dienst getan besonders auch an manchen Brüdern. Wir bleiben ihr für alle Handreichung dankbar. Der Herr begräbt seine Knechte und Mägde, aber er bleibt und führt sein Werk fort unter seinem Segen.

W. B.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern erhielten wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 200.- aus Zürich (Gebetsecke 20.-); Fr. 100.- aus Frauenfeld; Fr. 50.- aus Frauenfeld (eine dankbare Hörerin); Fr. 20.- aus Muttenz. Gott segne Geber und Gaben!

Geburten:

Am 4. Mai den Geschw. *Kipfer* in Belp ein Söhnlein (Johannes).

Am 1. Juli den Geschw. *Müller* in Bunt-Lichtensteig ein Söhnlein (Samuel).

Am 5. Juli den Geschw. *Hausser* in Hunzenschwil ein Söhnlein (Reinhardt Erich).

Todesfälle:

Am 13. Juni hat der Herr

Frau Anna Langenkamp, geb. Regentrop,

in Bad Nauheim im Alter von 77 Jahren zu sich genommen in sein himmlisches Reich.

Frau Anna Langenkamp ist die Witwe unseres am 1. November 1932 heimgegangenen Bruders August Langenkamp.

* * *

Am 3. Juli ist

Frau Dora Hanke-Rappard

auf St. Chrischona im Alter von 83 Jahren durch einen sanften Tod in die ewige Heimat eingegangen.

Frau Dora Hanke ist die Witwe unseres am 23. Februar 1920 heimgegangenen Lehrers Hermann Hanke. Sie war von 1899 bis 1920 als Lehrersfrau auf St. Chrischona und dann als Witwe bis zu ihrem Heimgang.

* * *

Am 12. Juli ist unser Bruder

Jakob Hüberle,

Prediger in Bauma, Kt. Zürich, im Alter von 45 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1934—1938.

* * *

Am 15. Juli ist unser Bruder

Gustav Pfeiffer,

Prediger in Männedorf, Kt. Zürich, im Alter von 80 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischona 1899—1903.

Adressenänderungen:

Gauweiler, F., Prediger i. R., Hilgardstr. 19, Speyer a. Rhein.

Herzig J., Rev. 2041—35 th Street, Sacramento, California, U. S. A.

Neue Adresse:

Sommer, Alfred, Prediger, Südring 18, Annweiler a. Trifels.

* * *

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht, welche ab Mitte August Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* aus Ansbach halten wird.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter (13.-20. September), an der *Schwester Gritli Mäder* aus Zürich wieder mitwirken wird. Näheres auf späteren Extra-Programmen.

* * *

Herbst-Bibelkurs (4.-13. Oktober), an welchem Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* mit folgenden Themata dienen wird: «Begegnungen mit Jesus» nach dem Zeugnis des Johannes-Evangeliums und «Wie Jesus und seine Apostel das Alte Testament lesen.»

* * *

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Wertvolle Hilfe und Stärkung auf dem Lebenswege

schenkt uns

Pfarrer Erich Schick

in seinem Buche

«Der Christ im Leiden». Ein Buch evangelischen Trostes

216 Seiten. Fein kartoniert Fr. 9.10; in Leinen gebunden Fr. 13.—

Es spricht für das Buch wie für den Verfasser, dass diese Betrachtungen über das Leiden schon in der vierten Auflage herauskommen. Von der ersten Zeile an wird der Leser in hilfreiche, anbetende Stille hineinkommen. Schick versucht von immer neuen Seiten her meditativ in biblische Worte und Bilder einzutauchen. Es ist nicht die klar und knapp formulierende Sprache des Wissenschafters, die hier gesprochen wird, sondern die gemüthafte Rede des Seelsorgers. Er weiss um die Heilkraft biblischer Begriffe, wenn sie erst einmal aus dem intellektuellen, abstrakten Verständnis erlöst und in die hintergründige Kraft des Bildes übergeführt werden. So entstehen allerlei Gleichnisse und Bildgeschehnisse, welche die in den tieferen Gründen der Seele schlummernden Nöte aufzuhellen vermögen. Ein wichtiges Anliegen ist dabei dem Verfasser, die Menschen auf die heilende und wesensumgestaltende Kraft der biblischen Verkündigung hinzuweisen. Die Gedanken kreisen vorwiegend um das individuelle Erleben von Leid und Trost, lenken aber doch auch den Blick zu den überpersönlichen, menschheitlichen Geschehnissen unserer Erde. Trost kann erwachsen aus der Gegenwart einer realen göttlichen Welt, von der die Evangelien künden. Schick hat die Möglichkeiten unmittelbarer Geisterfahrung als der einzig sicheren Lebenshilfe hinter seinen Bibelmeditationen scheu verborgen.

(Ref. Schweiz.)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Herbstlager am Genfersee

im Heim der Stadtmission Clarens
Vom 6. bis 13. September.
Leitung *P. Deutsch.*

Thema: *Bist du bereit? — Wahre Bereitschaft!*

Anmeldungen an H. Fotsch, Clarens, bei Montreux, bis zum 31. August 1952.

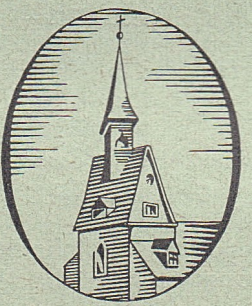
Preis Fr. 40.—.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG SEPTEMBER 1952 NUMMER 9

Zur Aufklärung und Orientierung

«Sieben Sekten», geheftet Fr. —.75

Eine Warnung für evangelische Christen.

Das Heft gibt an Hand der Bibelstellen klare Antwort auf die folgenden Irrlehren: Die Zeugen Jehovas (Ernste Bibelforscher), die Siebenten-Tags-Adventisten, die Neuapostolischen — die christliche Wissenschaft (Christian Science) — Spiritismus und Okkultismus — Anthroposophie — Die Pfingstgemeinschaften.

Wer ausführlicheres über diese Vereinigungen wissen möchte, dem empfehlen wir ferner:

J. Sixtus: «Anthroposophie und Christentum»

Geheftet Fr. —.30

J. Sixtus: «Die Adventisten»

Geheftet Fr. 20.—

E. v. der Heide: «Die Neuapostolischen»

Geheftet Fr. —.30

E. v. der Heide: «Die Zeugen Jehovas»

Geheftet Fr. —.35

Lic. Dr. W. Geppert: «Die Neu-Apostolischen unter dem Gericht der Apostolischen Augenzeugen Christi», geh. Fr. —.85

Der Verfasser gliedert seinen Aufsatz in zwei Hauptabschnitte: I. Der Fluch der Spaltungen und II. Das neu-Apostolische Spiel vor und hinter den Kulissen unter dem Gericht des göttlichen Wortes.

Lic. Dr. W. Geppert: «Die Zeugen Jehovas.» Ernste Bibelforscher im Zeichen der Schlange, geh. Fr. —.85

Der Inhalt gliedert sich in 3 Abschnitte: I. Das Gleichnis von den siamesischen Zwillingen, II. Kalenderpropheten mit der Rechenmaschine, III. Die tödlich-ernste Seite des Lächerlichen.

Die beiden letzten Beiträge von Lic. W. Geppert stammen aus der Schriftenreihe «Irrläufer frommer Sehnsüchte und religiöser Leidenschaften». In moderner, volkstümlicher Sprache, in einprägsamen, biblisch fundierten Formulierungen wird hier eine fesselnde Darstellung der rhetorischen Gründe und psychologischen Hintergründe geboten, denen jede Sekte in ihrer besonderen Art Werden und Wachsen verdankt. Die Darstellung ist Entschleierung der vielerlei psychologischen Trickverfahren, die die Werbekraft der Sekten speisen. Was hier als Ergebnis an den Tag kommt, wird unter das Gericht des göttlichen Wortes gestellt.

Das von Pfarrer Fr. Rienecker für die Gnadauerkonferenz neu bearbeitete Referat «*Biblische Kritik am Pietismus alter und neuer Zeit*» ist gedruckt in den Buchhandlungen der Pilgermission in Basel und Giessen zu erhalten.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

RECHTFERTIGUNG UND HEILIGUNG*)

Rechtfertigung und Heiligung sind Gnadenwerke. Beide sind herrliche und unaussprechliche Wohltaten. Beide sind einem Menschen, der selig werden will, unentbehrlich. Beide kommen von Gott.

Gott ist der einige Richter, der verdammen und selig machen kann, der also auch allein rechtfertigen kann. Er ist es auch allein, der uns heiligt durch und durch.

Rechtfertigung ist eine gerichtliche Handlung. Die Heiligung gleicht einem natürlichen Vorgang. Sie ist die Erneuerung des Inwendigen. In der Rechtfertigung vergibt Gott die begangenen Sünden; durch die Heiligung hindert er die neuen. Durch die Rechtfertigung wird die Schuld und Strafe weggenommen und dem Menschen eine fremde Gerechtigkeit geschenkt. Die Gerechtigkeit Christi wird ihm als ein herrliches Kleid umgelegt. Durch die Heiligung wird die Macht und Herrschaft der Sünde mehr und mehr gebrochen und eine innerliche und dem Menschen einhaftende Gerechtigkeit gewirkt.

Wenn uns Gott aus Gnaden die Sünden vergibt, die Strafen nachlässt und uns die Gerechtigkeit Christi zurechnet, so ist das die Rechtfertigung. Wenn er aber ebenso aus Gnaden den Heiligen Geist in uns gibt und aus uns Unheiligen heilige Leute macht, das ist die Heiligung. Wenn er den Mantel der Gerechtigkeit Christi über unsere Blattern, Wunden, Schwären und Eiter deckt, so ist das die Rechtfertigung. Wenn er aber diesen schäbigen, krätzigen, kranken Leib hernach auch von innen heraus heilt und gesund, schön und stark darstellt, dann ist das die Heiligung. Die Rechtfertigung geschieht auf einmal, die Heiligung nach und nach. Rechtfertigung gehört zum Grund, Heiligung zur Ordnung meiner Seligkeit (1. Joh. 2, 29).

Sieh, lieber Mensch, den Reichtum der mannigfaltigen Gnade Gottes, welche er an dich wenden muss! Sieh, wie vielfältig dein Schade und dein Verderben ist! Sieh, welch ein Geschäft und mancherlei Arbeit es ist um die Zurechtbringung des armen Menschen aus der Sünde!

Die Sünde hat nämlich zweierlei Uebel an sich. Zuerst ist sie eine Verschuldung und besteht in einer höchst unbilligen Beleidigung Gottes, in einer unverschämten Uebertretung seiner heiligen Befehle, mit der unzertrennlich eine Verhaftung zur Strafe verbunden ist.

Dazu ist aber die Sünde auch ein Aussatz und eine Vergiftung und Verderbnis der menschlichen Natur, die den Menschen taub, stumm und blind macht.

*) Aus dem reichhaltigen Buch *Vätersegen.* Zeugnisse aus Predigten und Schrift-Erläuterungen unserer Väter. — Herausgegeben vom Altpietistischen Gemeinschaftsverband Stuttgart-S., Furtbachstrasse 16. Preis Fr. 11.85.

Beide Uebel müssen weggenommen werden, wenn der Mensch Gemeinschaft mit Gott haben soll. Die Verschuldung und Beleidigung Gottes muss versöhnt werden. Das geschieht in der Rechtfertigung durch Vergebung der Sünden und Erlassung der Strafen. Aber es muss auch die verdorbene Natur des Menschen, die nur zum Bösen geneigt und zu allem Guten untüchtig ist, erneuert und geheilt werden. Das geschieht durch die Heiligung und tägliche Erneuerung. Jene muss vorangehen, diese muss folgen.

Wenn Gott uns rechtfertigt um Christi willen, lässt er uns hernach nicht wieder hinlaufen und so bleiben, wie wir von Natur gesinnt sind. Er schenkt uns zugleich den Heiligen Geist, der unsere Herzen verwandelt und der Sünde ihre zwingende Macht nimmt. Er nimmt das steinerne Herz aus unserem Fleisch weg und macht solche Leute aus uns, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach tun (Hes. 36, 26. 27).

Wie auf die Rechtfertigung gewiss die Heiligung folge, geht aus der Sache selbst und aus deutlichen Zeugnissen der Schrift klar hervor. Wo einem Menschen in der Busse die Sünde so sauer geworden ist wie dem David, da entleidet ihm die Sünde (Ps. 32, 3—5). Da scheut man sich all sein Leben lang vor solcher Betrübnis seiner Seele (Jes. 38, 15).

Ein Mensch, der gerechtfertigt wird, kommt wahrhaftig vor die strengste Gerechtigkeit Gottes zu stehen und vor den erschreckenden Thron derselben. Er wird im Geist vor die Hölle geführt, die er verdient hat, und hernach vor den Himmel, der ihm geschenkt wird. Wer so vor Gottes Gericht gestanden, dem muss es unaufhörlich im Sinn liegen und Herz und Seele bewegen. Jesus, der uns in der Rechtfertigung zuspricht: Deine Sünden sind dir vergeben, der fügt, ehe wir vom Richterstuhl weggehen, hinzu: Siehe zu, du bist begnadigt worden, sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Aergeres widerfahre (Joh. 5, 14).

O wie kann diese heilsame Lehre von der Rechtfertigung aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohn alles Verdienst und Würdigkeit des Menschen zwei so widerwärtige Krankheiten heilen! Sie heilt die Krankheit des geistlichen Stolzes, indem sie alles Vertrauen auf sich selbst niederschlägt auf einmal. Aber sie heilt auch die Krankheit der geistlichen Verzagtheit und Ungewissheit, da ich ja hören darf, es sei Gottes ernstlicher und gnädiger Wille, mir meine Sünden zu erlassen.

In Röm. 6 zeigt Paulus sehr deutlich, wie die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben zum Aufhören der Sünde führe und ganz auf die Heiligung abziele. Die Heiligung ist die Frucht, die aus der Rechtfertigung erwächst (Röm. 6, 22).

Wie unerlässlich die Heiligung ist, und wie unzertrennlich sie mit der Vergebung der Sünden verbunden ist, bezeugen sehr klar die Worte: Gal. 2, 17. 18; 1. Joh. 1, 9; Psalm 103, 3.

Nun, ihr wollt alle Gerechtfertigte sein. Wollt ihr aber auch alle Heilige sein? Ihr wollt alle Vergebung der Sünden und Befreiung von der Verdammnis haben, wollt ihr aber auch ebenso die Heiligung eures Sinnes und Lebens haben? Ihr wollt alle Christi Verdienst und Gerechtigkeit haben, wollt ihr aber auch alle den Heiligen Geist von ihm haben?

Sehet doch, wie die Leute sich irren und stossen! Sie ergreifen nur einen Fetzen, aber nicht das ganze Evangelium! Sehet, wie sie die Himmelskette, an welcher sie Gott in den Himmel ziehen will, zerreissen und das Glied der Heiligung herauswerfen!

Christus rechtfertigt nicht nur, sondern er heiligt und heilt auch. Meinst du, ein in den Grund verdorbener Siechling sei mit etlichen Seufzern so geschwind geheilt? Denkst du, die eingefressenen Sündengewohnheiten seien so bald ausgerottet, der widerspenstige, ungehorsame, ungöttliche, weltliche Sinn sei so geschwind in einen andern, geistlichen und göttlichen verwandelt? Du armer, elender Mensch, kannst die Heiligung so auf die leichte Achsel nehmen, so aufschieben! Bedenke, wie jämmerlich du dich damit betrügst!

Die Heiligung ist eine immer völligere Fortsetzung der ersten Erweckungs- und Bekehrungsgnade. Wenn Gott dir das Band deiner Zunge lösen, deine Ohren und Sinne öffnen konnte, dass du geistliche Dinge zu erkennen anfängst, so bist du bekehrt worden. Wenn dies alles in dir fortgesetzt wird, wenn deine geistlichen Mängel und Gebrechen, deine Unlust und Untüchtigkeit immer mehr gehoben werden und die geistlichen Kräfte zunehmen, so heisst dies die Heiligung. Sie besteht in der Ablegung des Bösen und in der Anziehung des Guten, des neuen Menschen (Eph. 4, 22. 24).

Solche heiligen Leute sind von Christus ergriffen und besonders genommen. Sie sind erweckt und in das geistliche Leben versetzt. Sie sehen Christus, sie hören Christus, sie folgen Christus. Sie stehen in einer triebkräftigen Liebe und scheuen keine Mühe und Arbeit, auch andere zu Christus zu bringen. Sie rühmen und erheben ihren Heiland auf das Höchste, soviel sie können.

Das sind wackere Leute. Sie sind Mithelfer der Gnade Gottes und schaffen für Christus und sein Reich viel Nutzen. Zwar haben sie auch noch ihre Mängel. Es bleibt immer noch mancher Eigendünkel und Eigensinn übrig. Es ist noch eigener Wille da, der sich mit einer guten Meinung schmückt, da ist noch Unlauterkeit, Irrtum, Ungehorsam, Eigenwahl, Klügelei, Meisterung des Sinnes Jesu Christi und tausend solche Dinge, an welche die Unerleuchteten nicht einmal denken.

Doch kommen solche, die der Gnade treu bleiben, dem Vorbild Jesu Christi immer näher. Er ist umhergezogen und hat wohlgetan, er hat allenthalben Fussstapfen seiner Gütigkeit hinterlassen (Apg. 10, 38). Dies Vorbild lasst uns nachahmen! Lasst uns lernen, was wir Gutes tun, nach und nach recht tun!

Geschieht es nicht mit solcher Vollkommenheit wie bei Jesus, unserem Meister, so soll es doch geschehen in Lauterkeit, in Absicht auf die Ehre Gottes ohne Gesuch eigenen Ruhmes oder eigenen Nutzens. Lasst uns seinen Fußstapfen nachfolgen, so dass Gott an uns gepriesen werde in allen Dingen durch Jesus Christus, unsern Herrn, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

K. G. Rieger

ST. CHRISCHONA

Die Sommerzeit bringt für unsere Schule den grossen Unterbruch in der Schultätigkeit. Und doch gilt es in diesen Monaten neben kurzen Ferien viel Arbeit zu leisten. Auf der einen Seite sind es die vielen Besorgungen in Garten und Feld, in den Häusern und Werkstätten, und auf der andern Seite sind es die Jugendlager und Konferenzen, die in diese Zeit hineinfallen.

Von der Einsegnung und Evangelistenkonferenz war schon in der letzten Nummer die Rede. Dann folgte schon bald (14./21. Juli) das erste Jugendlager unter der Leitung der Brüder Bach und Blaser und Schwester Elsy Gasser, das 70 junge Leute zur Gemeinschaft unter Gottes Wort zusammenführte. Dabei wurde es wieder offenbar, welch ein Segen es ist, wenn man einmal für acht Tage aus der gewöhnlichen Umgebung und Tätigkeit heraustreten und zu intensiver Bibelarbeit, zum Austausch über wichtige Lebensfragen und zu froher Lebens- und Gebetsgemeinschaft zusammen sein kann. Da wird oft eine für Zeit und Ewigkeit bedeutsame Entscheidung reif, manches bekommt eine ganz neue Schau seines Lebens im Licht des Worts der Wahrheit und übergibt sein junges Leben dem Herrn Christus, dass er es neu mache und fülle mit Gnade. Etwas später fanden noch zwei weitere Jugendlager statt, und zwar in Ulrichen im Oberwallis und in Greifensee (Zürich).

Vom 28. Juli bis 4. August folgte sodann die dritte *Heiligungskonferenz.* Der gute Besuch und vor allem die sichtbar unter dem Segen Gottes stehende Konferenz bewies aufs neue das Bedürfnis nach einem solchen Zusammensein zur Gemeinschaft des Wortes und Gebets und zu gegenseitigem Austausch. Ein besonderer Bericht gibt über diese Segenstage noch einigen Aufschluss. Die wieder über 300 Teilnehmer verliessen unseren Berg mit grosser Dankbarkeit gegen den Herrn, der Lösungen und Segnungen, Reinigung und Stärkung durch die Kraft seines Wortes und Geistes gegeben hat. In diese Woche fiel unser Nationalfeiertag, der 1. August, da in Dankbarkeit der Gründung der Eidgenossenschaft gedacht wird. Es ist nun schon fast zur Tradition geworden, dass eine Anzahl unserer Hausbrüder im «Wyhlerloch» die Rütliszene aus Schillers «Wilhelm Tell» aufführen. Das geschah auch dieses Jahr unter grosser Beteiligung. Viele hundert Menschen, besonders aus der Stadt, kamen herauf auf den Berg, hörten der Botschaft von Herrn Aebi zu und genossen dabei auf unserer schönen Anhöhe den Abend. — Kaum war die Heiligungskonferenz beschlossen, galt es nochmals alle Häuser für einen Grossanmarsch bereit zu machen. Es wollte uns fast etwas viel werden, aber wir freuten uns doch, den uns nahestehenden *Mennoniten*kreisen die Abhaltung ihrer *Weltkonferenz* bei uns zu ermöglichen. Schon länger waren organisatorische Vorbereitungen getroffen worden. Sämtliche Unterbringungsmöglichkeiten für nahezu 1000 Delegierte und Besucher hier und in Basel u. U. wurden geprüft und hergerichtet, allerlei tech-

nische Einrichtungen wurden installiert zur sofortigen Uebertragung der Vorträge in drei Sprachen; ein grosses Zelt für die gemeinsamen Mahlzeiten musste aufgestellt werden hinter dem neuen Brüderhaus. Unsere Küche wurde für die Tage der Konferenz abgetreten, während wir für unsere eigenen Bedürfnisse die Küche der «Alten Heimat», die jetzt auch den Jugendlagern dient, in Benützung nahmen. St. Chrischona hat wohl noch nie so viele Autos und Cars auf seinem Areal gesehen wie am Sonntag, dem 10. August. Unsere ganze Wiese südlich der Gebäulichkeiten war dicht besetzt von ihnen. Sie fuhren ja nicht viel Gras in den Boden hinein; denn es hat seit Wochen fast keines mehr infolge der Trockenheit. Lautsprecher übertrugen die Ansprachen auch ins Freie, wo neben der gefüllten Konferenzhalle noch sehr viele sassen. Die Delegierten stammen aus aller Welt, vornehmlich aus den USA., Canada, Holland, Deutschland, Elsass und der Schweiz. Die Weltkonferenz stand unter der Oberleitung von Professor Dr. Bender aus Amerika und unter dem Generalthema: «Die Gemeinde Jesu und ihr Auftrag.» Eine Ausstellung im Speisesaal des Brüderhauses zeigte viel Interessantes aus der bewegten Geschichte der Mennoniten. Ein feiner Programmführer mit einer schönen Flugaufnahme von St. Chrischona gibt Einblick in das reichhaltige Programm der Tagung. Der 15. August stand noch unter einem besonderen Zeichen. Nach spieziellen Versammlungen für Frauen, für die Jugend und für Wissenschaftler fuhr man nach Zürich zu einer Gedenkfeier mit historischer Tour durch die Stadt und zur Stiftung einer Gedenk-Inschrift für die beiden Begründer des Täufer-Mennonitentums in Zürich, Konrad Grebel und Felix Manz, der letztere wurde ja bekanntlich durch den Rat von Zürich wegen Auflehnung gegen die Obrigkeit in der Limmat ertränkt, ein Zeichen der damaligen Intoleranz der jungen Reformationskirche. Die Gedenktafel für diese Märtyrer bedeutet eine längst fällige Rehabilitation. — Dem schloss sich ein Gedenkgottesdienst an im Grossmünster mit einem Vortrag von Professor Blanke über «Zürichs Bedeutung für das Täufertum».

Nun ist mehr und mehr alles ausgerichtet auf unseren neuen Schulanfang am 1. September. Schon sind einige Brüder der neu aufgenommenen Klasse angekommen und helfen bei unseren vielen äusseren Arbeiten mit.

Wir freuen uns, den Freunden des Werkes mitteilen zu können, dass Herr Pfarrer Hoffmann von der Evangelischen Gesellschaft in Bern sich bereit erklärt hat, uns als theologischer Lehrer zu helfen, zunächst von Bern aus. Er wird an den Tagen Dienstag bis Freitag 10 Stunden Unterricht übernehmen.

In den Gebäulichkeiten unseres Diakonissenwerkes wird auch wacker gearbeitet. Das neue Krankenhaus, das Pflegeheim für Dauerkranke, ist schon bei der Heiligungs- und Mennonitenkonferenz in Dienst genommen worden. Es war voll besetzt mit Gästen. Im neuen Mutterhaus und Wohnhaus sind noch vielerlei Arbeiten zu machen, sie gehen aber ihrer Vollendung entgegen. Am 7. September hoffen wir alles dem Dienst für den Herrn übergeben zu können. H. St.

* * *

ERKENNET, DASS DER HERR GOTT IST! LOBET SEINEN NAMEN!

Psalm 100.

Kurzer Rückblick auf die *3. Heiligungskonferenz* auf St. Chrischona vom 28. Juli bis 4. August

Im Gehorsam des Wortes preisen wir den Herrn für die Fülle seiner Gnade, die er uns an den Konferenztagen auf St. Chrischona darreichte. Vielen Teilnehmern wird diese Gnade ein bleibendes Geschenk sein. Mir ist es nach den Psalmworten ergangen: «Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken. Wie ist ihrer eine so grosse Summe» (Ps. 139, 17). Klar, offen und überzeugend wurde in die biblischen Wahrheiten eingeführt. Wer innerlich aufgeschlossen und verlangend zuhörte, kam auf seine Rechnung. Manche Finsternis wurde aufgedeckt, und es wurde auf die überwindende Kraft in Jesus Christus hingewiesen. Die Quellen neuer Kraft für den Glaubenskampf im Alltag wurden deutlich gezeigt, und wieviel stille Not mag in der Seelsorge, die besonders reichlich beansprucht wurde, offenbart und zu Füssen des grossen Helfers gelegt worden sein.

In Kürze dürfen einige Wahrheiten aufleuchten.

Am Begrüssungsabend eröffnete Prediger Reichart aus Zürich die 3. Glaubens- und Heiligungskonferenz, indem er an Hand von Psalm 100 alle Teilnehmer und dienenden Brüder willkommen hiess und uns ermahnte, mit Demut und Aufgeschlossenheit vor des Herrn Angesicht zu kommen, damit er in diesen Tagen seine Herrlichkeit in uns niederlegen könne. Herr H. Janzen, Rektor am Mennoniten-Kolleg in Winnipeg, Canada, überbrachte Grüsse und ermahnte zu grossen Erwartungen; denn wir haben die Verheissungen des Herrn. Direktor Fritz Heitmüller aus Hamburg wies auf die Bitten Achsas und Jaebez' hin, die um einen Segen baten. «Die Quellen oben und unten» wurden zum Zeugnis der rechtfertigenden und heiligenden Gnade, welche den Kindern Gottes so nötig ist.

Die Konferenztage begannen um 8.15 Uhr mit einer kurzen, zur Sammlung und Vertiefung führenden Bibelbetrachtung und anschliessenden Gebetsvereinigung. Um 10 Uhr, nachmittags um 5 Uhr und abends um 8 Uhr wurden in der Eben-Ezer-Halle die Vorträge gehalten, zu denen sich auch stets viele Besucher von auswärts einfanden.

Direktor Heitmüller richtete seine Botschaft in sechs Vorträgen aus. Das Thema seines lebendigen und klaren Zeugnisses lautete: «Biblisches Heiligungsleben im Lichte der Wiederkunft Christi.» Hebräer 12, 12—17 diente ihm als Grund- und Ausgangswort. Der Zeuge, der aus reicher Lebenserfahrung sprach, stellte uns gleich in die Prüfung des Glaubens. Biblisches Heiligungsleben ist manifestiert in 2. Mose 24. Mit heiligem Ernst wurde zu einer sauberen, klaren Bekehrung aufgerufen. Nur wer zur Rechtfertigung gekommen ist, d. h. wer durch Busse, Bekehrung und Wiedergeburt zum klaren Glauben an Jesus gekommen ist, kann zur Heiligung fortschreiten. Die Rechtfertigung ist der Ausgangspunkt und die Heiligung der Fortgang bis zur vollen Zubereitung auf die Erscheinung Jesu Christi. Heiligung ist nicht Zustand der Sündlosigkeit, sondern eine

Stellung auf Grund der Versöhnung Jesu Christi. Der Heiligung nachjagen ist nötig und unerlässlich im Blick auf die Wiederkunft des Herrn Jesu. In der Heiligung handelt es sich um die Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und um die Erneuerung und Umgestaltung in das Bild Jesu Christi. Zur Heiligung sind wir verpflichtet auf Grund des Wortes Gottes, der Berufung als Kinder Gottes und des Lebens, welches eine gute Empfehlung sein soll. Dringend wurde uns ans Herz gelegt, die Heiligung nicht zu versäumen, in die Stille zu gehen, auf sich selbst zu achten, die Erlösungskräfte Jesu Christi und die Handreichung seines Geistes in Anspruch zu nehmen. Sein Zeugnis klang aus in die Worte Jesu an Martha: «Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?» (Joh. 11, 40)

Dr. Hans Bürki, Evangelist und Leiter der Schweizer Akademiker- und Lehrer-Bibelgruppen aus Zürich, legte uns die Worte Jesu nach Lukas 10, 38—42 ans Herz. In fünf Vorträgen suchte er mit Eindringlichkeit das grosse Anliegen Jesu an Martha klar zu machen. Ausgehend von der Zeitgeschichte Samuels, wies er an Hand vieler Bibelstellen auf das «Eine, das not tut» hin. Klar wurde gezeigt, wie der Herr eine Verfallsgeschichte in eine Erneuerungsgeschichte umwandelte. Haben wir Mariasinn, oder bleiben wir im Marthadienst stecken? Viele Christen stürzen sich in übersteigerte Aktivität und verlieren dabei die Stille, die Sammlung, das Sitzen zu Jesu Füssen. Martha nahm Jesus auf in ihr Haus, und Maria nahm Jesus auf in ihr Herz. Not tut uns, mit ganzer Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit auf die Stimme Jesu zu hören und in seinen Sinn und sein Wesen einzugehen. Jesus setzte die Stille beim Vater dem Dienste vor.

Herrn H. Janzen war es vom Herrn geschenkt, in sieben Vorträgen in den Reichtum des 1. Johannesbriefes einzuführen. Mit grosser Erkenntnis und klaren Worten und Bildern erschloss er uns diese Fülle. Wie leuchtete Sinn und Wesen der wahren Gemeinschaft auf, welche eine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne ist! Sie ist das Geschenk des Herrn auf Grund seines Opfers und teuren Blutes, das uns rein macht von *aller Sünde.* Unser hochgelobter Herr hat die Sünde, diese böse Prägung von Adam her, dies traurige Erbe, gerichtet. Wir sind erlöst und erlangen die Reinigung zum Gehorsam und Besprengung mit seinem Blute. Der Wandel muss mit unserem Bekenntnis zu ihm in Einklang kommen. Ihn erkennen, in ihm bleiben und seine Gebote halten ist unsere Aufgabe. Sein Wort und Gebot ist Gottes geoffenbarter Wille an uns. Wir hörten von den Merkmalen der letzten Stunde, von den Gefahren und dem Widerchrist, welcher sich an die Stelle Jesu Christi drängt, oder bemüht ist, seinen Werken etwas zuzusetzen. Darum haben wir die vielen Irrlehren und Fälschungen. Eindrücklich wurde uns das Bleiben in ihm gemacht und der Glaube, der die Welt überwunden hat. Bruder Janzen schloss mit den Worten: «Es steht geschrieben», und bekannte, wie ihm am geschriebenen Worte Gottes alle Philosophien, Irrlehren und andere Dinge starben. Alle Zeugnisse klangen wunderbar in dem einen zusammen: Jesus Christus und sein festes Wort.

Herr Ernst Aebi, Generalsekretär des Bibellesebundes, diente am 1. August. Er gedachte unserer Väter und unseres Vaterlands. An Hand von 1. Kor. 1, 18 ff.

wies er von unserem Bundeszeichen, dem weissen Kreuz im roten Feld, hin auf das Christuskreuz, dem Gnadenzeichen der Kinder Gottes. Die Versammlung und unser Volk wurden sodann zur Demütigung, Beugung, Anbetung und Danksagung vor dem Herrn aufgerufen.

Für das leibliche Wohl war gut gesorgt. Schöne Tischgemeinschaften bei reicher Tafel sowie Zeit zur Stille und gegenseitigen Aussprache vermehrten und vertieften den Segen der Tage.

Der umsichtigen Leitung wie allen denen, die uns vor, während und nach den Konferenztagen dienten, gebührt herzlicher Dank. In allen aber möge der Entschluss, treuer und hingebender dem Herrn zu folgen, einen würdigen Ausdruck finden!

E. Wenger

AUS DEN ARBEITSFELDERN

JUBILÄUM IN RIEDT (THURGAU)

Der 29. Juni war für die Versammlung in Riedt ein Tag heiliger Freude und dankbaren Gedenkens: wir feierten das 75jährige Bestehen unserer Kapelle. Viele willige Hände hatten ihr für diesen Tag einen festlichen Schmuck angelegt, doch der schönste Schmuck war die zahlreiche Festgemeinde, die innerhalb und auch ausserhalb der Kapelle beinahe jeden verfügbaren Platz ausfüllte. Das herrliche Wetter war uns deshalb ein besonderes Geschenk des Herrn.

Inspektor Biel überbrachte uns die Segenswünsche des Mutterhauses mit den Worten: «Die Mutter, die am 8. März 112 Jahre alt wurde, wünscht ihrer um 37 Jahre jüngeren Tochter, dass ihr Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte», und stellte uns in Simeon einen Mann vor Augen, der sein Gotteshaus liebhatte.

Von den Brüdern, die im Laufe der 75 Jahre hier gedient haben, hatten drei unserer Einladung folgen können:

Inspektor Keller aus Bern, den wir zu unserer Freude schon am Morgen in unserer Mitte haben durften. Ausgehend von dem Worte aus der Weihnachtsgeschichte: «kein Raum in der Herberge», erzählte er uns die Bekehrung eines der alten Väter der Versammlung, der einmal erklärt hatte, keine zehn Rosse würden ihn in die Kapelle bringen. Bei einer Weihnachtsfeier brachte ihn obiges Wort zur Umkehr.

Prediger Reichart aus Zürich rief uns mit Joh. 12, 32 zu: «Höher hinauf!» und zeigte uns die drei Stationen, über die allein es höher hinauf geht.

Prediger Vogt, Ebnat, schloss seine Botschaft mit den Worten: «Stehet fest in dem Herrn» (1. Thess. 3, 8—13).

Prediger Knöpfel, Seon, hatte einen schriftlichen Gruss gesandt mit Offenb. 2, 10.

Es haben in diesen 75 Jahren folgende Brüder hier mit dem Worte Gottes gedient: Gottlieb Dieterle 1873—1880. Ihm stand in den Jahren 1878—1880 Michael Moschberger als Gehilfe zur Seite. Jakob Keller 1880—1887, Theodor Schinzel 1887—1892, Christian Weiss 1892—1901, Hermann Steiger 1901 bis

1908. Hermann Gysel sen. 1908—1919. Diese sieben Brüder sind schon beim Herrn. Adolf Keller 1919—1929, Hans Knöpfel 1929—1935. Als Gehilfen und aushilfsweise dienten damals auch die Brüder Ephraim Scholl, Wilhelm Löffler und Edwin Sturm in Riedt. Bruder Otto Vogt diente von 1935—1951. Bei seiner Versetzung von Schocherswil nach Mattwil im Jahre 1942 behielt er die Bedienung von Riedt bei im Wechsel mit Bruder Reichart von 1935—1945.

Der Jubiläumsbericht gab Einblick in die Entstehungsgeschichte der Kapelle und die Gründung der «freien Christengemeinde Schocherswil-Riedt», wie sie sich damals nannte. Es war eine ernste und bewegte Kampfeszeit, die in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Gläubigen besonders hier im Thurgau auf den Plan rief.

Die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, Einführung einer neuen Liturgie und die offene Leugnung der Gottessohnschaft des Herrn und Heilandes in Lehre und Verkündigung, brachte viele Gläubige in innere Not. Sie wollten sich den einzig wahren Grund nach 1. Kor. 3, 11 nicht nehmen lassen. Da sie an den in der Landeskirche gewordenen Verhältnissen nichts ändern konnten, so blieb ihnen nur ein Ausweg offen, und den wählten damals viele hin und her im ganzen Kanton: Austritt aus der Landeskirche und Zusammenschluss zu freien Christengemeinden. Auch etliche gläubige Pfarrer wählten damals den gleichen Weg.

Schon seit Mitte der sechziger Jahre waren an verschiedenen Orten durch den Dienst von Basler Missionsschülern und anderer gläubigen Männer kleinere Kreise Heilssuchender entstanden. Ihr Verlangen nach Gottes Wort und Erkenntnis des Heils war gross, aber der Gelegenheiten, beides zu empfangen, waren sehr wenige. Das Sehnen dieser suchenden Seelen wurde zum macedonischen Hilferuf nach St. Chrischona. Dort wurde ihm entsprochen durch die Sendung von Bruder Baumbach und anderer Brüder. Durch die Stationierung von Bruder Dieterle in Schocherswil (1873) bekam auch die Versammlung in Riedt ihre regelmässige Pflege. Unter dem Segen des Herrn wurde der Raum bei Familie Krapf bald zu klein, und im Jahre 1877 entschloss sich die Versammlung zum Bau einer Kapelle. Obwohl St. Chrischona Fr. 1500.— dazu gab und Familie Krapf den Bauplatz schenkte, blieb noch ein bedeutender Betrag zu decken, der bei den kleinen Einkommen jener Zeit an die Gebefreudigkeit der Gläubigen ziemliche Anforderungen stellte. Die Opferfreudigkeit, die sich damals bewährte, ist bis heute nicht verloren gegangen.

Die Protokolle aus der Gründungszeit unserer Gemeinschaft beweisen, dass unsere Väter nicht aus separatistischem Streben gehandelt haben, als sie Kapellen und Vereinshäuser bauten, sondern sie handelten aus innerer Nötigung ihres Gewissens vor Gott. Sie wollten nichts anderes als in heiliger Entschiedenheit den Weg des Glaubensgehorsams gehen und waren bereit, alle Konsequenzen zu tragen, d. h. Schmach, Verachtung, Zurücksetzung und Feindschaft um des Herrn willen auf sich zu nehmen.

Sie haben mit grosser Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit die Anliegen der Gemeinde beraten und geordnet und nichts dem Zufall überlassen. Sie

wussten sich auch verantwortlich für die Gemeindezucht und haben, wo es nötig war, ungeistliche Menschen aus ihren Reihen ausgeschlossen. Opfer zu bringen für die Sache des Herrn, war ihnen selbstverständlich. In der konstituierenden Versammlung am 2. Januar 1876 kam die Rede auch auf die materiellen Opfer, die zu bringen wären. Da bemerkte einer der Brüder: wenn die drei Götzen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen dem Herrn geopfert werden, so werde das der Gemeinde bedeutende Einnahmen sichern.

Der treue Herr wolle in seiner Gnade das hier angefangene Werk vollenden auf den Tag seiner herrlichen Wiederkunft! K. Wuttke

BRIEF VON FRÄULEIN HANNI SCHÄFFELER

Hongkong, 3. Juni 1952.

Liebe Geschwister und Freunde in der Heimat!

In meinem letzten Brief schrieb ich Ihnen, dass Gott mir den Weg ins Flüchtlingslager gebahnt hatte, heute möchte ich Ihnen über den Anfang des Lagers und unsere Arbeit in demselben berichten.

1. *Beginn des Lagers.* Als die rote Armee einen Teil um den anderen des grossen chinesischen Reiches in Besitz nahm, flohen viele Beamte, Offiziere und Soldaten nach Hongkong. Sterben oder fliehen war ihre Parole.

Nach Ende des japanischen Krieges zählte Hongkong etwa 600 000 Einwohner, heute dagegen bevölkern 1½—2 Millionen Menschen diese englische Kronkolonie, und das Flüchtlingsproblem ist ungeheuer gross. Den ersten 7000 Flüchtlingen, die nach Hongkong kamen, gab die Regierung der Kolonie Freikarten, für die sie täglich zwei Mahlzeiten, bestehend aus Reis und etwas Gemüse, erhalten konnten. Später, im Sommer 1950, wurde den Flüchtlingen, etwa zwei Stunden ausserhalb der Stadt, eine Hügelseite freigegeben, damit sie dort in einem Lager zusammen leben könnten. Für diese 7000 war somit die Versorgung gesichert und zugleich vereinfacht; alle später ankommenden Flüchtlinge mussten für sich selbst sorgen, aber auch von diesen strömten viele zum neuen Lager und schlugen ihre kleine Hütte an der Hügelseite auf. Als ich im Herbst 1951 zum erstenmal ins Lager kam, zählte es etwa 25 000 Flüchtlinge. Viele derselben, Männer und Frauen aus gebildeten Kreisen, bringen sich durch die Anfertigung von Stickereien kümmerlich durchs Leben. Sie leben von der Hand in den Mund ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft.

2. *Unsere Arbeit im Lager.* Zehn verschiedene Gruppen sind in diesem Lager an der Arbeit. Wir können einander buchstäblich «in die Kirche sehen» und den Gesang der verschiedenen Versammlungen hören. Das ist aber kein Schade, im Gegenteil, es stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Mit acht der verschiedenen Gruppen haben wir engere Arbeitsgemeinschaft: den amerikanischen und norwegischen Lutheranern, der christlichen Allianz-Mission, der Brüdervereinigung, der Hakka-Kirche, die eine Frucht der Basler Mission ist. Schwester Gertrud Tragärdh von der «Freien Schwedischen Mission» begann gleich am Anfang mit

medizinischer Arbeit im Lager und las mit einigen Leuten die Bibel, obgleich sie die chinesische Sprache noch so wenig beherrschte, dass sie kaum imstande war, Fragen zu beantworten. Gottes Geist bekräftigte das Wort Gottes an den Herzen derer, denen sie diente, so dass bald einige sich bekehrten. Mit diesen baute sie die Zions-Kirche, eine Halle, aus Holz erbaut und mit Dachpappe gedeckt, die für etwa 80—100 Personen Raum hat. Die Arbeit wuchs, mehr Leute kamen zum Herrn, so dass Schwester Gertrud sich nach Hilfe umsehen musste. Zwei unserer Missionare waren bereit, ihr in der Arbeit zu helfen. Bis zu der Zeit war nur eine Frau zum Glauben durchgedrungen, alle andern waren Männer. Seit letztem Herbst darf ich mit Miss Jessie Amond (China-Inland-Mission) auch in dieser Arbeit helfen, und wir dürfen sehen, wie auch Frauen und Mädchen sich zum Heiland kehren. Welch grosse Freude ist das jedesmal! Ja, es ist beglückend, in dieser Welt des Hasses eine Botschaft des Friedens zu verkündigen und in diese Hütten der Armut und Hoffnungslosigkeit die Freude der ewigen Hoffnung tragen zu dürfen. Meine Mitarbeiterin und ich haben jede eine Leseklasse mit 5 und 4 Frauen, die nie eine Schule besucht haben. Die Lagersonntagsschule zählt 500—600 Kinder und wird in drei Abteilungen gehalten, Samstags 6—9 jährige, Sonntags 10—12 jährige, Montags 13—15 jährige. Wir helfen abwechslungsweise am Samstag und Sonntag. Jeden Donnerstag haben wir eine Frauenstunde in der Zions-Kirche, zu welcher 40—50 junge Frauen kommen, fast jede mit einem Kind im Arm und 2—3 Kindern am Rockzipfel. Einige von unsern Frauen sind schon nach Formosa weitergezogen, aber die Zahl wird nicht kleiner, immer wieder tauchen neue Gesichter auf. Bei der Taufe, die vorigen November stattfand, konnten fünf von unsern jungen Frauen und Mädchen getauft werden. Im ganzen waren es 6 Frauen und 16 Männer. An Ostern hatten wir wieder ein Tauffest mit 64 Täuflingen, 17 Frauen und 47 Männer, und schon sind wieder einige bereit zur Taufe.

Wenn wir stille stehen und sehen, wie Sein Werk voran geht, können wir nur mit dankbarem Herzen bekennen: «*Es ist der Herr!* Es hat ihm gefallen, uns in Seiner Rettungsarbeit zu brauchen, wofür wir ihm nie genug danken können. Auch hat es dem Herrn gefallen, die vielen Gebete, die in der Heimat für die Arbeit hier draussen aufsteigen, zu erhören. Allen Mitarbeitern im Gebet und Mittragen herzlichen Dank. Betet weiter, auch für mich und mein immer noch so nötiges Sprachstudium. Unsere Arbeit ist wohl wie kaum irgendwo charakterisiert durch das Wort: «Handelt, solange es Tag ist... es kommt die Nacht.» So möchten wir heute treu sein.

NACHRUFE

JAKOB HÜBERLE †

Jakob Hüberle wurde geboren am 30. Oktober 1907 in der Wies, Wattwil, als das erste Kind seiner Eltern Jakob Hüberle und Babette geb. Wittenwiler. Im Laufe der Jahre kamen noch sieben Schwestern und zwei Brüder dazu, wovon zwei Schwestern im Kindesalter wieder heimgeholt wurden. Der liebe Heim-

gegangene verlebte mit seinen Geschwistern eine frohe Jugendzeit. Er besuchte die Schule und den Unterricht in Wattwil, und im Jahre 1924 wurde er in der Kirche in Wattwil konfirmiert. Im Jahre 1926 verkaufte der Vater das Heimwesen in der Wies, und die Familie zog in die Fürschwand hinauf, wo Jakob fleissig in der Landwirtschaft mithalf. Daneben studierte er Sprachen und las viele Bücher, um sein Wissen zu vermehren; denn die Bauernarbeit befriedigte ihn nicht. Mit besonderer Liebe hing Jakob an seiner Grossmutter, die bis zu ihrem Tode im Jahre 1931 in der Familie blieb und die grosse Kinderschar betreute. Ihr Sterben ging ihm sehr zu Herzen. Es war das erste Anklopfen Gottes an seinem Herzen. Bald darauf hielt Bruder Flückiger von Ebnat eine Evangelisation bei uns in der Stube. Durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist wurde Jakob von seiner Sünde überführt und erkannte, dass er den Heiland brauche, der auch für ihn gestorben war. Er übergab ihm sein Herz und Leben.

Nun rief ihn Gott in seinen Dienst, und im Jahre 1934 trat er auf St. Chrischona ein, um sich für den Predigerdienst vorzubereiten. Er konnte nun auch die ihm von Gott geschenkten Gaben verwerten. 1938 wurde er ausgesandt. Sein erster Wirkungskreis war Kölliken, dann folgte Romanshorn und später Mattwil. Dann bekam er ein selbständiges Arbeitsfeld in Adliswil, wo er seine liebe Gattin kennen lernen durfte. Im Frühling 1947 gründete er mit Marta Schwarzenbach ein eigenes Heim in Bauma, wohin er versetzt worden war. Mit viel Liebe und Gewissenhaftigkeit diente er in dem grossen Arbeitsfeld. Weil dem Paar Kindersegen versagt blieb, nahmen sie eine Kriegswaise auf, die sie wie ihr Eigenes hielten und die ihnen viel Freude machte. Noch vor seiner Verheiratung, im Jahre 1942, holte der Herr seine liebe Mutter plötzlich heim. Im Jahre 1947 starb ein Bruder und ein Jahr später auch sein Vater. Dieses viele Leid ging Jakob sehr zu Herzen, und er äusserte oft: Bin ich wohl der nächste? Obwohl seine Eltern nicht mehr lebten, vergass er seine erste Heimat nicht und grüsste seine Geschwister, die noch dort wohnten, so oft er konnte.

Im Anfang dieses Jahres führte ihn der Herr, dem er diente, in eine tiefe Leidensschule. Nach einer Operation, die gut verlief, hoffte der liebe Heimgegangene seinen Dienst Anfang Juni wieder aufnehmen zu können. Doch sehr bald gab es einen Rückfall, und die Leiden wurden schwerer. Tapfer und geduldig ertrug er Schmerzen und Schwäche. Unerwartet schnell, am Nachmittag des 12. Juli, erlöste ihn der treue Heiland von seinen Leiden und holte ihn heim zu sich.

M. u. A. Hüberle

«Recht so, du guter und getreuer Knecht; du bist über weniges treu gewesen; ich will dich über vieles setzen; gehe ein zum Freudenfest deines Herrn» (Matth. 25, 23).

Unser Bruder J. Hüberle war ein *Knecht* Jesu Christi, weil er sein Eigentum war. Das ist ein ehrenwerter Titel bei Gott, wenn auch verachtet bei der Welt.

Seinem Knechte hatte der Herr auch *Pfunde* anvertraut, Gaben natürlicher und geistlicher Art: Ein Leben, eine bestimmte Spanne Zeit, ein Arbeitsfeld, Menschen, einen Teil seines Hauses, welches ist die Gemeinde Gottes.

Nun ist sein Haushalter-Amt beendigt. Gott hat seinen Knecht ausgespannt. Wir haben die Empfindung, dass es viel zu früh ist. Bruder Hüberle hinterlässt eine Lücke, die am tiefsten und schmerzlichsten von seiner lieben Gattin empfunden wird, dann aber auch von seiner Familie und der Gemeinschaft, der er diente. Diese Lücke wird aber auch empfunden in unserm Brüderkreis und im Werk der Pilgermission.

Was unsern Bruder auszeichnete, war seine Treue, die Treue im Kleinen, seine Gewissenhaftigkeit in der Predigtvorbereitung. Der Herr schaut auf die Treue. Seine Augen halten Ausschau nach den Treuen im Lande. Nun folgt die Auszeichnung: «Ich will dich über vieles setzen.» Was mag es sein? Es wird Herrlichkeit sein beim Freudenfest seines Herrn. «Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten im ewigen Bestand.» H. Spörri

GUSTAV PFEIFFER †

In der Zellerschen Anstalt in Männedorf ist am 15. Juli Gustav *Pfeiffer* in seinem 80. Lebensjahr vom Herrn heimgerufen worden. Fast 50 Jahre hat er an seinem arbeitsreichen Posten gewirkt. Die grosse Kirche von Männedorf war gefüllt mit teilnehmenden Freunden aus seinem eigenen Arbeitsfeld und aus dem weiteren Freundeskreis.

Der immer bescheidene Bruder dürfte eine solche Kundgebung bei seinem Hinschied kaum erwartet haben, aber der Herr hat seinen treuen Dienst gesegnet und bestätigt. Das kam in allen Ansprachen zum Ausdruck. Bruder Pfeiffer hat seinen Lebenslauf in bescheidener und demütiger Form selbst verfasst, offenbar damit nicht seinem Leben und Dienst eine Wichtigkeit beigemessen würde, die er nicht liebte und die er nicht wahrhaben wollte.

Gustav Pfeiffer wurde am 22. Dezember 1872 in Kleinsachsenheim, Württemberg, geboren und wuchs mit seinen drei Brüdern im Kreise der elterlichen Familie auf. In seinem 1937 selbst geschriebenen Lebenslauf erwähnt er, dass er als sehr schüchterner Knabe unter ungewöhnlichen seelischen Anfechtungen zu leiden hatte, deren Natur an dämonische Einwirkungen gemahnten. Seine Eltern waren zwar gläubige Christen, aber ohne tieferes oder besonders lebendiges Glaubensleben. Hingegen hatte er eine Grossmutter, deren Fürbitte er viel zu danken hatte. So wurde er mit etwa 15 Jahren innerlich von den Anfechtungen frei und in seiner Glaubenshaltung klar; dabei blieb er auch durch sein ganzes Leben.

Da ihm sein Wunsch, Lehrer zu werden, nicht erfüllt werden konnte, wählte er den Gärtnerberuf als Lebensaufgabe, dem er auch immer mit Liebe anhing. Er hatte bei dem Chef der bekannten Cichorienfabrik Franck & Co. in Ludwigsburg eine Lebenstellung als Herrschaftsgärtner gefunden, nachdem er bei den Ulmer Ulanen seinen Militärdienst absolviert hatte.

Der Herr aber wollte ihn in *seinem* Dienst haben, und so fügte es sich, dass er sich im Jahre 1899 nach St. Chrischona melden konnte. Mit den andern aufgenommenen Brüdern trat er am 3. September 1899 in die 4. Klasse ein. Er war um 4 Jahre älter als wir andern Klassenbrüder; er war aber auch geistig der

Reifste und Gegründetste. Wir waren als Klasse hinsichtlich des Charakters und geistiger Reife eine differentierte Brüderschar. Gustav Pfeiffer war darin ein ruhender Pol in Haltung und Glaubensleben. Er herrschte nicht, er drängte sich nicht vor, er verschaffte sich nicht Geltung; aber wenn es nötig war, vertrat er in Ruhe seinen Standpunkt, ohne dessen Anerkennung zu verlangen. So ging eine friedliche Atmosphäre von ihm aus, was uns sehr zustatten kam.

Unser Bruder hatte ein Auge für die Nöte der einzelnen Brüder, waren sie innerer oder äusserer Natur. Unauffällig nahm er sich dieser Brüder an, wenn sie sich diesen Dienst gefallen liessen, und man war gewiss, dass es nicht nur eine äussere Hilfe war, sondern dass es geistiger Dienst war, der in der Liebe und Fürbitte seinen Ankergrund hatte.

Als ehemaligen soldatischen Reitersmann machte ihn Inspektor Rappard zu seinem Kutscher. Dabei hielt er ihn fest bis in die zweite Klasse, da er auf einen zuverlässigeren Pferdewärter und Fahrer nicht rechnen konnte. Dieser musste manche Stunde, welche andere zur Nachtruhe oder Vorbereitung nützen konnten, auf dem Wege nach Riehen oder Basel und zurück zubringen. Es gab damals noch kein Tram von Basel nach Riehen. Gustav hat jedoch darüber nie ein Wort geredet oder eine Klage ausgesprochen. Das war für ihn alles eine Gottesordnung.

So kam das letzte Chrischonajahr in der 1. Klasse heran. Der alte Inspektor Samuel Zeller in Männedorf brauchte wieder einen Gehilfen. Da war keiner unter uns, der sich so gut eignete wie Gustav Pfeiffer. Er durfte nicht warten bis nach der Einsegnung, sondern trat schon am 1. Mai 1903 seinen Posten in Männedorf an. Niemand konnte damals ahnen, dass dies sein erster und sein letzter Posten sein würde. Zur Einsegnung der Klasse am letzten Julisonntag kam er wieder nach St. Chrischona zurück. Herr Zeller war gebeten worden, die Einsegnungsrede zu halten. Er hatte als Text den Aaronitischen Segen: «Der Herr segne dich und behüte dich» (4. Mose 6, 24—26). Es war eine prächtige und tiefe Auslegung dieser Schriftstelle.

Der Posten war neben dem in prophetischer Reife stehenden Samuel Zeller für einen jungen Bruder nicht ganz leicht. Arbeit gab es in Hülle und Fülle: in der Anstalt selbst, in der Bedienung des Landbezirks, in der Sonntagsschule, im Hoffnungsbund, im Blauen Kreuz, in Hausbesuchen und was sonst noch zu tun war. Dabei pulste in ihm noch immer das alte Gärtnerblut, das ihn in die Anstaltsgärten trieb, weil sein Gärtnerauge doch alles sah, was darin geschehen sollte. So blieb es bis in seine letzte Lebenszeit.

Als dann der Senior der Anstalt, Samuel Zeller, starb, hat sich Gustav Pfeiffer unter dessen Neffen, Alfred Zeller, gestellt und hat in gesegneter Geistesgemeinschaft mit ihm die fernere Arbeit getan.

Dann kam auch für ihn das Alter, sein achtzigstes Lebensjahr war angebrochen, aber immer noch half er aktiv am Werke mit. So hat er am Pfingstsonntag noch mit dem Wort gedient. Am Dienstag darauf musste er sich legen; er hatte grosse Schmerzen, welche seine Kräfte rasch verzehrten. Er wusste, dass es mit ihm zu Ende ging und wollte aus dem Spital zurück in das eigene stille Krankenzimmer, wo dann eine Lungen- und Brustfellentzündung das Ende beschleunigte.

Am 15. Juli nahm der Herr die Seele seines treuen Knechtes zu sich in den ewigen Frieden. Ein nicht ganz gewöhnliches Leben ist mit ihm zu Ende gegangen.

Die Beerdigung am Freitag, den 18. Juli, zeigte dann, welche Hochschätzung der bescheidene Bruder allseitig genossen hat. Schon der jetzige Leiter der Anstalt, Herr Pfarrer Eichin, brachte das in seiner Leichenrede mit dem Text 1. Kor. 4, 1—2 in der vollbesetzten Kirche in Männedorf zum Ausdruck. Vorher hatte schon im Andachtssaal der Anstalt mit der Hausgemeinde und den anwesenden Freunden eine lithurgische Feier stattgefunden. In der Kirche fand der Vorsteher des Schweizer Diakonenhauses, Pfarrer Bernoulli, als Freund des Hauses und Präsident des Verbandes der Inneren Mission, liebe und ehrende Worte für den entschlafenen Bruder. Er nannte ihn den «Elieser» von Samuel und Alfred Zeller. Auch der Vorsteher des Blaukreuzwerkes vom Kanton Zürich dankte dem Entschlafenen für seinen treuen Dienst an jung und alt im Blauen Kreuz, besonders dafür, dass er den einzelnen treu nachgegangen ist. Für St. Chrischona ergriff der frühere Chinamissionar Bruder Spohr das Wort. Auch auf dem Berge wusste man, was Bruder Pfeiffer gearbeitet hat und was er gewesen ist.

Nach der Feier in der Kirche, die über zwei Stunden dauerte, und nachdem wir uns am Grab von unserm Bruder verabschiedet hatten, versammelten wir uns nochmals im Speisesaal zum Austausch persönlicher Erinnerungen.

Der Gemischte Chor unter Leitung des Verwalters verschönte die Feier durch mehrere Lieder, und auch die in grosser Zahl zur Beerdigung erschienenen Chrischonabrüder aus dem Kanton Zürich sangen dem lieben Bruder zum Abschied das Lied: «Mein schönste Zier und Kleinod bist auf Erden Du, Herr Jesu Christ!»

Ein gesegnetes Leben ist nun abgeschlossen; aber durch des Herrn Gnade wird der Segen nicht abgeschlossen sein, sondern er wird bei vielen weiterwirken bis in die Ewigkeit.

Ernst Erhardt

GEBETSECKE

Wir *danken* für reichen Segen, den wir mit vielen empfangen durften an den verschiedenen Konferenzen, danken für heilige Entscheidungen, die bei den Jugendlagern gefallen sind.

Wir *danken,* dass wir am 1. September in allen drei Schulen neu beginnen dürfen. Es soll ein Anfang sein im Namen des Herrn. Wir brauchen sehr das Walten des guten Gottesgeistes unter uns, des Geistes der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis, des Geistes der Kraft, der Liebe und der Zucht, des Geistes der Gnade und des Gebets. Wir bitten, dass er unter uns mehr Raum gewinne und allen Geist liebloser Kritik strafen und überwinden möge.

Wir *bitten* für unseren neuen theologischen Lehrer, Pfarrer Hoffmann, dass der Herr ihn mit Kraft des Leibes und des Geistes ausrüste, dass er seinen Dienst bei uns mit Freuden tun kann und sich voll in die neue Arbeit einlebe.

Wir *bitten* für die bechlossenen Versetzungen, die im September zur Ausführung kommen. Sie sind unter viel Sinnen und Beten bestimmt worden. Der

Herr lege sein Siegel darauf und helfe, dass beim Dienstabschluss und -neubeginn alles geistlich und zur Verherrlichung Gottes und zum Wohl seiner Sache geschehen möge. Insbesondere bitten wir für die neu ausgesandten jungen Brüder um den Beistand des Herrn zur Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten und zu einem gesegneten Dienst. Wir bitten auch für die neu an uns angeschlossenen Gemeinschaften Stäfa und Wald (Kt. Zürich), dass der Herr dort eine geistliche Neubelebung und ein neues Wachsen nach innen und aussen schenken möge.

Wir *bitten* für die nach Abessinien ausreisenden Geschwister: Bruder Werner Sidler und Schwester Lina Lerner.

Wir gedenken vor dem Herrn der Arbeit in Japan und unter den Chinesen, auch des chinesischen und koreanischen Volkes. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 50.- aus Gränichen; Fr. 20.- «für den Haushalt nach 1. Könige 17, 6» von Post Langnau i. E.; Fr. 50.- für «St. Chrischona».

Für China-Japan-Mission: Fr. 25.-.

Für Heiligungskonferenz: Fr. 25.-. (Letztere drei Gaben wurden im Brüderhaus abgegeben.) - Warmen Dank und ein herzliches Vergelt's Gott!

Geburt:

Am 8. August den Geschw. Konrad *Gysel* in Pfäffikon, Kt. Zürich, ein Söhnlein (Kurt Daniel).

Todesfälle:

Am 23. Juli durfte unser Bruder

Rudolf Wittwer,

Evangelist in Rüeggisberg, Kt. Bern, in seinem 80. Lebensjahr heimgehen.

Er war auf St. Chrischona 1897—1899.

* * *

Am 28. Juli hat der Herr unseren Bruder

Christian Guth,

Prediger in Neckargemünd, Baden, im Alter von 74 Jahren zu sich in die ewige Heimat genommen.

Er war auf St. Chrischona 1919—1920.

Adressenänderungen:

Bertschi, Th., Prediger, Büntli, Grabs, Kt. St. Gallen.

Dams, K., Prediger, Schillerstr. 19 (22 b), Meisenheim a. Glan.

Held, M., Pfarrer, Evang. Pfarrhaus, Lahr-Dinglingen, Baden.

Notter, G., Prediger, Michelfeld, Kreis Schw. Hall, Wttbg.

Roth, O., Rev., 1851 North Spaulding Ave. Chicago 47. Illinois, USA.

Sidler, W., Missionar, Dabat, near Gondar, Ethiopia.

Widmer, F., Prediger, Niedermuhlern bei Bern.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neue Adressen:

Bühler, Hans, Prediger, Turnweg 14, Bern.

Burger, Kurt, Prediger, Röntgenstrasse 34, Neunkirchen, Saar.

Driemler, Renatus, Prediger, Stadtmission Langestrasse 6a (21b) Hagen, Westfalen.

Haberer, Samuel, Prediger, Lindenstr. 10, (16) Bad Nauheim, Oberhessen.

Janke, Hans Joachim, Prediger, Reitgasse 5, (16) Marburg, Lahn, Hessen.

Kalk, Heinrich, Prediger, Ritterstrasse 11, Flensburg, Holstein.

Kardel, Johannes, Prediger, Werbellinstrasse 32, (1) Berlin-Neukölln, USA-Sektor.

Oft, Karl Ludwig, Prediger, Oppenhofstrasse 20, bei Sattler, Bonn a. Rh.

Patient, Emil, prédicateur, 17, Avenue Clémenceau, Saverne, Bas-Rhin.

Roenelt, Herbert, Prediger, Löfflerstr. 4, Hamburg-Altona.

Ruhland, Hans, prédicateur, Schlössel, Beblenheim, Ht.-Rhin.

Spengler, Jakob, Prediger, Reinach Kt. Aargau.

Scheibner, Karl Heinz, Prediger, Johannesstrasse 15, St. Ingbert, Saar.

Schneider, Rudolf, Prediger, Vereinshaus der Evang. Gesellschaft, Wyssachen, Kt. Bern.

Tüscher, Otto, Rev., 29, Strath Dene Road, Selly Cak, Birmingham 29, England.

Wäfler, Hans, Prediger, Romanshornerstr. 29, Kreuzlingen, Kt. Thurgau.

Warth, Theodor, Prediger, Bäckerstrasse 11, Hameln, Weser.

Willausch, Gerhard, Prediger, Friedrichstrasse 18, (16) Dillenburg, Hessen.

HERZLICHE EINLADUNG

zur Einweihung der Neubauten des Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona am Sonntag, den 7. September.

Vormittags 10 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; um 14 Uhr: Einweihungsfeier im neuen Schwesternhaus.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht, welche ab Mitte August Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* aus Ansbach halten wird.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter (13.-20. September), an der *Schwester Gritli Mäder* aus Zürich wieder mitwirken wird. Näheres auf späteren Extra-Programmen.

* * *

Herbst-Bibelkurs (4.-13. Oktober), an welchem Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* mit folgenden Themata dienen wird: «Begegnungen mit Jesus» nach dem Zeugnis des Johannes-Evangeliums und «Wie Jesus und seine Apostel das Alte Testament lesen.»

* * *

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Herbstlager am Genfersee

im Heim der Stadtmission Clarens
Vom 6. bis 13. September.
Leitung *P. Deutsch.*

Thema: *Bist du bereit? — Wahre Bereitschaft!*

Anmeldungen an H. Fotsch, Clarens, bei Montreux, bis zum 31. August 1952.

Preis Fr. 40.—.

Aus der «Geschichte der Pilgermission»

berichten folgende Bücher

Fr. Veiel: «Die Pilgermission von St. Chrischona», 1840—1940

Jubiläums-Ausgabe, reich illustriert, 320 Seiten, Leinen-Geschenkband *Fr. 9.90.*

«Der fein illustrierte Band bietet mit der 100jährigen Geschichte der Pilgermission von St. Chrischona einen Ausschnitt aus der reichen Geschichte des Pietismus und der Gemeinschaftsbewegung. Schlicht und wahr werden uns die Männer gezeichnet, die das Werk in seinen bescheidenen Anfängen betreuten und es unter Gottes offensichtlicher Gnade, ungeachtet mancher Widerwärtigkeiten, wachsen sahen zu einem weitverzweigten Baume, dessen Aeste sich über die engere Heimat, ja über Europa hinaus nach Amerika, nach Palästina, nach Abessinien, selbst nach China erstreckten. Gottes Wunder werden in der Geschichte der Pilgermission offenbar, und wer sich in diese vertieft, erfährt eine Stärkung seines Glaubens. Er wird mit A. Knapp bekennen: «Dein Senfkorn arm und klein, wächst endlich ohne Schein doch zum Baume, weil Jesus Christ sein Hüter ist, der es mit Segen übergiesst!»

(«Brosamen», Bern)

E. Veiel-Rappard: «Mutter»

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat.

288 Seiten, mit Titelbild, Leinen-Geschenkband, *Fr. 9.10.*

Wie tiefe Spuren das Leben dieser Persönlichkeit hinterlassen hat, zeigt die weite Verbreitung dieser Aufzeichnungen. — Dora Rappard war, mütterlicherseits von Christian Heinrich Zeller in Beuggen abstammend, eine Tochter des bernischen Jurassiers Samuel Gobat, nachmaliger Bischof von Jerusalem und wurde Gattin des Inspektors Heinrich Rappard von St. Chrischona. Geboren in Malta, aufgewachsen in Jerusalem und der Schweiz, als junge Tochter in England, als junge Frau in Kairo, dann auf St. Chrischona und Basel — schon diese Stationen deuten auf ihre Aufgeschlossenheit und ihr erlebnisreiches Leben. Ihr eigentliches Reiseziel aber blieb immer die himmlische Heimat und ihr Wirken war denn auch Dienst und Hingabe für den Herrn.

D. Rappard-Gobat: «Frohes Alter»

196 Seiten, Leinenband, *Fr. 6.75.*

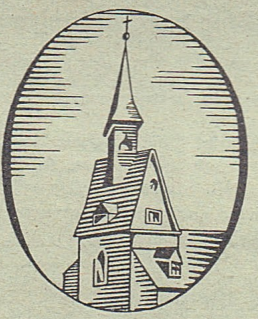
Mit eigentlich «jugendlicher» Begeisterung machte sich Dora Rappard an dieses Buch. Da stellten sich ihr schmerzliche Erfahrungen und tiefes Leid entgegen und versperrten der Freude in ihrem Herzen den Raum. Lange Zeit hiess es in ihr: «Ich bin verstummt und still. Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun.» Aber auch wieder: «Nun, Herr, wes soll ich mich trösten. Ich hoffe auf dich.» In solcher Zuversicht und im Vertrauen auf den Herrn nahm sie denn die Feder wieder zur Hand. Aus geläutertem Glauben sprang der Freudenquell wieder auf, um viele zu erquicken.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG OKTOBER 1952 NUMMER 10

Gediegene Herbst-Neuerscheinungen aus dem BRUNNEN-VERLAG, BASEL

A. Löschhorn: „Trostbüchlein"

Aus den Worten von Gerhard Tersteegen für Kranke, Leidende und Angefochtene.

80 Seiten, kartoniert *Fr. 2.90.*

Aus der grossen Vielfalt des reichen Liederschatzes von Gerhard Tersteegen hat Pfarrer Löschhorn in feiner Weise das ausgewählt, was bekümmerten Herzen Trost und Aufmunterung geben will. Das Büchlein wird sicher mancher Seele Trost spenden dürfen.

Fürstin Lieven: „Eine Saat, die reiche Frucht brachte"

Erfahrungen und Erlebnisse aus der Zeit der Erweckungsbewegung in Russland.

Kartoniert *Fr. 4.50.* Erscheinungstermin ca. Anfang Oktober.

Fürstin Lieven schildert uns in ihren Aufzeichnungen, wie die Erweckungsbewegung in Russland entstand und sich ausbreitete. Unter aristokratischen Kreisen, sogar am Hofe des Zaren begann das Wort Gottes sichtbar zu wirken. Männer und Frauen von Ansehen erklärten sich entschieden als Jesu Nachfolger. Sie strebten nach Heiligung und bewiesen auch durch ihre äussere Haltung, durch gegenseitiges Helfen, dass sie mit ihrem Christentum wirklich ernst machten.

M. Hauser: „Gottes Friedenswege diesseits und jenseits des Grabes"

272 Seiten, Neuauflage 1952. Geschenkband in Leinen *Fr. 7.25.*

Wie mag es dort wohl sein? Je mehr wir diese Frage nach Gottes Wort betrachten, desto klarer wird es uns, wie das diesseitige mit dem jenseitigen Leben zusammenhängt. Noch ernster ist das Umgekehrte: Das jenseitige Leben gestaltet sich in vieler Hinsicht nach unserem Leben im Diesseits. Deshalb führt uns der Verfasser in kurzen, festen Schritten den Heilsweg entlang und lässt uns sehen, wie die Gnade erleuchtet, vergibt, erneut, erzieht, heiligt und vollendet. Das Buch ist im besten Sinne erbaulich, es bringt den Leser voran, es beugt und erhebt.

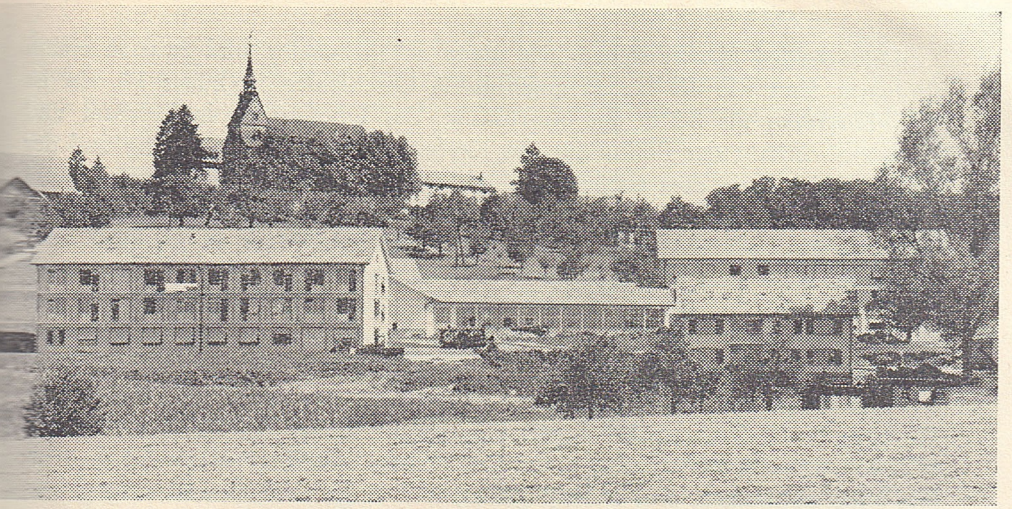
G. Krampf: „Und hätte der Liebe nicht"

Nachklänge aus Bibelstunden über 1. Kor. 13.

96 Seiten, Neuauflage 1951. Kartoniert *Fr. 3.40.*

Ein Buch, das anregen möchte zum Nachdenken über das Hohelied der Liebe. Wie der Verfasser das tut, in sehr schlichter und doch so tiefer und praktischer Art, das macht die Lektüre zum Segen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg



EINWEIHUNG DER NEUEN GEBÄULICHKEITEN DES DIAKONISSENWERKES AM 7. SEPTEMBER 1952

Festpredigt von *Dir. H. Staub*
am 7. September 1952

Liebe Festgemeinde, und besonders: liebe Schwestern!

Vor mir liegt aufgeschlagen *Lukas 10,* wo wir in der zweiten Hälfte die bekannte Geschichte vom barmherzigen Samariter haben mit dem Mann, der auf der Strasse nach Jericho unter die Räuber fiel, der vom vorübergehenden Priester und Levit liegengelassen wurde, zu dem sich dann aber ein Samariter bückte, sich seiner annahm und ihm half. Und gleich nachher folgt der schöne Bericht von Jesu Einkehr bei den Schwestern in Bethanien *Vers 38 ff.:*

«Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hiess Maria; die setzte sich zu Jesu Füssen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nichts darnach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife! Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.»

Wir dürfen heute den festlichen Tag der Einweihung unserer neu erbauten Häuser begehen. Was ist ihm alles vorangegangen an Ueberlegungen, Besprechungen und Beratungen, an Sinnen und Beten, an Arbeit und Mühe! Nun dürfen wir die Häuser ihrer Bestimmung übergeben, unserem Herrn und dem Dienst für ihn. Es sind die beiden Haupthäuser: das Schwestern-Mutterhaus und das Pflegeheim. Alles andere ist gewissermassen «Zubehör».

Diese beiden Häuser stehen hier schön nebeneinander, und zwar in einem ähnlichen Sinn wie die beiden angeführten Geschichten in Lukas 10. Da ist das *Mutterhaus* als Stätte der Ausrüstung, des Empfangens in Lehrsaal und Hausgemeinschaft, der Besinnung, des Kraftschöpfens, der Erquickung und der Ruhe, das Haus, in dem zunächst im biblischen Unterricht Grund gelegt wird für das spätere Leben und Dienen, wo die angehenden Schwestern zuerst Empfangende sein, stille sitzen und aufnehmen dürfen; das Haus, in das die Schwestern aber auch immer zurückkehren zu Konferenzen, Freizeiten, Ferienaufenthalten, zum Ruhen, zum Ausspannen, zur Erquickung und Neubelebung, bis es einmal vollends in Tagen der Krankheit oder des Alters das Heim der Ruhe und und der Ausspannung für sie wird.

Und da ist das *Krankenhaus,* das Pflegeheim, das Haus des Dienstes, des Einsatzes der Kräfte, der Arbeit, der Hingabe im Dienst der Liebe. Mit andern Worten: im Mutterhaus lässt man sich dienen, im Pflegeheim wird gedient; hier wird empfangen, dort weitergegeben; hier eingenommen, dort ausgegeben; hier ist die Gabe, dort die Aufgabe. Vom Mutterhaus geht's ins Pflegeheim, aus der Zurüstungs- und Ruhestätte ins Haus des Dienstes und umgekehrt.

Das ist mir zu einem Bild des echten Diakonissenlebens, ja des Christenstandes überhaupt geworden. Es kommt für unsere lieben Schwestern wie für uns alle, wo immer wir stehen, entscheidend darauf an, dass diese beiden Stücke immer da sind, schön nebeneinander und im rechten gesunden Verhältnis. Denn es ist ein Gesetz des geistlichen Lebens, dass Einnahmen und Ausgaben, stilles Hören und tätiges Wirken, dankbares Aufnehmen und freundliches Dienen einander ablösen und befruchten. Dass das allezeit im rechten Gleichgewicht stehe und bleibe, daran hängt für unsere innere Gesundheit wie auch für unser Wirken sehr viel ab. Echte Diakonie heisst ja nicht, eine Grossleistung humanitärer Dienste und Wohltätigkeit vollbringen, sondern bedeutet Weitergeben empfangener Gnade und Gabe, «Glaube, der durch die Liebe tätig ist», lieben aus dem Geliebtsein heraus, dienen, weil mir der grosse Dienst von Jesu getan wurde und immer wieder getan wird, tragen als ein Getragener, segnen als ein Gesegneter Gottes.

In der ersten Hälfte des Kapitels ist die Aussendung der Siebenzig hinaus in die Arbeit erzählt, aber auch die freudige Rückkehr derselben, wie sie dem Herrn berichten, bei ihm ruhen dürfen und er zu ihnen das Wort von der grössten Freude spricht darüber, dass ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Das erinnert an die Parallelgeschichte von der Aussendung der Apostel und ihrer Rückkehr nach Markus 6 mit dem freundlichen Wort Jesu: «Lasset uns besonders an eine wüste Stätte gehen, und ruhet ein wenig!» Auch da sehen wir immer wieder beides: Arbeit und Ruhe, Empfangen und Weitergeben, Aufnehmen und Weitergeben.

Dass das bei uns so ist, ist heute weniger als je selbstverständlich, ganz besonders im Diakonissenleben. Da drängt ja in besonderer Weise die Arbeit auf dem Feld, das weiss ist zur Ernte. Von allen Seiten dringen die Hilferufe, die Bitten um Arbeiterinnen an unser Ohr; wir sehen die grossen Arbeitsmöglich-

keiten und anderseits den grossen Mangel an Schwestern. Wie gross ist da die Gefahr, dass dieses Gleichgewicht verschoben wird, dass das Sitzen zu den Füssen Jesu in stillem, aufgeschlossenem Hören und Empfangen an die Wand gedrückt wird durch den rastlosen Marthafleiss, wo man immer auf dem Sprung, in Aktion ist! Und doch wird bei dieser Weise an entscheidender Stelle etwas krank bei uns. Wir sind dann zwar im Schwung wie Martha, aber es liegt auf unserem Tun nicht das Ja Gottes; es geht nicht der stille, helfende Segen aus; es kann dann auch bald ein verdrossenes Arbeiten werden, wo man gereizt ist und sogar harte Urteile fällt über andere, die denselben Wettlauf nicht mitmachen, ja, dass man gar den Herrn nicht mehr versteht und ihn massregeln will wie Martha. Und das Ende ist, dass man über kurz oder lang müde zusammenbricht, innerlich oder äusserlich versagt

Wir sind dankbar für die Einrichtung unseres Hauses, da die jungen Schwestern, bevor sie in die praktische Arbeit hineingestellt werden, ein Jahr stillsitzen und hören und aufnehmen dürfen, vor allem empfangen dürfen aus dem Reichtum der Schrift und der göttlichen Heilsgedanken über uns und der Welt. Aber das bietet natürlich keinen «Vorrat auf viele Jahre». Es will zwar Grund legen für alle Zeiten, aber anderseits doch nur ein Hinweis sein auf die Notwendigkeit immer neuen Empfangens, Hörens, Stillwerdens und sich Dienenlassens.

Freilich soll dann daraus auch das Dienen in Treue und Eifer kommen. Es ist ja nicht das einzige Wort Jesu, dass nun Maria über ihrer Weise gelobt und als Vorbild hingestellt wird als die, die das gute Teil erwählt hat. Der Herr sagt in diesem Kapitel (10, 37) ja auch das andere: «So gehe hin und *tue* desgleichen!» Neben dem: «Ruhet ein wenig!» steht das: «*Handelt,* bis dass ich komme! Gehe hin in meinen Weinberg und *arbeite!*» Und in der Rede Jesu vom grossen kommenden Tag, da er die Menschen vor sich versammeln wird (Matth. 25), ist die Rede vom Arbeiten mit den anvertrauten Talenten und von dem: «Was ihr *getan* habt, was ihr nicht *getan* habt!» Maria sass ja auch nicht immer zu den Füssen Jesu; sie und gerade sie tat später dem Herrn Jesu jenen wunderbarsten und grössten Dienst der Salbung. Wir dürfen bekehrt sein, «zu dienen dem lebendigen und wahren Gott» (1. Thess. 1, 9), eingepflanzt sein in den Weinstock Christus, um Frucht zu bringen (Joh. 15).

Wir haben in der Kirchengeschichte immer wieder die beiden Extreme vor uns: Bewegungen voller Tätigkeit und Werke, und wieder Bewegungen beschaulichen Rückzuges in die klösterliche Abgeschiedenheit zu mystischer Versenkung. Wir sehen es auch bei einzelnen: neben den unermüdlich tätigen Leuten Menschen, die die Stille über alles lieben, sich gerne zurückziehen und die Arbeit eher scheuen und darüber vielleicht der Gefahr der Grübelei, der geistlichen Genussucht erliegen; Menschen, die wie der Priester und Levit am Verwundeten vorübergehen, beschäftigt mit ihren religiösen Uebungen und sich selbst. Unsere Zeit freilich steht viel mehr im Zeichen rastloser Tätigkeit und Hetze, und die Gefahr für die meisten unter uns wird eher darin bestehen, dass wir durch allzu starkes Aufgehen in äusserer Arbeit um den Segen des stillen Hörens zu den Füssen Jesu betrogen werden. Wir sehen das im Grossen in der Welt. Es ist

zweifellos noch nie so viel gearbeitet worden wie heute. Und doch liegt über dieser ungeheuren Produktion ein furchtbarer Fluch, dass es vielfach Arbeit ist, die das Werk anderer oder sie selbst zerstören soll. Aber auch im Gedanken an all das, was in christlichen Kreisen gearbeitet, unternommen, organisiert, gepredigt und geredet wird, erhebt sich im Blick auf die verhältnismässig spärliche Frucht, die zur Reife kommt, doch die Frage, ob unser christlicher Grossbetrieb im Zeichen des göttlichen Ja und Segens stehe oder nicht vielfach Leerlauf sei. Man kann sich ja auch in seine Arbeit verlieben und verrennen wie Martha, kann schliesslich das Zeugnis bekommen wie die Gemeinde von Ephesus nach Offenb. 2, der einerseits so viel Gutes nachgerühmt und dann doch alles in Frage gestellt wird durch das göttliche: «Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.» Da ist offenbar die Arbeit für den Herrn an Stelle des Herrn selbst getreten.

In vielen Städten gibt es heute die «Stop»-Strasse, d. h. man darf bei der Kreuzung der Hauptstrasse nicht weiterfahren, man muss erst anhalten und sich vergewissern, ob die Bahn frei ist. Wer das nicht beachtet, macht sich strafbar und wird vielleicht einmal an einem andern Wagen zerschellen.

So brauchen auch wir auf unserem Lebens- und Dienstweg immer wieder jenes Stop; wir brauchen es nicht nur als Ferienurlaub oder als Sonntagsruhe. Noch wichtiger für uns ist wohl das andere, dass wir täglich unsere stillen Augenblicke der Besinnung in der Gegenwart Gottes, im Schöpfen aus seinem Wort und im Reden mit ihm im Kämmerlein haben. Dazu gehört in erster Linie die Morgenwache. Was hängt davon ab, ob wir im Arbeitseifer, eingenommen von unserem Tun und Schaffen und Sorgen, hineinrennen oder hineinstolpern in den neuen Tag, oder ob wir Zeit haben, dem Herrn zu Füssen zu sitzen, auf seine Stimme zu lauschen, nach seinem Willen zu fragen, unser Tun auf ihn auszurichten, von ihm uns rüsten, stärken, nähren, kleiden, dienen zu lassen. «Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages» (Augustin). Die Art und Weise unserer Tage und dann unseres Tuns wird sehr stark bestimmt sein von der Art des Anbruchs unserer Tage. Elieser, der jenen bedeutsamen Auftrag von seinem Herrn Abraham empfangen hatte, dem Sohn der Verheissung die passende Braut zu holen, tat etwas sehr Vorbildliches. Als er in das betreffende Land kam und der ersten Menschen ansichtig wurde, zog er sich zurück zum Gebet: «Herr, begegne du mir heute!» Also vor der Begegnung mit den Menschen, den Töchtern jenes Landes, eine Begegnung mit dem Herrn. Wie wohl kam dann alles heraus! Darum ist es auch für unser Leben und Wirken so bedeutsam, das wir vor der Begegnung mit den Menschen und Verhältnissen und Aufgaben und Sorgen täglich die Begegnung haben mit dem Herrn, der aller Dinge mächtig ist.

Wir wollen auch in der Leitung unseres Werkes und unserer Häuser darauf achten, dass in den grossen Anforderungen, die heute an die Schwestern gestellt werden, doch diese Möglichkeit auch äusserlich gewährleistet ist und nicht die Grösse der Arbeit einen so langen Arbeitstag nötig macht, dass dieses Anliegen erdrückt wird. Es braucht ja gerade im Diakonissenleben und -dienst

immer wieder das frische Salböl, das Angetanwerden mit den Kräften seines heiligen Erbarmens, die Erneuerung der Liebes- und Tragkraft, dass der Dienst nicht mechanisch und seelenlos oder bloss pflichtmässig wird.

Wie leicht kann es bei uns Brüdern werden, dass wir vor lauter Sorgen um die Seelen anderer die eigene Seele vernachlässigen und darben lassen, und dass die Schwestern vor lauter Diakonie an anderen jenen viel wichtigeren Dienst Jesu an ihnen selbst verpassen! Es gilt dann jene tragische Feststellung im Hohelied: «Sie haben mich zur Hüterin des Weinberges gemacht, aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet.» «Der Verfall des Gebetslebens ist die ernsteste Berufskrankheit einer Schwester», sagte jemand, der viel mit Schwesternausbildung zu tun hat. Samuel Keller sagte in seinen späteren Jahren: «Im Blick auf die Ausnutzung der eigentlichen Kraftquelle würde ich von meinem Leben sagen: Wenn ich's nochmals von vorn beginnen könnte, würde ich nicht mehr arbeiten, reisen, predigen, schriftstellern als das erste Mal; aber eines wollte ich in ganz anderem Ausmass tun: im Gebet Kraft anziehen für all die meine und der anderen Kraftlosigkeit.»

Zuerst und zuletzt steht doch nicht unser menschliches Schaffen und Wirken, sondern das göttliche Geben und Schenken. Es geht zwar durch uns, aber nicht aus uns. Wir wollen uns dessen freuen, dass wir einen Herrn haben, dem es nicht bloss und nicht einmal zuerst um das geht, was wir tun und schaffen, sondern um das, was wir werden. Er erwartet zwar von uns Menschen Treue und Hingabe, aber «wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?»

Ich schliesse mit einem Hinweis auf die Verklärungsgeschichte Jesu, die ja drei seiner Jünger miterleben durften. Welche Stunde beglückenden Erlebens muss das gewesen sein! Petrus, hingenommen von diesem entzückenden Schauen und Hören, wünschte ja bekanntlich dort Hütten zu bauen und zu bleiben. Das war aber nicht nach Jesu Sinn, der ganz bereit war, wieder hinunter zu gehen und sein Werk am Kreuz zu vollenden. Es wartete unten am Berge auch bereits jener Vater mit dem mondsüchtigen Knaben auf seine Hilfe. Raphael, der Meister der Farbe, hat das alles in einem berühmten Gemälde von verklärter Schönheit festgehalten. Es ist sein letztes Werk und eigentlich zweistöckig. In der oberen Hälfte die lichtübergossene Gestalt Jesu in seiner Verklärung, und in der unteren das Volksgetümmel mit dem Vater und dem Knaben. Die dort gebliebenen Jünger konnten dem Armen nicht helfen, aber weisen mit ihren Fingern hinauf auf den Berg. Wenn man ihrer Richtung folgt, kommt man zu Jesus. So haben wir auch in dieser Geschichte beides: Ruhe und Arbeit, Erquickung und Dienst, gesegnet werden und ein Segen sein, dicht beieinander. — Auch von der Höhe dieses Feiertages geht es wieder hinunter ins Tal des Dienstes und der allerlei Nöte. Aber das dürfen wir wissen: Jesus kommt mit mit der ganzen Fülle seiner Gnade und Liebe und Kraft und Hilfe. Der grosse Erbarmer geht mit zum Dienst der Barmherzigkeit. Er will vor uns hergehen und hinter uns stehen und durch uns wirken. Darum, im Feiern und im Arbeiten, im Erquicktwerden und im Sich-Mühen, möge er selbst, der Herr, gross und herrlich vor uns stehen! Raphael liess sich sein Bild vom ver-

klärten Herrn noch an das Bettende seines Kranken- und Sterbelagers stellen und richtete seine Augen darauf. Er sprach nichts mehr; er wollte nur noch schauen den, der uns von Gott gegeben ist zum Heil und Leben. Nach seinem Wunsch starb er am Todestag Jesu, Karfreitag 1520, erst 37jährig. «Sie sahen niemand als Jesum allein!» H. St.

* * *

Mit dankerfülltem Herzen schauen wir auf die Einweihung unseres neuen Mutterhauses und Pflegeheims am 6./7. September zurück. In den Tagen vorher gab's ein eifriges Schaffen und Rüsten. Die Handwerker mussten sich beeilen, um ihre Arbeiten zu vollenden, und die Schwestern waren eifrig am Putzen. Als der Samstagmittag da war, grüssten am Eingangsportal des neuen Mutterhauses einige Lorbeerbäume und leuchtende Blumen, auch Eingangshalle und Speisesaal waren mit Blumen geschmückt, alles war blitzblank. Auf der neu angelegten schönen Einfahrtsstrasse fuhren Autos an und parkierten auf dem neuen Parkplatz. Um 3 Uhr nachmittags begann die Eröffnungsfeier, zu der Vertreter der Regierung, der Nachbargemeinden und der Kirche, auch einige andere Gäste, sowie Vertreter unseres Komitees, Direktor Staub und die Lehrerfamilien unter uns waren. Auch wir Schwestern nahmen an der Feier teil. Als wir in dem grossen hellen Speisesaal mit seinen weiten Fenstern sassen — die Sonne sandte gerade ihre warmen Strahlen herein —, da kamen mir die Psalmworte in den Sinn: . . . «dann werden wir sein wie die Träumenden». Wir konnten's noch nicht ganz fassen, dass wir jetzt auf einmal in dem neuen, prächtigen Haus daheim sein dürfen. Wie überströmend wird erst die Freude sein, wenn wir einziehen dürfen in die ewige Heimat, in die lichte Wohnung im himmlischen Vaterhaus!

Inspektor Gutzke sagte ein einleitendes Wort, in dem vor allem der herzliche Dank Gott und Menschen gegenüber Ausdruck fand. Direktor Staub gab einen guten Ueberblick über das Gesamtwerk der Pilgermission und seine 112 jährige Geschichte. Da wurden wir erinnert an den Gründer des Werkes, Christian Friedrich Spittler; uns trat lebendig vor unsere Seele, wie aus dem im Glauben eingepflanzten kleinen Pflänzlein ein grosser Baum geworden ist, der seine Aeste und Zweige ausbreitet über alle fünf Erdteile. Herr Direktor nannte das Diakonissenwerk das jüngste Kind der Pilgermission, jetzt 27 Jahre alt. Ueber das Werden und Wachsen unseres Schwesternwerkes und über die Planung, ein neues Mutterhaus und ein Pflegeheim für Chronischkranke zu bauen, berichtete Inspektor Gutzke, der seit der Gründung unser Werk geleitet hat. Auch in unserem noch jungen Werk wird offenbar: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Klein und bescheiden war der Anfang. Durch den Segen Gottes ist das Werk gewachsen — wir zählen heute 248 Chrischonaschwestern. In unserem alten, trauten Mutterhaus reichte der Platz bei weitem nicht mehr aus. Nun hat uns Gott weiteren Raum gegeben zum Wirken, schöne Zimmer für unsere Ferienschwestern und im Pflegeheim die Möglichkeit zum Dienst der Barmherzigkeit an kranken, hilfsbedürftigen Menschen.

Architekt Hauri, Reinach, der die Pläne für den Bau entworfen und die Ausführung der Pläne geleitet hat, gab einen feinen Bericht über die Wahl des Bauplatzes, die Planung der Baukörper und über das, was nun zu unser aller Freude dasteht und zur Einkehr einlädt.

Regierungsrat Dr. Ebi überbrachte uns herzliche Grüsse und Wünsche vom Regierungsrat. Pfarrer D. Koechlin sprach im Namen des Kirchenrats. Er nannte unser Schwesternwerk ein Enkelkind Spittlers, weil es ja das Kind der Pilgermission ist, und rief uns als Segenswunsch den letzten Vers vom Hohenlied der Liebe zu: «... aber die Liebe ist die grösste unter ihnen». Auch Herr Senn, Gemeindepräsident von Bettingen, sagte uns ein Grusswort. Dann schloss sich noch Dr. Wieland, Präsident der Medizinischen Gesellschaft Basel, mit einem kurzen Wort an, das er insonderheit an uns Schwestern richtete. Frohe Tischgemeinschaft bei Kaffee und Kuchen und ein Rundgang durch die Häuser bildeten den Abschluss der reichhaltigen Eröffnungsfeier.

Am Abend dieses Tages versammelte sich die Hausgemeinde in unserem Kirchlein zur Vorbereitung auf das heilige Mahl und auf den eigentlichen Einweihungstag. Direktor Staub machte uns die Mahnung aus 2. Chron. 29, 5 eindrücklich: «Heiliget euch nun, dass ihr heiliget das Haus des Herrn!» Es war eine gesegnete Weihestunde mit Gebetsgemeinschaft.

Am Sonntagmorgen kam eine grosse Festgemeinde in der festlich geschmückten Eben-Ezer-Halle zusammen. Inspektor Gutzke predigte über Luk. 5, 1—11. Der Ruf des Herrn Jesus in seinen Dienst wurde in unserer Mitte lebendig. Wie der Herr Jesus ins Schifflein des Petrus eintrat, kommt er auch in unser Haus, in unser Leben hinein. Er redet in unseren Beruf, in unseren Alltag hinein. Können wir auch wie ein Petrus sagen: aber auf *Dein* Wort...!? Sind wir im Glauben dem Herrn Jesus gehorsam? Der Dichter hat recht, wenn er sagt: «Und Wunder dürfen schauen, die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.» Ja, ein Wunder hat Petrus erlebt auf Grund seines Glaubensgehorsams. Da wird ihm Jesus ganz gross, und er selber wird vor ihm, dem heiligen und allmächtigen Herrn, ganz klein und wird sich seiner Unwürdigkeit bewusst. Wer in dieser Haltung, gebeugt und heilsverlangend, zu ihm kommt, den kann er mit seiner Gnade überschütten. «Fürchte dich nicht! denn von nun an wirst du Menschen fangen.» So spricht der Herr zu Petrus und beruft ihn damit in seinen heiligen Dienst. Wer hört heute den Ruf des Herrn in seinen Dienst? Wer folgt dem Ruf? Gnade ist es, zu diesem grössten und seligsten Dienst berufen zu sein. — Auch unsere neuen Häuser seien dem Herrn geweiht! Wir möchten ihm darin im Glaubensgehorsam dienen und freuen uns, wenn er auch in Zukunft junge Töchter beruft, die in unser Mutterhaus eintreten und mithelfen, am Netz des Evangeliums zu ziehen im Dienst der barmherzigen Liebe. — Bei der Abendmahlsfeier kam der Herr ganz persönlich zu jedem einzelnen. Wie wird's sein, wenn das Wirklichkeit ist, was eingangs gelesen wurde: «...da ich's trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.»

Alle unsere Schwestern, die auf den Stationen irgend abkommen konnten, kamen zu unserem grossen Festtag ins Mutterhaus, zumal er mit unserer

Schwesternkonferenz verbunden war. So waren wir denn 145 Schwestern beieinander. Wir freuten uns auch, dass viele liebe Freunde des Werkes von nah und fern zu uns kamen, um mit uns den Herrn zu preisen für das, was er an uns getan hat. Die Einweihungsfeier am Nachmittag fand im Speisesaal des neuen Mutterhauses statt. Der Platz reichte kaum aus, obwohl Eingangshalle, Büros. Gänge und Küche mitbenützt wurden. Die Ansprachen wurden durch Lautsprecher übertragen. Kräftig erschallte das Lob des Herrn in Liedern und Ansprachen. Brüderchor, Schwesternchor und Posaunenchor liessen in den Festfeiern ihre jubelnden Weisen erklingen. Im einleitenden Grusswort brachte Inspektor Gutzke zum Ausdruck, dass wir ein Eben-Ezer, einen Denkstein der Hilfe Gottes setzen wollen, und er sprach den Wunsch aus, dass der Friede Gottes unsere Häuser erfülle und durchwehe. Herr Buser, Basel, der Präsident unseres Komitees, knüpfte mit dankbewegtem Herzen an den 100. Psalm an. Er mahnte zu treuem, freudigem Einsatz im Dienst der Liebe und kam der Aufforderung des Psalmisten zum Danken und Loben nach. Er dankte für alle Bewahrung und treue Durchhilfe Gottes in der Bauzeit. — Die Festpredigt von Direktor Staub dürfen wir an anderer Stelle im Wortlaut nachlesen. Täglich immer zuerst zu Jesu Füssen sitzen, uns vom Herrn Jesus dienen lassen und dann in seinem Auftrag, in seiner Kraft und aus seiner Liebe heraus ihm dienen, das möchten wir in den neuen Häusern üben. Dazu helfe uns der Herr!

Inspektor Gutzke gab seinem tiefempfundenen Dank Ausdruck. Er dankte unserem Direktor, dem Komitee, unserem Architekten, dem Bauführer und allen, die — oft unter schwierigen Verhältnissen — am Bau gearbeitet haben. Nicht zuletzt galt der Dank allen lieben Freunden des Pilgermissionswerkes, die mitgebetet, mitgetragen und mitgeopfert haben für den Bau. Er berichtete, dass das Pflegeheim schon Ende Juli fertig war und seine erste Bestimmung darin fand, Gäste von der Heiligungskonferenz und dann Gäste von der Weltkonferenz der Mennoniten aufzunehmen. So waren die ersten Bewohner des Heims Menschen, die das Wort Gottes hören und sich innerlich segnen lassen wollten. Nun bitten wir den Herrn, dass er das Haus mit Menschen fülle, denen unsere Schwestern in barmherziger Liebe und mit dem Trost des Evangeliums dienen dürfen. — Architekt Hauri gab wieder einen feinen Bericht über die Planung und Durchführung des Baues.

Dann hörten wir gehaltvolle Grussworte von Pfarrer Stückelberger, Diakonissen-Anstalt Riehen; Kirchenrat Eckardt, Ansbach-Bayern; Pfarrer Meili, Diakonissenhaus Ländli, Ober-Aegeri; Prediger Peters, Giessen. «Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!» sang der Brüderchor zum Abschluss unserer Einweihungsfeier.

Der warme Dank gegen Gott kam im engen Kreis unserer Mutterhausfamilie in besonderer Weise zum Ausdruck, als wir am Abend dieses Tages zum erstenmal im neuen Speisesaal zu Tisch gehen durften. Gemeinsam sangen wir, ehe wir uns niedersetzten: «Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!» Und als ich die langen Schwesternreihen überschaute, erinnerte ich mich an das

Bild vom grossen Abendmahl im Himmel, wo im hohen, weiten Saal die endlosen Reihen mit dem Herrn Jesus zu Tisch sitzen.

Was der Schwesternchor im Morgengottesdienst sang, ist unser Gebet im Blick auf die neuen Häuser und die grösser werdende Aufgabe: «In Ihm sei's begonnen...! Du Vater, Du rate, Du lenke und wende! Herr, Dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt!» Schwester L. K.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Ende August hat die sommerliche und schulfreie Arbeitszeit ihr Ende gefunden; heute sind die Lehrsäle wieder bevölkert, und es wird in ihnen fleissig gearbeitet.

Der 22. August brachte uns noch die Verabschiedung der beiden nach Abessinien ausziehenden jungen Missionskräfte, Bruder Werner Sidler und Schwester Lina Lerner. Es ist für uns eine rechte Freude, dass der Weg zu neuer Arbeit in diesem Lande wieder offen ist für uns. Wir haben bereits Nachricht, dass die beiden in Abessinien angekommen und nun auf dem Weg ins Innere des Landes sind. Der Herr sende seine Engel vor ihnen her und legitimiere sie als seine Boten mit reichlichem Segen!

Am 1. September besuchte uns Inspektor Wisswede von Geisweid und sprach am Abend zu uns von den schönen Arbeitsmöglichkeiten der Süd-Ost-Europa-Mission und sodann von dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, von dem er eben herkam.

Der 2. September brachte uns den Schulanfang. Es war uns ein Bedürfnis, nicht einfach die Arbeit in den Lehrsälen aufzunehmen, sondern zu einer Eröffnungsfeier uns im Andachtssaal einzufinden und das Angesicht des Herrn in besonderer Weise zu suchen. Nach dem Gesang des Liedes: «Mit dem Herrn fang alles an», sprach der Berichterstatter zu Lehrern und Schülern, hiess insbesondere den neuen theologischen Lehrer, Pfarrer Hoffmann aus Bern, herzlich willkommen, aber auch die neu angekommenen 21 Brüder, sowie die aus dem Praktikum zurückgekehrten Seminaristen.

Es war mir ein Bedürfnis, uns alle auf die gewichtigen Linien von 1. Petr. 5, 5 hinzuweisen. Dann durften wir ein Wort unseres neuen Lehrers hören, der nun für dieses Jahr einstweilen vom Dienstag bis Freitag zu uns kommt und theologisch-biblischen Unterricht erteilt in 10 Wochenstunden. Wir sind dafür überaus dankbar.

Die kommenden Tage waren sodann stark ausgerichtet auf die uns bevorstehende Einweihungsfeier im Schwesternwerk. Darüber ist aber in einem besonderen Bericht die Rede.

Vom 12. bis 14. September hatten wir wieder lieben Besuch. Der neue Direktor der uns verwandten Evangelistenschule Johanneum in Barmen, Pastor Haarbeck, kehrte bei uns ein und sprach auch an einem Abend von ihrem Werk in Barmen. Es war uns lieb, dabei sehr viel Gemeinsames in beider Häuser Führung und Wirken festzustellen.

Das Wochenende vom 13./14. September liess verschiedene Gruppen von Menschen zu uns auf den Berg kommen. Da war es der Verband Evangelischer Buchhändler in der Schweiz, der seine Tagung in unserem Haus «Zu den Bergen» abhielt, wobei Pfarrer D. Ad. Maurer die Predigt hielt. Zugleich hatten die Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen von Basel ihre alljährliche Retraite hier, und eine Freizeit für Töchter nahm ihren Anfang, die nun acht Tage dauert. Der prächtige herbstliche Sonntag brachte auch sonst sehr viel Ausflügler aus der Stadt auf den Berg. Eine besondere Freude ist uns, dass unser früherer theologischer Lehrer, Pfarrer Eckardt, jetzt Kirchenrat in Ansbach, mit seiner lieben Frau für zwei Monate bei uns ist. In bewundernswerter Frische und mit Freuden hält er täglich in unserem Erholungshaus die Andachten. Im Oktober wird er solchen Dienst bei uns beschliessen mit dem Herbst-Bibelkurs. Unser Haus «Zu den Bergen» hatte den ganzen Sommer über sehr gute Besetzung, die bis heute andauert. Wir freuen uns, dass so viele an diesem schönen Ort für Leib und Seele Stärkung und Erquickung finden, dabei auch unser Werk kennen und lieben lernen.

Noch sei nachgetragen, dass am Sonntag, den 31. August, unsere benachbarte und befreundete Diakonissenanstalt Riehen ihr 100jähriges Bestehen feiern durfte. Schon in unserer Morgenpredigt wurde darauf Bezug genommen, und der Festtag hat gar manche Bewohner von St. Chrischona unter der Festgemeinde in Riehen gesehen. Riehen hat ja mit uns den Gründer gemeinsam, C. F. Spittler. Die meisten unserer Schweizer Chrischonaschwestern erlernen auch in Riehen die Krankenpflege.

Von Herzen dankbar sind wir unseren Brüdern, Schwestern und Freunden, wenn sie uns mit ihren Gebeten begleiten ins neu begonnene Schuljahr hinein. In den drei Schulen sind uns rund 100 junge Menschen zur Ausbildung anvertraut. Der Herr reiche alles Nötige dar nach innen und aussen! H. St.

NACHKLÄNGE

zur 5. Mennonitischen Weltkonferenz auf St. Chrischona vom 10. bis 15. August 1952

«Gott ist mit dir in allem, was du tust», 1. Mose 21, 22. Das war die Losung der Brüdergemeine, die ihr helles Licht über den Eröffnungstag unserer Konferenz breitete.

Aus allen fünf Erdteilen waren gegen 600 Delegierte und Gäste zusammengeströmt, Vertreter der Mennoniten- bzw. der Altevangelisch Taufgesinnten Gemeinden. Was wollten sie denn eigentlich auf St. Chrischona? Was hat sie

bewogen, Zeit, Geld und Kraft einzusetzen, um hier fünf Tage zusammenzusitzen?

Das, was all die Tage von früh bis spät ausfüllte, war das gemeinsame Nachdenken über die Gemeinde Jesu und ihren Auftrag auf Erden. Darüber neues Licht und neue Wegweisung zu erhalten, wo wir irrten, uns korrigieren zu lassen, voneinander zu lernen, bussfertig und demütig all unser Versagen als Glied in der Gesamtgemeinde Jesu zu bekennen und gemeinsam um Vergebung, neuen Auftrag und neue Belebung zu beten, das war der Sinn und Zweck unseres Zusammenseins. Wer wirklich deswegen zur Konferenz gekommen ist, der konnte reichen Segen finden und geben.

Am Morgen jeden Tages fand sich im schlichten Kirchlein von St. Chrischona eine Schar Männer und Frauen zusammen, denen es ein Bedürfnis war, mit einer kurzen Andacht und gemeinsamem Gebet die Lenkung des Tageslaufs in die starken Hände unseres Vaters im Himmel zu legen. Um 9 Uhr versammelte sich dann die Konferenz zum Hauptreferat des Vormittags. Nach Anhören desselben löste sie sich in vier Gruppen auf, die sich, jede in einem anderen Raum, über das Gehörte austauschte, um hernach noch einmal als Vollversammlung das Ergebnis der einzelnen Gruppenbesprechungen entgegenzunehmen.

Nachmittags, von 14.45 bis 17.30 Uhr, war man zu mehreren Kurzreferaten eingeladen, die sich inhaltlich an das Hauptthema des Tages anschlossen. Zwei Referate am Abend bildeten die Fortsetzung dazu. Jeder Tag wurde mit einer kurzen Schriftbetrachtung und Gebet abgeschlossen.

Auf diese Weise sind wir hingeführt worden zum unveränderlichen, ewigen Grund der Gemeinde, zu Jesus Christus, und die ernste Frage bewegte uns: «Stehen wir auf diesem Grunde?» — Vom Grund der Gemeinde sind wir dann zur Betrachtung der Gemeinde selbst gekommen. Es wurde uns klar, dass wichtiger als vieles andere das ist, dass wir heute eine lebendige Gemeinde sind. Diese Fragen um eine lebendige Gemeinde und wie sie es werden kann, haben uns besonders klein gemacht. Im Licht des Wortes Gottes haben wir erkannt, wie sich heute vieles in die Gemeinde eingeschlichen hat, das sie lähmt und zersetzt. Wir hörten das mahnende Wort Jesu: «Tue Busse und tue die ersten Werke! Wo nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte!» — Dann haben wir uns mit dem Auftrag der Gemeinde beschäftigt in Mission und Evangelisation im eigenen Lande und in der weiten Welt. Noch haben wir einen Auftrag, der uns zur Arbeit ruft. — Aber auch den vielerlei Problemen, die heute die Welt beschäftigen, dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Sie warten der dienenden Liebe, die, genährt an der Liebe des Heilandes, nach Kräften Hand anlegt und Not lindert. — Und dann haben wir uns besonnen über Stellung und Beitrag der mennonitischen Bruderschaft inmitten der Weltchristenheit. Hier sind wir allerlei Fragen begegnet, die einer Lösung harren. — Auch beschäftigte uns das Verhältnis der Gemeinde zu ihrer Jugend. In diesem Zusammenhang fragten wir nach dem Dienst der Jugend in der Gemeinde. Wir suchten Antwort zu finden auf die Fragen, was christliche Erziehung sei, ob wir eigene Schulen brauchen und was der Dienst der Frau in

der Gemeinde sei. — Zum Abschluss der Konferenz wurde unser Blick vorwärts gerichtet auf das, was die Gemeinde künftig zu erwarten hat. Das ist — hinübergeschaut über alles Leid und alle Not — ewige Herrlichkeit.

So klang unsere Konferenz aus. Wird einst, du Mennonitenvolk, auch dein Arbeitstag in dieser Welt solchen Ausklang finden? Herrlichkeit! Gottes Gnade helfe dir dazu!

Gottes Gnade möge aber auch über St. Chrischona walten, die in freundlicher Weise unsere Konferenz beherbergt hat! Wir danken herzlich für diesen opferfreudigen Bruderdienst! J. R.

DAS BLAUE KREUZ JUBILIERT

Es darf auf eine Zeit von 75 Jahren zurückblicken, in der es in der Schweiz seine Rettungsarbeit tut. Sie ist heute so nötig wie je. Möge sie unter dem Segen des Herrn in biblischer Haltung weitergehen!
Der Blaukreuzverlag Bern gibt soeben eine reich illustrierte Festschrift «NOT UND HILFE» heraus. Die Bilder erinnern an die denkwürdige Gründung und an die Entwicklung des Werkes. Der schönen Jubiläumsschrift ist weite Verbreitung zu wünschen. Der nachfolgende Artikel ist das Geleitwort aus ihr. *H. St.*

Es gibt verschiedene Marschkolonnen an der Front der Alkoholbekämpfung neben den Biologen und Aerzten, der wissenschaftlich arbeitenden Truppe, die Schar der Frauen, die dem Volke auf neue Art den Tisch decken und gastliche Stuben zur Verfügung stellen. Wir Blaukreuzler kümmern uns um den einzelnen Menschen, um die Opfer von Wirtshaus und Trinksitte, und zwar in doppelter Richtung durch Bruderdienst am Leidenden und als erzieherische Vorsorge gegenüber dem Jungvolk. Eins ist aus dem andern hervorgegangen.

Menschen retten ist noch immer die sinnvollste Tätigkeit auf Erden. Mögen hundert Gänge umsonst sein, hundert Blaukreuzstunden keinen Zuwachs bringen, der eine Mensch, der aus Gebundenheit und Zerrüttung den Rank findet in ein geordnetes Leben hinein, ist Rechtfertigung und Lohn genug für alles Laufen, Reden, Beten und Durchhalten in der Liebe.

Eine Mutter berichtete mir das häusliche Elend, das Zittern der Kinder, das Absinken in Armut und Verachtung, die wüsten Szenen nach der Heimkehr aus dem Wirtshaus und schliesst mit dem Seufzer: «Wie in der Hölle!» Man redet mit dem Manne; es wird eine harte Begegnung, aber eine gottgesegnete: er unterschreibt und erlebt eine Wandlung, die grosse Stunde seines Lebens. Ich treffe später die Frau nachts vor ihrer Haustüre: «Wie geht's?» wundere ich. «Wie im Himmel», flüsterte sie. Das mag andern übertrieben scheinen, wer das Alkoholelend kennt und in die Stuben hineingesehen hat, in denen eine Umkehr erfolgte, der versteht die Frau und weiss, warum wir Blaukreuzler so gerne singen: «Lob soll dir erschallen, unser Gott und Herr!»

Zum Menschenretten und Dämonenaustreiben braucht's mehr als menschliche Anläufe. Als zwei Angeheiterte nach ihrem Pintenkehr vor das Blaukreuzlokal kamen und von drinnen die frischen Lieder singen hörten, wollte der eine stracks hineingehen. Der andere aber hielt ihn zurück: «Gang nüd, da ine bätteds für di und dänn hät's di!» Der wusste, mit was für Mächten wir Blaukreuzler im Bunde stehen und mit was für einem Rüstzeug wir mit den Dämonen kämpfen. Es ist nicht zufällig, dass im Evangelium Jesu so viel von Dämonen die Rede ist, von Himmel und Hölle. Es ist auch nicht zufällig, dass die Bibel in unseren Zusammenkünften immer aufgeschlagen vor uns liegt. Der Genfer Rochat, der Berner Bovet und der zürcherische Wirtssohn und spätere Pfarrer Liechti, sie wussten sich alle von höchster Instanz in die Arbeit an Trinkern hineingestellt. Die Botschaft vom unersetzlichen Wert der Menschenseele, das Wort von der Vergebung und die Verheissung der Kraft Heiligen Geistes zur Erneuerung des menschlichen Herzens waren die Voraussetzung und der Antrieb für sie und alle, die diesen Dienst am Bruder taten. Die Früchte der Hingabe, die grosse Schar der geretteten Trinker sind die göttliche Legitimation der Blaukreuzarbeit.

So menschlich unvollkommen unsere Nachfolge Christi immer auch sein mochte, es ist doch Tausenden von Schicksalen dadurch die Weiche neu gestellt worden, wodurch «Sein Name geheiligt» wurde. Tausende von Kindern haben dadurch ihren Vater, ihre Mutter neu bekommen, und sie selber sind in unseren Jugendbünden vor Alkoholversimpelung bewahrt und zu einem nüchternen, verantwortungsbewussten Leben erzogen worden. Blaukreuzarbeit ist Dienst am Volk, und zwar ein Dienst, der heute so nötig ist wie vor 75 Jahren. Wir danken jedem, der die Tragweite solchen Bemühens erkennt und durch seine persönliche Haltung unser Werk mitträgt. Adolf Maurer.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Liebe Freunde! Karuizawa, 27. August 1952.

Welch eine herrliche Aufgabe hat uns der Herr gegeben! Wir dürfen Botschafter sein an Christi Statt und gottfernen Menschen die Kunde von der in Christus geoffenbarten, grenzenlosen Liebe Gottes bringen. Kein Mensch ist zu sündig, dass wir denken müssten, die Botschaft könne für ihn nicht gelten. Ich freue mich so sehr, dass ich wieder auf dem Missionsfeld sein darf.

Reiche Wochen liegen hinter mir. Juni und Juli waren ausgefüllt mit intensivem Sprachstudium. Anfangs Juli machte ich das zweite Examen, und nun stehe ich vor der dritten Prüfung. Gott antwortet auf Ihre Gebete und gibt Gnade zum Sprachelernen. Das Klima in Karuizawa ist nicht zu heiss, so dass wir auch im Sommer ungehindert studieren können. Bis Mitte Juli dauerte die Regenzeit. Nachher folgten einige heisse Tage, die uns an die Sommerszeit in China erinnerten.

Im Juli hatten wir eines Nachts ein ziemlich starkes Erdbeben, so dass wir alle erwachten. Mehrere starke Erdstösse waren zu verspüren. In solchen Momenten wird man sich bewusst, wie klein und hilflos der Mensch ist. Gott könnte in einem Moment uns alle vernichten. Wie gross ist seine Güte, dass er Tag und Nacht über uns wacht und uns behütet!

Im Juni durfte ich zu meiner Freude einen kleinen Dienst im Städtchen Karuizawa beginnen. Eine japanische Christin, welche gut bewandert ist in der englischen Sprache, hat ein eigenes Haus in der Nähe der Bahnstation. Dort versammelt sich jeden Samstag eine kleine Gruppe Erwachsener, um Gottes Wort zu hören. In englischer Sprache durfte ich das Evangelium verkündigen, und die Christin übersetze mich. Ich bete besonders für Herrn Nakamura, einen jungen Mann, der regelmässig zu dieser Versammlung kommt. Er hört immer sehr aufmerksam zu, und Gottes Geist scheint an seinem Herzen zu wirken.

Nach meiner Bibelklasse hat Miss Harvey von unserer Mission eine Kinderversammlung in demselben Haus. Zu dieser Kinderstunde kommen oft über dreissig Kinder. Es ist eine Freude, die Kinder singen zu hören. Sie lernen auch eifrig Bibelverse auswendig. Sittsam und oft etwas scheu sitzen die Kinder auf dem mit Strohmatten belegten Boden. Eine unserer Sprachlehrerinnen hilft in dieser Stunde mit übersetzen.

Im Juli fand in Karuizawa ein Studentenlager statt, an welchem 80 Studenten von verschiedenen Universitäten teilnahmen. Die Hälfte der Teilnehmer war noch nicht gläubig. Einige standen unter kommunistischem und buddhistischem Einfluss. Diese kamen an das Lager, um herauszufinden, was Christentum ist. Manche dieser jungen Leute haben in diesem Lager sich für Christus entschieden und gingen als neue Menschen in ihre alte Umgebung zurück. Betet für sie!

Anfangs August setzten wir zwei Wochen mit den Sprachstunden aus, weil unsere Zeit sonst in Anspruch genommen war. In diesen zwei Wochen fanden drei Konferenzen statt, an welchen wir teilnahmen. In der «Union Church» versammelte sich eine grosse Schar Missionsleute von den verschiedensten protestantischen Missionen. Ich hatte auch Gelegenheit, wieder einmal schweizerdeutsch zu sprechen. Ich traf Missionar Mosimann und Herrn und Frau Wider von der Liebenzeller-Mission und Fräulein Emmy Schnydrig von Kandergrund. An der Konferenz waren auch Missionsleute von Formosa und Korea anwesend. Dr. Canfield, ein Leiter unserer Mission, von unserem Hauptquartier in Singapore, war einer der Konferenzredner. Seine Ansprachen machten tiefen Eindruck. Zweimal sprach Fräulein Corrie ten Boom zu uns. Sie ist eine Holländerin, die während dem Krieg eine zeitlang im Konzentrationslager war und Jesus als Sieger in schwierigen Lagen erfahren hat. Sie bereiste nun verschiedene Länder, und die Botschaft, die sie bringt, heisst: «Jesus ist Sieger.» Eindrücklich wurde mir, als sie von den edlen Sündern sprach. «Niedergeschlagen und entmutigt sein ist eine edle Sünde, aber es ist dennoch eine Sünde», sagte sie.

Die zweite Konferenz diente zur Vertiefung des inneren Lebens. Unser Superintendent, Mr. Street, sprach über das Leben Elias. Als er über die Niederlage des Glaubens redete und den entmutigten Elias unter dem Wachholderbusch schil-

derte, hörten etliche im Kampfe müde gewordene, entmutigte Missionsleute Gottes Stimme sagen: «Was tust du da? Stehe auf, gehe zurück an deine Aufgabe, denn ich habe noch Dienst für dich.»

An einem Vormittag sprach eine 76jährige Missionarin zu uns, welche 50 Jahre lang als Botin in Japan gearbeitet hat und noch jetzt im Dienst steht. Sie hat schneeweisses Haar, aber scheint noch voll Eifer zu sein. Ihr Gesicht leuchtete, als sie uns von ihrer Arbeit erzählte. Sie sagte, dass die letzten vier Jahre in Japan die fruchtbarsten Dienstjahre gewesen seien in ihrem Missionsleben. Sie ermahnte die Missionsehepaare, ihr Heim als ein Musterheim zu führen, dass jeder Gast die Gegenwart des Heilandes in der Familie verspüren kann. Uns ledigen Missionarinnen erzählte sie von den vielen wunderbaren Dienstmöglichkeiten, die sich uns bieten.

Eines Abends sprach Kaplan Woodbury von seiner reichgesegneten Arbeit unter den chinesischen kommunistischen Soldaten in den Gefangenenlagern in Korea. Er schien selber sehr ergriffen zu sein von dem wunderbaren Werk, das Gott unter den Gefangenen dort tut, und sagte, dass diese Arbeit für einen Missionar wie ein Traum sei. Scharenweise erklären sich diese Gefangenen bereit, Christus anzunehmen. Die bekehrten Gefangenen baten, dass man ihnen den Sonntagvormittag freigeben möchte zum Gottesdienst. Wir sahen Lichtbilder von Versammlungen im Freien, an denen 6000—8000 bekehrte Kommunisten teilnahmen. Wir bekamen Heimweh nach China, als wir die chinesischen Gesichter sahen, und neue Hoffnung für das mit Leiden heimgesuchte Land erfüllte unsere Herzen.

Die dritte Konferenz war nur für Mitglieder unserer Mission. Sie wurde von Dr. Canfield geleitet. Jeder Tag brachte lange Besprechungen über unsere zukünftige Arbeit in Japan. In den Morgenandachten sprach Dr. Canfield über das Thema «Brauchbare Gefässe in der Hand des Herrn». Folgender Satz machte mir Eindruck: «Wir sollen solch reine Gefässe sein, die taugen für die Lippen des Hausherrn.» —

Während der Konferenz wurde es uns klar, dass unsere Arbeit in Hokkaido, der nördlichsten der vier grossen japanischen Inseln, beginnen soll. Nächste Woche werden Mr. Street und Mr. Fisher nach Hokkaido gehen und in drei Städten Häuser zu mieten suchen. Sobald das geschehen ist, werden 8 von unserer Gruppe, welche letztes Jahr nach Japan gekommen sind, nach Hokkaido ziehen. Ich werde vorläufig noch in Karuizawa bleiben, hoffe aber, so Gott will, in der nächsten Gruppe zu sein, die ausziehen kann. Das kann im Laufe des Winters geschehen. Später wird unsere Mission wahrscheinlich auch Stationen in Hondo eröffnen.

Alle diese Nachrichten geben Ihnen wieder Stoff zu Dank und Fürbitte. Wie dankbar bin ich für die Mitarbeit aller treuen Beter! Wie schätzen wir ihren Dienst, den sie im stillen Kämmerlein für uns tun! Lieben Dank besonders auch all denen, die mich mit Briefen erfreut haben. Heimatpost ist jederzeit so sehr willkommen.

Liebe Grüsse sendet Ihnen Ihre dankbare Margrit Bähler.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 50.- von H. N. Dankesgabe; Fr. 50.- von A. W. aus Schaffhausen; Fr. 100.- mit Psalm 103, 1-4; Fr. 500.- bei der Einweihung des Diakonissen-Mutterhauses; Fr. 20.- aus Muralto; Fr. 60.- von Schafisheim «Ein Danken dem Herrn»; Fr. 100.- «von einer ungenannt sein Wollenden aus Zürich»; Fr. 20.- im Briefkasten des Brüderhauses.

Für China-Japan: Fr. 100.- «von einer ungenannt sein Wollenden aus Zürich»; Fr. 20.- im Briefkasten des Brüderhauses.

Für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 20.- im Briefkasten des Brüderhauses.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 15. August den Geschw. *F. Sägesser* in Wangen a. d. Aare ein Söhnlein (Martin).

Todesfälle:

Am 22. August durfte unser Bruder

Andreas Ebeling,

Prediger i. R. in Bergedorf bei Hamburg, kurz vor seinem 85. Geburtstag in die Ewigkeit eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1892-1896.

* * *

Im September ist

Frau Walter,

die Witwe unseres am 13. Februar 1940 heimgegangenen Bruders, des Stadtmissionars Paul Walter, in Winterthur heimgegangen.

Adressenänderungen:

Bach, E., Prediger, Stein a./Rh., Kt. Schaffhausen.

Baumberger, F., Prediger, Beringen, Kt. Schaffhausen.

Blaser, P., Prediger, Vereinshaus Rafz, Kt. Zürich.

Burger, K., Prediger, Elisabethstrasse 17, Elversberg/Saar.

Erhardt, K., Stadtmissionar, Schützenmattstrasse 28, Basel.

Frey, E., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Stäfa, Kt. Zürich.

Gossweiler, E., Prediger i. R., Turmstr. 50, Winterthur. Telephon (052) 2 54 45.

Kaspar, E., Prediger, Kirchleerau, Kt. Aargau.

Neukom, W., Prediger, Vereinshaus, Bauma, Kt. Zürich.

Pfeiffer, R., Prediger, Evang. Vereinshaus, Zielstrasse 7, Kandern, Baden.

Schneider, J., Prediger, Gossau, Kt. Zürich.

Wagen, W., Prediger, Alte Landstr. 143, Thalwil, Kt. Zürich.

Werner, Th., Prediger, Sonnenberg bei Känerkinden, Kt. Baselland.

Wöhrle, H., Prediger, Wiesental, Wald, Kt. Zürich.

Zeller, J., Prediger, Vereinshaus, Winterthur-Seen, Kt. Zürich.

Neue Adresse:

Reis, Gerhard, Prediger, Süderstrasse 86, (24b) Husum, Schleswig.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht, welche bis auf weiteres Herr *Kirchenrat Pfr. W. Eckardt* halten wird.

Herbst-Bibelkurs (4.-13. Oktober), an welchem Herr *Kirchenrat Pfarrer W. Eckardt* mit folgenden Themata dienen wird: «Begegnungen mit Jesus» nach dem Zeugnis des Johannes-Evangeliums und «Wie Jesus und seine Apostel das Alte Testament lesen.»

Bibelschule für Töchter

Der Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Wir benötigen so bald als möglich eine gesunde, kräftige, anstellige, arbeitsfreudige Tochter als *Küchenhilfe.* Rechter Lohn; geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Hundert Jahre Diakonissenanstalt Riehen 1852 bis 1952.

Eine Jubiläumsschrift aus Dokumenten der Gründungszeit, Beiträgen von Schwestern und Mitarbeitern des Werkes in der Gegenwart, zusammengestellt von Fritz Hoch. 168 Seiten mit vielen Zeichnungen, Fr. 4.80. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Wir weisen herzlich empfehlend auf diese reichhaltige Jubiläumsschrift hin.

Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde 1953. Schweizer Ausgabe. Fr. 2.10; 3.55 und 4.35. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Da ist es wieder, das vielgeliebte und vielgebrauchte Büchlein als Handreichung zur täglichen Andacht. Hunderttausende von Christen in allerlei Lagern sind durch dasselbe verbunden.

Zwingli-Kalender 1953. Fr. 1.50. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der von Pfarrer D. Ad. Maurer redigierte Kalender mit seinen gediegenen Beiträgen von namhaften Mitarbeitern ist längst ein kleines Volksbuch geworden. Er wird es auch im neuen 35. Jahrgang sein.

Arbeiterfreund-Kalender 1953. Fr. 150. Blaukreuzverlag, Bern.

Auch dieser Kalender wird wieder vielen dienen können. Erzählungen, Betrachtungen, Missionsberichte, Gedichte, Illustrationen wechseln ab.

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück 1953. Fr. 1.50. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Dieser Kalender wird vor allem Müttern und Kinderfreunden allerlei Wissenswertes und Helfendes bieten.

Murray, A. *Das Amt der Fürbitte.* 188 Seiten. Fr. 4.—. Im Verlag der Evang. Schriftenmission S. Hengärtner, Zürich 30.

Von den vielen guten Büchern des südafrikanischen Gottesmannes ist das vielleicht das beste. Es enthält 15 köstliche und eindringliche Betrachtungen über das hohe Amt der Fürbitte und im Anhang noch spezielle Hinweise für 31 Tage. Das Buch verdient in der neuen schönen Auflage weiteste Verbreitung in christlichen Kreisen, insbesondere sollte es jeder Reichsgottesarbeiter haben und benützen. H. St.

Hilfe und Wegleitung für das innere Leben

Dr. R. A. Torrey: „Wie werde ich ein ganzer Christ?“

96 Seiten, fein kartoniert *Fr. 2.65.*

Wen von uns müsste diese Frage nicht bewegen? — Es gibt so viele halbe Christen, aber unser Ziel soll sein: ein ganzes und gesegnetes Christenleben zu führen. In lebendiger und praktischer Weise zeigt der bekannte Verfasser den Weg zu diesem Ziel. Das Buch kann gerade jungen Menschen eine entscheidende Hilfe auf dem Wege sein.

E. Schnepel: „Bauleute Gottes“

48 Seiten, fein kartoniert *Fr. 1.55.*

Diese Schrift will in besonderer Weise allen denen dienen, die sich zum Dienst im Reiche Gottes berufen wissen. Sie ist aber nicht nur für Prediger bestimmt, sondern für alle, die etwas wissen von dem Auftrag, durch Wort und Wandel ein Zeuge Jesu Christi zu sein. Wie wir für diese Aufgabe zugerüstet werden, wird uns in eingehendem Bibelstudium über 1. Kor. 3 gezeigt.

D. Schäfer: „Einsame Heilige“

Ein Ruf zur Stille und zum Kampf an die «Einsamen Heiligen» unserer Tage.

80 Seiten, fein kartoniert *Fr. 2.15.*

Aus einer Besprechung: Einsame Heilige sind nach dem Sprachgebrauch des Verfassers Leute, die mit der erkannten biblischen Wahrheit vollen Ernst machen wollen. Tief und klar wird ihre Art geschildert, ein Spiegel für uns alle. — Von diesem wertvollen Buch wurden schon über 50 000 Exemplare verbreitet, ein Zeichen dafür, dass es schon an vielen einen gesegneten Dienst tun durfte. — Darum nimm und liess!

D. Schäfer: „Kämpfer im Heere des Lichts“

Weckruf an die Christen unserer Tage.

112 Seiten, fein kartoniert, *Fr. 2.85.*

Dieses Buch bildet die Fortsetzung zu dem oben angezeigten Werk: «Einsame Heilige». — Aus dem Inhalt: Friedenskinder. — Wie beten wir erhörlich. — Lebst du ein kummervolles Christentum. — Weichliche Christen. — Christen im Lobetal.

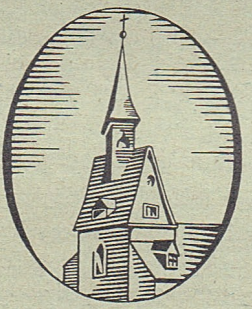
In diesen, wie in zahlreichen anderen Abschnitten spricht der bekannte Evangelist aus reicher, seelsorgerlicher Erfahrung zu allen, die sich nach Wachstum und innerer Vertiefung sehnen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG NOVEMBER 1952 NUMMER 11

Das Evangelium muss zuvor verkündigt werden aller Welt!

D. Paul Le Seur: «Jesus»

Drei Reden vom Heiland

Die Persönlichkeit – Das Kreuz – Die Auferstehung

116 Seiten, kart. Fr. 3.95, Ganzleinen Fr. 5.05

Paul Le Seur hat die wunderbare Gabe, von der dies Buch ein eindrückliches Zeugnis ist, zwei Dinge zu verbinden: Gründliche biblische Nüchternheit und freudiges Zeugnis von dem einen Herrn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. In einem Augenblick, in dem es immer deutlicher wird, dass unsere ganze Welt mit ihren Weltanschauungen und Ideen am Ende ist, wird uns dieses Buch gegeben. Es ist ja jedem Einsichtigen deutlich, dass es immer unheimlicher um Christus oder Antichristus geht. Da sollte dieses klare Bild des gekreuzigten und auferstandenen Heilands, das uns hier gezeichnet wird, in die Hand jedes Menschen kommen, der in unserer so verwirrenden Zeit einen klaren Weg finden will.

Hier tritt uns der lebendige Herr gegenüber, so wie ihn das Neue Testament bezeugt. Er wird weder nach unserem Bilde idealisiert, noch wird er als ein Vergangener geschildert, sondern er tritt uns gegenüber als *unser* Heiland und Retter.

Johannes Schneider: «Die Offenbarung Jesu Christi»

Eine biblische Auslegung

240 Seiten, kart. Fr. 9.10, in Geschenkleinen Fr. 13.—

Dieses Buch enthält 28 Predigten über die Offenbarung Johannes, die vom Verfasser in den letzten Jahren seines über dreissigjährigen Predigtdienstes an der deutschschweizerischen evangelischen Kirche in Genf gehalten wurden.

In einer Zeit, wo die Gerichtsstürme mehr und mehr apokalyptisch-endzeitlichen Charakter annehmen, drängt es uns geradezu, tiefer hineinzuhören in das biblische Buch der Offenbarung, um zu vernehmen, was das Wort Gottes uns sagt über die Endereignisse in der Welt und über den Weg, den die Gemeinde durch die Trübsalszeit hindurch zu gehen hat. Was es ist um den herrlichen Reichtum unserer lebendigen Christenhoffnung, dessen werden wir bei der betenden Vertiefung in die Botschaft der Bibel anhand des vorliegenden Predigtbandes wieder froh bewusst.

Albert Löschhorn: «Ich bete an die Macht der Liebe»

Gerhard Tersteegens christliche Mystik

223 Seiten, kart. Fr. 9.10, in Leinen geb. Fr. 13.—

Dieses Buch ist uns ein besonderes Geschenk. Denn es ist gewissermassen ein Beitrag zu einer pietistischen Theologie. Es stellt unser Anliegen klar heraus: dass das «Christus für uns» (also das objektive Heil) die Grundlage ist für das «Christus in uns» (also für die subjektive Glaubensstellung zum Herrn). Wo man nur das erste hat, ist Orthodoxie. Wo nur das zweite ist, ist Schwärmerei. Wo beides recht beieinander ist, ist Leben aus Gott.

Der Verfasser lässt hauptsächlich Tersteegen reden. Wer nicht im Besitze der seltenen und wertvollen Tersteegen-Bücher ist, hat hier eine reiche Auswahl seiner Worte. Aber daneben halte ich dies Buch für suchende Seelen und für Kinder Gottes für eine köstliche Speise. «Licht und Leben».

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

VERKLÄRTES LEIDEN

1. Petri 1, 6–9

«In dieser Seligkeit werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.»

Es geht dem Apostel Petrus in diesem Brief nur um eins – seine Brüder zu stärken – den Auftrag zu erfüllen, den Jesus ihm einst in schwerer Stunde zurief: «Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.» Seine Glaubensbrüder, die «erwählten Fremdlinge» hin und her in Kleinasien, hatten viel zu leiden um ihres Glaubens willen und standen in Gefahr, unter dem Druck der lang andauernden Leiden innerlich müde und matt zu werden.

Wie sucht der Apostel sie zu stärken? Nicht durch ein langes Verweilen bei ihren Trübsalen, durch bemitleiden, besprechen, erklären und vertrösten wollen, wie wir es oft tun Leidenden gegenüber, wobei wir sie erst recht auf ihre Not hinweisen und sie noch mehr niederdrücken, anstatt sie aufzurichten und zu stärken. Petrus redet merkwürdig wenig von ihren Trübsalen in diesem Brief, nicht weil er sie unterschätzt und nicht mitfühlt, sondern weil er seine Brüder eben stärken will. Er nimmt sie gleichsam bei der Hand, lenkt sie weg von ihrem Leiden, führt sie empor auf den Flügeln des Glaubens und der Hoffnung zum Ziel, zur höchsten Höhe, zur Seligkeit, die ihnen durch Jesus Christus bereitet und verheissen ist. «Gelobt sei Gott», ruft er ihnen zu zu Beginn des Briefes, «der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.»

Und nun, von dieser höchsten Höhe aus, von diesem Glaubens- und Hoffnungsziel aus, lässt er sie gleichsam hinabschauen auf ihr Leiden, damit sie ihr Leiden in göttlicher Perspektive, von oben her, in der Ewigkeitsbeleuchtung sehen. Dadurch wird ihr Leiden göttlich erklärt und verklärt und gewinnt alles eine andere Bedeutung. Statt der Ermattung dringt nun von oben her eine mächtige Vorfreude in ihr Herz, richtet sie auf, stärkt sie, damit sie tapfer und aufrecht den Leidensweg weiter gehen können, bis sie das Ziel erreichen, die Seligkeit.

Wie überaus zeitgemäss und wichtig wird dadurch dieser Abschnitt für die heutige Kirche Christi, die unter dem Kreuz steht und den Leidensweg geführt wird! Wie wichtig aber auch für uns alle, die wir als Glieder am Leibe Jesu Christi mitleiden, die wir auch alle irgendwie unser eigenes Mass von Trübsal zu tragen haben, und die wir vielleicht auch wie jene erwählten Fremdlinge manchmal in Gefahr sind, leidensmüde und kampfesmatt zu werden! Das ist ja eben auch unsere Not und die Ursache unserer Glaubensermattung – dass wir vielfach unsere Leiden nur von unten her betrachten, von unserem klein-menschlichen, irdischen Standpunkt aus, also horizontal. Dann erscheint uns natürlich alles, was irdisch ist, übergross und -mächtig, erdrückt uns und erfüllt uns mit Angst und Sorge. Durch die Bibel aber gewinnen wir einen vertikalen Blick in unser Leiden und in das ganze Weltgeschehen, erkennen alles von oben her, von Gott her, im Licht der Ewigkeit. Und nun erst haben wir den rechten Maßstab aller Dinge, sehen alles in der wahren Beleuchtung und gewinnen eine ganz andere Einstellung zum Erdenkampf und all seinen Nöten und Trübsalen. Jetzt werden unsere Leiden verklärt im Ewigkeitslicht. Und zwar nicht nur die ausgesprochenen Verfolgungsleiden, sondern alle Leiden überhaupt, in die der Herr uns führt, also auch die Krankheitsleiden, Armutsleiden, Sorgenleiden, die Kampfes- und Heiligungsleiden, die Vereinsamungs- und Heimwehleiden, die Alters- und Abschiedsleiden. Ja, gehören wir Christus an, dann gehört ihm unser Gesamtleben mit jedem Lebensgebiet an, dann steht alles, auch unsere Leiden, in Beziehung zu ihm.

Beachten wir nun recht in diesem Abschnitt, wie in dieser Oberbeleuchtung alle Christenleiden verklärt werden, ja welch herrliche Gewissheiten von Gott her in das Dunkel unserer Leiden hineinströmen und eine Umwertung aller Werte bewirken!

Zunächst vollzieht sich eine Verklärung und Umerklärung der Dauer unserer Leiden. «Ihr werdet euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, so es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtung.» Eine kleine Zeit! Von ihrem irdisch-menschlichen Standpunkt aus beurteilt, am irdischen Zeitmass gemessen, erschien sicherlich den auserwählten Fremdlingen, an die Petrus schreibt, ihre Leidenszeit nicht klein zu sein. Im Gegenteil, sie erschien ihnen endlos lang, und gerade dieses lange Andauern der Trübsal fing an, ihre Geduld und ihren Glaubensmut zu zermürben und zu schwächen. Das kennen wir auch alle. In Freudenzeiten oder im volltätigen Leben rast die Zeit nur so dahin. In Leidenszeiten aber, in schlaflosen Nachtstunden, werden die Minuten zu Stunden und will die Zeit nicht dahinschwinden. Sobald wir aber im Glauben an Jesus Christus und an sein Wort, in ernstem Glaubensgebet unsere Trübsalszeit ins Licht der Ewigkeit stellen, durchdringt uns die Gewissheit, dass auch die uns lang erscheinende Zeit in Wirklichkeit eine «kleine Zeit» ist, ja, dass sie göttlich bemessen und bestimmt ist, immer angepasst an unser klein-menchliches Vermögen. Der Herr lässt unsere Anfechtungszeit nie um eine Sekunde länger dauern als wir es ertragen können. Die ganze Bibel gibt uns diese Gewissheit. Ob die drückende Wartezeit einundzwanzig Tage dauert wie bei Daniel (10, 13), als er in heissem Gebetskampf stand für sein Volk, oder zwei Jahre, wie die Gefangenschaft des Pau-

lus in Cäsarea (Apg. 24, 27), oder zehn Tage, wie die Trübsalszeit der Christen zu Smyrna (Offbg. 2, 10), oder 1260 Tage wie die Zeit der letzten grossen Trübsale der Kirche (Offbg. 12, 6), oder ob der Schrei der Märtyrerseelen, die Johannes in der Offenbarung unter dem Altar Gottes erblickt, immer noch nicht gestillt ist (6, 9) —, immer, in jedem Fall ist die Leidenszeit göttlich abgegrenzt durch Gottes grosse Barmherzigkeit, der klein-menschlichen Glaubenskraft und Tragkraft angepasst. Es ist immer eine kleine Zeit, gemessen an der Ewigkeit. So gibt uns erst der Ewigkeitsblick den rechten Zeitbegriff und hilft uns, durchzuhalten, durchzuwarten bis Gottes Stunde schlägt.

Aber auch im Blick auf die Planmässigkeit der Leiden dringt von oben her eine stärkende Gewissheit in unser Herz. «Ihr, die ihr eine kleine Zeit, so es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.» Sein muss! Wer bestimmt denn dieses «Muss» der Leiden? Nicht die Menschen, nicht die Feinde, nicht Satan, nicht der Zufall, sondern Gott selbst, der souveräne Herr unseres Lebens und des ganzen Weltgeschehens, der alles leitet und bestimmt bis ins kleinste, auch im einzelnen Menschenleben, und alles seinem Heilsplan unterordnet und einfügt. Ja, auch unsere Leiden sind in seinem Heilsplan eingeschlossen und müssen zu seiner Erfüllung dienen, sind also ein Wirken seines Heilswillens in unserem Leben.

Was uns Menschen, auch als Christen, oft soviel Not bereitet in Trübsalszeiten, das ist die Rätselhaftigkeit der Leiden, ihre scheinbare Sinnlosigkeit und Zufälligkeit. Ja, gerade heute, im Blick auf die schauerlichen Leiden, die die Menschheit zermartern, möchte manchmal unser Herz sich aufbäumen, möchte aufschreien: Herr, warum? wozu? Warum so viele Kinder, Frauen und Greise mit hineingerissen in die Schrecken des Krieges? Hat das einen Sinn und Zweck? Waltet da noch Gottes Liebe und Gerechtigkeit? All diesen quälenden Fragen gegenüber steht hier dieses kurze, wuchtige Wörtlein «muss», von Gottes Geist geschrieben und von der Ewigkeit her hereingerufen in die Zeit. Ja, es «muss» sein, ihr «müsst» eine kleine Zeit leiden, ihr «müsst» gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Es ist ein göttliches Muss, ein Heils-Muss, ja ein Liebes-Muss zur Erfüllung des Heilsplanes Gottes zur Rettung der Welt. Und wenn uns die Ursache dieses Leiden-müssens hinieden noch nicht voll enthüllt und erklärt ist, so werden dennoch unsere Leiden verklärt durch diese Gewissheit, dass es ein göttliches Muss ist, bestimmt durch den zielklaren Liebeswillen Gottes, der nichts versieht, bis dann in der Ewigkeit das Wort Jesu sich erfüllt: «Was ich jetzt tue, verstehst du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.» Dann wird eins nur unsere Seelen erfüllen: tiefste Anbetung der Herrlichkeit göttlicher Führungen, ja der Herrlichkeit auch dieses göttlichen «ihr müsst leiden». O lass dir genügen an dieser Gewissheit, an diesem göttlichen «Muss»!

Aber noch eine weitere Stärkung strömt von oben her in unsere Leidensnot, ja eine überaus trostreiche Gewissheit in bezug auf unser Verhalten im Leiden. «Und ihr, die ihr eine kleine Zeit, wo es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtung.» Beachtet wohl, Petrus macht den erwählten Fremdlingen keinen Vorwurf, dass sie traurig sind, sondern schliesst auch ihr Traurigsein ein in dieses göttliche «Muss» als etwas Normales. Ihr müsst leiden, und darum müsst ihr trau-

rig sein; darin liegt ein mächtiger Trost für uns. Manche dieser Christen, an die Petrus schreibt, mögen auch darunter gelitten haben, dass sie nicht sieghafter und freudiger, nicht tränenlos und seufzerlos ihre Trübsal trugen, sondern dass noch Traurigkeit, Angst und Bangigkeit durch ihre Seele zog unter dem Leidensdruck. Fehlt es am Glauben? Auch wir kennen alle diese Anfechtung. Petrus tröstet uns hier, indem er auch unsere Traurigkeit ins Ewigkeitslicht stellt. Gott selbst hat durch Jesus Christus, das schaffende Wort, auch unser Gemüt geschaffen mit seiner Fähigkeit, zu weinen und zu seufzen, die innere Leidensbedrängnis ausströmen zu lassen in Tränen und Geschrei. Das ist durchaus normal und natürlich. Der Glaube macht uns nicht unnatürlich, sondern führt uns erst recht in die gesunde und geheiligte Natürlichkeit. War nicht auch Jesus traurig im Leiden? Hat er nicht seinen Jüngern zugerufen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; mir ist bange? Bezeugt uns nicht der Hebräerbrief, dass «Jesus in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat»? Und Paulus schämt sich nicht, seinen Korinther-Christen zu bekennen: «Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.» Den Ephesern bezeugt er: «Ich war bei euch mit viel Furcht und Zittern.» Ja, Gottes Wort sagt uns sogar, dass Gott unsere Tränen zähle und sammle in ein Krüglein. Also sind ihm auch unsere Tränen köstlich.

O höre es wohl, lieber trauernder Mitchrist: Du brauchst dich deiner Traurigkeit nicht zu schämen, sondern nur deiner Verzagtheit. Du darfst traurig sein. Du darfst weinen und seufzen und deiner inneren Grossnot auf diesem natürlichen Weg Audruck geben. Wenn es nur im Glauben geschieht, das heisst aufwärts, Gottwärts, Jesuswärts. Wenn es nur ein Ja-sagen ist, auch wenn es durch Tränen hindurch geschieht.

Noch eine weitere Gewissheit strahlt hier von oben her in unser Leidensdunkel, und zwar auch in bezug auf den Zweck der Leiden. Wozu denn dieses: ihr müsst leiden und traurig sein? «Auf dass euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.» Leiden sind also Läuterungskräfte des Glaubens. Und der Glaube ist das einzige, was Gott von uns verlangt und erwartet, das einzige, was wir der von Christus am Kreuz vollbrachten Erlösung zuzufügen haben: «Glaube an den Herrn Jesus Christus, so bist du gerettet.»

Wie das Gold das Kostbarste ist, was der Mensch hinieden besitzt, und wie er durchs Gold alles haben kann, so ist in Gottes Augen das Glaubensgold das Köstlichste im Menschenleben und können wir durch den Glauben an Jesus Christus alles haben, alles erlangen; die Seligkeit, das ewige Leben. Aber wie das irdische Gold zuerst in die Feuersglut geworfen werden muss, um von den Schlakken geläutert zu werden, so muss auch unser Glaube im Ofen der Trübsale durch die Glut der Leiden gereinigt, geläutert und bewährt werden. Wohl ist der Glaube Gottes Werk in uns, wird er in uns gewirkt durch Gottes Wort und Geist. Aber ach, wie stark wird er auch durchwirkt von unserem natürlichen, sündhaften, erdgebundenen Denken, Fühlen und Wollen! Diese Schlacken schwächen den Glauben und sind schuld an unseren Glaubensniederlagen.

Darum muss unser Glaube fort und fort in die Leidensglut geführt werden, damit offenbar werde, was in unserem Glauben noch naturhaftes, seelisches, verstandesmässiges, eigenwilliges Schlackenwerk ist. Gerade heute zeigt es sich in wunderbarer Weise in der Kirche, wie Leiden läutern und den Glauben rechtschaffen machen. — Wievieles fällt jetzt ab in der leidenden Kirche von dem, was nur äusseres Dekorum war, Menschenwerk, Betriebsamkeit, Wortgeklingel, Organisation und Form! Wie vereinfacht und verinnerlicht sich jetzt in der Leidensglut der Glaube nur noch auf Gottes Wort, ja auf Christus allein, das fleischgewordene Wort! Und wie stark und standhaft erweist sich der geläuterte Glaube! Denken wir nur an die Vorgänge in den Kirchen in Norwegen, Holland, Finnland, in der Bekenntniskirche Deutschlands, in der Kirche Russlands. Ja, im Glauben getragene Leiden sind Läuterungskräfte – Heiligungskräfte.

Und endlich noch eine letzte Gewissheit soll uns stärken im Blick auf das Ziel unserer Lebenswege – die Seligkeit. Ja, die Leiden sind unsere besten Weggenossen auf der Wanderung zur Seligkeit, unsere wertvollsten Gehilfen im Ringen nach der Vollendung unseres Glaubens. Worin besteht denn diese Seligkeit? Petrus schildert sie uns hier nicht, sondern er fasst sie zuammen in ein Wort, in einen Namen, in den Namen, der über allen Namen steht und in dem alles Heil vollbracht ist, der Name Jesus. «Wenn nun offenbar wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt, an ihn glaubt, ohne dass ihr ihn seht, ihr frohlockt ihm entgegen in unaussprechlicher Freude, indem ihr das Ende eures Glaubens, eurer Seelen Seligkeit, davonbringt.» Ja das Ziel unseres Glaubens ist nicht der Himmel, sind nicht die Glückseligkeiten des Himmels, sondern ist Jesus Christus selbst, der unsere Glaubenshand festhält mit seiner Liebeshand, und der die Leiden benützt, uns nach unten zu lösen und uns zu sich emporzuziehen, bis wir das Ziel erreichen. Und dieses Ziel ist: ihn selbst sehen wie er ist, bei ihm sein allezeit, ihm dienen Tag und Nacht in seinem Tempel, und ihm gleich sein. Das ist Seligkeit! Dann, erst dann hören die Leiden auf, weil sie ihren Zweck erfüllt haben. Dann, erst dann hört auch alle Traurigkeit auf und wird Gott selbst die Tränen von unseren Augen abwischen. Nun geht unsere Vorfreude über in die vollendete ewige Freude.

So hat nun Petrus seine Brüder im Leiden gestärkt und will er auch uns stärken, indem er unsere Leiden in das verklärende Licht der Ewigkeit stellt. Schliesse diese fünf Gewissheiten tief in dein Herz, und lass auch du sie hineinleuchten in die Nachtstunden deiner Trübsale! Lass mich sie dir nocheinmal zusammenfassend nennen: Von oben betrachtet – dauern deine Leiden nur eine kleine Zeit – sie sind ein göttliches «Muss», eingegliedert im Heilsplan Gottes – du brauchst dich deiner Traurigkeitstränen nicht zu schämen, wenn der Glaube durch sie hindurchstrahlt – sie dienen zur Läuterung deines Glaubens und sind deine besten Weggenossen und Gehilfen auf dem Weg zur Seligkeit.

O Freunde, es handelt sich bei diesen Gewissheiten, die Petrus uns hier gibt, nicht um Schwärmereien, um fromme Einbildungen, um Selbstvertröstungen, sondern um herrliche, göttliche Realitäten, die der Heilige Geist uns selbst bezeugt und die jetzt schon unser Herz erfüllen sollen mit grosser, starker Vor-

freude, ja mit der Freude Jesu: «Meine Freude gebe ich euch, auf dass eure Freude vollkommen werde.» Diese himmlische Vorfreude ist Kraft, eine wunderbare Kraft, die unser schwaches, leicht verzagtes Herz ungeahnt stärken kann auch im tiefsten Tiegel der Leiden. Wie hat dies auch ein Paulus erlebt, der seine Freudenepistel an die Philipper im Gefängnis zu Rom schrieb – der mit Silas im innersten Kerker zu Philippi bei wundgepeitschtem Rücken um Mitternacht Loblieder anstimmt, die den Kerkermeister zur Bekehrung führen, und der mitten aus aller Leidensglut heraus ausrufen kann: «Ich bin überschwenglich in Freuden in aller Trübsal» – «denn dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.» Und die Jünger Jesu, standen sie nicht freudestrahlenden Angesichts vor dem Hohen Rat, weil sie würdig geworden, um Jesu willen Schmach zu tragen?

Auch heute erleben unzählige verfolgte Christen, was für eine herrliche Wirklichkeit es ist um diese Freudenkraft, die durch die lebendige Hoffnung von Christus her in die leidende Seele strömt, sie tröstet, stärkt und alle Not verklärt. So schreibt ein gefangener Pfarrer aus seiner Zelle: «Habe ich doch in manchen Lebenszeiten schwer an Depressionen gelitten. Nichts von dem jetzt. Ich habe starke Hüft- und Rückenschmerzen gehabt, verursacht durch das harte Bett. Aber ich bin auch in den langen Nächten allezeit fröhlich und dankbar gewesen, mir selbst ein Wunder!» Ein anderer schreibt: «Wir wollen Gott danken, dass er mich so trägt und mir keine Traurigkeit in die Zelle hineinlässt. Die Fragen: Warum? Wie lange? Zu welchem Ziel? – natürlich kenne ich sie auch und stecken sie immer mal den Kopf durch die Tür. Sie dürfen aber nicht bleiben.»

O müssen dir diese Erfahrungszeugnisse nicht Mut machen, auch dein Leiden, welcher Art es auch ist, durch den Glauben in Beziehung zu bringen zu Jesus und damit zur Ewigkeit, und so auch dein Leiden verklärt werde, die Jesusfreude auch durch deine Tränen und Seufzer hindurchstrahle, Christus entgegen zu seiner Verherrlichung! Nimm ihn hinein, diesen kostbaren Abschnitt (1. Petri 1, 6–9) in deine Kampfesstunden, lies ihn betend, lerne ihn auswendig und inwendig, und rufe ihn laut deiner Seele zu, wenn Satan die Verzagtheitsnebel über deine Seele ziehen lassen will! Oeffne wie Daniel dreimal des Tags dieses Fenster nach Jerusalem, damit Herrlichkeitslicht, Ewigkeitslicht in deine Seele dringe! Dann wird dir diese Freudenkraft der Ewigkeit aufwärts helfen auf dem Höhenweg, von Stufe zu Stufe – vom «ich muss leiden» zum «ich will leiden», vom «ich will leiden zum darf leiden», bis du zum Tor der Ewigkeit gelangst, eingehen darfst zur Freude deines Herrn und er dich umfängt mit seiner Seligkeit. Amen.

Johannes Schneider †

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat stand im Zeichen froher und fleissiger Schularbeit, hin und wieder unterbrochen durch einen halben oder ganzen Arbeitstag, der der Einbringung der Ernte u. a. gewidmet war. Wir sind sehr dankbar, dass unser

neuer theologischer Lehrer, Pfarrer Hoffmann, jede Woche von Dienstag bis Freitag von Bern zu uns kommt und mit zehn wertvollen Unterrichtsstunden dient.

Am 19. September bot uns Schwester Hedwig Aenishänslin durch Wort und Bild einen sehr interessanten und wertvollen Einblick in ihre und ihrer Mitarbeiterin Tätigkeit unter den Armeniern im Antilibanon. Wir standen unter dem Eindruck, das sei nun ganz und gar Missionsarbeit als Dienst selbstverleugnender Liebe. Liebe und Interesse für dieses geplagte Volk wurden neu geweckt.

Am 20. und 21. September war der Berichterstatter zum Jahresfest in der Villa Seckendorff in Stuttgart-Bad Cannstatt und freute sich über den gesegneten Fortgang der dortigen Arbeit und dem mit Gästen ganz gefüllten neu erstandenen Heim.

In den Tagen vom 4.–13. Oktober fand im Haus «Zu den Bergen» der übliche Herbstbibelkurs statt, der wieder eine schöne Schar von Menschen zu uns brachte, um in täglich zwei Stunden sich in den Reichtum der Schrift einführen zu lassen. Der Kurs war dieses Jahr gehalten von unserem früheren theologischen Lehrer, Kirchenrat Eckardt. Die Gemeinschaft mit ihm und seiner lieben Frau bedeutete in den zwei Monaten ihres Hierseins für uns Freude und Bereicherung. Wir freuen uns über seine körperliche und geistige Frische, die es ihm erlauben, in Kirche und Gemeinschaftskreisen noch reichlich zu dienen. In der Mitte des Bibelkurses hielten wir an einem Abend im Kirchlein eine schlichte Erntedankfeier. Danken wir in der besonderen Abhängigkeit unseres Glaubenswerkes vom Schenken Gottes zwar täglich auch für das leibliche Brot, so ist es uns doch Bedürfnis, das auch einmal gegen den Schluss des Erntejahres in besonderer Weise zu tun. – Mit Freuden dienten wir Lehrer auch an einer Reihe von Erntedankfesten auf unseren Stationen.

In unser Komitee sind neu aufgenommen worden: Lehrer Jakob Zimmermann auf St. Chrischona, der zum Inspektor für unseren deutschen Arbeitszweig ernannt wurde, und Prediger Karl Peters in Giessen, Hessen, Geschäftsführer unseres deutschen Zweiges und Leiter unseres Brunnen-Verlags und unserer Buchhandlung in Giessen. H. St.

JUBILÄUM AMRISWIL

Fünfundsiebzig Jahre Gemeinschaft! Wer kann ermessen, was darin liegt? Welche Segensfülle, welches Gotterleben, was für ein Stück Reichsgottesgeschichte liegt darin! So wird der Jubiläumstag zum Tag des Dankes und der Anbetung. Wir bekennen: Der Herr hat Grosses an uns getan.

Es soll aber auch ein Tag tiefer Freude sein, dass es Gottes Wohlgefallen gewesen ist, diese 75 Jahre unter uns zu wohnen, sich da zu verherrlichen, und uns würdigte, etwas zu sein zum Lobpreis seiner Gnade. Es soll aber auch ein Tag tiefer Busse sein über manche Versäumnisse, Unterlassungen, Untreue, Versagen. Wenn dieser Dreiklang Dank, Freude, Busse aus unserer Jubiläumsfeier herausklingt, dann wird auch Freude im Himmel sein über das, was unter uns geschehen durfte, und was noch geschehen wird.

Das Entstehen der Gemeinschaft hier in Amriswil hat seine Gründe wie dasjenige vieler Gemeinschaften jener Zeit. Die Jahre 1870–80 waren für das religiöse Leben im Kanton Thurgau eine Sturm- und Drangperiode. Man fing an, an den Fundamenten des Glaubes zu rütteln. Wie ein Sturmwind fegte der Freisinn jener Zeit das christliche Glaubensbekenntnis weg. Unglaube und Vernunftglaube und wahrer Bibelglaube wurden so durcheinander geschüttelt, dass viele bald nicht mehr wussten, was denn eigentlich Wahrheit sei. Diese Lage rief im Kanton die Gläubigen auf den Plan. Was bleibt uns noch, so mussten sie sich fragen, wenn uns das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, seine Wunder u. a. m. genommen werden? Das war für viele, bis dahin treue und eifrige Kirchenbesucher, doch zuviel. Da sie aber an der ganzen Sache nichts ändern konnten, vollzogen manche, die bis dahin mit ganzem Herzen an der Kirche hingen, den Austritt.

In jener Zeit kamen Basler Missionsschüler in den Kanton Thurgau. Durch ihren Dienst waren an verschiedenen Orten Menschen heilsverlangend geworden, und manche machten sogar eine Heilserfahrung. Das Heils-Erlebnis wie auch den Grund, auf dem sie jetzt standen, wollten sie sich nicht mehr nehmen lassen. In jener Zeit war auch der erste Predigerbruder von St. Chrischona in Weinfelden stationiert. Von hier aus durchreiste er den ganzen Kanton und predigte überall das herrliche Evangelium von der völligen Erlösung in Jesus Christus. Es war Bruder Baumbach. An vielen Orten wurden Versammlungen gegründet. Ihm folgte Bruder Dieterle, der auch seine Ausbildung auf St. Chrischona erhalten hatte. Er wurde in Schocherswil stationiert. Der Herr segnete sichtbar seinen Knecht. In Amriswil hatten sich in jener Zeit auch Bekenner des Wortes Gottes zusammengefunden. Sie luden Bruder Dieterle ein, Bibelstunde zu halten. Senfkornartig wie alle Reichsgottesarbeit, fing auch hier in Amriswil das Werk an. Ein Schärlein Gläubiger fand sich zusammen. Im Arbeitssaal der damaligen Großschneiderei Friedrich Hess an der Arbonerstrasse, jetzt Spenglerei Müller, wurden die ersten Bibelstunden gehalten. Zwanzig Jahre durfte in diesem Saal von verschiedenen Zeugen Gottes das Brot des Lebens ausgeteilt werden. Die Brüder Moschberger, Jakob Keller, Schinzel und Weiss dienten mit viel Treue und Hingabe dem Werk und fügten dem Bau der Gemeinschaft manchen lebendigen Stein ein. Mit Dankbarkeit und Verehrung gedenken wir hier auch an Herrn Friedrich Hess-Baumann, der das erste Lokal zur Verfügung stellte und über dreissig Jahre ein eifriger Förderer der Gemeinschaft wie auch der Sonntagsschule war. Fräulein Hess nahm sich der Kinder und Töchter an. Diese Arbeit an den Kleinsten durfte bis zur Gegenwart erhalten werden und sich sichtbar des Wohlgefallens Gottes erfreuen. Herr Bächinger diente auch mit viel Treue und Liebe diesem neuen Zweig des Baumes. Herr und Frau Werner haben nun schon jahrzehntelang dieser Arbeit ihre Kraft geweiht.

Der Raum im Arbeitssaal wurde zu eng, und es tauchte der Gedanke an den Bau einer Kapelle auf. Als Herr Hess im Jahr 1896 seine Kleiderfabrik verkaufte, wurde der Bau eine Notwendigkeit. Durch die Initiative von Herrn Hess und des Predigers Weiss wurde der Bau unternommen und nach dem Plan von

Baumeister Casagrande rasch erstellt. Im Jahre 1897 konnte die Gemeinschaft mit dem Psalmisten sprechen: «Die Schwalbe hat ein Haus gefunden.» Sie war glücklich, ihr eigenes Heim zu besitzen.

Vierzig Jahre durfte nun in dieser Kapelle Gottes Wort verkündigt werden. Reichen Segen liess der ewige, treue Gott hier fliessen. Bruder Weiss folgten die Brüder Steiger, Gysel, A. Keller, Knöpfel, Vogt und Reichart. Mit ihren verschiedenen Gaben und Erfahrungen trugen sie alle zum Bau des Reiches Gottes hier bei.

Im Jahre 1902 ging aus dieser Arbeit ein anderer Zweig hervor. Es war die Arbeit des Blauen Kreuzes, die von Bruder Steiger ins Leben gerufen wurde. Dieser Verein hat im Laufe der Jahre in der Arbeit der Trinkerrettung, in der Fürsorge und im Kampf gegen Trinkunsitten viel Segen gestiftet.

Nach vierzigjähriger Arbeit, die viel Kampf, Sieg, Freude, Wachstum in sich schloss, kam wieder das Gefühl der Enge auf. Man dachte daran, seine Pfähle weiter zu stecken. Schon Bruder Keller sah die Notwendigkeit des Neubaues und fing an, den Baufonds anzulegen. Bruder Knöpfel äufnete ihn, und unter Bruder Reicharts Initiative und Leitung erstand dann der schöne Bau an der Sandbreitestrasse. An der Vierzigjahrfeier der alten Kapelle wurde die neue Kapelle eingeweiht. So hat Gott herrlich durchgeholfen. Alle Stationen sind gekennzeichnet durch die Treue Gottes. 1945 zog Bruder Handschin in der Kapelle ein und diente fünf Jahre dem Werk. Seither ist der Berichterstatter hier an die Arbeit gestellt. Reichlich hat der Herr in den 75 Jahren sein Wort austeilen lassen, reichlich hat er unter uns das Wunder der Bekehrung und Wiedergeburt gewirkt und Leben gegeben.

So steht heute ein Werk vor uns, das durch Gottes Liebes- und Geisteswirken entstanden ist und von der Liebe und Hingabe treuer Geschwister getragen wird. Ein Wunder vor unseren Augen! Wir errichten unser Eben-Ezer und bekennen: «Bis hieher hat der Herr geholfen.» Und wir sagen: «Bei diesem Herrn wollen wir bleiben. Du sollst es sein, den wir erwählen allein.»

So soll die Gemeinschaft auch fernerhin ein Kreis von Gläubigen sein, der auf dem Boden des Wortes Gottes steht, das Evangelium lauter und rein verkündigt und der sich von dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren gebrauchen lässt, sein Reich zu bauen. Diese Gemeinschaft soll ein Sammelort aller bleiben, die Errettung durch Jesus Christus suchen oder sie erlebt haben, und die sich erbauen wollen in ihrem allerheiligsten Glauben. Möge Gottes Segen auch weiterhin dieses Werk geleiten und sich hier eine Gemeinde auf den Tag seiner herrlichen Zukunft bereiten! Und möchten wir alle treu erfunden werden, dass, wenn er kommt, wir alle aus seinem Munde das Wort hören dürfen: «Gehe ein zu deines Herrn Freude, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.» Soli Deo Gloria!

J. Schweitzer

CHINA

Liebe Chinamissionsfreunde!

Ich möchte allen, die das Missionswerk in China jahrelang betend und gebend getragen haben, aufs neue sagen: «Ihr habt nicht vergeblich gearbeitet.» Aus

längeren Berichten, die zu uns kamen, sei nur einiges entnommen: Da schreibt eine Missionarin von einem chinesischen Prediger. Er hatte fünf Monate lang eine schreckliche Zeit (wahrscheinlich war er im Gefängnis). Dem Herrn sei Dank blieb er standhaft. In seiner Stellung zu Gott hat sich nichts geändert. Er ist ein Licht für den Herrn und predigt das Evangelium.

Von einem sehr bedeutenden Prediger in einer der Millionenstädte Chinas schreibt sie: Er ist ein Vorbild für das ganze Land, und der Herr braucht ihn in seinem Dienst.

Und wieder wird von einem anderen Zeugen berichtet: In der grossen Kirche der Stadt sind die Gottesdienste sehr gut besucht, fast überfüllt. Trotz persönlicher Gefahr fürchtet sich der greise chinesische Pfarrer nicht, uns (die geschmähten und verdächtigten ausländischen Missionare) vor allen Chinesen herzlich zu begrüssen.

Ein alter chinesischer Pfarrer sagte neulich: «Es gibt unter den chinesischen Christen Leute, die wie Petrus den Herrn aus Furcht verleugnet haben, aber es gibt sehr wenig Judasse.» Wir haben auch wunderbare Berichte über solche Chinesen, die sich in der Trübsal bewährt haben. Die Ewigkeit wird es offenbaren.

C. W. Spohr

AUSZUG AUS EINEM BRIEF VON FRÄULEIN HANNI SCHÄFFELER

Hongkong, 15. Juni 1952.

Am Sonntag-Morgen sahen wir graue Wolken am Himmel hängen, und der Wind blies ordentlich kühl für diese Jahreszeit in Hongkong. Sollten wir die Taufe verschieben? Nein! Im stillen hofften und beteten wir um etwas mehr Wärme. Ungefähr um 2 Uhr begann sich unsere Kirche zu füllen, und nach gemeinsamem Gesang und Gebet machten wir uns auf den Weg zum Meeresstrand (zum Badeplatz des Flüchtlingslagers). Es war eine stille, gesammelte Schar. Inmitten der «älteren» Gläubigen waren 64 Neulinge, die durch die Taufe bezeugen wollten, dass sie an den Herrn Jesus gläubig geworden waren (47 Männer und 17 Frauen). Am Strand angekommen hielten ein Missionar und ein chinesischer Bruder je eine von Liedern eingerahmte kurze Ansprache. Unterdessen hatte der kalte Wind etwas nachgelassen, wofür alle sehr dankbar waren. Dann ging einer nach dem andern ins Meer hinein, bis ihm das Wasser an die Hüften ging. Vom Missionar erhielt jeder einen Bibelspruch und wurde dann untergetaucht. Ich half den Frauen aus dem Wasser. Worte können die Freude und den Dank unserer überströmenden Herzen kaum wiedergeben. Der natürliche Abschluss der Taufhandlung am Strand war ein kurzer Dankgottesdienst zum Preis der Liebe Gottes.

Bitte betet für diese jungen Streiter, dass sie wachsen am inwendigen Menschen! Die meisten von ihnen sind noch mit uns im Lager, einige sind nach Hongkong gegangen, um dort Arbeit zu suchen, und mehrere sind nach Formosa gezogen.

Am Abend hatten wir eine «Willkommen-Versammlung», in welcher die Neugetauften als Glieder der Kirche aufgenommen wurden. Bei diesem Anlass

erhielt jeder Neugetaufte eine Bibel. Gordon Aldis, einer unserer Missionare, der einen Bibelkurs hier im Lager durchgeführt hat, sprach über die beiden Jesusworte: «Meinen Frieden gebe ich euch», und «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.»

Gleich darnach verbrachte ich einige Wochen in der Stadt zu vermehrtem Studium. Ich bereitete mich auf den mündlichen Teil meines dritten Sprachexamens vor. Den schriftlichen Teil desselben hatte ich schon vor drei Wochen erledigt. Nun bin ich froh, dass dieses Examen hinter mir liegt und ich wieder hinaus ins Lager gehen kann zu unseren lieben Chinesen. Das neu Hinzugelernte hilft mir sehr im Sprechen und hat mich neu ermutigt, das Studium auch im Lager fortzusetzen, wenigstens 1—2 Stunden täglich.

Letzten Samstag hielt ich wieder Sonntagsschule mit ungefähr 150 Kindern von 6–10 Jahren. Am Donnerstag sprach ich in der Frauenversammlung, und auch nächsten Donnerstag darf ich wieder zu den Frauen sprechen. Bitte helft mir durch Eure Fürbitte, damit ich mich bald frei und ungehindert ausdrücken kann auch in Chinesisch. Herzlichen Dank für alle Fürbitte.

Eure Hanni Schäffeler.

WIE ICH JAPAN WIEDERFAND

Unnahbar in seiner stolzen Schönheit lag der Fuji, der heilige Berg, da, als das Schiff frühmorgens vor Yokohama ankerte. Die eben aufgehende Sonne liess ihn in goldenem Rot leuchten. Aber es war, als ob er sich wehrte gegen die Wärme und gegen das helle Licht des Tages. So lag er schon immer da: majestätisch, gross – aber kalt.

Kaum hatten wir angelegt, erschütterte ein mächtiger Stoss das Schiff: ein Erdbeben. Japan ist ja das Land der Beben. Das war immer so und wird immer so sein.

Der Lärm in den Strassen der grossen Städte ist noch lauter, als er vor zweieinhalb Jahren gewesen war. Damals fuhren meist amerikanische Autos durch die breiten Strassen; heute verschwinden sie unter den Massen japanischer Wagen, deren Hupen wie ein wildes Geheul oder ein freches Schreien ist. Die ehrwürdigen Strassenbahnwagen aus dem Anfang des Jahrhunderts poltern noch so donnernd durch die Stadt wie einst. Nur sind sie sauberer geworden und scheinen neu gestrichen. Sie haben keine Klingel wie bei uns; ihr Signal, von dem die Führer reichlich Gebrauch machen, gleicht dem einer Schiffssirene. Wie damals spielen, singen, kreischen, schreien, brüllen die ungezählten Lautsprecher vor den Geschäften durcheinander. Es scheinen ihrer nur noch viel mehr geworden zu sein.

Das Bild der wichtigen Strassen ist geprägt durch Jungen und Mädchen, jene in ihren eigenartigen schwarzen Uniformen, diese in ebenso schwarzen Matrosenkleidern. Es sind die Schüler und Schülerinnen höherer Schulen. Ihre Kleidung ist besser geworden als sie damals war. O diese Massen japanischer Jugend! Wohin wandert sie? Täglich liest man in der Zeitung von Schlägereien zwischen Polizei und «Studenten». Am 1. Mai, als 300 000 Kommunisten ihren Marsch

nach Tokio machten, um zu demonstrieren, dass sie Anspruch erheben auf die Macht im Staate, der eben die ersten Schritte in Unabhängigkeit von den USA. zu tun im Begriff stand, waren auch viele Studenten unter den Demonstranten...

1949 standen auf den Gehsteigen der Hauptstrassen jene armseligen Holzbuden, in denen allerhand Waren meist sehr minderer Qualität angeboten wurden, und in denen man zu zweien oder dreien (für mehr war nicht Platz) ein Schälchen billige Suppe und mit Weizen gemischten Reis essen konnte. Heute sind diese Buden nicht mehr da. Die Strassen scheinen sauberer geworden zu sein. Die Fahrbahn ist gepflegter, aber die Gehsteige sind verwahrlost wie einst, und wenn der Wind durch die Strassen fegt (und es ist immer windig in Japan!), dann treibt er Staubwolken ohne Ende vor sich her. Man kommt von jedem noch so kurzem Gang in die Stadt schmutzig heim.

Die Läden sind voll guter Sachen. Man kann alles haben: japansiche, amerikanische und australische Ware. Und die Menschen kaufen viel, gewiss nicht alle. Es gibt noch viele Arme. Die Frau, die eine kleine Wäscherei hat, sagte mir, sie könne sich nicht jeden Tag drei Orangen kaufen. 10 Yen (= ca. 10 Pfg.) für eine Frucht sei viel zu teuer! So denken viele. Das Einkommen der meisten ist nicht gestiegen. Ein Professor bekommt 20 000 Yen (d. i. 200 DM) im Monat. Das ist nicht viel für eine der meist grossen Familien in diesem Lande.

Asakusa und Ueno, Shibuja und Shinyuku, die Stätten des Genusses und des Lasters, sind noch immer da. Sie sind – will mir scheinen – noch hässlicher als einst. Da ist jene Strasse, in der sich Kino an Kino anschliesst. Dazwischen sind Bars und andere zweifelhafte Häuser. Die Filme, die laufen, sind meist amerikanischen oder europäischen (auch deutschen!) Ursprungs. Sie sind nicht gut. Sie zeigen der Jugend in diesen Stadtteilen das leichtfertige Wesen des entarteten Westens. Was die japanische Jugend während der Besatzungszeit von westlicher «Kultur» erlebt und erlitten hat, wird ihr jetzt weiterhin durch den Film eingehämmert. Und da stehen die Mädchen, hunderte, die auf den Strassen einladen in die Lokale, die Bordellen ähnlicher sind als Gaststätten... Dieselben Gesichter, dieselben Worte, dasselbe Lächeln!

Ja, das Lächeln... Täusche ich mich: es ist seltener geworden? Die Gesichter der japanischen Menschen in der Großstadt sind herber, härter, als ich es damals gesehen. Die Höflichkeit, die mich einst bestrickt hatte, ist nicht mehr so üblich oder wird doch fast nur dann gezeigt, wenn der Ausländer selbst seine Freundlichkeit oder Hilfsbereitschaft erwiesen hat. Das Japan der Sklaverei ist nicht mehr. Der Herr von gestern (Amerika) ist der Gesellschafter von heute. Man braucht sich seine Gunst nicht zu erkaufen durch Verbeugungen und Freundlichkeiten. Japan weiss: Amerika braucht seine Hilfe. So liegt etwas wie Stolz auf vielen Gesichtern. Und doch entgeht einem nicht, wie viele Menschen mit einem schmerzlich zerrissenen Antlitz zu sehen sind, besonders alte Leute, reife Männer und Frauen. Quält sie noch immer die Not des Zusammenbruchs und die Verderbnis der Sitten, die nach dem Kriege das Volk so verwüstet hat? Plagt sie die Frage, was werden wird in dem ganzen neuen Japan, das seine Politik nun selber treibt? Bewegt sie die Propaganda des Kommunismus, dessen Werber vor allem

Nordkoreaner sind, von denen einige Hunderttausende im Lande wohnen? Ist es die Hoffnungslosigkeit der Menschen, die keinen Halt haben? Jedenfalls ist das Selbstbewusstsein vieler neben einer tiefen Müdigkeit vieler anderer etwas vom Eindrücklichsten für mich in diesen ersten Tagen.

Und noch eins ist anders geworden: die «offene Tür» für das Evangelium, die einen noch vor zwei Jahren so tief beeindruckte, ist längst nicht mehr so weit offen. Die missionarische Lage hat sich geändert. Noch immer sind es Hunderte, Tausende, die auf dem Lande und in den kleinen Städten der Provinz sich drängen, wenn Kagawa und andere evangelisieren. Noch immer sind es Hunderte oder doch Dutzende, die dann «ihren Namen abgeben», d. h. sich zum Taufunterricht melden und Christen werden wollen. Aber in der Riesenstadt ist es anders geworden. Es drängen sich keine Massen mehr um das Wort von Jesus Christus. «Wir sind enttäuscht von denen, die sich Christen nennen, die aus dem Westen zu uns gekommen sind, um uns Demokratie und christlichen Glauben zu lehren. Wir sind bitter enttäuscht. Wir haben vom Christentum so viel erwartet», sagte mir ein gebildeter Japaner, ein Christ. Als ich ihn fragte, ob es denn nicht mehr gelte, was wir über unser Missionsblatt geschrieben haben: «Japan ruft!», sagte er: «Doch, das gilt noch immer. Wir kommen nicht durch ohne die Kraft wirklichen Christentums. Wir brauchen den Heiland, der stark und barmherzig ist und sich unser in unserer heillosen Verlegenheit annimmt. Aber wir sollten Menschen hier haben als Vertreter des Evangeliums, die mit ihrer Liebe hineingehen in unser Volk und in seine Armut und seine ungelösten Fragen und unter unserem Volk leben als Leute Jesu, an deren Leben und Dienen man seine Kraft sehen kann.» So sagte er.

Wenn ich an die nahezu dreihundert jungen Menschen beiderlei Geschlechts denke, denen ich gestern von Jesus Christus und seinem Reich etwas sagen durfte, unter denen keine fünfzehn Christen waren, dann weiss ich: Noch ist die grosse Stunde Gottes für dieses Volk nicht vorbei, noch währt sie. Wie lange? Niemand kann das sagen. Gott aber will, dass die, die seinen rettenden Willen in Jesus kennen, tun was sie können, dass diese Stunde genutzt werde, die Gott Japan geschenkt hat. Mag vieles sich gewandelt haben in den letzten Jahren. Hunderttausende in Tokio leben in einer grossen Hoffnungslosigkeit. Und Jesus Christus ist die einzige Hoffnung der Welt, auch die einzige Hoffnung für das japanische Volk!

P. G. Möller (Aus «Der Evangelische Botschafter»)

NOTIZ

In etlichen Schweizer Zeitungen ist von einem gerichtlichen Vorgehen gegen eine «*Wohngenossenschaft Chrischona*» berichtet worden. Wir sind von verschiedenen Seiten angefragt worden, ob das uns oder unser Diakonissenwerk betreffe; sie konnten es fast nicht begreifen, und doch werde das auch nicht aus der Luft gegriffen sein.

Daraufhin möchten wir mitteilen, dass wir mit obgenannter Wohngenossenschaft nicht das Geringste zu tun haben. Chrischona ist eben ein Ortsname und

gehört nicht nur der Pilgermission. So gibt es in Riehen z. B. einen «Chrischona-weg» und eine «Chrischona-Apotheke», aber beide haben mit unserem Werk nichts zu tun. So sehr Chrischona und die Pilgermission nun zusammengehören, sind sie doch nicht dasselbe. H. St.

NACHRUFE

RUDOLF WITTWER †

Droben auf der Fahrnern, am sonnigen Hang über dem Kirchdorf Heimenschwand gelegen, wurde am 14. Juli 1873 Rudolf Wittwer als das siebente unter neun Geschwistern geboren. In einem alten kleinen Bauernhaus wuchs er auf als schwächlicher Knabe; ein Umstand, der ihm im ganzen Leben nicht wenig Not und Kämpfe eintrug. Wie kam das? Eine schwere Erkrankung an Gelenkrheumatismus in der Bubenzeit hinterliess ihm eine Herzschwäche, von der weder er noch seine Angehörigen eine Ahnung hatten. Damals zog man den Arzt nur in dringenden Fällen zu Rate. So lastete denn die Herzschwäche ständig auf ihm. Sie äusserte sich als ein Mangel an Kraft und Energie, dem er immerhin mit unerbittlicher Zähigkeit begegnete, um ja nicht dem Vorwurf der Trägheit und Schwäche zu verfallen. Rücksichtslos gegen seine eigene Person, zeigte er auch nie irgendein Selbstbedauern über seine Schwachheit. Im Gegenteil, sein guter Humor wirkte oft wie eine erfrischende Bise, wenn eine schwüle Föhnstimmung sich abheben wollte.

Wie alle Kinder der Familie Wittwer genoss er den Vorteil, in der Jugend zum Träger eines schweren Joches ausgerüstet zu werden. Man bedenke, dass das kleine, nicht besonders abträgliche Heimwesen auf der Fahrnern mit seinen zwei Kühen und einer Geiss das Nötige hergeben musste für eine elfköpfige Familie. Dass es dennoch ging, erscheint uns heute noch nicht nur ein Rätsel, vielmehr ein Wunder. Schwere Arbeit wurde Tag für Tag geleistet ohne Ross und Wagen, ohne Pflug und Maschinen. Und schwerer als die Arbeit war die Not, die oft zum Fenster hineinschaute, die Sorge, unter der der Vater oft trübsinnig sein Tagwerk erfüllte und die Mutter viele Tränen vergoss. Ruedi mit seiner weichen Gemütsart litt am meisten unter diesen Umständen, was ihn aber nicht hinderte, bis in die letzten Jahre mit allen Fasern seines Herzens an der lieben Fahrnern zu hangen.

Es kamen die Jahre der Evangelisation von Missionar Elias Schrenk. Fritz, der ernste, stille Bruder, wurde als erster unserer Familie von der Erweckung erfasst. Diese grosse Tatsache teilte sich der ganzen Familie mit. Auch Ruedi fasste seine neue Stellung als ein durch Jesu Blut Erkaufter sehr ernst auf. In seltener Treue hat er fortan in allen Wechselfällen des Lebens festgehalten an der Gewissheit seines Gnadenstandes. Sie wurde ihm zum Kompass für Zeit und Ewigkeit.

Nachdem wir durch das geschickte und zielsichere Eingreifen der Brüder Jakob und Christian im Jahre 1889 eine neue Heimat und eine bessere Existenzmöglichkeit gefunden hatten durch die Uebernahme eines Heimwesens im Eisenmoos zu Tägertschi, trat an Ruedi die Frage der Berufswahl heran. Bei Gärtnermeister Zwicky in Miolan bei Genf trat er eine Lehre an, musste aber bald einsehen, dass die körperliche Kraft nicht ausreichte. Zurückgekehrt nach Tägertschi, betätigte er sich in der Landwirtschaft. Bald einmal wurde jedoch das Komitee der Evang. Gesellschaft auf den ernsten, begabten jungen Mann aufmerksam und fing an, ihn als freiwilligen Mitarbeiter im Halten von Versammlungen und Bibelstunden zu verwenden. Der Weg öffnete sich ihm bald nach St. Chrischona zur Ausbildung und hernach zum Abschluss in die 1905 gegründete Evangelistenschule in Bern.

Im Evangelistenberuf begannen für ihn vorerst die Lehr- und Wanderjahre. In Huttwil unter der Leitung des begabten, väterlich gesinnten Evangelisten Odenbach konnte er seine Gaben entfalten. Dann kam er auf die Posten Mutten bei Schwarzenburg, vorübergehend auch nach Niederscherli, dann nach Sinneringen, Hofacker-Eggiwil und Oppligen. Sein letztes Arbeitsgebiet von 1924 bis 1948 war das Vereinshaus Schwarzenburg. Allenthalben fasste er sein ihm von Gott anvertrautes Amt mit vollem Ernst auf. Es mögen im Bernbiet nicht wenige sein, die ihm dankbar sind, dass er ihnen als Evangelist und vor allem als verständnisvoller, Freud und Leid mittragender Seelsorger gedient und den Weg des Lebens gewiesen hat. War er auch nicht gerade der «zügige», seine Hörer mitreissende Redner, so brachte er sie doch dank seiner gründlichen Worterklärung zum stillen Nachdenken. Was er ihnen bot, trug den Stempel der Echtheit und der Bewährung. Als langjähriger Chordirigent – er leitete unter anderen auch den Kirchenchor Wahlern – hatte er in seinem Bruder Christian einen guten Berater.

Rudolf Wittwer trat erst in späteren Jahren in den Ehestand. In Fräulein Rosa Zingg schenkte ihm Gott die rechte Lebensgefährtin, die auch die Eignung zur Evangelistenfrau besass. Das Vereinshaus wurde zum trauten Heim für Ungezählte. Es stellte sich jener Idealzustand ein, wo jedes Gemeindeglied herausspürt, dass es im Haus des Seelsorgers daheim ist. Gott schenkte ihnen eine Tochter, Vreneli, die treu besorgt war um ihre alternden Eltern und die nach ihrer Verheiratung mit Pfarrer Hans Furer in Rüeggisberg ebenso glücklich war, ihnen ein Heim zu bieten. Umgeben von der Liebe und Fürsorge dieses jungen Ehepaares genossen sie von 1948 an, nach dem Rücktritt aus dem Evangelistendienst, einen überaus lichten Lebensabend. In regem Interesse widmete sich Rudolf Wittwer, soweit es seine Kräfte erlaubten, der Reichgottesarbeit und half gerne aus, wo man ihn rief. So war er ein auf den Ruf des Herrn wartender Mann geworden, als seine Kräfte abnahmen und eine zunehmende Herzschwäche sich einstellte. Ein Schlaganfall zehrte seine letzten Widerstandskräfte auf. Stille, im Frieden Gottes geborgen, schlief er, der unermüdlich gewesene Gottesbote, in den Abendstunden des 23. Juli zur ewigen Ruhe ein.

Aus einem Nachruf, verfasst von Gottlieb Wittwer, alt Lehrer.

ADOLF BAUMBERGER †

Am 20. September hat der Herr einen Mann in seine ewige Welt abberufen, der mit der Pilgermission durch Jahrzehnte hindurch tief und dankbar verbunden war, dem aber auch unser Werk viel verdankt:

Adolf Baumberger in Kirchleerau, Kt. Aargau.

Als junger Mann kam er in unserer dortigen Kapelle zum lebendigen Glauben an Christus als seinen Versöhner und Herrn. 52 Jahre gehörte er unserer Gemeinschaft an und war als Gemeinschaftsglied und als Brüderrat eine Stütze des Kirchleerauer Arbeitsfeldes. Es verliert durch sein Abscheiden viel. 22 Jahre war der liebe Heimgegangene das Oberhaupt der politischen Gemeinde und leitete mit Geschick und Gerechtigkeit die Geschäfte. Fünfzehn Jahre gehörte er unserem Komitee an und kam, wenn immer möglich, zu den monatlichen Sitzungen nach Basel. Ergriff er auch nicht sehr oft das Wort, so bewegte er doch die Anliegen tief in einem liebenden und betenden Herzen. Er trug mit an der Verantwortung unseres Werkes. In besonderer Weise nahm er sich als Landwirt der Belange unserer Oekonomie an. So verlieren wir auch im Komitee der Pilgermission viel durch seinen Heimgang, am meisten freilich seine Familie. Als ein vorbildlicher Hausvater hielt er seine Familie zusammen und drückte ihr seinen Stempel auf, ein geistlicher Patriarch und Hauspriester. – Wir bewahren ihm ein gutes und dankbares Andenken und bitten zum Herrn um Trost für die lieben Seinen, aber auch darum, dass der Herr in Gemeinschaft und Werk ferner solche treu mittragenden Männer schenke. «Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes.»

Traurig bewegt, aber in lebendiger froher Hoffnung, nahm eine grosse Gemeinde von dem lieben Bruder Abschied und pries Gott für alles, was er durch ihn gab und legte seinen Leib in die Erde in der Gewissheit künftiger Auferstehung.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern erhielten wir folgende Gaben:

Für das Werk Pilgermission: Fr. 20.- von St. Imier; Fr. 75.- von Winterthur; Fr. 50.- von Gränichen; Fr. 100.- für «wo's am nötigsten»; Fr. 20.-; Fr. 10.- von Bützberg.

Für die Chinamission: Fr. 300.- von Schafisheim.

Gott vergelte alle Liebe!

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona. *Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.*

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 24. August den Geschw. *Bublitz* in Spremberg, Ostdeutschland, ein Söhnlein (Günther).

Am 7. September den Geschw. *Cvrcek* in Velka Lhota 102, Ceskobratrské, ein Söhnlein (Johannes).

Am 12. September den Geschw. *Herren* in Basel ein Töchterlein (Esther-Maria).

Am 27. September den Geschw. *Wagen* in Thalwil, Kt. Zürich, ein Töchterlein (Barbara).

Trauungen:

Am 24. August Bruder *Theo van Petegem* in Winnipeg, Canada, mit Fräulein Bea Visch.

Am 11. Oktober Bruder *Gunther Müller* in Hamburg mit Fräulein Helga Lübbren aus Hamburg.

Am 14. Oktober Bruder *Siegfried Wild* in Hersbruck bei Nürnberg, mit Fräulein Eva-Maria Berchtold aus Wertheim/Main.

Todesfälle:

Wir erhalten die Nachricht, dass unser Bruder

Karl Konzak,

Rev. in Castroville, Texas, USA., im Alter von 77 Jahren heimgegangen ist.

Er war auf St. Chrischona 1899-1903.

* * *

Am 9. September durfte

Frau Emma Hilbert,

die Gattin unseres Bruders Paul Hilbert, Prediger in Mutterstadt, Pfalz, in die ewige Heimat eingehen.

* * *

Am 20. September ist unser Komiteemitglied

Herr Adolf Baumberger,

alt Gemeindeammann in Kirchleerau, Kt. Aargau, im Alter von 71 Jahren heimgegangen.

Herr Baumberger war Mitglied unseres Komitees seit 1937.

Adressenänderungen:

Cieszewski, W., Prediger, Cloosstrasse 8, I, Völklingen/Saar.

Meier, G., Bundeswart, Kleine Rosengasse 4, Friedenshof, Kassel, Hessen.

Roenelt, H., Prediger, Barnerstrasse 23, I, Hamburg-Altona.

Schranz, H., Evangelist, Vereinshaus Sinneringen-Boll b. Bern.

Uloth, H., Missionsinspektor, «Heime der Großstadt-Mission», (24b) Prisdorf bei Pinneberg, Schleswig-Holstein.

Neue Adresse:

van Maelsaeke, Samuel, Prediger, 86, Rue de la gare, Menin, Belgique.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht. Der Herbst hat hier oben seinen eigenen Reiz, wenn Sonnenglanz über der Landschaft liegt und der Buchenwälder bunte Farbenpracht leuchtend hervortritt.

Wir erinnern heute schon an die

Advents- und Weihnachtszeit,

die in der St. Chrischonaluft und -stille ein besonderes Erleben ist.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Wir benötigen so bald als möglich eine gesunde, kräftige, anstellige, arbeitsfreudige Tochter als

Küchenhilfe.

Rechter Lohn; geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Wo stehen wir? — Wohin gehen wir?

F. v. d. Ropp: «Wandlung oder Chaos»

286 Seiten, mit farbigem Titelbild, Halbleinen Fr. 11.30

Ein genialer Querschnitt durch die Geistesgeschichte der Welt. Die sich aus der Geschichte ergebenden Erkenntnisse dienen zur Beurteilung der Gegenwartskrise. Der Verfasser weiss Christus im Mittelpunkt der Geschichte und zeigt, dass und wie wir nochmals dem Chaos entrinnen können. Er sieht eine neue Möglichkeit, die es zu beachten gilt. — Das Buch ist leicht verständlich und fesselnd geschrieben.

Lic. Ernst zur Nieden: «Sprechstunden mit deinem Ich»

146 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 4.80

«Hier will sich jemand um dich kümmern, lieber Leser, in einer Zeit, die den Menschen weithin nur zu einer Nummer gemacht hat.» Das sagt der Verfasser, der als Leiter des Männerwerkes weitesten Kreisen bekannt ist, in seinem Vorwort, und man spürt auf jeder Seite des Buches, dass sich hier jemand um uns kümmert. Man spürt das schon im ersten Kapitel «Vom Geheimnis der Seele», man spürt es in den feinen Ausführungen zu der Frage «Ichhaftigkeit und Sachlichkeit», in dem Kapitel «Von Liebe und Ehe», und erst recht in dem Ruf zur Gemeinschaft «Sei ein Glied!» Wer sich angesprochen fühlt – und wer wäre es nicht? – wird dem Wunsch des Verfassers gerne folgen und das Buch zum Dienst auch an andere weitergeben, wenn er es nicht ebenso als Wegweiser für sich selber immer wieder braucht.

D. Paul Le Seur: «Nach dem Sterben»

194 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 5.70

Aus dem Inhalt: Hades, Himmel und Paradies – Wo die Toten sind – Werden wir einander kennen? – Darf man für Tote beten? – Sind alle, die ohne Glauben sterben, ewig verloren? – Von der Art des Auferstehungs-Leibes – Das Tausendjährige Reich – Das Gericht über die Welt – Das Gericht über die Gemeinde – Seelenvernichtung – Aus den Apokryphen zum Neuen Testament.

«Dieses Buch ist eine überaus wertvolle biblische Studie, die Antwort erteilt auf viele Fragen, welche heute in der Gemeinde umgehen ... Es ist einerseits ausgezeichnet durch seine grosse Nüchternheit, andererseits durch seine Freude an Jesus Christus und seinem Heil. Die gute Ausstattung entspricht dem guten Inhalt. Dies Buch können wir sehr empfehlen.» (Licht und Leben).

B. Rohner: «Worte für Wanderer zur Herrlichkeit»

Gedanken über den Hebräerbrief

128 Seiten, Halbleinen mit Schutzumschlag Fr. 5.40

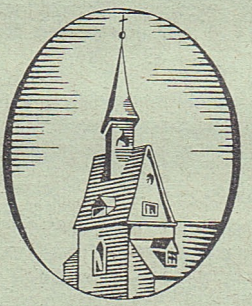
Hier wird eine Auslegung des Hebräerbriefes geboten, dessen Klarheit wohl kaum übertroffen werden kann. Mögen viele sich durch das Vorbild dieser Glaubenszeugen aufmuntern lassen, um festzustehen in der Zeit der heutigen Verirrungen, als Licht und Salz der Erde!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



75. JAHRGANG DEZEMBER 1952 NUMMER 12

BÜCHER UND KALENDER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Licht von seinem Licht 1953. Wandkalender mit Rückwand Fr. 2.80, Brunnen-Verlag, Basel.

Da ist er wieder, der beliebte Wandkalender mit dem hübschen Bild und dem Block, der jeden Tag anzeigt mit einem Blättchen, aber auch ein Bibelwort mit Liedvers mit auf den Weg gibt; auf der Rückseite gewichtige Aussprüche bedeutender christlicher Persönlichkeiten.

Kalender *«Christe, du bist der helle Tag»,* Schweiz. Mädchen-Bibelkreise, Basel, Fr. 3.40.

Für jeden Monat ein Blatt mit Kalendarium, untere Hälfte (als Postkarte verwendbar) in schöner Schrift und Zweifarbendruck ein Bibelwort. Ein schönes Geschenklein.

Spruchkarten-Kalender 1953, mit 12 Bibelspruchkarten, Fr. 2.50 Gotthelf-Verlag, Zürich.

In der Anlage ähnlich wie der vorige Kalender. Die Bibelsprüche in feiner Kunstschrift von Em. Bosshardt in Zweifarbendruck.

Fest und treu, Bildkalender für die Schweizerjugend 1953, Fr. 2.—; Blaukreuzverlag, Bern.

Der gediegene Jugendkalender dient in Wort und Bild der Verkündigung des Evangeliums und vertritt zudem die Sache der Enthaltsamkeit. Ein Blatt je mit Kalendarium für einen halben Monat, alles in bunter Reihenfolge.

Volkskalender für die reform. Schweiz und ihre Diaspora 1953. Herausgegeben im Einverständnis mit dem protest.-kirchlich. Hilfsverein. Fr. 1.50, Buchdruckerei Krebs AG., Basel.

Unter der bewährten Redaktion von Pfr. K. Fueter ist er wieder eine gediegene Gabe fürs Volk geworden, die Erbauung und Belehrung, Ernstes und Heiteres bietet.

Zum Christfest, Heft 45; Fr. 1.90; Christl. Verlagshaus, Bern.

Das ist die neue Sammlung von Gedichten, Gesprächen und Weihnachtsspielen für Sonntagsschulen und Familien, redigiert von E. Jost-Dieterle. Mundart und schriftdeutsch. Man wird gern darnach greifen.

Luise Wolfer, *Weihnachtslicht.* 5 Erzählungen zum Christfest, 74 S., Fr. 2.—; Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Fünf hübsche weihnächtliche Geschichten, auch zum Vorlesen geeignet.

Schweizer Jugendkalender 1953. 48 S., 80 Rp. Basler Missionsbuchhandlung.

Ein feines Jahrbüchlein für Buben und Mädchen, das auch im 57. Jahrgang Freude machen wird.

Als der Heiland ein Kind war. Ein Malbüchlein zur Weihnachtsgeschichte, für die Sonntagsschule in 10 Lektionen (K. Scheitlin/Hertha Haus), Fr. 1.05, Vadian-Verlag.

Ein guter Versuch, das biblische Geschehen dem Kleinkind nahezubringen.

Walter Lüthi/Ed. Thurneysen, *Der ich dich aus dem Sklavenhause geführt habe.* Bibelarbeit und Predigt am Deutschen Evang. Kirchentag in Stuttgart 1952; 64 S., Fr. 3.—. Ev. Verlag AG., Zollikon.

Schön, dass auch Schweizer am Stuttgarter Kirchentag mitwirken durften. Hier haben wir teil an ihren wertvollen Beiträgen. (3 Bibelarbeiten und Predigt.)

Gott ist Liebe. Die drei Briefe des Johannes ausgelegt von Otto Bruder, 46 S., Fr. 1.55; Gotthelf-Verlag.

Eine kurze Einführung, die gründliches Studium der Briefe verrät. Es gibt verhältnismässig wenig Erklärungen der Johannesbriefe, darum ist diese zu begrüssen. Die Sprache dürfte gelegentlich noch etwas volkstümlicher sein.

Prof. D. G. Schrenk, *Der heutige Geisteskampf in der Frage um die Heilige Schrift.* 40 Seiten. Fr. 2.10, Gotthelf-Verlag, Zürich.

Im Zusammenhang mit den verheerenden Bultmann-Theorien ist eine neue Diskussion über die Inspiration der Bibel aufgebrochen. Schrenk sucht die Frage von der Schrift her zu klären, indem er die aushöhlende Entmythologisierung, aber auch eine allzu starre Auffassung der Verbalinspiration abweist.

Noch sei hingewiesen auf zwei eben im Verlag Heinrich Majer in Basel erschienenen Weihnachtsgaben:

G. F. von Rechenberg, *Christ der Retter ist da.* Kleines Weihnachtsspiel für eine Gesamtschule bei der Christbaumfeier im Kirchenraum oder in der Schule. Fr. 1.05.

Anna Keller, *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder.* Sieben einfache und lebendige Weihnachtserzählungen. Geb. Fr. 5.—.

(Fortsetzung Seite 236)

SIEHE, ER KOMMT!

Offenb. 1, 7

Johann Sebastian Bach wurde einmal von Friedrich dem Grossen zu Besuch geladen. Sein Sohn Carl Phil. Emanuel war schon vorher in die Dienste des grossen Königs getreten. Die Musik wurde auf seinem Hofe in besonderer Weise gepflegt, da der König selbst ein bedeutender Musiker war, der gut spielte und auch komponierte. Es war am 7. Mai 1747. Im Schloss zu Potsdam war wieder ein Abendkonzert. Der König selbst spielte die Flöte, sein Lieblings-Instrument. In der Pause brachte der Ordonnanz-Offizier die Liste der angekommenen Fremden. Mit einem Mal blickt der König auf: «Meine Herren, der alte Bach ist angekommen!» Ein freundliches Kopfnicken hinüber zum Sohn, und dann muss der Offizier den Kantor unverzüglich holen. Bach konnte sich nicht einmal umziehen; im Reiserock, noch den Staub von der Fahrt auf sich, muss er gleich erscheinen und vorspielen. Ein kostbares Hammerklavier von Silbermann steht offen. Der König spielt ein paar Töne, eine kleine Melodie. «Bach, spiele er mir auf dieses Thema eine Fuge!» Und Bach setzt sich hin und spielt. Stumm lauschen die Hingerissenen dem kunstvollen, herrlichen Spiel. Dann bittet der König: «Kann er mir eine Fuge mit sechs obligaten Stimmen spielen?» Auch diesem Wunsch wird entsprochen. Der König steht gerührt hinter dem Klavier und ruft: «Nur ein Bach! Nur ein Bach!» — Nach der Heimkehr arbeitete Bach das vom König bekommene Thema drei- und sechsstimmig aus und widmete es dem König unter dem Namen: «Das musikalische Opfer!» — Ein wahrhaft königliches Thema nennt es Bach. Es ist auch dadurch berühmt geworden als das Thema regium, das königliche Thema.

Auch die Bibel hat ein königliches Thema, und zwar noch ganz anderer, gewaltigerer und herrlicherer Art. Hier ist es: «Er kommt!» Es ist *das* Thema der Bibel, die grosse heilige Grundmelodie der Heiligen Schrift. Wir können die Betonung auf beide Wörtlein legen: «*Er* kommt — er *kommt*.» Das ist der grosse Unterschied von allem, was Religion heisst. In der Religion und den Religionen ist es immer der Mensch, der kommt und schafft und denkt und sich müht und kämpft und betet. Religion ist der Weg des Menschen zu Gott, bzw. der Versuch dazu. Evangelium ist der Weg Gottes zum Menschen. «Da wir nicht konnten zu dir kommen, kamst du zu uns von oben her.» Der erste Weg führt nicht und nie zum Ziel, auf dem andern aber kommt Gott zum Ziel mit allen, die sich von ihm mitnehmen lassen. Gott sei ewig Dank für dieses «Er kommt!»; dass er in Jesus Christus den Weg unter die Füsse genommen hat zu uns; dass er nicht geblieben ist in der Herrlichkeit und uns nicht sitzen liess in unserer Gottferne und Sünde und unserem Todeswesen!

«Sieh!» Du Mensch, sieh doch weg von dir und deinem unzulänglichen Wollen und Können, sieh weg auf ihn, den Herrn, den Anfänger und Vollender des

Glaubens! Reiss deine Augen weg von allem selbstgefälligen oder verzweifelten Schauen auf dich, und blick auf den, in dem Gott beschlossen hat, uns alles zu schenken. Er ist auf dem Plan. Gott ist es, der es schafft! «Sieh, dein König kommt zu dir!»

Als das Textwort in die Welt hineingesprochen wurde, war Christus bereits gekommen und als der für uns Gekreuzigte und Auferstandene in den Himmel eingegangen und zur Rechten Gottes erhöht. In diesen Wochen und Tagen denken wir mit neuer Freude und Dankbarkeit daran, dass er, der Herr der Herrlichkeit, in barmherziger Niedrigkeit, in grosser Menschenfreundlichkeit in unser Fleisch und Blut kam. Um seinetwillen hätte er nicht kommen brauchen, er kam uns zugut. Er hätte aber kommen können hoch zu Ross als gewaltiger König, dessen Erscheinung in Pracht und Herrlichkeit uns Menschen niedergeschlagen hätte vor Furcht und Blendung. Er hätte kommen können als der Richter, der uns zur Rechenschaft gezogen hätte über all dem, was wir Menschen gemacht haben mit seinen Gaben und Geboten. Er hätte uns dann wegwerfen oder den Garaus machen müssen. Er hätte auch erscheinen können wie ein Diktator und uns den Fuss auf den Nacken setzen: Da, mir gehört ihr und dient ihr! Aber er kam so herzgewinnend und freundlich und vertrauenerweckend wie nur möglich, in unserem Fleisch und Blut. Ganz wie wir, und doch ganz anders, ohne Sünde, in der Kraft einer heiligen, tiefen, schenkenden Liebe. Es ist ein süsses, köstliches Geheimnis: «Gott ist geoffenbart im Fleisch», auch dir und mir erschienen, um uns ganz nah zu kommen, in unsere Not hinunter zu steigen. Er hat sie ganz grundlegend auf sich genommen und hinweggetragen ans Fluchholz und damit den Grund gelegt für ein neues Leben, für eine neue Menschheit und Welt. Der Anfang ist gemacht, die Entscheidung ist gefallen an Weihnachten, Karfreitag und Ostern, ob wir durch das Schwergewicht unseres Sündenfluches und Todeswesens hinuntergezogen werden sollen in ewige Tiefen, oder ob wir an seiner Hand dem Leben, dem Vaterhaus, dem grossen Neuwerden und der Vollendung entgegenschreiten dürfen.

Und eben zur glorreichen Vollendung seines angefangenen Werkes wird er nochmals erscheinen. Sein erstes Kommen hat den Grund gelegt für sein zweites Erscheinen. Das erste Kommen in barmherziger Niedrigkeit zielt hin auf sein Kommen in grosser Kraft und Herrlichkeit. Durch das erste entrechtete er den grossen Widersacher und Feind, durch das zweite wird er ihn vollends entmächtigen und beseitigen. Die Bibel bezeugt es an etwa 300 Orten, dass er zum andernmal kommt, um das angefangene Werk im grossen und in den einzelnen hinauszuführen. Jesus selbst und seine Apostel haben sehr oft gesprochen von dem gewaltigen Tag seiner Offenbarung voll Licht und Herrlichkeit für die Seinen, auch voll Ernst und Schrecken für die, die ihn ablehnten und ihm die Gefolgschaft versagten. Er wird ja dann nicht mehr erscheinen in der Niedrigkeit des Fleisches, sondern in göttlicher Lichtsherrlichkeit und Majestät, nicht mehr als Kindlein, sondern als König aller Könige; nicht mehr als der Dienende und Einladende, sondern als der Herr der Ernte mit heiliger Vergeltung des Guten und Bösen. Da werden dann die Linien und Konsequenzen seines ersten Kom-

mens ausgezogen und durchgeführt. — Er wird dann wieder als der *Retter* kommen, aber nach Hebr. 9, 28 nicht mehr, um als Sünderheiland zur Busse zu rufen und für uns ans Kreuz zu gehen, sondern zur herrlichen Vollendung seiner geschaffenen Erlösung auch für unseren Leib, in dem er alles neu macht. «Er wird unseren nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leib der Herrlichkeit» (Phil. 3, 20). Eine Unsumme von Not und Versuchung, Unvollkommenheit und Hemmung, Schmerz und Müdigkeit, Krankheit und Todeswesen wird da von uns abfallen, und es wird uns das vollkommene Gefäss ohne Schaden und Makel in ewiger Jugendlichkeit, Kraft und Schönheit anvertraut werden. — Und er wird kommen als der *König* ohnegleichen, um den Antichristen und alle gottfeindliche Herrschaft zu stürzen und sein ewiges Friedensreich aufzurichten. Dan. 2, 44: «Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben.» Dann wird gelten Offb. 11, 15: «Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.» — Und er wird kommen als der *Bräutigam* seiner Gemeinde, um seine in heiliger Liebe Verlobten zum Jubelfest der Freude zu führen. «Da kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen» (Matth. 25, 10). Da werden die Wogen der Freude hoch gehen bei den Seinen nach Offb. 19, 7: «Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.» — Er wird aber auch kommen als der *Richter* der Welt zu heiliger Vergeltung. Sein Kommen wird die grosse Scheidung, die verborgen immer schon war durch Glauben oder Nichtglauben, offenkundig machen: Hier die Schafe, dort die Böcke; hier die guten, dort die faulen Fische; hier der Weizen, dort das Unkraut; hier die getreuen, dort die untreuen Knechte; hier die klugen, dort die törichten Jungfrauen (Matth. 24/25 u. a.).

So hat die Advents- und Weihnachtszeit ein doppeltes Gesicht: Es ist rückwärts und vorwärts gerichtet. Als die, die schon Weihnachten gefeiert haben, äusserlich und innerlich, halten wir immer wieder Advent. Als die von ihm Beschenkten und Erkauften leben wir in heiliger Spannung, in hoffnungsfrohem Warten. Als die Erlösten hoffen wir auf die kommende Vollerlösung auch des Leibes (Röm. 8, 23 f.). Als die schon reich von ihm Beschenkten schauen wir auf die Vollauszahlung unseres Erbes. Als die, denen die heilsame Gnade Gottes erschienen ist, sind wir zugleich Wartende «auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi» (Titus 2, 11. 13). Als die, die durch seine Liebe haben Kinder Gottes werden dürfen, wissen wir, dass «noch nicht erschienen ist, was wir sein werden», sondern sind ausgerichtet auf den grossen kommenden Tag, da «wir ihn sehen werden wie er ist und ihm gleich sein werden» (1. Joh. 3, 2).

Christen sind Menschen, denen der kraftvolle Ton des königlichen Themas «Er kommt» in den Ohren und im Herzen klingt. In allen Dissonanzen dieser

Zeit und Welt, die infolge unseres Leibes der Niedrigkeit, des Lebens in dieser gottfeindlichen Welt, in dieser Zeit der Anfechtung und der mancherlei Nöte noch da sind, wissen sie, dass die Zeit der heiligen Auflösung in die volle Harmonie, die Zeit letzter, heiliger Lösungen kommen wird, bald kommen wird. So wahr er kam, so wahr wird er wiederkommen. Gerade die, in denen Gottes Geist wohnt, der ja das Pfand unserer vollen Erlösung ist, leben in dieser Spannung, diesem Warten und Ausgerichtetsein auf den grossen kommenden Tag besonders stark. Und je näher der Tag herbeirückt, je stärker der Druck von aussen und unten in dieser Welt wird, desto mehr sprechen der Geist und die Braut: «Komm!» (Offb. 22, 17.) Die Zeichen der Zeit auf allen Gebieten unterstreichen sehr das «Siehe, ich komme bald!» Jetzt leuchtet uns «der helle Morgenstern»; bald wird aufgehen die strahlende Sonne und anbrechen der Tag, «der kein Ende nehmen mag». Christen gehen dem Tag entgegen. Christen steht das Beste noch bevor. Christen sind auf der Reise zur Hochzeit.

Es wäre aber sehr töricht, wollten wir es an der rechten Zubereitung auf diesen Tag fehlen lassen. «Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten ... Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein ... Ihr sollt geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn ... Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi» (Luk. 12, 35; Matth. 25, 10; 2. Petr. 3, 11 ff.; 1. Thess. 5, 23). — Am grossen Tag Jesu geht es nicht um dieses und jenes, sondern ganz und gar um ihn, den herrlichen und gnädigen Herrn. Darum entscheidet sich dann auch alles an unserer Stellung zu ihm. Wer dem Kommenden mit Freuden entgegengehen will, muss dem Gekommenen begegnet sein, dem Gekreuzigten seine Sünde und sein Leben zu Füssen gelegt haben, auferstanden sein mit dem Auferstandenen und das verborgene Leben führen mit Christus, dem Erhöhten. *Heute* gilt es, in lebendige Glaubensverbindung zu kommen mit ihm; den zu lieben, der uns zuerst geliebt hat; dem in Treue zu dienen, der uns so entscheidend gedient hat. Es gilt kommen zu ihm und zu bleiben bei und in ihm, der für uns alles ist und alles hat, was wir heute und dann brauchen.

«Wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit» (1. Petr. 1, 7—9). H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In den letzten Wochen durfte in den Lehrsälen fleissig gearbeitet werden. Wir sind glücklich, so in Frieden und Freiheit über 100 junge Menschen zum Dienst im Reich Gottes zurüsten helfen zu dürfen. Der zu behandelnde kostbare

Stoff ist so reichhaltig und unser Stundenplan so eingerichtet, dass der Unterricht von Lehrern und Schülern ganze Konzentration und Hingabe verlangt. Dennoch haben wir hin und wieder eine Abwechslung in unserem gewohnten Lauf der Dinge, meist durch irgendeinen Besuch von auswärts. — Am 20. Oktober war es der bekannte deutsche Arbeiterdichter *Fritz Woike,* der bei uns einkehrte und uns aus seinen Werken allerlei vortrug, damit verbunden gab er auch einen Einblick in sein Leben. Er lebte ja lange Jahre als Freigeist an Gott und Kirche vorbei. Dann aber gefiel es Gott, ihm in einer Krankheitszeit entscheidend zu begegnen, und zwar vornehmlich durch den in hingebender Liebe geleisteten Dienst einer Diakonisse. Ihre immer gleichbleibende Freundlichkeit und Liebe gaben ihm Anlass, nach den Quellen ihrer Kraft zu fragen und sodann von Christus überwunden zu werden. Nun stellt er seine reichen Gaben in den Dienst Jesu und sucht auf seine dichterische Weise des Herrn Namen anderen gross zu machen. — Am 3. November war es ein anderer froher Anlass, der die ganze Hausgemeinde im Speisesaal versammelte. Die Hauseltern durften einige Tage vorher das Fest der *Silberhochzeit* feiern und Gott danken für alle reiche Gnade, die ihnen in den 25 Jahren gemeinsamen Wanderns und Dienens zuteil wurde. Die Hausgemeinde liess es sich nicht nehmen, dieses Anlasses über den Raum der engeren Familie hinaus auch in der weiteren Chrischonafamilie feiernd zu gedenken. In uns verborgener Weise wurde allerlei vorbereitet und am Abend des 3. November in fröhlicher Weise dargeboten. Brüder, Bibelschülerinnen und Diakonissen-Schülerinnen teilten sich in die Bestreitung eines reichen Programmes. Der Tisch war festlich gedeckt, und der Präsident des Komitees, Herr Buser, richtete ein Wort an das Silberhochzeitspaar. So war es ein Abend frohen Beisammenseins, der offenkundig nicht nur uns Gefeierten Freude machte, sondern allen, die daran teilnahmen, nicht zuletzt denen, die sich darum viel Mühe gegeben. Es tut offenbar gut, wenn mitten im alltäglichen Schulbetrieb einmal solch ein festlicher Anlass liegt, wo man in aufgelockerter und froher Geselligkeit beisammensitzt und Gemeinschaft und Familiensinn pflegt. Es ist dann schon dafür gesorgt, dass die gewohnte Pflicht wieder zum Recht kommt. — Nun kommt für die jüngste Klasse langsam ihr erstes Examen in Sicht und für die Brüder der anderen Klassen die ersehnten Weihnachtsferien.

*

Mit der Dezembernummer sind wir schon wieder zur letzten dieses Jahres gekommen. Da ist es mir ein Bedürfnis, all den lieben Freunden ein herzliches Dankeswort zu sagen. Wir leben in unserem Missionswerk ganz vom Segen des Herrn. Den Segen äusserer Durchhilfe und Versorgung lässt er uns durch seine Kinder, durch dem Werk verbundene Menschen zuteil werden. Das ist auch in dem bald abgelaufenen Jahr wieder reichlich geschehen, so dass wir immer wieder vor einem Wunder stehen. Ohne Bittaktion und öffentliche Sammlungen hat der Herr Menschen bereit gemacht, uns zu helfen. Wir erbitten unseren Freunden von Herzen auch die segensvolle Vergeltung des Herrn.

Ausser den Geldspenden sind uns auch Naturalgaben in Form von Obst, Kartoffeln und Gemüse zugekommen. Das alles bildet wertvolle Hilfe für den grossen Haushalt. Manche haben auch gebrauchte Kleider und Schuhe gesandt für unsere Brüder. Wir haben ja etliche unter uns, besonders die aus dem Osten, die sich die Anschaffung einer neuen Kleidung nicht leisten könnten in den Jahren hier, da sie nichts verdienen, aber doch allerlei brauchen. So haben wir schon viel Freude und zum Teil dringende Hilfe leisten können. Auch dafür sei herzlich gedankt.

«Der Glaubensbote» möchte nicht nur zur Erbauung und Stärkung des Glaubens dienen, sondern auch ein Mittel der Verbundenheit mit unseren Brüdern und Schwestern und Freunden bilden. Haltet uns die Treue auch im neuen Jahr, und betet, dass auch dieses Blatt ein Mittel sei in Gottes Hand zum Kommen seines Reiches! H. St.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

JUBILÄUMSBERICHT – REINACH 1877-1952

Hesekiel 37, 26: «Ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein ewiglich.»

Ehe Gott eine Gemeinschaft erhalten kann, muss eine solche bestehen. Darum muss ich zuerst von ihren Anfängen in Reinach und Umgebung berichten.

Das Saatkorn, das Gott legte, bestand in einem christlichen Männerverein. Alte Geschwister reden noch von etlichen Namen, die jenem Verein angehörten. Aus dieser Schar Gottessucher entstand eine gemischte Versammlung. Aber es fehlte ein passender Raum. Vorübergehend fand die junge Versammlung in der Brüdergemeinde, Bromen, Menziken eine Heimat. Nachher mietete Tuchfabrikant Merz einen Fabriksaal im Hause Gautschi, Alzbach-Reinach. Zugleich bat er St. Chrischona um einen «ständigen Bruder». Das Komitee bestimmte Bruder *Bronnenkant.* So nahm im Jahre 1871 die Pilgermissionsarbeit in Reinach feste Form an. Im Jahre 1875 wurde Bruder *Hey* nach Reinach versetzt. Die Arbeit blühte und wuchs. Bald wurde das Verlangen nach einem eigenen Gotteshaus bemerkbar. Schon im Jahre 1876 machte man sich mit Glaubensmut und Energie an den Bau der heutigen Kapelle. Im Herbst 1877 wurde der grosse Bau eingeweiht. Viele junge und ältere Geschwister halfen in selbstloser Weise an den Ausgrab- und Bauarbeiten mit. Manchen davon wurde später das Gotteshaus zur inneren Geburtsstätte und geistlichen Heimat. Das war gewiss der schönste Lohn.

Nur drei Jahre durfte Bruder Hey in Reinach arbeiten. Einem Ruf in die Stadtmission Neuenburg folgend, fand er einen neuen, gesegneten Wirkungskreis. An seine Stelle trat der bekannte Bruder *Markus Hauser.* Dieser empfing hier nach langem Flehen und Bitten ein erneutes Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist. In Verbindung mit dieser herrlichen Erfahrung wurde ihm eine neue Dienstausrüstung geschenkt. In der Gemeinschaft setzte eine heilige Bewegung ein. Wir lassen aus Bruder Hausers Tagebuch etliche Sätze folgen: «Wir haben ein Erwachen gesehen, das uns demütig und dankbar macht. Zunächst waren es

die Glieder der Gemeinschaft, an denen sich die züchtigende Gnade mit Macht erwies. Die Herzen wurden erschlossen, die Gewissen ruhelos, es war ein Drängen nach innerer Freiheit. Die ersten vier Monate des Jahres 1882 waren eigentliche Bekenntnismonate. Was ich in dieser Zeit empfand, kann ich nicht recht aussprechen. Oft weinte ich vor Schmerz, oft auch vor Freude. Gott trat mir wunderbar nahe. — Viele, die sich für Wiedergeborene gehalten haben, bezeugten, dass sie den vollen Frieden eigentlich nicht kannten. Sie waren erstaunt über die Wirklichkeit der Erlösung und des Friedens mit Gott. Leider erlebten nicht alle solchen Durchbruch. Der Herr aber wird mit ihnen noch fertig werden. — Die Bewegung dauert an. Meine Hirtenarbeit ist mir sehr lieb geworden. Die Vorbereitung auf den Sonntag bedeutet für mich stets eine süsse Labung, einen Sabbat für meine Seele. Ja, es ist wahr: «Jesus ist gekommen, dass wir das Leben in überströmender Fülle haben.»

Im Jahre 1887 schied Markus Hauser von Reinach und zog auf Weisung des Komitees nach Frauenfeld. An seine Stelle kam Bruder *Seibert.* Dieser war ein zubereitetes Werkzeug Gottes, die gesegnete Arbeit weiter zu führen. Viele, besonders in Gontenschwil, kamen zum lebendigen Glauben. In dieser Zeit wurde die Salem-Kapelle in Gontenschwil erbaut. Sechzehn Jahre wirkte Bruder Seibert hier.

Bruder *H. Spörri* wurde 1903 sein Nachfolger. Unermüdlich setzte er sich im neuen Wirkungskreise ein. Trotz Schwierigkeiten bekannte sich Gott zu seinem Dienst. Das verkündigte Wort erwies sich als Gotteskraft. Manche erzählten später noch mit Freuden von dieser Segenszeit. Unter seiner Führung wurde die Bethel-Kapelle in Beinwil gebaut. «Herr Spörri stellte sich mir gegenüber wie ein Vater», sagten manche bei dessen Wegzug (1913).

In Treue und Hingabe versah der Gehilfe Bruder *Jung* zirka vier Monate den Dienst in Reinach *allein.* Da traf Bruder *Emil Müller,* der Nachfolger von Bruder Spörri, ein. Der neue Prediger und seine Gattin waren die von Gott zubereiteten Geschwister für das Reinacher Arbeitsfeld. In väterlicher Treue und Liebe wirkten sie unermüdlich für ihren Herrn und König. Die Pfähle konnten weiter gesteckt werden. Im Jahre 1922 durften die Geschwister von Menziken ihre Ebenezer-Kapelle einweihen.

Nach zwölfjährigem hingebendem Dienst unseres Bruders Emil Müller folgte eine Ablösung durch Bruder *Hermann Gysel.* Klare Schriftbetrachtung und Heiligungs-Verkündigung standen im Vordergrund dieses praktischen und stets auf das Zentrum zielenden Bruders. Er wie seine Vorgänger sind heute alle von der streitenden in die triumphierende Gemeinde versetzt. Sie dürfen schauen, was sie hier geglaubt und verkündigt haben.

In den kommenden vier Jahren wurde das Arbeitsfeld Bruder *Gustav Müller* übergeben. Trotz aller Not jener Zeit hat der treue Herr seine gnädige Hand nicht von seinem Werk zurückgezogen.

Im Jahre 1940 wurde Bruder *Alfred Stäheli* die Arbeit übertragen. Mit froher Zuversicht übernahm er mit seiner Gattin die neue Aufgabe. Gott liess sie in ihrem Glauben und ihrer Hoffnung in der siebenjährigen Wirksamkeit nicht zuschanden werden. Er hat gesegnet und sein Werk erhalten.

Heute steht der Berichterstatter mit seiner Gattin und mit dem Gehilfen Jakob Spengler auf dem Reinacher Posten.

Die Gehilfen, welche sich seit dem Bestehen dieses Werkes einsetzten, sind folgende: Die Brüder Häuptli, Christian Schmid, Mack, Georg Jung, Bohren, Vögeli, Röthlisberger, Hermann Gysel jun., Heiniger, Häni, Jornot, Martin, Türck, Burri, Wagen, Schiess, Hermann Müller, Walter Handschin, Lauchenauer, Neukom, Adolf Rohr und Fritz Baumberger. Diese 22 jungen Mitarbeiter suchten alle mit ihren Gaben den Namen aller Namen gross und begehrlich zu machen.

Es drängt mich, für jegliche Mitarbeit herzlich zu danken. Die offene Hand, das erschlossene Herz und der freudige Dienst werden am grossen Tag reiche Vergeltung finden.

Möge sich der Schluss unseres Eingangswortes erfüllen: «... mein Heiligtum soll unter ihnen sein ewiglich.» Wird das Heiligtum unter uns sein, d. h. kann Christus seine Gegenwart bezeugen und sich als unser Meister erweisen, dann wird der Geist der ersten Zeugen wach bleiben. Es werden sich immer wieder Menschen klar und göttlich bekehren. Der Silberstreifen, den wir durch den Werdegang seines Werkes erblickten, wird seinen Glanz nicht verlieren. Das Band, welches unser Arbeitsfeld mit den Aussen-Stationen Gontenschwil, Leimbach, Beinwil und Menziken verbindet, wird gewahrt und befestigt.

Der Brüderrat wird seine treue Mitarbeit freudig weiter verrichten. Das erneuerte Gotteshaus wird die Möglichkeit geben, viele Menschen mit der Frohen Botschaft zu erreichen.

Hat Gott sein Heiligtum unter uns aufgeschlagen, dann wird der heutige Jubeltag ein Tag stiller Einkehr und Beugung werden. Auf diese Weise wird sich unsere Jubiläums-Verheissung voll erfüllen:

«Ich will sie erhalten und mehren,
und mein Heiligtum wird unter
ihnen sein ewiglich.»

Jak. Fotsch

MARKUS HAUSER *)

Sein erstes Arbeitsfeld war ihm sehr lieb geworden; dort umgab ihn ein Kreis wackerer Männer, die kräftig mithalfen. Mit Entschiedenheit wiesen Brüder und

*) Die heutige Nummer bringt einen Jubiläumsbericht von Reinach. Darin ist bereits hingewiesen auf einen unserer Brüder, der dort besonders Grosses erleben durfte; Erfahrungen mit Gott, die nicht nur sein eigenes Leben sehr bereicherten und befruchteten, sondern die auch in der dortigen Arbeit entscheidende Auswirkungen zeitigten in Form einer gottgeschenkten Erweckung. — Eben jetzt ist in unserem *Brunnenverlag* das längst vergriffene köstliche Büchlein «*Markus Hauser,* ein Hoffnungsleben. Von Albert Jung-Hauser» wieder neu erschienen. Es kostet in schöner Aufmachung mit 94 Seiten Fr. 2.60 Es sei herzlich empfohlen. — Wir bringen hier einen kleinen Auszug, der uns das persönliche Erleben Hausers in jener Zeit berichtet und lassen eine Fortsetzung, die von den grossen Auswirkungen dieser Erfahrung in der Gemeinschaftsarbeit erzählt, später folgen.
H. St.

Schwestern die Reformerei zurück; auch bekehrten sich junge Leute zum Herrn. Die Einigkeit und das harmonische Zusammenwirken, das ihn in Mattwil so sehr beglückte, mangelte in Reinach. Kein Wunder, dass er sich hier längere Zeit fremd fühlte, ja den Eindruck hatte, das Wort werde zwar gern gehört, aber es bleibe ohne Wirkung. Er kam in grosse *Gebetsnot.* Wochenlang rang er um eine geistliche Erweckung. Oft war es ihm, er müsse zusammenbrechen, wenn der Herr nicht bald Hilfe sende. Wie machtlos fühlte er sich da! Gebetszeiten sind immer Reinigungszeiten; Gebetsnot macht weich und klein. Und seine Not war gross.

Doch in heissem Flehen zog er jene Zeugenkraft an, welche die Sünde freimütig aufdeckt, ohne zum Zorne zu reizen, jenen Mut, der einst, aber mit zum Herzen sprechender Weichheit und tief empfundener Wehmut die erkannten Schäden nennt und Licht aus Gottes Wort darauf fallen lässt.

Bald durfte er es erfahren, dass der Herr auch starke Geister beugen kann; aber zu einem frischen Geistesleben wollte es nicht kommen. Erst am 6. März begann der Herr sein Gebet zu erhören, indem er ihn selbst eine der köstlichsten Erfahrungen seines Lebens machen liess.

In den «Hoffnungsstrahlen» und den Büchern des lieben Heimgegangenen finden wir wiederholt jene Zeit erwähnt, wo Gott ihm so Grosses beschert hat. Sein ganzes Leben war von da weg wie von neuem Lichte durchflossen, die Gemeinschaft mit Jesus eine weit innigere, das Gebetsleben herzlicher. Was er bis dahin an Heilsgütern empfangen, wurde vertieft und Neues dazu gegeben aus der göttlichen Fülle. Diesem frohen Nehmen waren Tage ernsten Ringens vorangegangen. Mehrere Wochen lang hatte ein tiefes Sehnen nach Erfüllung mit dem Heiligen Geiste ihn Tag und Nacht durchdrungen und alle anderen Gedanken verdrängt. Erst ging es durchs Dunkel hindurch, es schien, als wäre Gott ferne, — der Heilige Geist aber bereitete sich seine Wohnung in der Stille zu. Als dann des Gottesknechtes Pfingsten kam, ging es ihm ähnlich, wie wir es in der Apostelgeschichte finden. Der feurige Strom von oben durchdrang ihn ganz, und sogleich fing der Geist an, Jesum zu verherrlichen in ihm. Tag und Nacht tönte der süsse Name «Jesus» in seinem Herzen; wo er ging und stand, fühlte er sich von göttlichem Lichte umwoben; alle Fragen gingen in Jesus auf. Ja selbst die Natur schien ihm wie verklärt, die arme, kleine Erde umflutet von Gottherrlichkeit.

Lassen wir ihn den Hergang selber erzählen. «Längere Zeit war ich müde und schwach. Die Arbeit drängte, aber die Kraft schien auszugehen. Wenn ich die Bibel las, blieb das Wort wie ohne Inhalt; wenn ich zu den Predigten mich vorbereitete, hatte ich Mühe, warm und froh zu werden; wenn ich im Gebete lag vor Gott, stand ich vor verschlossener Türe. Jammer erfüllte meine Seele. In solchen Zeiten innerer Dürre können lästige Zweifel wie wilde Horden Kinder Gottes umschwärmen. Wer ähnliches erfahren, kennt diese bedrängte Lage. Leib und Seele schmachten nach Erquickung. «Ich glaube an den Heiligen Geist.» Das stand ja längst fest. Jetzt sollte ich in dieser wichtigen Sache in grosse Not kommen. Nebel und Wolken, undurchdringliche Hüllen verbargen mir Gottes

Angesicht. Ein auf die Länge unerträglicher Zustand! Was war zu tun? Beten, weinen vor dem Herrn! Seine Jünger kann er nicht ohne Kraft lassen. Seine Aussprüche über den Heiligen Geist suchte ich auf. In Tagen der Not ruht das Auge auf den bestimmten Verheissungen, und die biblischen Berichte über den uns beschäftigenden Gegenstand erhalten ein neues Interesse. Wir vertiefen uns in die heilige Geschichte. Für alle Jünger hat Jesus das Wort gesprochen: «Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er höret, das wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verherrlichen, denn von dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen» (Joh. 16, 13. 14).

«Dazumal hatte ich einen Gehilfen, der mehr nach dem Fleische als nach dem Geiste dürstete. Ich machte ihn mit dem brennenden Anliegen meiner Seele bekannt, und wir wurden einig, zusammen um den Heiligen Geist zu bitten. Er hielt aber nicht lange aus. Schon nach wenigen Tagen sagte er: «Gott weiss es jetzt; wenn er seinen Geist uns geben will, so wird er es tun; erzwingen lässt sich die Sache nicht.» Mein Eifer hatte ihn erschreckt; um ruhig in seinem alten Wesen verharren zu können, gab er es auf zu bitten. Nur desto ernster hielt ich an beim Herrn. Es war mir klar, dass Gott den Heiligen Geist geben will denen, die ihn darum bitten. Nach und nach wurde mein Verlangen so stark, dass ich Tag und Nacht nichts anderes denken konnte. Kopf und Herz waren von dieser einen Sache erfüllt, ein Gedanke nur lebte in mir, und dieser Gedanke blieb Gebet, blieb Flehen um Erfüllung mit dem Geiste. Je mehr ich betete, desto leerer und kälter schien mein Herz zu werden; ich musste glauben ohne zu fühlen, einzig aufs Wort der Verheissung durfte ich mich stützen. ‚Gott will — und ich will auch', sagte ich mir, darum weiter gebetet. Er wird sein Wort halten, Jesus. So verschlossen auch der Himmel zu sein schien, so trocken und dürre auch mein Herz blieb, hielt ich doch an mit Lesen und mit Flehen. «Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat.» Die Zuversicht wankte nicht. Wieder lag ich in den Morgenstunden auf den Knieen. ‚Herr, warum antwortest du nicht? Soll ich aufhören mit dieser Bitte? Bist du zornig über mich? Willst du mich nach so langem Ringen leer hinwegschicken? Soll ich haushalten mit der vorhandenen Kraft und dein Werk in Schwachheit treiben, so gut es eben geht? O erfülle deinen matten Jünger mit dem Heiligen Geiste! Tue es zu deiner Ehre!'»

«‚Was war das, hat es geblitzt? Ist Feuer vom Himmel gefallen?' Ein Strom von oben kam über mich; ich sah, ich fühlte, wie Feuer setzte es sich auf mich, und ich wurde durchdrungen, erfüllt, durchwärmt, gestärkt und gesättigt. Um mich her tat sich der Himmel auf, ein Lichtmeer umgab mich. Eine Feuerwoge durchdrang langsam Geist, Seele und Leib. Woge um Woge durchflutete mich. Der Heilige Geist nahm Besitz von mir. Mein Gebet war erhört. In Lob und Anbetung verwandelte sich die Klage. Jesus, Jesus — nichts als Jesus! musste ich immer wieder sagen; er in mir und ich in ihm. Gott ist gegenwärtig. Die Verbindung mit dem Sohne und mit dem Vater wird eine innige im Heiligen Geiste.

Was wir bekennen, wird jetzt empfunden. Ich fühlte mich in Gott; so kindlich und einfältig wie jetzt konnte ich vorher nie mit ihm verkehren. Die sinnliche Welt trat zurück; der Himmel senkte sich ein in mein Inneres. Was es um einen normalen Zustand ist, konnte ich erkennen. Monatelang lebte ich in der Erfahrung jenes Psalmwortes: ‚Du hast mich hinten und vorn umschlossen, und deine Hand über mich gelegt' (Psalm 139, 5). Mit all seinen Arbeiten war der Tag ein Ruhen in Jesu, alles ging durch ihn, ohne ihn konnte nichts geschehen. Die Nacht war wie nur ein Augenblick, einschlafen in ihm und wieder erwachen nach dem Wort: ‚Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir!' ‚Der Herr ist meines Lebens Kraft', durfte ich in Wahrheit sagen. Und bewegte ich mich im Freien, so sah ich etwas von Gottes Herrlichkeit, die Natur war wie vom himmlischen Lichte durchflossen. Der Name ‚Jesus' leuchtete mir in allem entgegen. Es war eine köstliche Zeit. Friede schien die Natur zu verklären. War es das Spiegelbild meines Innern oder war es ein geöffnetes Auge für das Paradiesische, das der verlorenen Welt noch geblieben ist?» —

ABESSINIEN

AUS BRIEFEN VON MISSIONAR WERNER SIDLER UND SCHWESTER LINA LERNER

Abfahrt von Europa

Es ist unmöglich, die Fülle des Erlebten auf unserer Ausreise nach Abessinien in wenigen Sätzen festzuhalten. Am Freitag, den 22. August, war unsere Verabschiedung auf St. Chrischona. Die letzte Nacht auf Schweizer Boden verbrachten wir bei der lieben Missionsfamilie Flad in St. Légier. Am Montag, den 25. August, verliess unser Zug in aller Frühe die Schweiz. Ueber Brig und Domodossola ging es nach der Po-Ebene. In Mailand gab es einen einstündigen Aufenthalt. Bald schlängelte sich der Zug den Berghängen des Apennin entlang. Am Abend näherten wir uns der ewigen Stadt Rom, über der sich ein Regenbogen wölbte. Erst nach 10 Uhr abends erreichten wir müde unser Reiseziel Neapel.

In Neapel warteten wir auf die Abfahrt unseres Schiffes. Die «Tripolitania» ist ein kleiner Dampfer, der nur 150 Passagiere fasst und etwa 18 km in der Stunde zurücklegt. Am Mittwochabend schifften wir uns ein. Schwester Lina wurde in einer Zweierkabine, ich in einer Dreierkabine untergebracht. Während des Nachtessens setzte sich das Schiff langsam in Bewegung. Wir standen auf, traten an die Brüstung und sahen lange den entschwindenden Lichtern nach ....

Per Schiff nach Eritrea

Am Donnerstagmorgen weckte mich die Sonne, die durch die Lucke in mein Bett schien. Ich hörte das Surren des Ventilators und das Stampfen der Maschine. Von ferne rauschten die Wellen. Die Morgenstunden auf Deck waren wohl das Gesegnetste auf der Seereise. Tiefblau breitete sich das Meer in unendliche Fer-

nen. Weisse Kämme spielten auf dem Wasser. Alles atmete tiefen Frieden. Wir passierten die Insel Stromboli und später die Strasse von Messina. Bald entschwand auch Sizilien. Ein Flugzeugträger kreuzte in diesen Gewässern und spie dreissig Flugzeuge aus, die in weniger als einer halben Stunde wieder im Schiffsbauch verschwanden.

Am Samstag fuhren wir der wilden Küste von Kreta entlang. Die Uhren wurden eine halbe Stunde vorgestellt. Am Montag kamen wir ins Mündungsgebiet des Nil. Das Wasser wurde grün und bald schmutzig und grau. In Port Said wurde angelegt. Nach Mitternacht setzte sich das Schiff in Bewegung und fuhr in den Suezkanal. Am Morgen sahen wir uns von Wüste umgeben. Militärautos krabbelten wie Ameisen auf dem Sand herum. Moderne Kriegsflugzeuge jagten über unsere Köpfe. Jetzt wurde es von Tag zu Tag heisser. Zweimal noch stellten wir unsere Uhr um eine halbe Stunde vor. Die Hitze wurde fast unerträglich. Wir sehnten uns, nach Massaua zu kommen. Die «Tripolitani» lief dann auch planmässig am Samstag, den 6. September, nachmittags 2 Uhr im Hafen von Massaua in Eritrea ein. Missionar Kurt Sutter hatte uns schon stundenlang im Hafen erwartet und rief uns ein herzliches «Grüezi» zu. Nun schwanden auch unsere Sorgen im Blick auf unser Gepäck und unser Weiterkommen. In einem guten Hotel waren schon Zimmer bestellt. Aber hier erst sollte die Hitze den Höhepunkt erreichen.

Im Auto und Flugzeug nach Abessinien

Im Hotel war an ein Schlafen nicht zu denken. Die Hitze war zu gross. Endlich graute doch ein neuer Tag. Der «Littorino», ein Schienenauto, sollte uns auf die Höhe von Asmara bringen. Ueber eine Stunde dauerte die Fahrt, welche uns durch sonnendurchglühtes, dürres Land führte. Durch das Fenster strömte die heisse Luft herein wie Atem aus der Wüste. Ab und zu konnte man Dromedare, Schafe und Ziegen sehen, ganz selten auch ärmliche Blech- und Strohhütten. Dann stiegen wir höher durch Kurven und Tunnels. Langsam änderte sich das Landschaftsbild. Es wurde grüner und grüner. Bald lag da eine liebliche, grüne Landschaft vor uns ausgebreitet. Wir kamen nach Asmara, das 2300 m hoch liegt. Dankbar empfanden wir die herrliche Abkühlung. Weil es Sonntag war, hatte man uns nicht erwartet. So standen wir lange vor verschlossenen Türen der Schwedischen Mission und begannen zu frieren. Schliesslich kam Frau Rösli Sutter und führte uns in das Gästehaus der Missionsstation.

Zwölf Tage weilten wir in Asmara, einer bunten Stadt mit Menschen aller Nationen und Zungen. Familie Sutter hatte für die Missionsstation in Dabat eine Menge von Einkäufen zu besorgen. Wir aber warteten mit Sehnsucht auf die Gelegenheit, weiterreisen zu können. Erst nach zwölf Tagen ergab sich die Möglichkeit einer Weiterreise. Für die Missionare Sutter und Sidler fand sich ein Lastwagen, für Frau Sutter und Heideli sowie für Schwester Lina ein Flugzeug, das nach Gondar in Abessinien flog.

Schwester Lina und Frau Sutter bestiegen am nächsten Tage das Flugzeug mit etwa dreissig anderen Fahrgästen, meist Ethiopiern. In der Mitte des Raumes

lag das Gepäck und zu beiden Seiten zog sich eine Bank hin. Wir nahmen die Plätze ein, die Motoren begannen zu surren, das Flugzeug rollte über den Platz. Wir wurden höher und höher gehoben. Auf meinem Schoss — so berichtet Schwester Lina — schlief fest die kleine Heidi. Die Erde unter uns leuchtete smaragdgrün, braun und gelb. Schon nach dreiviertel Stunden lag Dabat lieblich ausgebreitet unter uns im Sonnenglanz. Die Erde kam uns wieder näher und näher. Nach einer Stunde hatten wir Gondar erreicht. Ein Ethiopier brachte uns freundlicherweise vom Flugplatz nach Gondar mit seinem schönen Auto. Dort fanden wir für drei Tage gastliche Aufnahme bei einer indischen Familie, die Frau Sutter kannte. Von Gondar holte uns unser Missionsleiter, Mr. Payne, mit dem Jeep nach Dabat. Die zweieinhalbstündige Fahrt war halsbrecherisch, so dass wir ordentlich durcheinander gerüttelt wurden. Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde zwangen uns oft zu langsamem Tempo. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir unsere Missionsstation Dabat, wo wir freudig empfangen wurden.

Die Brüder Sidler und Sutter fuhren am 19. September mit einem Camion ab. Zweimal mussten sie an der Grenze Eritreas durch den Zoll. Alle Kisten mussten abgeladen werden. Nach einstündigen Verhandlungen konnten sie weiterziehen. Die Strasse wurde schlechter, die Berge immer höher. Kaktuspflanzen säumten den Weg. In Adua ging es dann durch den ethiopischen Zoll. Das dauerte fast sechs Stunden. Der Zoll machte etwa 200 Sfr. Nun wurde die Strasse noch schlechter. Wir schafften nicht mehr als 15 km in der Stunde. Die Landschaft wurde immer wilder. Eingeborenen-Dörfer tauchten am Wege auf. Wir übernachteten in unserem Zelt. Am nächsten Tag befanden wir uns im gewaltigsten Alpengebiet. Felsblöcke ragten wie Riesenzähne gen Himmel. In Haarnadelkurven windet sich die Strasse auf die Höhe und auf der anderen Seite wieder hinunter. Am nächsten Tage wurde die Fahrt geradezu halsbrecherisch. An einigen Stellen war die Strasse zum Teil in die Tiefe gerutscht. Nur mit knapper Not konnten solche Stellen umfahren werden. Am dritten Tage erreichten wir die Hochfläche, auf der Dabat liegt. Noch vier Stunden Fahrt, und wir waren in Dabat. Mit dankbarem Herzen luden wir auf dem Hofe der Missionsstation unser Gepäck ab. Ein eingeborener Knabe wusch mir zur Begrüssung die Füsse. Am Abend vereinigten wir uns alle zum Loben und Danken für des Herrn sichere Führung und Bewahrung. Wir danken allen Betern in der Heimat für ihr Einstehen im Gebet und befehlen uns auch weiterhin ihrer Fürbitte.

GEBETSECKE

Wir danken für die Zeit der Gnade und des Friedens, die wir haben dürfen zum Leben und Wirken.

Wir danken für die reichen Arbeitsmöglichkeiten, für die über hundert jungen Menschen, die uns in unseren Schulen anvertraut sind, aber auch für die offenen Türen draussen in der Gemeinschafts- und Missionsarbeit.

Wir beten für unseren Unterricht um die Kraftwirkungen des Heiligen Geistes zu fruchtbarer Schularbeit und zu gesegnetem Zusammenleben. Es hängt sehr viel für die Zurüstung der jungen Brüder und Schwestern und damit für das weitere Werk des Herrn daran, ob der Geist der Weisheit und der Offenbarung, der Geist der Kraft, der Liebe, der Zucht und des Gebets unter uns Raum haben.

Wir beten für die Winterarbeit auf den Stationen, besonders für die anberaumten Evangelisationen.

Wir bitten für die geistliche und leibliche Ausrüstung unserer Brüder und Schwestern, wollen auch bitten um besondere Bevollmächtigung zu besonderen Diensten, z. B. um die Gabe der erwecklichen Rede, der Evangelisation für den Dienst an den Fernstehenden; um die Gabe bevollmächtigter Seelsorge an Müden, Schwermütigen; um die Gabe auch der Heilung von Kranken; die Gabe der Geisterprüfung.

Wir bitten für unsere jüngst ausgesandten Brüder in ihren Anfangsschwierigkeiten.

Wir bitten für die Missionsarbeit unserer Geschwister in Abessinien, im übrigen Afrika, in Japan und an den Auslandschinesen in Asien.

Wir gedenken unserer Brüder und Glaubensgenossen in den Ostländern.

Wir bitten um das Kommen des Reiches Gottes in aller Welt. H. St.

BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Nächstens wird der vielverlangte Bericht, der die wichtigsten Ansprachen der

Heiligungs-Konferenz 1952

enthält, gedruckt herauskommen. Er wird etwas reichhaltiger sein als die beiden vorigen und dürfte sich als gehaltvolles und preiswertes Weihnachtsgeschenk eignen. Wir hoffen, ihn rechtzeitig herausbringen zu können (Preis ca. Fr. 3.50).

Bestellungen werden ausgeführt durch das Konferenz-Büro Wilfriedstrasse 5, Zürich 7/32, oder Buchhandlung der Pilgermission, Basel 1.

Pfr. W. Busch, *Jesus ist Sieger.* 95 S. geb. Fr. 5.70, Christl. Verlagshaus, Bern.

An diesem feinen Büchlein wird sich niemand langweilen. Ob Busch seelsorgerliche Erfahrungen, ob Beobachtungen oder Kurzgeschichten erzählt, immer ist er nicht nur unterhaltend, sondern erbaulich im guten Sinn. Sehr gut zum Vorlesen im Familienkreis oder im Verein. Auch zum Schenken an jedermann sehr geeignet.

E. Jost-Suter, *Lichtlein im Krankenzimmer.* 32 S., Fr. 1.90; Christl. Verlagshaus, Bern.

Ganz kurze Betrachtungen, die dem Kranken zum Nachsinnen helfen wollen, ihm aber auch Trost von Gott vermitteln.

Im gleichen Verlag sind zwei neue Berner Laienspiele herausgekommen: E. Jost-Suter, *Der Stärkere.* Ein evang. Gemeindespiel in 6 Bildern Fr. 1.55.

Eindrucksvoll gestaltet nach dem Roman «Klaus» von Rasmussen.

Daniel Roser, *Die Aussätzigen.* Ein bibl. Spiel von Glaube und Dankbarkeit nach Lukas 17, 11—19. Fr. 1.90.

Das Spiel wird Lernenden und Zuhörern Gewinn bringen.

Morgenlicht. Das ist eine Schriftenreihe, in der Predigten und Evangelisationsvorträge von evang. Predigern besonders für suchende Menschen dargeboten werden. Erschienen sind Heft 1—6, je 30 bzw. 45 Rp.

Auf Gottes Wegen. 24 Lebensbilder christl. Glaubenszeugen, 222 S., Halbleinen Fr. 9.50. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Der Blick hinein in Gottes Führung mit seinen Menschen ist etwas Fruchtbares. Hier begegnen uns bekannte und unbekannte Namen aus dem 15.—19. Jahrh., z. B. Spener, Urlsperger, Steinhofer, Woltersdorf, Oberlin, Lavater, Jer. Gotthelf. Nicht weniger reizvoll ist es, aber auch mit weniger bekannten Zeugen etwas vertrauter zu werden. Nimm und lies!

Aus Adolf Schlatters Berner Zeit. Berchtold-Haller-Verlag, Bern. Fr. 6.—, 96 Seiten.

Dieses schöne Erinnerungsbuch wurde herausgegeben zum 100. Geburtstag des grossen Theologen (16. Aug. 1952). Es enthält Beiträge Pfr. R. Friedli, Prof. Michaelis, W. Tebbe und Prof. Köberle und zeigt, wie der junge Schlatter auf den Lehrstuhl der Berner Universität berufen und sodann zu seiner eigentlichen Lebensarbeit geführt wurde. Die vielen Leser der Werke Schlatters werden dankbar zu dieser Schrift greifen.

In Gottes Namen fang ich an! Gebete für Schule und Haus. Herrausgegeb. von P. Friedrich. Verlag Kaiser-München/Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch. 64 S., Fr. 2.65.

Das Büchlein will Hilfe sein in der Gebetsnot, sonderlich in der Schule. In Versform werden viele Gebete dargeboten für die Kleinen und die Grossen, für den Lauf des Kirchenjahres und besondere Anlässe, dazu einige Kanons und Lieder.

Im Blaukreuzverlag, Bern, sind zwei empfehlenswerte Schriften erschienen:

Felix Stumm, *Der grosse Schuldner.* 110 S., Fr. 3.60.

Erna Bührer, *Gesprengte Ketten.* 32 Seiten, Fr. —.90.

Das erste Buch enthält sechs spannende Erzählungen und Erlebnisse, die auf ihre Weise Evangelium verkündigen, sehr passend zum Vorlesen; die Broschüre bietet 5 Zeugnisse von aus Trunksucht geretteten Frauen, die von der übermächtigen Gnade Gottes künden.

Alfred Hauge, *Das Jahr hat keinen Frühling.* 384 S., Leinen, Fr. 13.—; Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der bedeutende norwegische Schriftsteller gibt uns hier wieder eine gute Gabe (ins Deutsche übertr. von K. Hellwig). Nordische Landschaft, nordische Menschen mit ihren Schicksalen, norwegische Geschichte erstehen vor uns in grosser Anschaulichkeit und meisterhafter Gestaltung. Frauen und Männer, Alte und Junge, auch religiös noch Fernstehende werden das Buch mit Gewinn lesen. Hauge ist schon ein nordischer Gotthelf genannt worden. H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern empfingen wir folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 200.- von Zofingen; Fr. 10.- von Spiez; Fr. 325.- im Briefkasten; Fr. 50.- von Pratteln; Fr. 50.- von E. Sch. Z. B.; Fr. 10.- von Spiez; Fr. 100.- Bahnpost; Fr. 500.- in einer Note im Briefkasten des Brüderhauses.

Für China-Japan: Fr. 50.- von Ottikon-Gossau; Fr. 20.- im Opferkasten.

Herzlichen Dank mit der Bitte zum Herrn um seine Vergeltung!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 5. November den Geschw. *Schnyder* in Küsnacht Kt. Zürich, ein Söhnlein (Paul).

Trauung:

Am 21. Oktober Bruder *Ernst Sprenger,* Stadtmissionar in Basel, mit Fräulein Alice Thalmann aus Wiezikon bei Sirnach, Kanton Thurgau.

Adressenänderungen:

Bühler, H., Prediger, Schönbühl, Kt. Bern.

Grau, E., Prediger, Grünbergerstrasse 35, (16) Londorf über Giessen, Hessen, USA-Zone.

Svoboda, V., Professor, 578 Boz. Nemcové, Mlada Boleslav, Tschechslowakei (Ceskoslovensko).

Schmiedinghoff, E., Missionar, Schlichtenersrasse 61, Schorndorf, Württemberg.

Stabe, A., Prediger i. R., Löberstrasse 14 (16) Giessen/Lahn, Hessen, USA-Zone.

Wendel, A., Vereinshaus, Dittelsheim, Kreis Worms, Rheinhessen.

Werner, Th., Prediger, Rebgasse, Buckten, Baselland.

Willausch, G., Prediger, Mühlstrasse 25c., (16) Donsbach über Herborn, Hessen-Nassau.

Neue Adresse:

Blödow, Johannes, Prediger, Baumschulenweg 7 bei Warhowshy, (20a) Soltau, Hannover.

Frau *Emilie Scheier, Wwe.,* bittet uns, ihre neue Anschrift mitzuteilen: Schwanengasse 1, (17a) Mosbach, Baden, USA-Zone.

Herrliche Ferien im

WINTERLAGER IN AMDEN

vom 10.-17. Januar 1953

Die stärkende Winterluft, die Gemeinschaft am Worte Gottes und untereinander will jeden an Leib, Seele und Geist stärken und erquicken.

Leitung: W. Wagen u. a.

Preis Fr. 42.— (Betten, geheizte Zimmer und gute Verpflegung).

Anmeldung bis 27. Dezember an:

Prediger W. Wagen, alte Landstrasse 143, Thalwil, Kt. Zürich. - Tel. (051) 92 02 66.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der nach Seele und Leib Erquickung begehrt. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung; jeden Vormittag kurze Andacht.

Wir laden besonders herzlich ein auf die

Advents- und *Weihnachtszeit,*

und möchten vor allem Alleinstehende ermuntern, die Festtage, Weihnachten und Jahreswende, in unserem trauten Familienkreise zu verbringen; sie finden hier ein warmes Zuhause und Gemeinschaft in Jesus Christus, dem Kindlein von Bethlehem.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

ANZEIGE

Vom 24.-31. Januar 1953 wird wieder eine

Freizeit für Männer und Jünglinge

auf St. Chrischona stattfinden.

Die Freizeiten der vergangenen Jahre haben sich als recht fruchtbar erwiesen. Kannst Du Dich nicht freimachen für eine Zeit der Gemeinschaft unter Gottes Wort und untereinander?

Nähere Mitteilungen mit Programm folgen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Wertvolle Neu-Auflagen u. Neu-Erscheinungen

die mithelfen, die Entfaltung des inneren Lebens zu fördern.

Dr. Günther Siegel: «Christus heute»

Eine Erklärung der neutestamentlichen Botschaft. Jeder Band in Halbleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag Fr. 5.70

Bd. 6: «*Der erste Petrusbrief*». Mit einer Karte von Kleinasien, bearbeitet von Jugendpfarrer Kurt Oehlmann.

Bd. 7: «*Der Jakobusbrief*». Bearbeitet von Jörg Simpfendörfer.

Bd. 8: «*Die Offenbarung des Johannes*». Von Prälat D. Hartenstein, in Vorbereitung.

Bisher sind erschienen:

Bd. 1: «*Der Philipperbrief*». Bearbeitet von Dr. G. Siegel.

Bd. 2: «*Der Galaterbrief*». Bearbeitet von Alex Funke.

Bd. 3: «*Der 1. Thessalonicherbrief*». Bearbeitet von Willi Lauk.

Bd. 4: «*Der Hebräerbrief*». Bearbeitet von Dr. Theo Lorch.

Bd. 5: «*Der Kolosserbrief*». Bearbeitet von Dr. Fritz Pfeil.

Die Auslegung ist so aufgebaut, dass sie eine Anleitung zur Weitergabe im Kreis der Familie oder Gemeinde gibt. Besonders dankbar wird empfunden, dass die Verfasser sich um eine leicht lesbare Sprache bemühen und die biblischen Ausdrücke zum besseren Verständnis in Worte der Gegenwart «übersetzen». Wer in seine Bibliothek Bücher einreihen möchte, die zum Verständnis des biblischen Inhalts helfen, sollte diese vielversprechende Reihe wählen, die für das eigene Bibelstudium, aber auch für die Weitergabe in der Gemeinde eine Bereicherung der bisher erschienenen Literatur bedeutet.

Jakob Kroeker: «Allein mit dem Meister»

Dienenden und Müden gewidmet. Kartoniert Fr. 4.25. Halbleinen Fr. 5.50

Kroeker hat wie nur wenige einen Blick für die Gefahren, die dem Christen und insbesondere jedem Diener am Wort drohen und die darin bestehen, dass der persönliche Umgang mit Jesus Christus vernachlässigt wird und die Reichs-Gottes-Arbeit nur noch ein Beschäftigtsein mit Sachen und Dingen ist. An Beispielen aus den Evangelien, insbesondere der Verklärung Jesu, weist er treffend nach, wie der Herr die Jünger immer wieder, gerade auch nach Stunden gesegneten Dienens und Wirkens, beiseite nimmt, damit sie seine persönliche Gemeinschaft geniessen können. «Unserem Dienst für Jesus kann nur soviel an Vollmacht, Kraft und Unmittelbarkeit entströmen, wie wir zuvor in der Stille empfangen haben», — diese grundlegende Wahrheit zieht sich durch das ganze Buch. Indem es so unsere Blicke neu ausrichtet auf die Quelle der Kraft, den Meister selbst, kann es jedem Gläubigen wichtige Helferdienste tun.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg

Was sollen wir auf Weihnachten schenken?

F. G. von Rechenberg: «Die Leidensgeschichte der Maria – Ma»

4. Auflage, 93 Seiten, Pappband Fr. 3.60, Ganzleinen Fr. 4.20

«Eine ergreifende Jungmädchengeschichte. Mit grosser psychologischer Kunst ist die Leidgeprüfte, eine edle junge Seele, und ihre Erzieherin gezeichnet. Es ist gut und wichtig, dass wir allerlei Seelennöte kennenlernen, um Menschen verstehen zu können, die ein ‚schweres' Leben hinter sich haben.»

Brigitte von Rechenberg: «Lilla von Kügelgen»

Die Mutter des alten Mannes. 4. Auflage, 160 Seiten, Ganzleinen Fr. 5.70

Der Name «Kügelgen» ruft in weiten Kreisen unseres Volkes unvergessliche Erinnerungen wach, hat er doch durch des berühmten Malers «Jugenderinnerungen» gleichsam kulturgeschichtliche Prägung erhalten. In dem Buche der Frau Brigitte geht es um die Mutter des «alten Mannes». Lilla von Kügelgen, deren Gestalt aus dem Memoirenbuch ihres Sohnes flüchtig bekannt ist, erfährt hier eine liebevolle, bis aller bewusst gewollten Volkstümlichkeit der Schilderung durchaus tiefgreifende biographische Darstellung. Wir folgen der jungen Tochter der baltischen Aristokratie in das bürgerliche Künstlerheim ihres Mannes, reisen mit ihr von Kurland zum Rhein und lassen uns auf eine anmutige, anspruchslose und doch fesselnde Art zum Zeugen ihres in Sorge und Licht gesegneten Mutterglückes machen.

N. P. Madsen: «Die Tochter des Strandvogts»

22.—25. Tausend, 176 Seiten, Ganzleinen Fr. 5.70

Ein prachtvolles Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt von der Nordseeküste der jütländischen Halbinsel bis in unsere Schweizer Berge. Das Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinderglauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückkehrt. Es ist ein Buch, das sich durch wuchtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit auszeichnet.

Arthur Bach:
«Ein seltsamer Kauz, der an seinem Teile die Welt verbesserte»

100 Seiten, kartoniert Fr. 3.—

In gemütvoller Erzählung begegnet uns Johann Friedrich Flattich, der schwäbische Pfarrer und Erzieher mit dem liebenden Herzen, dem feinen Humor und der unbeirrbaren Bibelgläubigkeit.

Norbert Bruchhäuser: «Das seltsame Abenteuer der leisen Pfote»

Eine echte Bubengeschichte, spannend und flott geschrieben (für 12—18jährige
80 Seiten, Ppbd. Fr. 3.—

Hier ist einmal nicht mit raffinierter Berechnung auf Spannung gearbeitet ... und so liest man und wird, ohne es zu merken, eingesponnen in die Träume und Hoffnungen, das Glück und die Not dieser prächtigen Großstadtjungen und man freut sich am Schluss über eine Lösung, die nicht alltäglich ist und nur den einen Wunsch offen lässt: Das Büchlein möchte eine Fortsetzung haben.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 2 44 43 / Schnabelgasse 1, Ecke Spalenberg